

# Raymond Chandler Der große Schlaf



Diogenes

## **Beschreibung:**

Raymond Chandler - Der große Schlaf

Ein Klassiker des Kriminalromans - und der modernen Literatur. Neu übersetzt von Gunar Ortlepp.

»General Sternwood, ein alter invalider Kapitalist (Öl), hat sich eine gewisse Integrität bewahrt. Seine jüngere Tochter Carmen wird bereits zum zweiten Mal erpreßt, und Marlowe soll der Sache ein Ende machen.

Marlowe entdeckt zuerst eine pornographische Leihbibliothek, kurz darauf den Leichnam des Besitzers. Carmen schmuggelt sich in Marlowes Zimmer und erwartet den Detektiv im Bett. Sie ist Kind und Teufel in einem: sie lutscht am Daumen und will alles haben, wonach ihr gerade der Sinn steht; sie hat keine sexuellen Hemmungen und säuft bis zur Bewußtlosigkeit - ein geeignetes Objekt für Porno-Photographen und Erpresser.«  
*Reclams Kriminalromanführer*

Ebenso berühmt wie der Roman wurde auch die Verfilmung: Humphrey Bogart und Lauren Bacall spielten die Hauptrollen, Regie führte Howard Hawks, am Drehbuch hatte William Faulkner mitgearbeitet.

**Raymond Chandler**

# *Der große Schlaf*

*Roman*

*Neu übersetzt von*

*Gunar Ortlepp*

**Korrektur by Dr. Dee**



**Orkslayer**

**E-Book Version 1.1**

**( Dezember 2002 )**

Diogenes

Titel der amerikanischen Originalausgabe, 1939

›The Big Sleep‹

Copyright © 1939 by Helga Greene Literary Agency

Umschlagfoto: Lauren Bacall

und Humphrey Bogart

Alle deutschen Rechte vorbehalten

Copyright © 1974 Diogenes Verlag AG Zürich

200/90/29/20

**ISBN 3 257 20132 X**

Es war gegen elf Uhr morgens, Mitte Oktober, ein Tag ohne Sonne und mit klarer Sicht auf die Vorberge, was klatschkalten Regen verhiieß. Ich trug meinen kobaltblauen Anzug mit dunkelblauem Hemd, Schlips und Brusttaschentuch, schwarze Sportschuhe und schwarze Wollsocken mit dunkelblauem Muster. Ich war scharf rasiert, sauber und nüchtern - egal nun, ob's einer merkte. Ich war haargenau das Bild vom gutgekleideten Privatdetektiv. Ich wurde von vier Millionen Dollar erwartet.

Die Haupthalle des Sternwoodschen Hauses war zwei Stockwerke hoch. Über den Türflügeln, die eine Herde indischer Elefanten durchgelassen hätten, war auf einem breiten bunten Glasfenster ein Ritter in dunklem Harnisch bei der Errettung einer Dame zu sehen, die an einen Baum gefesselt war und praktischerweise nichts weiter trug als eine Menge langes Haar. Der Ritter hatte kontaktfreudig sein Visier hochgeklappt und fummelte an den Stricken herum, mit denen die Dame an den Baum gezurrt war. Aber er kam nicht zu Rande. Ich stand da und überlegte, daß ich, wenn ich in dem Haus wohnte, früher oder später mal hinaufklettern und ihm zur Hand gehen müßte, denn so richtig Mühe schien er sich nicht zu geben. Hinter den Glastüren an der Rückseite der Halle erstreckte sich eine weite smaragdene Rasenfläche bis hin zu einer weißen Garage, vor der ein schlanker, dunkler, junger Chauffeur in schwarz glänzenden Gamaschen ein kastanienbraunes Packard-Kabrio abstaubte. Hinter der Garage standen dekorativ ein paar Bäume umher, sauber gestutzt wie Pudelhunde. Dahinter ein großes Treibhaus mit Kuppeldach. Dann wieder Bäume, und hinter alldem die soliden, rauhen, beruhigenden Konturen der Vorberge.

An der Ostseite der Halle führte eine fliesenbelegte Freitreppe hinauf zu einer Galerie mit schmiedeeisernem

Geländer und einem weiteren Prachtstück bunter Glasfensterherrlichkeit. An den freien Wandflächen standen überall große, harte Stühle mit runden, roten Plüschsitzen. Sie sahen nicht so aus, als ob schon je einer drauf gesessen hätte. In der Mitte der Westwand war ein großer leerer Kamin mit einer aus vier Scharnierflügeln bestehenden Messingverkleidung, und über dem Kamin ein marmornes Sims mit Amoretten an den Enden. Über dem Sims befand sich ein großes Ölporträt, und über dem Porträt hingen gekreuzt zwei kugelzerfetzte oder mottenzerfressene Kavallerie-Wimpel in einem Glasrahmen. Auf der Malerei posierte ein steifer Offizier in einer Gala-Uniform etwa aus der Zeit des Mexikanischen Krieges. Der Offizier hatte einen schneien schwarzen Knebelbart, einen schwarzen Schnurrbart und heiße, harte, kohlschwarze Augen; er sah aus wie ein Mann, mit dem nicht gut Kirschen essen ist. Ich dachte mir, das könnte vielleicht General Sternwoods Großvater sein. Der General selbst war es wohl kaum, obwohl ich mir hatte sagen lassen, daß er eigentlich schon ganz schön betagt sei für zwei scharfe Töchter knapp über zwanzig.

Ich schielte noch auf die heißen, schwarzen Augen, als weit hinten unter der Treppe eine Tür aufging. Es war nicht der Butler, der zurückkam. Es war ein Mädchen. Sie war an die zwanzig, klein und schnuckelig ziseliert, sah aber ganz so aus, als ob sie einiges verkraften könnte. Sie trug blaßblaue Hosen und sah gut darin aus. Sie ging, als ob sie schwebte. Sie hatte hübsches lohfarbenes Haar, das viel kürzer geschnitten war, als es die derzeitige Mode mit ihren eingerollten Pagenkopffransen verlangte. Ihre Augen waren schiefergrau und fast völlig ausdruckslos, als sie mich ansahen. Sie kam auf mich zu und lächelte mit dem Mund und hatte kleine scharfe Raubtierzähne, weiß wie frisches Orangenmark und schimmernd wie Porzellan. Sie blitzten zwischen dünnen, gestrafften Lippen. Ihr Gesicht war fahl und wirkte nicht sehr gesund.

»Sind Sie aber groß«, sagte sie.

»Ich hab's mir nicht ausgesucht.«

Ihre Augen kullerten. Sie war verdutzt. Sie dachte nach. Ich merkte schon nach dieser kurzen Bekanntschaft, daß sie mit dem Denken ihre liebe Not hatte.

»Und gut sehen Sie aus«, sagte sie. »Und ich wette, Sie wissen's auch.«

Ich knurrte.

»Wie heißen Sie?«

»Reilly«, sagte ich. »Dobermann Reilly.«

»Ist das aber ein ulkiger Name.« Sie biß sich auf die Lippe und wandte etwas den Kopf und beäugte mich von der Seite. Dann senkte sie die Wimpern, bis sie ihr fast die Wangen streichelten, und hob sie langsam wieder auf wie einen Theatervorhang. Diesen Trick durfte ich später noch näher kennenlernen. Er sollte wohl bewirken, daß ich mich auf den Rücken wälzte und alle viere von mir streckte.

»Sind Sie Boxer?« fragte sie, als sie merkte, daß ich nicht zu Boden ging.

»Eigentlich nicht. Ich bin Spürhund.«

»Sie sind was?« Sie warf ärgerlich ihr Haar zurück, und das reiche Blond gleißte im Dämmerlicht der großen Halle. »Sie machen sich über mich lustig.«

»Hmhm.«

»Wie bitte?«

»Nur weiter so«, sagte ich. »Sie haben mich schon verstanden.«

»Sie haben ja gar nichts gesagt. Sie wollen mich nur auf den Arm nehmen.«

Sie nahm ihren Daumen und biß hinein. Es war ein komischer Daumen, dünn und schmal wie ein sechster Finger

und ohne Biegung im ersten Gelenk. Sie biß hinein und suckelte gemächlich dran herum und drehte ihn im Mund wie ein Baby seinen Schnuller.

»Sie sind irrsinnig groß«, sagte sie. Dann kicherte sie belustigt in sich hinein. Darauf wandte sie, ohne die Füße zu heben, langsam und geschmeidig ihren Körper. Ihre Arme fielen schlaff herab. Sie neigte sich mir auf Zehenspitzen entgegen. Sie fiel mir einfach in die Arme. Ich mußte sie auffangen, wenn ich ihren Kopf nicht auf den Mosaikboden bumsen lassen wollte. So fing ich sie denn unter den Armen, und im Nu hing sie mir mit weichen Knien am Leibe. Ich mußte sie eng an mich drücken, um sie auf den Füßen zu halten. Als ihr Kopf an meiner Brust lag, sah sie zu mir hoch und kicherte.

»Sie sind süß«, kicherte sie. »Aber ich bin auch süß.«

Ich sagte überhaupt nichts. Also wählte der Butler diesen passenden Augenblick, um durch die Glastür zurückzukommen und sie in meinen Armen vorzufinden.

Es schien ihn nicht weiter zu stören. Er war ein langer, dünner, silberhaariger Mann, so um die sechzig oder ein bißchen darüber.

Seine blauen Augen blickten so gleichgültig, wie Augen nur blicken können. Seine Haut war glatt und hell, und er bewegte sich wie ein Mann mit sehr gesunden Muskeln. Er kam langsam durch die Halle auf uns zu, und das Mädchen riß sich von mir los. Sie flitzte durch den Raum zur Treppe und schoß hinauf wie ein Kitz. Sie war weg, bevor ich einmal tief Luft holen konnte.

Der Butler sagte mit ausdrucksloser Stimme: »Der General kann Sie jetzt empfangen, Mr. Marlowe.«

Ich klappte die untere Kinnlade hoch und nickte ihm zu.  
»Wer war denn das?«

»Miss Carmen Sternwood, Sir.«



»Sie sollten sie mal entwöhnen. Sie ist alt genug.«

Er blickte mich mit ernster Höflichkeit an und wiederholte, was er gesagt hatte.

Wir gingen durch die Glastür hinaus und einen glatten rotgepflasterten Pfad entlang, der den weiten Rasen von der Garage trennte. Der jugenhaft aussehende Chauffeur hatte inzwischen einen großen schwarzen Chromschlitten herausgeholt und wienerte dran herum. Der Pfad lief am Treibhaus entlang, und der Butler öffnete mir eine Tür und trat beiseite. Sie führte in eine Art Vestibül, in dem es ungefähr so warm war wie in einem Backofen. Er trat hinter mir ein, schloß die äußere Tür und öffnete eine zweite, durch die wir eintraten. Nun war es erst richtig heiß. Die Luft war dick, feucht, dampfig und satt vom widerlichen Duft tropischer Orchideen in voller Blüte. Glaswände und Dach waren schwer beschlagen, und die Feuchtigkeit fiel in dicken Tropfen auf die Pflanzen herab. Das Licht war von gespenstischem Grün, wie Licht, das durch ein Aquarium dringt. Die Pflanzen wucherten wild durch den Raum, ein Urwald von Pflanzen mit ekelhaft fleischigen Blättern und Stengeln, die aussahen wie frischgewaschene Leichenfinger. Sie stanken wie brodelnder Alkohol unter einer Bettdecke. Der Butler lavierte mich durch, so gut es ging, ohne daß mir die glitschigen Blätter ins Gesicht klatschten, und nach einer Weile kamen wir mitten im Dschungel auf eine Lichtung unter dem Kuppeldach. Hier war auf sechseckigen Fliesen ein alter, roter, türkischer Teppich ausgelegt, und auf dem Teppich stand ein Rollstuhl, und im Rollstuhl saß ein alter und offenbar sterbender Mann und blickte uns mit schwarzen Augen entgegen, in denen längst alles Feuer erloschen war; doch noch immer hatten sie die kohlschwarze Direktheit jener Augen auf dem Porträt, das über dem Kamin in der Halle hing. Das übrige Gesicht war maskenhaft starr, mit den blutleeren Lippen und der scharfen Nase und den hohlen Schläfen und den nach außen gedrehten Ohrläppchen unwiderruflichen Zerfalls. Sein

langer, hagerer Körper war - trotz der Hitze – in eine Reisedecke und einen verblichenen roten Bademantel gehüllt. Seine dünnen, klauenartigen Hände lagen mit purpurn angelaufenen Nägeln locker gefaltet auf der Decke. Ein paar Strähnen trockenen weißen Haars hingen an seinem Schädel wie wilde Blumen, die auf nacktem Fels um ihr Leben kämpfen.

Der Butler trat auf ihn zu und sagte: »Dies ist Mr. Marlowe, General.«

Der alte Mann rührte sich nicht. Er sagte nichts, nickte nicht einmal. Er sah mich nur leblos an. Der Butler schob mir einen feuchten Korbstuhl in die Kniekehlen, und ich setzte mich hin. Er grabschte mir flink den Hut weg.

Der alte Mann holte seine Stimme tief aus dem Brunnen und sagte: »Brandy, Norris. Wie trinken Sie Ihren Brandy, Sir?«

»Das ist mir ziemlich gleich«, sagte ich.

Der Butler entschwand unter den scheußlichen Pflanzen. Der General sprach weiter, aber langsam. Er gebrauchte seine Kräfte so behutsam wie ein brotloses Revuegirl sein letztes Paar Strümpfe.

»Ich habe ihn immer gern mit Champagner getrunken. Den Champagner so kalt wie ein Wildbach und etwa ein Drittelglas Brandy mittenrein. Sie dürfen gern Ihre Jacke ablegen, Sir. Es ist viel zu heiß hier für einen Mann, der noch Blut in den Adern hat.«

Ich stand auf und schälte mich aus der Jacke und holte mein Taschentuch hervor und wischte mir den Schweiß von Gesicht und Nacken und Handgelenken. St. Louis im August war nichts gegen das hier. Ich setzte mich wieder hin und fingerte automatisch nach einer Zigarette, hielt aber rechtzeitig inne.

Der alte Mann bemerkte die Geste und lächelte schwach. »Sie dürfen gern rauchen, Sir. Ich mag den Geruch von Tabak.«

Ich steckte mir die Zigarette an und blies eine Lunge voll zu ihm hin, und er schnupperte wie ein Terrier vorm Rattenloch. Das schwache Lächeln zog an seinen faltigen Mundwinkeln.

»Ein netter Zustand, wenn ein Mann sich seinen Lastern nur noch per Stellvertreter hingeben kann«, sagte er trocken. »Sie sehen hier die sehr kläglichen Reste eines recht glorreichen Lebens, einen Krüppel mit zwei gelähmten Beinen, dem der halbe Unterleib fehlt. Es gibt nur noch sehr wenig, was ich essen kann, und mein Schlaf ist dem Wachsein so nahe, daß er seinen Namen kaum noch verdient. Es sieht aus, als lebte ich vornehmlich von der Hitze, wie eine neugeborene Spinne, und die Orchideen sind nur eine Entschuldigung für die Hitze. Mögen Sie Orchideen?«

»Nicht besonders«, sagte ich.

Der General schloß halb die Augen. »Es sind widerliche Dinger. Ihr Fleisch ist dem Fleisch des Menschen zu ähnlich. Und ihr Duft hat die süße Verderbtheit einer Prostituierten.«

Ich starrte ihn mit offenem Mund an. Die weiche, feuchte Hitze umgab uns wie ein Leichentuch. Der alte Mann nickte, als ob sein Hals sich vor dem Gewicht seines Kopfes fürchtete. Dann kam der Butler mit einem Teewagen durch den Dschungel zurück, mixte mir einen Brandy mit Soda, umwickelte den kupfernen Eiskübel mit einer feuchten Serviette und ging wieder leise zwischen den Orchideen davon. Hinter dem Dschungel ging eine Tür auf und wieder zu.

Ich nippte von meinem Drink. Der alte Mann sah mir zu und leckte sich die Lippen, immer und immer wieder, wobei er eine Lippe langsam über die andere schob, düster versunken wie ein Leichenbestatter, der sich die Hände reibt. »Erzählen Sie mir etwas von sich, Mr. Marlowe. Ich nehme an, daß ich Fragen stellen darf?«

»Klar, aber da gibt es sehr wenig zu erzählen. Ich bin dreiunddreißig Jahre alt, war früher mal auf dem College und

kann immer noch englisch sprechen, wo's gebraucht wird. In meiner Branche wird's wenig gebraucht. Ich habe für Mr. Wilde, den Distrikthanwalt, Untersuchungen durchgeführt. Sein Chefinspektor, ein Mann namens Bernie Ohls, hat mich zu sich kommen lassen und mir mitgeteilt, daß Sie mich sehen möchten. Ich bin unverheiratet, weil ich Polizistenfrauen nicht mag.«

»Und ein klein wenig Zyniker sind Sie auch«, lächelte der alte Mann. »Sie haben wohl nicht gern für Wilde gearbeitet?«

»Er hat mich rausgeschmissen, wegen Befehlsverweigerung. Ich mache mich sehr gut als Befehlsverweigerer, General.«

»Ging mir nicht anders, Sir. Freut mich zu hören. Was wissen Sie über meine Familie?«

»Ich habe mir sagen lassen, daß Sie Witwer sind und zwei junge Töchter haben, beide hübsch und beide wild. Eine war dreimal verheiratet, das letzte Mal mit einem ausgedienten Schnapsschmuggler, der in der Branche als Rusty Regan bekannt war. Das ist alles, was ich weiß, General.«

»Hat Sie daran irgend etwas gewundert?«

»Die Rusty-Regan-Sache vielleicht. Ich selbst bin aber mit Schnapsschmugglern immer gut ausgekommen.«

Er lächelte sein schwaches, sparsames Lächeln. »Ich offenbar auch. Ich mag Rusty sehr gern. Ein großer irischer Lockenkopf aus Clonmel, mit traurigen Augen und einem Lächeln so breit wie der Wilshire Boulevard. Als ich ihn das erste Mal sah, dachte ich, er wäre das, wofür Sie ihn vermutlich auch halten – ein Abenteurer, der es zu ein paar samtenen Plünnen gebracht hat.«

»Sie müssen ihn wirklich gern gehabt haben«, sagte ich. »Jedenfalls sprechen Sie seine Sprache.«

Er steckte seine langen, blutleeren Hände unter den Deckenrand. Ich rauchte meine Zigarette zu Ende und trank aus. »Er

war das blühende Dasein für mich – solange er da blieb. Er hat ganze Stunden bei mir zugebracht, schwitzend wie ein Schwein, literweise Brandy trinkend und voller Geschichten von der irischen Revolution. Er ist Offizier in der I.R.A. gewesen. Er war nicht mal legal in den Vereinigten Staaten. Es war natürlich eine lachhafte Ehe, und sie hat wohl kaum einen Monat gehalten, als Ehe. Ich erzähle Ihnen Familiengeheimnisse, Mr. Marlowe.«

»Das sollen sie auch bleiben«, sagte ich. »Was ist aus ihm geworden?«

Der alte Mann sah mich steif an. »Er ist verschwunden, vor einem Monat. Urplötzlich, ohne ein Wort zu sagen. Ohne Abschied von mir. Das hat ein bißchen weh getan, aber er ist eben durch eine harte Schule gegangen. Eines schönen Tages wird er schon von sich hören lassen. Aber inzwischen werde ich wieder einmal erpreßt.«

Ich sagte: »Wieder mal?«

Seine Hände kamen mit einem braunen Umschlag unter der Decke hervor. »Der arme Kerl hätte mir leid getan, der mich hätte erpressen wollen, solange Dusty da war. Ein paar Monate vor seiner Zeit – das heißt, vor ungefähr neun oder zehn Monaten – habe ich einem gewissen Joe Brody fünftausend Dollar gezahlt, damit er meine Tochter Carmen in Ruhe ließ.«

»Ah ja«, sagte ich.

Er bewegte die dünnen weißen Brauen. »Was heißt das?«

»Nichts«, sagte ich.

Er starrte mich weiter an, mit leicht gerunzelter Stirn. Dann sagte er: »Sehen Sie sich mal diesen Brief an. Und bedienen Sie sich mit Brandy.«

Ich nahm ihm das Kuvert von den Knien und setzte mich damit wieder hin. Ich wischte mir die Handflächen ab und drehte es um. Es war adressiert an General Guy Sternwood,

3765 Alta Brea Crescent, West Hollywood, Californien. Die Adresse war mit Tinte geschrieben, in der schrägen Druckschrift, wie sie in technischen Büros benutzt wird. Der Umschlag war aufgeschlitzt. Ich machte ihn auf und holte eine braune Karte und drei steife Papierstreifen heraus. Auf der Karte aus dünnem, braunem Leinenpapier stand in Golddruck: »Mr. Arthur Gwynn Geiger.« Keine Adresse, nur ganz klein in der linken unteren Ecke: »Seltene Bücher und Luxusausgaben.«

Ich drehte die Karte um. Auch hinten die gleiche schräge Druckschrift: »Sehr geehrter Herr! Obwohl Beiliegendes rechtlich nicht einklagbar ist, da es zugegebenermaßen Spielschulden darstellt, darf ich annehmen, daß Sie es einlösen möchten. Hochachtungsvoll, A. G. Geiger.«

Ich sah mir die drei steifen weißen Papierstreifen an. Es waren Schuldscheine, mit roter Tinte ausgefüllt und datiert auf verschiedene Tage von Anfang September, dem vorigen Monat. »Auf Vorlage dieses verpflichte ich mich, an Arthur Gwynn Geiger oder Überbringer die Summe von \$ 1000 (eintausend Dollar) ohne Zinsen zu zahlen. Gegenwert erhalten. Carmen Sternwood.«

Der handschriftliche Teil schien mit seinen vielen wilden Schnörkeln und Kreisen statt Punkte von einem echten Kretin hingekritzelt worden zu sein. Ich mixte mir einen neuen Drink, nahm einen Schluck und legte das Belastungsmaterial beiseite. »Ihre Meinung?« fragte der General.

»Ich habe noch keine. Wer ist dieser Arthur Gwynn Geiger?«

»Ich habe nicht die leiseste Ahnung.«

»Was sagt Carmen dazu?«

»Ich habe sie nicht gefragt. Ich werde sie auch nicht fragen. Wenn ich es täte, würde sie doch nur am Daumen lutschen und bockig gucken.«

Ich sagte: »Ich habe sie in der Halle getroffen. Mit mir hat sie das auch gemacht. Noch dazu wollte sie sich mir auf den Schoß setzen.«

Sein Gesichtsausdruck blieb unverändert. Seine gefalteten Hände ruhten friedlich auf dem Deckenrand, und die Hitze, in der ich mir vorkam wie ein Suppenhuhn beim Sieden, schien ihn nicht einmal zu wärmen.

»Muß ich höflich sein?« fragte ich. »Oder geht's auch mit Offenheit?«

»Ich habe nicht bemerkt, daß Sie unter großen Hemmungen leiden, Mr. Marlowe.«

»Streunen die beiden Mädchen gemeinsam durch die Gegend?«

»Ich glaube kaum. Sie rennen wohl auf getrennten und leicht voneinander abweichenden Wegen in ihr Verderben. Vivian ist verzogen, anspruchsvoll, raffiniert und ziemlich skrupellos. Carmen ist ein Kind, das den Fliegen gern die Flügel abreißt. Keine von beiden hat mehr Moral als eine Katze. Ich übrigens auch nicht. Kein Sternwood hat je welche gehabt. Fahren Sie fort.«

»Vermutlich hatten sie eine gute Erziehung. Wissen Sie, was sie tun?«

»Vivian hat gute Schulen für kleine Snobs besucht und war auf dem College. Carmen ist durch ein halbes Dutzend Schulen gegangen, eine liberaler als die andere, und hörte schließlich da auf, wo sie angefangen hatte. Ich nehme an, sie beide hatten und haben noch immer die üblichen Laster. Für einen Vater mag das ein bißchen finster klingen, Mr. Marlowe. Aber mein Interesse an diesem Leben ist zu schwach geworden, als daß ich noch viktorianische Heuchelei nötig hätte.« Er lehnte seinen Kopf zurück und schloß die Augen, dann schlug er sie plötzlich wieder auf. »Ich muß nicht hinzufügen, daß ein Mann, der im Alter von vierundfünfzig zum erstenmal



Vaterfreuden genießt, eben das bekommt, was er verdient hat.«

Ich nahm einen Schluck und nickte. An seiner dünnen grauen Kehle schlug der Puls, sichtbar und doch so langsam, daß es kaum noch ein Puls zu nennen war. Ein alter Mann, schon zu zwei Dritteln tot und dennoch entschlossen, sich nichts vorzumachen.

»Ihre Meinung?« fragte er plötzlich.

»Ich würde zahlen.«

»Warum?«

»Es ist wenig Geld und spart viel Ärger. Irgendwas muß ja wohl dahinterstecken. Aber es wird Ihnen nicht gleich das Herz brechen, wenn es nicht schon geschehen ist. Und es gehört schon eine ganze Menge von Strolchen mit massenhaft Zeit dazu, um Sie so auszunehmen, daß Sie's auch merken.«

»Ich habe meinen Stolz, Sir«, sagte er kalt.

»Eben darauf scheint jemand zu bauen. Es ist die leichteste Art, einen weich zu machen. Das oder die Polizei. Geiger kann diese Scheine einlösen, wenn Sie ihm keine betrügerische Absicht nachweisen können. Statt dessen macht er sie Ihnen zum Geschenk und gibt zu, daß es sich um Spielschulden handelt. Damit haben Sie etwas gegen ihn in der Hand, selbst wenn er die Scheine behalten hätte. Wenn er ein Gauner ist, dann weiß er jedenfalls, wie man Zwiebeln schält. Und wenn er ein ehrlicher Kerl ist, der sich nebenher ein bißchen mit Darlehensgeschäften abgibt, dann sollte er sein Geld bekommen. Wer war dieser Joe Brody, dem Sie die fünftausend Dollar gezahlt haben?«

»Irgendein Spieler. Ich weiß es nicht mehr genau. Norris wird es noch wissen. Mein Butler.«

»Haben Ihre Töchter eigenes Vermögen, General?«

»Vivian ja, aber kein großes. Carmen ist nach dem Testament ihrer Mutter noch minderjährig. Ich gebe beiden ein

üppiges Taschengeld.«

Ich sagte: »Ich kann Ihnen diesen Geiger vom Hals schaffen, General, wenn Sie es unbedingt wollen. Wer immer er sein mag und was er auch hat. Es wird Sie einiges kosten, außer dem, was Sie mir zahlen. Und natürlich erreichen Sie damit gar nichts. Bei denen zieht die weiche Tour nicht. Die haben Sie längst als teuren Namen auf ihrer Liste stehen.«

»Ich verstehe.« Er zuckte die breiten, spitzen Achseln im ausgebleichen roten Bademantel. »Vor einer Minute haben Sie gesagt, ich solle zahlen. Nun sagen Sie mir, es sei zwecklos.«

»Ich meine nur, es wäre vielleicht billiger und bequemer, wenn Sie sich bis zu einem gewissen Maß ausnehmen ließen. Das ist alles.«

»Ich fürchte, dazu bin ich zu ungeduldig, Mr. Marlowe. Wieviel berechnen Sie?«

»Ich bekomme fünfundzwanzig pro Tag plus Spesen – wenn ich Glück habe.«

»Ich verstehe. Das scheint mir ein vernünftiger Preis dafür, daß Sie einen Menschen von einem schlimmen Geschwür befreien. Eine ziemlich heikle Operation. Das ist Ihnen ja wohl klar. Operieren Sie bloß Ihren Patienten so schonend wie möglich. Vielleicht sind mehrere Eingriffe nötig, Mr. Marlowe.«

Ich trank mein zweites Glas aus und wischte mir über Lippen und Gesicht. Die Hitze wurde nicht geringer durch den Brandy, den ich in mir hatte. Der General blinzelte mich an und zupfte am Deckenrand.

»Soll ich mit dem Kerl ins Geschäft kommen, wenn er halbwegs auf dem Teppich bleibt?«

»Ja. Das Ganze ist jetzt Ihre Angelegenheit. Ich halte nichts von Arbeitsteilung.«

»Ich werde ihn mir vorknöpfen«, sagte ich, »daß er denkt, ihm fällt 'ne Brücke auf den Kopf.«

»Daran zweifle ich nicht. Und nun müssen Sie mich entschuldigen. Ich bin müde.« Er langte zur Klingel auf der Armlehne seines Stuhls. Der Draht war an ein schwarzes Kabel angeschlossen, das an den tiefen, dunkelgrünen Kästen entlangführte, in denen die Orchideen wuchsen und verwesten. Er schloß die Augen, öffnete sie noch einmal zu einem kurzen, scharfen Blick und ließ sich wieder in seine Kissen sinken. Seine Lider sanken herab, und er schenkte mir nicht mehr die geringste Aufmerksamkeit. Ich stand auf und nahm meine Jacke von der Lehne des feuchten Korbstuhls und ging damit durch die Orchideen davon, öffnete die zwei Türen und stand draußen in der frischen Oktoberluft und tankte Sauerstoff. Der Chauffeur drüben bei der Garage war weg. Der Butler kam den roten Pfad entlang, mit leisen, leichten Schritten und einem Rücken so steif wie ein Bügelbrett. Ich zwängte mich in meine Jacke und ließ ihn herankommen.

Er blieb etwa zwei Fuß vor mir stehen und sagte feierlich: »Mrs. Regan hätte Sie gern gesprochen, bevor Sie gehen, Sir. Und was das Geld betrifft, so wurde ich vom General angewiesen, Ihnen einen Scheck in jeder gewünschten Höhe auszustellen.«

»Auf welche Weise angewiesen?«

Er blickte verdutzt, dann lächelte er. »Ah, ich verstehe, Sir. Sie sind Detektiv. Durch ein besonderes Klingelzeichen.«

»Schreiben Sie seine Schecks?«

»Ich habe dieses Privileg.«

»Dann sind Sie ja vorm Bettelstab sicher. Ich brauche jetzt kein Geld, danke. Weshalb möchte Mrs. Regan mich sprechen?«

Seine blauen Augen musterten mich ruhig. »Sie hat eine falsche Vorstellung vom Zweck Ihres Besuchs, Sir.«

»Wieso weiß sie von meinem Besuch?«

»Von ihren Fenstern aus blickt sie aufs Treibhaus. Sie hat uns hineingehen sehen. Ich habe ihr erzählen müssen, wer Sie sind.«

»Das gefällt mir nicht«, sagte ich.

Seine blauen Augen wurden frostig. »Wollen Sie mich über meine Pflichten belehren, Sir?«

»Nein. Aber ich würde mich sicher totlachen, wenn ich wüßte, worin sie bestehen.«

Wir starrten uns einen Moment lang an. Er ließ noch mal seine blauen Augen spielen und wandte sich ab.

Dieses Zimmer war zu groß, die Decke war zu hoch, die Türen waren zu riesig, und der weiße Teppich, der von Wand zu Wand reichte, glich dem Neuschnee am Lake Arrowhead. Der ganze Raum war voll von hohen Spiegeln und kristallenem Zeugs. Die elfenbeinfarbenen Möbel waren chrombeladen, die gewaltigen elfenbeinfarbenen Vorhänge kräuselten sich noch weit vor den Fenstern auf dem weißen Teppich. Durch das Weiß wirkte das Elfenbein schmutzig und das Weiß durchs Elfenbein tot. Hinter den Fenstern lagen die dunkelnden Vorberge. Bald würde es regnen. Die Luft war schon drückend. Ich setzte mich auf den Rand eines tiefen, weichen Sessels und blickte auf Mrs. Regan. Sie war einen Blick wert. Sie war das pure Unheil. Sie lag ausgestreckt auf einer supermodernen Chaiselongue, die Slipper abgestreift, und ich starrte auf Beine in hauchdünnten Seidenstrümpfen. Sie schienen zum Draufstarren arrangiert zu sein. Sie waren bis zum Knie sichtbar und eins noch ein gutes Stück darüber. Die Knie, weder knochig noch spitz, hatten Grübchen. Die Waden waren makellos, die Fesseln so lang und schlank, daß ihre melodische Linie für eine ganze Tondichtung ausgereicht hätte. Sie war groß und kräftig und langgliedrig. Ihr Kopf lehnte an einem elfenbeinfarbenen Seidenkissen. Ihr Haar war schwarz und voll und in der Mitte gescheitelt, und sie hatte die heißen, schwarzen Augen des Porträts in der Halle. Sie hatte einen schönen Mund und ein schönes Kinn. Sie hatte einen verdrossenen Zug um die Mundwinkel, und die Unterlippe war voll.

Sie hatte ein Glas. Sie nahm einen kräftigen Schluck und starrte mich über den Rand des Glases kühl prüfend an. »Sie sind also ein Privatdetektiv«, sagte sie. »Ich dachte, die gäbe es nur in Büchern. Oder in Form kleiner, schmieriger Männer, die

um Hotels herumschnüffeln.«

Das konnte mich nicht reizen, und so ließ ich es vom Winde verwehn. Sie stellte ihr Glas auf die platte Armlehne der Chaiselongue und ließ einen Smaragd aufblitzen und strich über ihr Haar. Sie sagte träge: »Wie hat Ihnen Dad gefallen?«

»Gut hat er mir gefallen«, sagte ich.

»Ihm hat Rusty gut gefallen. Sie wissen doch sicher, wer Rusty ist?«

»Hmhm.«

»Rusty war derb und bisweilen vulgär, aber er war sehr real. Und er hat Dad eine Menge Spaß gemacht. Rusty hätte so nicht verschwinden dürfen. Das hat Dad sehr mitgenommen, wenn er es auch nie zugeben würde. Oder hat er?«

»Er hat so was erwähnt.«

»Sie sind kein sehr großer Redner, stimmt's, Mr. Marlowe? Jedenfalls läßt er ihn suchen, oder nicht?«

Ich starrte sie ein Weilchen höflich an. »Ja und nein«, sagte ich.

»Das ist keine Antwort. Glauben Sie, daß Sie ihn finden können?«

»Ich habe nicht behauptet, daß ich das vorhabe. Warum versuchen Sie's nicht mal mit einer Vermißtenmeldung? Die Polizei verfügt über eine große Organisation. Das ist kein Ein-Mann-Job.«

»Ach, Dad hätte es nicht gern, wenn die Polizei eingeschaltet würde.« Sie sah mich wieder unschuldig über ihr Glas weg an, trank es aus und drückte auf eine Klingel. Ein Dienstmädchen trat durch eine Seitentür ins Zimmer. Es war eine Frau mittleren Alters mit einem langen, gelben, freundlichen Gesicht, einer langen Nase, großen, feuchten Augen, ohne Kinn. Sie sah aus wie ein lieber, alter Ackergaul, der nach mühseligem Dasein hinaus auf die Weide darf. Mrs. Regan winkte ihr mit

dem leeren Glas, und sie mixte einen neuen Drink, reichte ihn ihr und verließ den Raum ohne ein Wort, ohne einen Blick zu mir herüber.

Als sich die Tür schloß, sagte Mrs. Regan: »Also, was gedenken Sie jetzt zu tun?«

»Wie und wann ist er abgehauen?«

»Hat Dad Ihnen das nicht erzählt?«

Ich neigte den Kopf zur Seite und grinste sie an. Sie wurde rot. Ihre heißen, schwarzen Augen waren voller Wut. »Ich wüßte nicht, was es da zu verbergen gäbe«, fauchte sie. »Und Ihre Manieren passen mir auch nicht.«

»Auf Ihre bin ich auch nicht scharf«, sagte ich. »Schließlich habe ich Sie nicht sprechen wollen. Sie haben nach mir geschickt. Von mir aus können Sie die feine Dame markieren oder aus einer Whiskypulle frühstücken. Sie dürfen mir auch gern Ihre Beine zeigen. Es sind prima Beine, und es ist mir ein Vergnügen, ihre Bekanntschaft zu machen. Sie können meine Manieren kritisieren. Sie sind ja auch schlecht. Ich habe an langen Winterabenden schon manche Träne darüber vergossen. Aber versuchen Sie nicht, mich ins Kreuzverhör zu nehmen.«

Sie knallte ihr Glas so hart hin, daß es auf ein elfenbeinfarbenes Kissen überschwappte. Sie schwang ihre Beine herum und stand mit feuersprühenden Augen und geblähten Nüstern vor mir. Ihr Mund war geöffnet, und ihre strahlenden Zähne blitzten mich an. Ihre Fingerknöchel waren weiß. »So spricht man nicht mit mir«, sagte sie heiser.

Ich blieb sitzen und grinste sie an. Sehr langsam schloß sie den Mund und sah auf den vergossenen Schnaps herab. Sie setzte sich auf den Rand der Chaiselongue und stützte ihr Kinn in die Hand.

»Gott, sind Sie ein großer, hübscher, brutaler Kerl! Man sollte Ihnen einen Buick an den Kopf werfen.«

Ich ratschte mir ein Streichholz über den Daumennagel und bekam es tatsächlich an. Ich paffte Rauchwolken in die Luft und wartete.

»Ich finde anmaßende Männer widerlich«, sagte sie. »Sie widern mich an.«

»Wovor haben Sie eigentlich Angst, Mrs. Regan?«

Ihre Augen wurden weiß. Dann verdunkelten sie sich, bis sie nur noch Pupille schienen. Ihre Nüstern wurden schmal. »Er hat von Ihnen etwas anderes gewollt«, sagte sie mit verkrampfter Stimme, in der noch immer ein Häppchen Wut mitklang. »Wegen Rusty. Stimmt's?«

»Fragen Sie ihn doch selbst.«

Sie flammte wieder auf. »Raus! Raus mit Ihnen, verdammt noch mal!«

Ich stand auf. »Setzen Sie sich!« fuhr sie mich an.

Ich setzte mich. Ich schnippte mit dem Finger und wartete.

»Bitte«, sagte sie. »Bitte. Sie könnten Rusty doch finden – wenn Dad Sie darum bäte.«

Auch das zog bei mir nicht. Ich nickte und fragte: »Wann ist er denn verschwunden?«

»Vor vier Wochen an einem Nachmittag. Er fuhr einfach mit seinem Wagen weg, ohne ein Wort zu sagen. Sie haben den Wagen dann irgendwo in einer privaten Garage gefunden.«

»Wer sie?«

Jetzt merkte sie etwas. Ihr ganzer Körper schien sich zu entspannen. »Er hat Ihnen also nichts erzählt.« Ihre Stimme klang fast heiter, so als ob sie mich angeschmiert hätte. Vielleicht hatte sie das auch.

»Er hat mir von Mr. Regan erzählt, ja. Deshalb hat er mich aber nicht kommen lassen. Ist es das, was Sie so gern von mir wissen wollen?«



»Ich will überhaupt nichts von Ihnen wissen.«

Ich stand wieder auf. »Dann kann ich ja abzischen.«

Sie sagte nichts. Ich ging auf die hohe, weiße Tür zu, durch die ich gekommen war. Als ich zurücksah, hatte sie ihre Lippen zwischen den Zähnen und biß drauf herum wie ein junger Hund auf den Teppichsaum.

Ich ging hinaus, die fliesenbelegte Treppe zur Halle hinunter, und von irgendwoher tauchte der Butler auf, meinen Hut in der Hand.

»Sie haben sich geirrt«, sagte ich. »Mrs. Regan wollte mich gar nicht sprechen.«

Er neigte seinen silbernen Schöpf und sagte höflich: »Das tut mir leid, Sir. Ich mache viele Fehler.« Er schloß die Tür hinter meinem Rücken.

Ich stand auf der Stufe, zog meinen Zigarettenrauch ein und sah hinab auf eine Flucht von Terrassen mit Blumenbeeten und getrimmten Bäumen bis hin zu dem hohen Eisenzaun mit den vergoldeten Speerspitzen, der das Grundstück einschloß. Eine Auffahrt, von niedrigen Mauern gesäumt, schwang sich hinab zum offenen Eisentor. Hinter dem Zaun fiel der Hügel noch über Meilen ab. Dort unten, ganz in der Ferne, konnte ich eben noch schwach ein paar von den alten hölzernen Bohrtürmen des Ölfelds erkennen, von dem sich die Sternwoods ihr Geld geholt hatten. Fast das ganze Feld war jetzt ein öffentlicher Park, den General Sternwood angelegt und der Stadt zum Geschenk gemacht hatte. Aber ein Eckchen mit etlichen Bohrlochgruppen war noch in Betrieb und förderte fünf, sechs Tonnen pro Tag. Die Sternwoods waren auf den Berg gezogen und schnupperten nichts mehr von dem fauligen Schachtwasser oder dem Öl, aber sie konnten noch immer aus ihren Fenstern gucken und den Quell ihres Reichtums sehen. Das heißt, wenn sie wollten. Ich glaube aber, sie wollten nicht.

Ich ging von Terrasse zu Terrasse einen Ziegelweg hinunter,

innen am Zaun entlang und zum Tor hinaus zu meinem Wagen, den ich unter einem Pfefferbaum an der Straße gelassen hatte. Donner grollte jetzt in den Vorbergen, und der Himmel über ihnen war purpurn-schwarz. Gleich würde es gießen. Dumpfig hing schon der Regen in der Luft. Ich schlug das Verdeck meines Kabrios hoch, ehe ich zur Stadt hinunterfuhr. Sie hatte wunderbare Beine. Das mußte man ihr lassen. Die beiden waren ein sauberes Pärchen, sie und ihr Vater. Anscheinend hatte er mich nur auf die Probe stellen wollen; der Job, den er mir da zugeschanzt hatte, verlangte einen Anwalt. Selbst wenn sich Mr. Arthur Gwynn Geiger, »Seltene Bücher und Luxusausgaben«, als Erpresser entpuppen sollte, blieb es immer noch ein Anwaltsjob. Es sei denn, es steckte mehr dahinter, als das bloße Auge erkennen konnte. Oberflächlich betrachtet sah es so aus, als könnte es ganz ulkig sein, das herauszufinden.

Ich fuhr hinunter nach Hollywood zur öffentlichen Bibliothek und machte einen flüchtigen Streifzug durch ein verstaubtes Werk mit dem Titel »Berühmte Erstausgaben«. Nach einer halben Stunde hatte ich genug und ging essen.

A. G. Geigers Geschäft war ein Laden zur Straßenfront auf der Nordseite des Boulevards nahe Las Palmas. Der Eingang in der Mitte führte durch eine tiefe Nische, und hinter den Fenstern mit Kupfergittern standen chinesische Wände, so daß ich nicht in den Laden blicken konnte. In den Fenstern lag massenhaft orientalischer Plunder herum. Natürlich konnte ich nicht wissen, ob er was taugte, denn Antiquitäten sammle ich nicht, außer unbezahlten Rechnungen. Die Eingangstür war aus Spiegelglas, aber auch durch sie war nicht viel zu erkennen, denn im Laden war es ziemlich schummrig. Nebenan war auf der einen Seite ein Hauptportal, und auf der anderen erstrahlte ein Juweliergeschäft, in dem es Kredit gab. Der Juwelier stand in seiner Ladentür, auf den Absätzen wippend und gelangweilt, ein großer, gutaussehender, weißhaariger Jude in engen, dunklen Sachen und mit zirka neun Karat an der rechten Hand. Ein schwaches, wissendes Lächeln kräuselte seine Lippen, als ich in Geigers Laden hineinging. Ich machte die Tür sachte hinter mir zu und spazierte über einen dicken blauen Teppich, der von einer Wand zur anderen reichte, mit blauen Ledersesseln darauf und Aschbecherständern daneben. Auf schmalen polierten Tischen waren zwischen Buchstützen ein paar Sortimente geprägter Lederbände zur Schau gestellt. Weitere Prägebände befanden sich in den Glasschränken an den Wänden. Hübsche Ware für den reichen Kunstfreund, der sie nach dem Meter kauft und seine Exlibris reinkleistern läßt. Hinten war eine gemaserte Holzwand mit einer geschlossenen Tür in der Mitte. In der Ecke zwischen dem Verschlag und der Wand saß eine Frau hinter einem kleinen Schreibtisch mit einem holzgeschnitzten Leuchter darauf.

Sie stand langsam auf und kurvte mir in einem knappen, schwarzen, glanzlosen Kleid entgegen. Sie hatte lange

Schenkel und bewegte sich mit dem gewissen Etwas, das ich in Buchläden nicht oft erlebt habe. Sie war aschblond mit grünlichen Augen, getuschten Wimpern und leicht gewelltem Haar, das ihre Ohren frei ließ, in denen große Jettclips glitzerten. Ihre Nägel waren silbern lackiert. Trotz ihrer Aufmachung sah sie nach Absteige aus.

Sie näherte sich mir mit genug Sex-Appeal, um eine ganze Aufsichtsratssitzung zu sprengen, und neigte den Kopf, um eine lockere, aber nicht sehr lockere Welle weich glänzenden Haars zu richten. Ihr Lächeln war verführerisch, konnte aber auch noch als freundlich hingehen. »Was darf es sein?« erkundigte sie sich.

Ich hatte meine Sonnenbrille mit dem Horngestell auf. Ich ging mit der Stimme hoch und legte einen kleinen Zwitscherer hinein. »Hätten Sie wohl einen ›Ben Hur‹ von 1860?«

Sie sagte nicht »Hä?«, obwohl sie es gern getan hätte. Sie lächelte dämlich. »Eine Erstausgabe?«

»Dritte«, sagte ich. »Die mit dem Druckfehler auf Seite 116.«

»Leider nicht – im Moment.«

»Und einen ›Chevalier Aubudon‹ von 1840 – die Gesamtausgabe, versteht sich?«

»Eh – im Moment nicht«, sagte sie schroff. Das Lächeln hing ihr nun an den Zähnen und Brauen und überlegte noch, wie es am besten runterfallen sollte.

»Sie *verkaufen* doch Bücher?« fragte ich in meinem höflichen Falsett. Sie sah mich von oben bis unten an. Kein Lächeln mehr. Außen kühl bis eisig. Haltung sehr gerade und steif. Sie wedelte mit silbernen Fingernägeln zu den Bücherschränken hinüber. »Für was halten Sie das – Pampelmusen?« fragte sie bissig.

»Ach, wissen Sie, solche Dinge interessieren mich kaum.

Sicherlich mit Stahlstichkopien, farbig zu zwei, einfach zu einem Penny. Der übliche Schund. Nein. Tut mir leid. Nein.«

»Ich verstehe.« Sie versuchte sich das Lächeln wieder ins Gesicht zu hieven. Sie war sauer wie ein Stadtrat mit Mumps. »Vielleicht kann Mr. Geiger – aber er ist im Moment nicht hier.« Ihre Augen studierten mich sorgfältig. Sie wußte über seltene Bücher so viel wie ich über das Leben im Flohzirkus.

»Vielleicht ist er später da?«

»Ich fürchte, das wird spät werden.«

»Zu dumm«, sagte ich. »Ah, zu dumm. Dann will ich mich mal in so einen schnuckeligen Sessel werfen und eine Zigarette rauchen. Ich habe nicht viel vor heute nachmittag, außer meiner Trigonometriestunde.«

»Ja«, sagte sie. »J-aa, natürlich.«

Ich ließ mich nieder und zündete mir mit dem runden Nickelfeuerzeug vom Aschbecherständer eine Zigarette an. Sie stand noch immer da, die Unterlippe zwischen den Zähnen, und guckte verstört. Schließlich nickte sie, wandte sich langsam um und ging zurück zu ihrem kleinen Schreibtisch in der Ecke. Hinter der Lampe starrte sie zu mir herüber. Ich streckte die Beine aus und gähnte. Ihre Silbernägels wanderten über den Schreibtisch in Richtung Telefon, rührten es aber nicht an, sondern sanken herab und begannen auf die Tischplatte zu trommeln.

An die fünf Minuten Stille. Die Tür ging auf, und ein großer, halbverhungelter Vogel kam mit einem Stöckchen und einer großen Nase hereinspaziert, drückte die Tür hinter sich ins Schloß, marschierte zum Schreibtisch und legte ein eingewickeltes Päckchen darauf. Er zog eine Brieftasche aus Seehundsleder mit Goldecken hervor und zeigte der Blonden etwas. Sie drückte auf einen Knopf auf dem Schreibtisch. Der große Vogel ging zur Tür in der hölzernen Trennwand und machte sie gerade so weit auf, daß er sich durchzwängen

konnte. Ich rauchte meine Zigarette zu Ende und steckte mir eine neue an. Die Minuten schleppten sich dahin. Auf dem Boulevard draußen tuteten und quäkten Hupen. Ein großer roter Intercity-Bus rauschte vorüber. Ein Verkehrssignal klingelte. Die Blonde stützte sich auf die Ellbogen und starrte hinter vorgehaltener Hand zu mir her. Die Tür in der Trennwand ging auf, und heraus schlüpfte der große Vogel mit dem Stöckdien. Er hatte ein anderes eingewickeltes Päckchen in der Größe eines dicken Buches. Er ging damit zum Schreibtisch hin und zahlte Geld. Dann verschwand er, wie er gekommen war, über den großen Onkel gehend, mit offenem Mund atmend und einem scharfen Seitenblick zu mir hin.

Ich sprang auf, tippte zur Blondin hin an den Hut und ging ihm nach. Er spazierte in Richtung Westen und schwang dabei sein Stöckchen in kleinem, engem Bogen über seinem rechten Schuh. Es war leicht, ihm zu folgen. Seine Jacke war aus einer ziemlich grellen Pferdedecke geschneidert und hatte so breite Schultern, daß sein Hals wie ein Selleriestrunk herausragte und sein Kopf beim Laufen darauf hin und her wackelte. Wir liefen anderthalb Blocks. Am Rotlicht auf der Highland Avenue holte ich ihn ein und stellte mich so neben ihn, daß er mich sehen mußte. Er beäugte mich gleichgültig, dann plötzlich schärfer von der Seite und wandte sich rasch ab. Wir gingen bei Grün über die Highland und schafften einen weiteren Block. Er nahm seine langen Beine in die Hand und hatte mich an der Ecke zwanzig Meter abgehängt. Er bog rechts ab. Dreißig Schritt weiter oben blieb er stehen und hängte seinen Stock über den Arm und fummelte sich ein ledernes Zigarettenetui aus einer Innentasche. Er steckte sich eine Zigarette in den Mund, ließ sein Streichholz fallen, bückte sich, blickte zurück, sah mich an der Ecke lauern und fuhr in die Höhe, als ob ihn einer in den Hintern getreten hätte. Er ließ fast eine Staubwolke hinter sich, als er mit seinen langen Tolpatschbeinen und stakendem Spazierstock den Block hinaufging. Er bog wieder

nach links. Er war mir mindestens einen halben Block voraus, als ich da ankam, wo er abgebogen war. Er hatte mich verschaukelt. Vor mir war eine enge, von Bäumen gesäumte Straße mit einer Mauer auf der einen Seite und drei Bungalowgärten auf der anderen.

Er war weg. Ich stolchte um den Block herum und linste durch die Gegend. Auf dem zweiten Bungalow-Gelände sah ich etwas.

Das Grundstück nannte sich La Baba – ein ruhiges, dämmriges Fleckchen mit einer Doppelreihe Bungalows unter schattigen Bäumen. Der Mittelweg war von kurzgetrimmten, dichten italienischen Zypressen gesäumt, die in ihrer Form irgendwie an die Ölkrüge in ›Ali Baba und die vierzig Räuber‹ erinnerten. Hinter dem dritten Krug bewegte sich ein grell gemustertes Zipfelchen.

Ich lehnte mich gegen einen Pfefferbaum in der Allee und wartete. In den Vorbergen rollte wieder der Donner. Ein Wetterleuchten blitzte weit im Süden durch schwarze Wolkenmassen. Ein paar erste Regentropfen spritzten aufs Pflaster herunter und machten pfenniggroße Flecken. Die Luft war reglos wie in General Sternwoods Orchideenhaus.

Hinter dem Baum kam wieder der Zipfel zum Vorschein, dann eine große Nase und ein Auge und etwas rotblondes Haar ohne Hut drauf. Das Auge starrte mich an. Es verschwand. Sein Kumpel erschien wie ein Buntspecht auf der anderen Seite des Baums. Fünf Minuten vergingen. Das schaffte ihn. Er war einer von der nervösen Sorte. Ich hörte ein Streichholz ratschen, dann fing er an zu pfeifen. Ein leichter Schatten huschte übers Gras zum nächsten Baum. Dann war er auf dem Fußweg und kam stöckchenschwingend und pfeifend direkt auf mich zu. Ein harsches Pfeifen mit Tatterich drin. Ich blickte gedankenverloren in den dunklen Himmel. Er ging in drei Schritt Entfernung an mir vorüber und würdigte mich keines Blickes. Er war jetzt in Sicherheit. Er hatte es verbuddelt.

Ich wartete, bis er außer Sicht war, und ging den Mittelweg der La Baba hinauf und teilte die Zweige der dritten Zypresse. Ich zog ein eingewickeltes Buch heraus und steckte es unter den Arm und ging weg. Niemand schrie hinter mir her.



Auf dem Boulevard ging ich in einem Drugstore zur Telefonzelle und schlug Mr. Arthur Gwynn Geigers Adresse nach. Er wohnte in Laverne Terrace, einer Hangstraße beim Laurel Canyon Boulevard. Ich warf mein Geld ein und wählte spaßeshalber seine Nummer. Niemand meldete sich. Ich schlug das Branchenverzeichnis auf und notierte mir ein paar Buchhandlungen in der Gegend hier.

Die erste, die ich sah, lag auf der Nordseite, ein geräumiges Souterrain-Geschäft mit Papierwaren und Bürobedarf und einer Masse Bücher im Zwischenstock. Das schien mir nicht das Wahre. Ich überquerte die Straße und wanderte zwei Blocks weiter zur nächsten. Die ging schon eher, ein kleiner, enger Laden, vom Boden bis zur Decke mit Büchern vollgestopft und mit vier oder fünf Kunden drin, die in aller Gemütsruhe herumstöberten und fleißig ihre Daumen auf die neuen Umschläge druckten. Keiner störte sie. Ich drängelte mich nach hinten durch den Laden, ging durch eine Trennwand und hielt vor einer kleinen Schwarzhaarigen, die an ihrem Schreibtisch in einem klugen Buch las. Ich klappte ihr meine Brieftasche auf den Tisch und zeigte ihr meinen Orden, den ich drin pinnen hatte. Sie guckte ihn an, nahm die Brille ab und lehnte sich zurück. Ich steckte die Brieftasche weg. Sie hatte die feinen Gesichtszüge einer intelligenten Jüdin. Sie äugte mich an und sagte nichts.

Ich sagte: »Würden Sie mir einen Gefallen tun, einen klitzekleinen?«

»Ich weiß nicht. Worum geht's denn?« Sie hatte eine sanfte, rauchige Stimme.

»Sie kennen doch Geigers Geschäft drüben, zwei Blocks weiter?«

»Ich glaube, ich bin schon mal dran vorbeigegangen.«

»Es ist eine Buchhandlung«, sagte ich. »Aber nicht Ihre Sorte Buchhandlung. Wie Sie sehr wohl wissen.«

Sie kringelte ihre Lippen und sagte nichts.

»Sie kennen Geiger vom Sehen?« fragte ich

»Bedaure. Ich kenne Mr. Geiger nicht.«

»Sie können mir also nicht sagen, wie er aussieht?«

Ihre Lippen kräuselten sich stärker. »Warum sollte ich?«

»Nur so. Wenn Sie nicht wollen – ich kann Sie nicht zwingen.«

Sie blickte durch die Tür in der Trennwand und lehnte sich wieder zurück. »War das eben ein Sheriffstern?«

»Ehrensheriff. Wertloses Blech. Dafür kann man sich nichts kaufen.«

»Ich verstehe.« Sie langte nach einem Päckchen Zigaretten, schüttelte eine heraus und schnappte sie mit den Lippen. Ich hielt ihr ein Streichholz hin. Sie bedankte sich, lehnte sich wieder zurück und betrachtete mich durch den Rauch.

Sie sagte bedächtig: »Sie wollen wissen, wie er aussieht, aber Sie wollen nicht mit ihm sprechen?«

»Er ist nicht da«, sagte ich.

»Er kommt sicher wieder. Schließlich ist es sein Laden.«

»Ich will ihn im Augenblick nicht sehen«, sagte ich.

Sie blickte wieder durch die offene Tür.

Ich sagte: »Verstehen Sie was von seltenen Büchern?«

»Probieren Sie's aus.«

»Hätten Sie einen ›Ben Hur‹ von 1860, dritte Auflage, die mit der Doppelzeile auf Seite 116?«

Sie schob ihr gelbes Gesetzbuch beiseite und langte über den Schreibtisch nach einem Wälzer, blätterte ihn durch, fand ihre

Seite und studierte sie. »Die hat niemand«, sagte sie, ohne aufzusehen. »Die gibt's gar nicht.«

»Richtig.«

»Worauf in aller Welt wollen Sie hinaus?«

»Das Mädchen in Geigers Laden hat das nicht gewußt.«

Sie blickte auf. »Ich verstehe. Sie machen mich neugierig. Irgendwie.«

»Ich bin Privatdetektiv und bearbeite einen Fall. Vielleicht frage ich zuviel. Aber das Gefühl habe ich eigentlich nicht.«

Sie blies einen sanften grauen Rauchring und steckte ihren Finger durch. Er zerwehte in hauchdünnen Wölkchen. Sie sprach ruhig, gleichgültig. »Anfang Vierzig, würde ich schätzen. Mittelgroß, Fettansatz. Gewicht an die hundertsechzig Pfund. Fettes Gesicht, Charlie-Chan-Bärtchen, dicker, weicher Nacken. Überhaupt weich im ganzen. Gut gekleidet, geht ohne Hut. Spielt den Kunstkennner, der er nicht ist. Ah ja: Sein linkes Auge ist aus Glas.«

»Sie gäben einen guten Bullen ab«, sagte ich.

Sie stellte das Nachschlagewerk zurück in ein Regal neben dem Schreibtisch und schlug wieder das Gesetzbuch vor sich auf. »Das will ich nicht hoffen«, sagte sie. Sie setzte ihre Brille auf. Ich dankte ihr und ging.

Es hatte zu regnen begonnen. Ich rannte los, das eingewickelte Buch unterm Arm. Mein Wagen stand in einer Seitenstraße in Richtung Boulevard, fast auf gleicher Höhe von Geigers Laden. Ich war gründlich begossen, ehe ich dort war. Ich warf mich in den Wagen, kurbelte beide Fenster hoch und wischte mein Päckchen mit meinem Taschentuch ab. Dann machte ich es auf.

Natürlich konnte ich mir schon denken, was es sein würde. Ein schweres Buch, gut gebunden, im Handsatz sauber auf feinem Papier gedruckt. Gespickt mit ganzseitigen ›Kunst‹-

Fotografien. Sowohl Fotos wie Text waren sagenhaft schweinisch. Es war kein neues Buch. Auf das Vorsatzpapier waren Daten gestempelt, Ausleih- und Rückgabedaten. Ein Leihbuch. Eine Leihbibliothek für vollendeten Schmutz und Schund. Ich wickelte das Buch wieder ein und verschloß es hinter dem Sitz. Ein so trübes Gewerbe in aller Offenheit auf dem Boulevard schien mir eine ganze Menge Protektion zu bedeuten. Ich saß da und vergiftete mich mit Zigarettenqualm und lauschte dem Regen und dachte nach.

Regen füllte die Gassen und spritzte kniehoch vom Pflaster. Große Bullen in Ölhäuten, die wie Pistolenläufe glänzten, schleppten zu ihrem größten Vergnügen kichernde Mädchen über breite Lachen. Der Regen trommelte schwer aufs Wagendach, und durchs Verdeck begann es zu tröpfeln. Eine Wasserpfütze vor meinem Sitz diente mir als Fußbad. Es war noch zu früh im Herbst für so einen Regen. Ich kämpfte mich in meinen Trenchcoat und sprintete zum nächsten Drugstore und holte mir eine halbe Buddel Whisky. Zurück im Wagen konsumierte ich genug, um mich warm und bei Laune zu halten. Ich parkte schon lang über die Zeit, aber die Bullen waren zu sehr mit den Mädchen und mit ihren Trillerpfeifen beschäftigt, um sich darum zu kümmern.

Trotz des Regens, oder vielleicht gerade deshalb, war bei Geiger allerhand los. Vorm Laden hielten sehr schicke Wagen, und sehr schicke Leute gingen mit Päckchen ein und aus. Es waren nicht nur Männer.

Gegen vier Uhr tauchte er auf. Ein cremefarbener Sportwagen stoppte vorm Geschäft, und ich bekam einen flüchtigen Eindruck von dem fetten Gesicht und dem Charlie-Chan-Bärtchen, als er heraussprang und im Laden verschwand. Er war ohne Hut und trug einen grünledernen Regenmantel mit Gürtel. Sein Glasauge konnte ich aus der Entfernung nicht sehen. Ein großer und sehr gut aussehender Junge in Weste kam aus dem Laden und fuhr den Sportwagen um die Ecke und kam zu Fuß zurück. Sein glänzendes schwarzes Haar war klatschnaß vom Regen. Eine weitere Stunde verging. Es wurde dunkel, und die regentrüben Lichter spiegelten sich auf der schwarzen Straße. Straßenbahnwagen klingelten durcheinander. Gegen fünf Uhr fünfzehn kam der große Junge mit der Weste mit einem Regenschirm aus Geigers Geschäft

und holte den cremefarbenen Sportwagen. Als er damit vorfuhr, kam Geiger heraus, und der große Junge hielt ihm den Regenschirm über den bloßen Kopf. Er klappte ihn zu, schüttelte ihn ab und reichte ihn in den Wagen. Er sprang zurück in den Laden. Ich startete meinen Motor. Der Sportwagen fuhr westwärts auf dem Boulevard, so daß ich links abbiegen und mir einen Haufen Feinde machen mußte, darunter einen Straßenbahnfahrer, der seinen Kopf in den Regen streckte, um mich anzubelfern. Ich war zwei Blocks hinter dem Sportwagen, bevor ich in seine Fahrspur gelangte. Ich konnte nur hoffen, daß Geiger nach Hause fuhr. Ich hatte ihn zwei- oder dreimal im Blickfeld und machte ihn dann aus, als er nördlich in den Laurel Canyon Drive einbog. Auf halber Steigung bog er nach links in den kurvigen Streifen nassen Asphalts, der Laverne Terrace hieß. Es war eine schmale Straße mit einer hohen Böschung auf der einen Seite und vereinzelt Wochenendhäuschen auf der anderen. Sie waren so gebaut, daß ihre Dächer nicht sehr weit über das Straßenniveau hinausragten. Ihre Vorderfenster lagen hinter Hecken und Sträuchern versteckt. Von regennassen Bäumen triefte es übers ganze Gelände.

Geiger hatte seine Scheinwerfer an, ich nicht. Ich beschleunigte und überholte ihn in einer Kurve, merkte mir im Vorbeifahren eine Hausnummer und wendete am Ende des Wohnviertels. Er hatte schon angehalten. Seine Scheinwerfer strahlten scharf hinab auf die Garage eines kleinen Hauses mit einer geschnittenen Buchsbaumhecke, die so angelegt war, daß sie die Haustür völlig verbarg. Ich beobachtete ihn, wie er unter seinem Regenschirm aus der Garage kam und durch die Hecke zum Haus ging.

Er benahm sich nicht so, als ob er sich beschattet fühlte. Im Haus ging Licht an. Ich rollte abwärts zum Nachbarhaus darüber, das leer schien, aber kein Verkaufsschild draußen hatte. Ich parkte, lüftete das Kabrio aus, nahm einen Schluck aus der

Pulle und saß da. Ich wußte nicht, was ich hier wollte, aber etwas sagte mir: Warte. Eine weitere Legion träger Minuten zog vorbei.

Zwei Wagen kamen den Berg herauf und fuhren über den Kamm. Es schien eine sehr stille Straße zu sein. Kurz nach sechs tauchten wieder helle Scheinwerfer im strömenden Regen auf. Es war inzwischen stockfinster. Ein Wagen bremste und hielt vor Geigers Haus. Die Glühfäden seiner Lampen leuchteten schwach und erloschen. Die Tür ging auf, eine Frau stieg aus. Eine kleine, schlanke Frau mit Wanderhut und durchsichtigem Regenmantel. Sie ging durchs Buchsbaum-Labyrinth. Ganz leise ein Klingeln, ein Licht im Regen, eine Tür, die ins Schloß fiel, Stille.

Ich langte eine Taschenlampe aus dem Handschuhfach und ging hinunter und sah mir den Wagen an. Es war ein Packard-Kabrio, kastanien- oder dunkelbraun. Das linke Fenster war unten. Ich tastete nach der Zulassungskarte und ließ Licht darauf fallen. Sie lautete auf: Carmen Sternwood, 3765 Alta Brea Crescent, West Hollywood. Ich ging wieder zurück zu meinem Wagen und saß und saß. Vom Dach tröpfelte es auf meine Knie, mein Magen brannte vom Whisky. Kein Wagen kam mehr den Berg herauf. Kein Licht ging an im Haus, vor dem ich parkte. Eine hübsche Gegend, schien mir, für schlechte Gewohnheiten.

Um sieben Uhr zwanzig brach, wie das Zucken eines Sommerblitzes, ein einziger Strahl harten, weißen Lichts aus Geigers Haus. Als die Dunkelheit es wieder einhüllte und verschlang, echote ein dünner, heller Schrei heraus und verlor sich in den regendurchtränkten Bäumen. Ich war aus dem Wagen und schon unterwegs, bevor das Echo erstarb.

Es war keine Angst in dem Schrei gewesen. Er klang halb nach freudigem Schreck, einem Quentchen Trunkenheit, einer Spur puren Irrsinns. Es war ein widerlicher Schrei. Ich mußte dabei an Männer in Weiß denken, an vergitterte Fenster und

harte, schmale Pritschen, an denen lederne Hand- und Fußriemen befestigt waren. In Geigers Schlupfwinkel war es wieder völlig still, als ich die Heckenpforte erreichte und um den Vorsprung wetzte, der die Haustür verbarg. Ein eiserner Ring in einem Löwenmaul diente als Klopfer. Ich griff danach, hatte ihn in der Hand. Genau im selben Moment, so als hätte jemand nur darauf gewartet, dröhnten drei Schüsse im Haus. Ich hörte einen Laut, der nach einem langen, rauhen Seufzer klang. Dann ein weicher, plumpsender Fall. Und dann eilige Schritte im Haus – sie gingen weg.

Vor der Tür lag ein schmaler Gang, ähnlich dem Steg über einem Wasserlauf, der den Graben zwischen Hauswand und Böschung überdeckte. Es gab keine Veranda, keinen festen Boden, keinen Weg, um zur Rückseite zu gelangen. Der Hintereingang befand sich über einer Flucht von Holzstufen, die vom unteren Verlauf der Serpentinstraßen heraufkamen. Ich wußte das, weil ich auf den Stufen Schritte hörte, die treppab trappelten. Dann hörte ich das jähe Aufheulen eines startenden Wagens. Es verlor sich rasch in der Ferne. Ich glaubte noch einen zweiten Wagen zu hören, war aber nicht sicher. Das Haus vor mir lag still wie eine Gruft. Ich hatte keine Eile. Was da drin war, war drin.

Ich kletterte auf das Geländer am Laufsteg und lehnte mich weitüber zur gardinenverhangenen, doch jalousielosen Glastür und versuchte, durch den Spalt zu gucken, wo die Gardinen zusammenkamen. Ich sah Lampenlicht auf einer Wand und das Ende eines Bücherschranks. Ich sprang zurück auf den Steg und nahm weit von der Hecke aus Anlauf und rammte die Haustür mit der harten Schulter. Das war Blödsinn. So ungefähr der einzige Teil an einem kalifornischen Haus, durch den man keinen Fuß kriegt, ist die Haustür. Das brachte mir nur eine wundte Schulter und einen Wutanfall. Ich kletterte wieder übers Geländer und trat die Glastür ein, benutzte meinen Hut als Handschuh und zog das meiste von der unteren



kleinen Scheibe heraus. Ich konnte jetzt hineingreifen und den Riegel ziehen, der die Tür an der Schwelle befestigte. Der Rest war leicht. Einen oberen Riegel gab es nicht. Die Tür gab nach. Ich stieg hinein und schob mir die Gardinen vom Gesicht. Keinen der beiden Menschen im Raum scherte es, wie ich hereinkam, obwohl nur einer von ihnen tot war.

Es war ein weiter Raum, so weit wie das ganze Haus. Er hatte eine niedrige Balkendecke und braune Gipswände, dicht behängt mit chinesischen Stickereien und chinesischen und japanischen Stichen in gemaserten Holzrahmen. Es gab niedrige Bücherregale, es gab einen dicken, rosafarbenen chinesischen Teppich, in dem sich ein Ziesel eine Woche lang hätte verkriechen können, ohne daß seine Nase zum Vorschein gekommen wäre. Da waren Sitzkissen und verstreut umherliegende Seidenreste, als ob der, der hier wohnte, immer so ein Fetzchen in Reichnähe brauchte, um danach grapschen zu können. Da war ein breiter, niedriger Diwan mit antiker Rosen-Tapisserie. Ein Haufen Kleider lag darauf, unter anderem lila Seidenwäsche. Auf einem Sockel stand eine große, geschnitzte Lampe, zwei weitere Stehlampen hatten jadegrüne Schirme und lange Quasten. Da war ein schwarzer Schreibtisch mit geschnitzten Ungeheuern an den Ecken und dahinter ein gelbes Seidenkissen auf einem schwarzpolierten Stuhl mit geschnittener Arm- und Rückenlehne. Im Raum hing ein komisches Gemisch von Düften, unter denen im Augenblick der beißende Geruch von Schießpulver und das ekelhafte Aroma von Äther hervorstachen. Auf einer Art niedrigem Podium am einen Ende des Raums stand ein hochlehniger Teakholzsessel, darin saß Miss Carmen Sternwood auf einem orangenen Fransenschal. Sie saß sehr gerade, die Hände auf den Armlehnen, die Knie eng zusammen, den Körper steif aufrecht in der Pose einer ägyptischen Göttin, das Kinn erhoben, die Lippen über ihren kleinen, hell schimmernden Zähnen geteilt. Ihre Augen waren weit geöffnet. Das dunkle Schiefergrau der Iris hatte die Pupille verschlungen. Es waren irre Augen. Sie schien bewußtlos zu sein, aber sie hatte nicht die Haltung einer

Bewußtlosen. Sie sah aus, als täte sie, im Geist, etwas sehr Wichtiges und täte es sehr gut. Aus ihrem Mund kam ein dünn kichernder Laut, der ihren Gesichtsausdruck weder veränderte noch ihre Lippen bewegte. Sie trug ein Paar lange Jadeohrringe. Es waren hübsche Ohrringe, und sie hatten sicherlich etliche hundert Dollar gekostet. Sonst trug sie nichts. Sie hatte einen prächtigen Körper, klein, geschmeidig, fest, kräftig, wohlgerundet. Ihre Haut im Lampenlicht hatte den schimmernden Glanz einer Perle. Ihre Beine hatten nicht ganz den verruchten Reiz von Mrs. Regans Beinen, aber sie waren sehr hübsch. Ich besah mir das Mädchen ohne Verlegenheit oder Gier. Als nacktes Mädchen existierte sie in diesem Raum überhaupt nicht. Sie war nichts als süchtig. Für mich war sie einfach nur süchtig.

Ich hörte auf, sie anzusehen, und sah auf Geiger. Er lag mit dem Rücken auf dem Boden, hinter dem Rand des chinesischen Teppichs, vor einem Ding, das wie ein Totempfahl aussah. Das Ding hatte das Profil eines Adlers, und sein großes, rundes Auge war eine Kameralinse. Die Linse zielte auf das nackte Mädchen im Sessel. Eine ausgebrannte Blitzlichtbirne war seitlich in den Totempfahl geklemmt. Geiger trug chinesische Pantoffeln mit dicken Filzsohlen, seine Beine steckten in einem schwarzen Seidenpyjama, und seine obere Hälfte trug eine chinesisch bestickte Jacke, die vorn fast nur aus Blut bestand. Sein Glasauge blinkte hell zu mir auf und war bei weitem das Lebendigste an ihm. Es war klar, keiner der drei von mir gehörten Schüsse hatte ihn verfehlt. Er war sehr tot. Das Blitzlicht war der Strahl, den ich gesehen hatte. Der irre Schrei darauf war die Reaktion des gedopten nackten Mädchens gewesen. Die drei Schüsse waren der Einfall von einem, der den Dingen eine neue Wendung geben wollte. Der Einfall jenes Knaben, der über die Hintertreppe entwischt und in einen Wagen gehechtet und davongerast war. Ich konnte ihm seinen Standpunkt nachfühlen.

Zwei zarte, goldgeäderte Gläser standen noch auf einem rotlackierten Tablett am Rand des schwarzen Schreibtisches, daneben stand ein Bocksbeutel mit brauner Flüssigkeit. Ich nahm den Stöpsel heraus und schnupperte daran. Es roch nach Äther oder ähnlichem, vielleicht Laudanum. Ich hatte diese Mixtur nie probiert, aber in Geigers *menage* schien sie sehr gut zu passen. Ich lauschte dem Regen, wie er auf das Dach und die Nordfenster schlug. Sonst kein Laut, keine Wagen, keine Sirene, nur der trommelnde Regen. Ich ging hinüber zum Diwan und schälte mich aus meinem Trenchcoat und wühlte in den Kleidern des Mädchens. Ich fand ein hellgrünes, grobwoolles Pulloverkleid mit Halbärmeln. Mit dem würde ich schon fertig werden.

Ich entschloß mich, ihre Unterwäsche beiseite zu lassen, nicht aus Zartgefühl, sondern weil ich mir nicht vorstellen konnte, wie ich ihr das Höschen anzog und den Büstenhalter zuhakete. Ich trug das Kleid hinüber zum Teaksessel auf dem Podium. Auch Miss Sternwood roch meterweit nach Äther. Sie gab immer noch das dünne Kichern von sich, und ein bißchen Spucke sabberte ihr übers Kinn. Ich schlug ihr ins Gesicht. Sie blinzelte und hörte auf zu kichern. Ich schlug noch mal zu.

»Auf geht's«, sagte ich munter. »Jetzt sind wir schön brav und ziehen uns an.«

Sie gaffte zu mir auf, ihre schiefergrauen Augen waren leer wie Löcher in einer Maske. »Lassimisufri«, sagte sie.

Ich haute ihr noch ein paar runter. Die Schläge kümmerten sie nicht. Sie war noch immer hinüber. Ich machte mich mit dem Kleid ans Werk. Auch das störte sie nicht. Sie ließ mich ihre Arme hochheben und spreizte dabei weit ihre Finger, als wäre das besonders komisch. Ich bekam ihre Hände durch die Ärmel, zog ihr das Kleid über den Rücken und stellte sie auf die Füße. Sie fiel mir kichernd in die Arme. Ich setzte sie wieder in den Sessel und zog ihr Strümpfe und Schuhe an.

»Wir gehen jetzt ein bißchen spazieren«, sagte ich. »Schön spazieren gehen wir jetzt.«

Wir spazierten los. Die Hälfte der Zeit baumelten mir ihre Ohrringe auf der Brust, und die andere Hälfte machten wir einträchtig wie zwei Ballettänzer unsere Spagate. Wir spazierten zu Geigers Leiche hin und wieder zurück. Ich wollte, daß sie ihn ansah. Sie fand ihn süß. Sie kicherte und wollte es mir sagen, aber sie blubberte nur. Ich spazierte mit ihr zum Diwan und legte sie lang. Sie hickste zweimal, kicherte ein bißchen und schlief ein. Ich stopfte ihre Sachen in meine Taschen und trat hinter das Totempfaß-Dingsda. Die Kamera war tatsächlich innen einmontiert, aber was fehlte, war die Plattenkassette. Ich sah mich auf dem Fußboden um, weil er sie ja herausgenommen haben konnte, bevor er erschossen wurde. Keine Kassette. Ich ergriff seine schlaffe, eiskalte Hand und rollte ihn etwas herum. Keine Kassette. Das gefiel mir nicht.

Ich ging in die Diele hinter dem Raum und durchsuchte das Haus. Rechts waren ein Badezimmer und eine verschlossene Tür, eine Küche nach hinten. Das Küchenfenster war aufgebrochen.

Das Fliegengitter war weg, und im Rahmen sah ich die Stelle, wo der Haken herausgerissen worden war. Die Hintertür war unverschlossen. Ich ließ sie so und blickte in das Schlafzimmer auf der linken Dielseite. Es war schick, niedlich, weibisch. Auf dem Bett lag eine Volantdecke. Auf dem Toilettentisch mit dreiteiligem Spiegel standen Flakons, daneben lagen ein Taschentuch, ein paar lose Münzen, Herrenhaarbürsten, ein Schlüsselbund. Im Wandschrank hing Männerkleidung, unter dem Rüschemsaum der Bettdecke standen Männerpantoffeln. Mr. Geigers Zimmer. Ich nahm den Schlüsselbund mit in den Wohnraum und machte mich an den Schreibtisch. Im tiefen Schubfach war eine verschlossene Stahlkassette. Ich probierte einen der Schlüssel. Es war nichts weiter drin als ein blaues Lederbuch mit einem Index und viel

Geheimschrift in den gleichen schrägen Druckbuchstaben wie im Brief an General Sternwood. Ich steckte das Notizbuch in die Tasche, wischte die Stahlkassette ab, wo ich sie berührt hatte, schloß den Schreibtisch zu, steckte die Schlüssel ein, stellte den Gasbrenner im Kamin ab, wickelte mich in meinen Mantel und versuchte, Miss Sternwood wachzurütteln. Nichts zu machen. Ich stülpte ihr den Wanderhut auf den Kopf und packte sie in ihren Mantel und trug sie hinaus zu ihrem Wagen. Ich ging zurück und machte alle Lichter aus und die Haustür zu, kramte ihre Schlüssel aus ihrer Handtasche und startete den Packard. Ohne Licht fuhren wir den Berg hinunter. Es waren keine zehn Minuten bis Alta Brea Crescent zu fahren. Carmen verbrachte sie schnarchend und blies mir Äther ins Gesicht. Ich konnte ihren Kopf nicht von meiner Schulter kriegen. Immerhin legte sie ihn mir nicht in den Schoß.

Aus dem bleigefärbten Fensterchen in der Seitentür des Sternwoodschen Hauses drang gedämpftes Licht. Ich stoppte den Packard vorm Portal und leerte meine Taschen auf den Sitz. Das Mädchen schnarchte in der Ecke, den Hut liederlich auf der Nase, die Hände schlaff in den Falten des Regenmantels. Ich stieg aus und klingelte. Langsam, wie aus weiter, öder Ferne, kamen Schritte. Die Tür öffnete sich, und der aufrechte, silberhaarige Butler blickte mich an. Das Licht der Halle verwandelte sein Haar in einen Heiligenschein.

Er sagte höflich »Guten Abend, Sir«, und blickte an mir vorbei auf den Packard. Seine Augen kamen zurück, um in meine zu sehen.

»Ist Mrs. Regan zu Hause?«

»Nein, Sir.«

»Der General schläft, hoffe ich?«

»Ja. Am Abend schläft er immer am besten.«

»Was ist mit Mrs. Regans Mädchen?«

»Mathilda? Sie ist da, Sir.«

»Holen Sie sie lieber herunter. Wir brauchen eine Frauenhand. Sehen Sie mal in den Wagen, dann wissen Sie, warum.«

Er sah in den Wagen. Er kam zurück. »Ich verstehe«, sagte er. »Ich hole Mathilda.«

»Mathilda wird ihr schon helfen«, sagte ich.

»Wir alle versuchen, ihr zu helfen«, sagte er.

»Darin haben Sie sicher schon Übung«, sagte ich. Dazu hatte er nichts zu sagen.

»Na, gute Nacht«, sagte ich. »Alles Weitere überlasse ich

Ihnen.«

»Sehr wohl, Sir. Darf ich Ihnen eine Droschke rufen?«

»Entschieden nicht«, sagte ich. »Tatsächlich bin ich ja gar nicht hier. Das bilden Sie sich nur ein.«

Darauf lächelte er. Er verneigte sich leicht, und ich wandte mich um und ging die Auffahrt hinunter und zum Tor hinaus. Zehn Blocks bergab, auf gewundenen, kurvigen, regennassen Straßen, unter stetig tropfenden Bäumen, vorbei an den erleuchteten Fenstern hoher Häuser auf gespenstisch weiten Flächen, schemenhaften Massen und Dächern und Giebeln und erleuchteten Fenstern hoch oben am Berg, fern und unerreichbar, gleich Hexenhäusern im Wald. Ich kam schließlich zu einer in Lichtverschwendung ergleißenden Tankstelle, in der ein gelangweilter Tankwart mit weißem Schiffchen und dunkelblauer Windjacke hinter beschlagenem Glas krumm auf einem Hocker saß und seine Zeitung las. Ich wollte schon hinein, dann ging ich weiter. Ich war schon so naß, nasser ging's nicht. Und in so einer Nacht wächst dir'n Bart, bis ein Taxi kommt. Und Taxifahrer haben ein gutes Gedächtnis. Bei flotter Gangart schaffte ich es zurück zu Geigers Haus in etwas mehr als einer halben Stunde. Es war niemand zu sehen, kein Wagen auf der Straße außer meinem eigenen vor dem Nachbarhaus. Er wirkte so trostlos wie ein verlassener Hund. Ich fischte meine Flasche Roggen heraus und goß mir die Hälfte vom Rest durch die Gurgel und stieg ein, um mir eine Zigarette anzuzünden. Ich rauchte sie zur Hälfte, warf sie weg, stieg wieder aus und ging runter zu Geiger. Ich schloß die Tür auf und trat in die noch warme Dunkelheit und stand da, in aller Ruhe auf den Boden tröpfelnd und dem Regen lauschend. Ich tastete nach einer Lampe und knipste sie an. Als erstes fiel mir auf, daß ein paar Seidenstickereien von der Wand verschwunden waren. Ich hatte sie nicht gezählt, aber die leeren Flächen braunen Gipses stachen nackt und unübersehbar hervor. Ich ging ein Stückchen



weiter und machte noch eine Lampe an. Ich sah auf den Totempfahl. Vor ihm, am Saum des chinesischen Teppichs, war auf dem bloßen Boden ein weiterer Teppich ausgelegt. Vorhin war er noch nicht da. Dafür war vorhin Geigers Leiche da. Jetzt war Geigers Leiche weg. Ich war starr. Ich preßte die Lippen gegen die Zähne und schielte nach dem Glasauge im Totempfahl. Ich ging nochmals durch das Haus. Alles war genauso, wie es gewesen war. Geiger war weder in seinem Rüschbett noch darunter noch in seinem Schrank. Er war nicht in der Küche und nicht im Bad. blieb nur die verschlossene Tür rechts im Flur. Einer von Geigers Schlüsseln paßte ins Schloß. Das Zimmer dahinter war interessant, aber Geiger war nicht drin. Es war interessant, weil es so ganz anders war als Geigers Zimmer. Es war ein strenges, kahles Möbelschlafzimmer mit Holzdielen, ein paar wollenen Brücken mit indianischem Muster, zwei harten Stühlen, einer Kommode aus dunkel gemasertem Holz mit Herrentoilettengarnitur und zwei schwarzen Kerzen in Messingleuchtern. Das Bett war schmal und schien hart und hatte eine braune Batikdecke. Das Zimmer war kalt. Ich schloß wieder ab, rieb den Griff mit meinem Taschentuch und ging zurück zum Totempfahl. Ich kniete nieder und schielte quer über den Teppichflor zur Haustür. Ich meinte zwei parallel laufende Rillen in dieser Richtung zu sehen, so als ob Fersen darübergeschleift wären. Wer immer das auch getan hatte, sein Geschäft verstand er. Tote sind schwerer als einsame Herzen.

Das Gesetz war's nicht. Die wären immer noch da und eben erst richtig warm geworden mit ihrer Kreide und ihren Schnüren und Kameras und Pülverchen und Groschenzigarren. Unübersehbar wären die da. Der Mörder war's auch nicht. Er war zu schnell verschwunden. Er mußte das Mädchen gesehen haben. Er konnte nicht ahnen, daß sie zu sehr hinüber war, um ihn zu sehen. Er konnte über alle Berge sein. Ich wurde nicht schlau draus, aber mir konnte es nur recht sein, wenn Geiger

als verschwunden und nicht schlicht als ermordet gelten sollte. So ließ sich unter Umständen wenigstens klären, ob ich reden konnte, ohne Carmen Sternwood hineinzuziehen. Ich schloß wieder ab, chokte meinen Wagen wach und fuhr heim zu Dusche, trockenen Kleidern und später Atzung. Danach saß ich in der Wohnung umher, trank zuviel heißen Toddy und versuchte, den Code in Geigers blauem Indexbüchlein zu knacken. Klar wurde mir dabei nur, daß es sich um eine Liste von Namen und Adressen, vermutlich von Kunden, handelte. Es waren über vierhundert. Das ergab schon ein hübsches Einkommen, ganz abgesehen von den kleinen Erpressungen, an denen gewiß kein Mangel war. Jeder einzelne auf der Liste kam als Mörder in Frage. Die Polizei, die diesen Fall in die Hand bekam, tat mir jetzt schon leid. Voller Whisky und Enttäuschung ging ich ins Bett und träumte von einem Mann in blutiger Chinesenjacke, der ein nacktes Mädchen mit langen Jadeohrringen jagte, während ich hinter ihnen her rannte und sie mit leerer Kamera zu fotografieren versuchte.

Der nächste Morgen war hell, klar und sonnig. Ich erwachte mit einem Scheuerlappen im Mund, trank zwei Tassen Kaffee und ging die Morgenzeitungen durch. Ich fand in keiner einen Hinweis auf Mr. Arthur Gwynn Geiger. Ich schüttelte die Beulen aus dem nassen Anzug, als das Telefon klingelte. Es war Bernie Ohls, der Chefinspektor des Distrikthanwalts, dem ich General Sternwood zu verdanken hatte.

»Na, wie geht´s unserem Jungen?« fing er an. Es klang nach einem Mann, der gut geschlafen und kaum Schulden hatte.

»Mir brummt der Schädel«, sagte ich.

»Ts, ts.« Er lachte zerstreut, und seine Stimme war auf einmal ein Häppchen zu gleichgültig, zu hintertrieben-bullenhaft. »Schon bei General Sternwood gewesen?«

»Hmhm.«

»Was für ihn erledigt?«

»Zuviel Regen«, antwortete ich, wenn das eine Antwort war.

»Eine Familie, scheint´s, der öfter was zustößt. Eben schaukelt ein großer Buick von ihnen in der Brandung vorm Fischpier von Lido.«

Ich hielt den Hörer so fest, als wollte ich ihn zerquetschen. Ich hielt auch den Mund.

»Tja«, sagte Ohls herzlich. »Eine nagelneue Buick-Limousine, die jetzt in Sand und Salzwasser vergammelt ... Ach, fast hätte ich´s vergessen. Es sitzt einer drin.«

Ich ließ so langsam die Luft raus, daß sie mir an den Lippen hängenblieb. »Regan?« fragte ich.

»Was? Wer? Oh, Sie meinen den ehemaligen Schnapsschmuggler, den sich die Ältere geangelt und geheiratet hat. Ich habe ihn nicht zu Gesicht bekommen. Was

hätte der denn da draußen zu suchen?«

»Machen Sie's nicht so spannend. Was sollte er da draußen schon wollen?«

»Keine Ahnung, Junge. Ich will gerade los und mal nachsehen. Wollen Sie mit?«

»Ja.«

»Dann mal los«, sagte er. »Ich bin in meinem Käfig.«

Rasiert, angezogen und mit einem leichten Frühstück im Bauch war ich in einer knappen Stunde im Justizpalast. Ich fuhr zum sechsten Stock rauf und ging den Korridor hinunter zu der Reihe kleiner Büros, in denen die Leute des Bezirksanwalts saßen. Das von Ohls war nicht größer als die anderen, aber er hatte es ganz für sich allein. Auf seinem Schreibtisch war nichts weiter als ein Löscher, eine billige Schreibtischgarnitur, sein Hut und ein Fuß von ihm. Er war ein mittelgroßer, blonder Mann mit buschigen, weißen Augenbrauen, ruhigen Augen und gepflegten Zähnen. Er sah aus wie ein ganz gewöhnlicher Mann von der Straße. Zufällig wußte ich, daß er neun Mann umgelegt hatte – darunter drei, die ihn todsicher vor der Kimme hatten oder sich das zumindest einbildeten.

Er stand auf und verstaute eine flache Blechschachtel mit Miniatur-Zigarren, die ›Intermezzo‹ hießen, ließ eine in seinem Mund auf und nieder wippen und sah mich mit zurückgeworfenem Kopf über die Nasenspitze weg prüfend an.

»Es ist nicht Regan«, sagte er. »Ich hab nachgeforscht. Regan ist ein großer Kerl, so groß wie Sie und noch etwas schwerer. Das hier ist ein Jüngelchen.«

Ich sagte nichts.

»Warum ist Regan getürmt?« fragte Ohls. »Das möchten Sie doch wissen?«

»Keine Spur«, sagte ich.

»Wenn so ein Bruder aus der Schnapsbranche in eine reiche Familie heiratet und dann seine schöne Dame samt ihren kochschen Millionen sitzenläßt, dann fange sogar ich an, nachdenklich zu werden. Oder meinen Sie, das sei ein Geheimnis?«

»Hmhm.«

»Na schön, behält's für dich, Junge. Schwamm drüber.« Er kam hinter dem Schreibtisch vor, befühlte seine Taschen und langte nach seinem Hut.

»Ich bin nicht hinter Regan her«, sagte ich.

Er sicherte das Schloß an seiner Tür, und wir gingen hinunter zum Behördenparkplatz und stiegen in eine kleine blaue Limousine. Wir fuhren den Sunset Boulevard hinaus und ließen ab und zu die Sirene heulen, wenn ein Rotlicht im Wege war. Es war ein frischer Morgen und eben genug Pep in der Luft, daß einem das Leben einfach und süß vorkommen konnte, wenn man nicht zuviel um die Ohren hatte. Das hatte ich aber. Auf der Küstenstraße waren es dreißig Meilen bis Lido, die ersten zehn davon durch dichten Verkehr. Zum Schluß schlidderten wir vor einem Stuckbogen in den Sand, und ich holte meine Füße aus der Karosserie, und wir stiegen aus. Ein langer Pier, von weißen Pflöcken gesäumt, erstreckte sich vom Torbogen ins Meer. Draußen, ganz am Ende, war eine Menschenansammlung, und ein Beamter von der Motorradstreife stand unter dem Bogen und verwehrte noch mehr Leuten den Zugang zum Pier. Wagen parkten an beiden Seiten der Autostraße, die üblichen Leichenfledderer, Männchen wie Weibchen. Ohls zeigte dem Streifenbeamten seine Marke, und wir gingen hinaus auf den Pier und hinein in den starken Fischgestank, den auch die stürmische Regennacht nicht hatte wegschöpfen können.

»Da ist er – auf dem Leichter dort«, sagte Ohls und deutete mit seinem Zigarrchen hin.

Ein flacher, schwarzer Leichter mit einem Radkasten wie auf

einem Schlepper drückte gegen das Pfahlwerk am Pierende. Etwas im morgendlichen Sonnenlicht Glitzerndes lag auf Deck, mit Hebketten noch drumherum, ein großer, schwarzer Chromkreuzer. Der Hebearm war zurückgeschwenkt und ragte über Deck. Männer standen um den Wagen herum. Wir kletterten rutschige Stufen hinab an Bord.

Ohls begrüßte den Sheriff in grünem Khaki und einen Mann in Zivil. Die drei Männer der Leichtercrew lehnten am Radkasten und kauten Tabak. Einer rieb sich das nasse Haar mit einem schmutzigen Badetuch. War wohl der Mann, der ins Wasser gestiegen war, um die Ketten dranzumachen. Wir sahen uns den Wagen an. Die vordere Stoßstange war verbogen, ein Scheinwerfer zertrümmert, der andere eingedrückt, aber das Glas noch ganz. Die Kühlerverkleidung hatte eine große Delle, und Lack und Nickel waren am ganzen Wagen zerkratzt. Die Polsterung war durchweicht und schwarz. Keiner der Reifen schien beschädigt.

Der Fahrer klebte noch überm Lenkrad, sein Kopf war unnatürlich von den Schultern abgewinkelt. Es war ein schlanker, dunkelhaariger Junge, der noch vor einer Weile gut ausgesehen hatte. Jetzt war sein Gesicht bläulich-weiß, und seine Augen waren ein schwaches, trübes Schielen unter gesenkten Lidern, und sein offener Mund war voll Sand. Links auf seiner Stirn war ein dunkler Fleck, der gegen das Weiß der Haut abstach. Ohls trat zurück, machte ein Geräusch in seiner Gurgel und hielt ein Streichholz an sein Zigarrchen.

»Was war los?«

Der Mann in Uniform zeigte auf die Leute, die sich am Pierende den Hals verrenkten. Einer von ihnen befangerte gerade eine Stelle, an der eine breite Lücke zwischen die weißen Pflöcke gerissen war. Das gesplitterte Holz leuchtete gelb und rein wie eine frischgespaltene Kiefer.

»Da ist er durch. Muß ziemlich gekracht haben. Der Regen

hier draußen hat früh aufgehört, so gegen einundzwanzig Uhr. Das gesplitterte Holz ist innen ganz trocken. Es muß also nach dem Regen gewesen sein. Wasser war genug da, sonst wäre der Wagen vollends schrottreif. Also mindestens halbe Ebbe, denn sonst wäre er weiter abgetrieben, und höchstens halbe Flut, sonst hätte es ihn gegen die Pfeiler gedrückt. Das hieße: gegen zehn Uhr gestern abend. Vielleicht auch halb zehn, früher nicht. Als die Jungens heute morgen zum Fischen runterkommen, sehen sie ihn im Wasser, also schaffen wir den Leichter ran, um ihn rauszuhieven, und finden einen Toten.« Der Mann in Zivil scharrte mit seiner Schuhspitze auf den Brettern. Ohls sah mich von der Seite an und quetschte sein Zigärchen wie eine Zigarette.

»Betrunken?« fragte er, ohne daß klar war, wen er meinte.

Der Mann, der sich den Kopf geschrubbt hatte, kam rüber zur Reling und gab ein so lautes Räuspern von sich, daß jeder ihn ansah. »Hab Sand geschluckt«, sagte er und spuckte aus. »Nicht soviel wie unser jugendlicher Liebhaber hier – aber genug.«

Der uniformierte Mann sagte: »Betrunken - kann sein. So ganz allein im Regen rumzukurven – war ´ne Schnapsidee.«

»Von wegen betrunken«, sagte der in Zivil. »Die Handbremse ist fest angezogen, und über den Kopf hat er auch eins bekommen. Wenn Sie mich fragen, für mich ist das Mord.«

Ohls sah auf den Mann mit dem Handtuch. »Was sagst du, Kumpel?«

Der Mann mit dem Handtuch guckte geschmeichelt. Er grinste. »Ich sage Selbstmord, Chef. Mich geht´s zwar nichts an, aber wo Sie mich schon fragen, sage ich Selbstmord. Erstens mal hat der Knabe ´ne schnurgerade Furche den Pier lang gepflegt. Seine Schleifspur ist fast die ganze Strecke lang klar auszumachen. Demnach war´s nach dem Regen, wie´s der

Sheriff schon sagt. Dann rumst er hart und sauber übern Pier und macht ´ne glatte Bauchlandung. Denn sonst hätte er sich doch ´n paarmal überschlagen. Also hatte er genug Zahn, um gradwegs durch die Pfosten zu scheuern. Mit ´ner angezogenen Handbremse geht das schlecht. Das kann passiert sein, wie sich im Fallen seine Hand verkrampft hat, und genauso das mit dem Kopf.«

Ohls sagte: »Gute Augen haste, Kumpel. Habt ihr ihn gefilzt?« fragte er den Sheriff.

Der Sheriff blickte auf mich, dann auf die Leute am Radkasten.

»Dann also später«, sagte Ohls.

Ein kleiner Mann mit Brille, müdem Gesicht und einer schwarzen Tasche kam die Stufen vom Pier herunter. Er suchte sich ein halbwegs sauberes Fleckchen auf Deck und stellte die Tasche ab.

Dann nahm er seinen Hut ab und rieb sich den Nacken und starrte hinaus aufs Meer, als wüßte er nicht, wo er war und was er da sollte.

Ohls sagte: »Hier ist Ihr Kunde, Doktor. Gestern abend vom Pier gekippt. Zwischen neun und zehn. Mehr wissen wir nicht.«

Der kleine Mann sah sich mürrisch den toten Mann an. Er befühlte den Kopf, betrachtete den Fleck an der Schläfe, bewegte mit beiden Händen den Kopf, betastete die Rippen. Er hob eine schlaffe tote Hand und stierte auf die Fingernägel. Er ließ sie fallen und sah zu, wie sie fiel. Er trat zurück und öffnete eine Tasche und holte einen Block mit Totenschein-Formularen heraus und fing an, über einem Kohlepapier zu schreiben.

»Todesursache vermutlich Genickbruch«, sagte er und schrieb. »Das heißt, daß er nicht viel Wasser im Bauch haben kann. Das heißt, daß er draußen an der Luft jetzt ziemlich fix



steif wird. Holt ihn lieber aus dem Wagen, bevor er's ist. Später vergeht euch der Spaß.«

Ohls nickte. »Wie lange tot, Doktor?«

»Keine Ahnung.«

Ohls sah ihn scharf an und nahm das Zigärchen aus dem Mund und sah das scharf an. »Nett, Sie kennenzulernen, Doktor. Ein Leichenbeschauer, der mir so was nicht innerhalb von fünf Minuten sagen kann, der reißt mich vom Stuhl.«

Der kleine Mann grinste sauer und steckte seinen Block in seine Tasche und klippte seinen Stift wieder an die Weste. »Falls er gestern abend was gegessen hat, werde ich's Ihnen sagen – wenn ich weiß, wann er gegessen hat. Aber nicht innerhalb von fünf Minuten.«

»Wie kam er zu dem Fleck – durch den Sturz?«

Der kleine Mann sah sich nochmals den Fleck an. »Das glaube ich kaum. Die Wunde stammt von etwas Stumpfm. Und sie hat schon subkutan geblutet, als er noch lebte.«

»Totschläger, hm?«

»Sehr wahrscheinlich.«

Der kleine Mann von der Leichenbeschau nickte, griff sich seine Tasche vom Deck und stieg wieder die Stufen zum Pier hinauf. Ein Krankenwagen parkte draußen vorm Stuckbogen rückwärts ein.

Ohls sah mich an und sagte: »Gehen wir. War die Fahrt kaum wert, was?«

Wir gingen über den Pier zurück und stiegen wieder in Ohls' blaue Limousine. Er bugsierte sie zurück auf die Autostraße und fuhr Richtung Stadt auf der dreispurigen, vom Regen rein-gewaschenen Bahn, vorüber an niedrig sich wellenden Hügeln von gelbweißem Sand mit rötlichen Moosstufungen. Seewärts kreisten ein paar Möwen und schossen nieder auf etwas in der Brandung, und eine Jacht weit draußen sah aus, als hinge sie

im Himmel.

Ohls spannte mir sein Kinn entgegen und sagte: »Kennen Sie ihn?«

»Klar. Sternwoods Chauffeur. Gestern hab ich ihn da draußen exakt diesen Wagen abwitschern sehen.«

»Ich will Sie nicht ausquetschen, Marlowe. Sagen Sie mir nur eins: Hat Ihr Job etwas mit ihm zu tun?«

»Nein. Ich weiß nicht mal seinen Namen.«

»Owen Taylor. Wieso ich das weiß? Das´n Ding. Vor einem Jahr oder so hatten wir ihn wegen einer Entführungsgeschichte eingebuchtet. Hat wohl das scharfe Sternwood-Mädchen, die Junge, nach Yuma hinübergekartt. Die Schwester ist hinter ihnen her und hat sie zurückgeholt und Owen einlochen lassen. Tags drauf geht sie zum Bezirksanwalt und läßt ihn den Jungen wieder beim Bundesankläger rausboxen. Sie sagt, der Junge hätte ihre Schwester heiraten wollen und das sicher auch getan, nur die Schwester sah das nicht so recht. Alles, was die wollte, war´n Zug durch die Bars und ´n Faß aufmachen. Also lassen wir den Jungen laufen, und laus mich der Affe, die stellen ihn prompt wieder ein. ´ne Weile später kommt dann aus Washington der Routinebericht mit den Fingerabdrücken, und er hat ´ne Vorstrafe in Indiana, versuchter Überfall, vor sechs Jahren. Er ist mit sechs Monaten davongekommen, in genau dem Kreisgefängnis, aus dem Dillinger ausgebrochen ist. Wir benachrichtigen die Sternwoods, und die behalten ihn trotzdem. Wie finden Sie das?«

»Scheint ´ne irre Familie zu sein«, sagte ich. »Wissen sie schon von gestern abend?«

»Nein. Ich muß jetzt hinauf zu ihnen.«

»Halten Sie den alten Herrn raus, wenn´s geht.«

»Warum?«

»Er hat Kummer genug und ist krank.«

»Sie denken an Regan?«

Ich murrte. »Ich sage Ihnen, ich weiß nichts von Regan. Ich suche Regan nicht. Regan hat meines Wissens keinem was getan.«

Ohls sagte »Oh« und starrte nachdenklich aufs Meer, und der Wagen kam fast von der Straße ab. Während der restlichen Fahrt zurück zur Stadt sprach er kaum ein Wort. Er setzte mich in Hollywood beim Chinesischen Theater ab und wendete wieder nach Westen Richtung Alta Brea Crescent. Ich aß in einer Snackbar zu Mittag und sah in eine Nachmittagszeitung und konnte nichts über Geiger darin finden.

Nach dem Mittagessen ging ich ostwärts auf dem Boulevard, um mir noch mal Geigers Laden anzusehen.

Der schlanke, schwarzäugige Kredit-Juwelier stand in seiner Eingangstür in derselben Haltung wie am Nachmittag zuvor. Er bedachte mich mit demselben wissenden Blick, als ich hineinging. Auch der Laden war noch derselbe. Dieselbe Lampe schien auf den kleinen Schreibtisch in der Ecke, und dieselbe Aschblonde im selben wildlederartigen, schwarzen Kleid stand dahinter auf und kam mit demselben zögernden Lächeln im Gesicht auf mich zu.

»Was darf ...«, sagte sie und brach ab. Ihre silbernen Nägel zupften an ihrer Hüfte. Ihr Lächeln wirkte ein Quentchen verkrampft. Es war überhaupt kein Lächeln. Es war eine Grimasse. Sie meinte nur, es wäre ein Lächeln.

»Da wäre ich wieder«, sagte ich aufgeräumt und schwenkte meine Zigarette. »Mr. Geiger heute da?«

»Ich ... ich fürchte, nein. Nein – leider nicht. Warten Sie ... Sie wollten ...?«

Ich nahm meine dunkle Brille ab und beklopfte damit sachte die Innenfläche meines linken Handgelenks. Wenn einer mit hundertachtzig Pfund wie ein Schwuli aussehen konnte, dann schaffte ich das bestens.

»Das mit den Erstaussgaben war nur ein Vorwand«, wisperte ich. »Ich muß vorsichtig sein. Ich habe was, was er sucht. Etwas, nach dem er schon lange gesucht hat.«

Die silbernen Fingernägel tasteten an blondem Haar über einem jettgeschmückten Öhrchen. »Oh, ein Händler«, sagte sie. »Nun – vielleicht schauen Sie morgen vorbei. Ich nehme an, morgen wird er hier sein.«

»Lassen Sie die Mätzchen«, sagte ich. »Ich bin auch im Geschäft.«

Ihre Augen verengten sich, bis sie nur noch ein schwaches, grünliches Glimmern waren, wie ein ferner Waldtümpel in Schatten von Bäumen. Ihre Finger krallten sich in ihren Handteller. Sie starrte mich an und vergaß zu atmen.

»Ist er krank? Ich könnte zu ihm hinauffahren«, sagte ich ungeduldig. »Ewig kann ich nicht warten.«

»Sie – äh ... Sie – äh«, quetschte es in ihrer Gurgel. Ich dachte schon, sie würde auf die Nase fallen. Sie zitterte am ganzen Leib, und ihr Gesicht ging in Stücke wie eine Hochzeitstorte. Sie fügte es allmählich wieder zusammen, so als höbe sie ein schweres Gewicht, und zwar allein durch pure Willenskraft. Das Lächeln kehrte mit einem Paar schiefgebogener Mundwinkel zurück.

»Nein«, sagte sie. »Nein. Er ist verweist. Das ... hätte keinen Sinn. Könnten Sie nicht ... morgen ... vorbeikommen?«

Ich machte schon den Mund auf, um etwas zu sagen, als die Tür in der Trennwand einen Fuß breit aufging. Der große, dunkle, hübsche Junge in der Weste sah heraus, bleich und schmallippig, erblickte mich und machte schnell die Tür wieder zu, aber nicht, bevor ich hinter ihm auf dem Fußboden eine Menge Holzkisten, mit Papier ausgelegt und lose mit Büchern gefüllt, gesehen hatte. Ein Mann in sehr neuen Overalls war mit ihnen zugange. Ein Teil von Geigers Lager wurde geräumt. Als sich die Tür schloß, setzte ich meine dunkle Brille wieder auf und tippte an meinen Hut.

»Morgen also. Ich würde Ihnen gern meine Karte dalassen, aber Sie wissen ja, wie's ist.«

»Ja-a. Ich weiß, wie's ist.« Sie zitterte noch ein bißchen und machte ein schwach saugendes Geräusch mit ihren grellen Lippen.

Ich ging aus dem Laden und nach Westen auf dem Boulevard zur Ecke und nördlich die Straße lang zum Gäßchen, das hinter den Läden verlief. Ein kleiner, schwarzer Lastwagen mit

Drahtnetzaufbau und ohne Beschriftung parkte rückwärts hinter Geigers Laden. Der Mann in den sehr neuen Overalls hievte gerade eine Kiste auf die Ladeklappe. Ich ging zum Boulevard zurück und Geigers Nachbarblock entlang und sah ein Taxi, das bei einem Hydranten parkte. Ein Junge mit frischen Backen las hinter seinem Lenkrad in einem Horror-Magazin.

Ich lehnte mich hinein und zeigte ihm einen Dollar: »Kleine Hatz?«

Er studierte mich. »Bulle?«

»Privatdetektiv.«

Er grinste. »Mein Bier, Jack.« Er knallte das Magazin über seinen Rückspiegel, und ich stieg in die Taxe. Wir fuhren um den Block und hielten gegenüber von Geigers Gäßchen, wieder vor einem Hydranten.

Es waren ein rundes Dutzend Kisten auf dem Lastwagen, als der Mann in Overalls die Drahtnetztüren schloß und die Ladeklappe hochhakte und sich hinters Steuer setzte. »Hinterher«, sagte ich zu meinem Fahrer.

Der Mann in Overalls ließ seinen Motor aufjaulen, warf einen Blick das Gäßchen rauf und runter und fuhr schnell in der anderen Richtung davon. Er bog links aus der Gasse. Wir desgleichen. Ich hatte den Lastwagen im Blickfeld, wie er ostwärts in die Franklin einbog, und drängte meinen Fahrer, ein bißchen aufzuholen. Er wollte oder konnte nicht. Ich sah den Laster zwei Blocks weiter, als wir zur Franklin kamen. Wir hatten ihn in Sicht bis zur Vine und über die Vine weg und den ganzen Weg bis zur Western hinaus. Hinter der Western sahen wir ihn noch zweimal. Es war eine Menge Verkehr, und der Junge mit den frischen Backen hing zu weit zurück. Das sagte ich ihm auch ganz unverblümt, als der Laster, nun weit vor uns, wieder nach Norden abbog. Die Straße, wo er einbog, hieß Brittany Place. Als wir vor Brittany Place anlangten, war der Laster verschwunden.

Der Junge mit den frischen Backen machte mir tröstende Geräusche durch die Scheibe, und wir fuhren bei vier Meilen pro Stunde bergan und fahndeten nach einem Lastwagen hinter Büschen. Zwei Blocks weiter oben bog Brittany Place nach Osten und mündete in Randall Place, und zwar mit einer Insel, auf der ein weißes Apartmenthaus stand, mit Front nach Randall Place und der Tiefgarageneinfahrt nach Brittany. An der fuhren wir gerade vorbei, und der Junge mit den frischen Backen meinte noch, daß der Laster doch gar nicht so weit sein könnte, als ich durch den Torbogen der Garage blickte und ihn hinten im Dustern mit abermals offenen Rücktüren stehen sah. Wir fuhren vor das Apartmenthaus, und ich stieg aus. Niemand war in der Halle zu sehen, kein Klappenschrank. Ein Holztisch war an die Wand geschoben, daneben hingen Reihen goldfarbener Briefkästen. Ich sah mir die Namen an. Ein gewisser Joseph Brody hatte Apartment 405. Ein gewisser Joe Brody hatte von General Sternwood fünftausend Dollar bekommen, damit er nicht mehr mit Carmen und statt dessen mit einer anderen Kleinen umhertollte. Es konnte derselbe Joe Brody sein. Ich hätte fast darauf gewettet.

Ich ging um einen Wandknick zum Fuß einer Fliesentreppe und zum Schacht eines automatischen Aufzugs. Das Aufzugsdach war auf gleicher Höhe mit dem Fußboden. Neben dem Schacht war eine Tür mit der Aufschrift »Garage«. Ich machte sie auf und stieg enge Stufen hinab in den Keller. Der automatische Aufzug stand offen, und der Mann in neuen Overalls war heftig am Schnaufen, während er schwere Kisten hineinwuchtete. Ich stellte mich neben ihn und steckte mir eine Zigarette an und sah ihm zu. Das paßte ihm gar nicht.

Nach einer Weile sagte ich: »Obacht mit dem Gewicht, Kumpel. Er ist nur auf ´ne halbe Tonne zugelassen. Wo geht denn das Zeug hin?«

»Brody, vier-null-fünf«, sagte er. »Verwalter?«

»Genau. Habt ihr ´ne Bank ausgeraubt?«

Er stierte mich mit blassen, geränderten Augen an. »Bücher«, knurrte er. »Hundert Pfund die Kiste, wenn's reicht, wo ich gerade meine fünfundsiebzig hochkriege.«

»Also Obacht mit dem Gewicht«, sagte ich.

Er zwängte sich mit sechs Kisten in den Aufzug und schloß die Türen. Ich ging wieder die Stufen zur Halle hinauf und hinaus auf die Straße, und das Taxi brachte mich wieder hinunter zur Stadt vor mein Bürohaus.

Ich gab dem Jungen mit den frischen Backen zuviel Geld, und er gab mir eine zerfledderte Geschäftskarte, die ich ausnahmsweise einmal nicht in den sandgefüllten Tonkrug neben der Bank am Fahrstuhl warf.

Ich hatte anderthalb Zimmer im sechsten Stock nach hinten. Das halbe Zimmer war ein abgeteiltes Büro, so daß das zwei Empfangsräume ergab. Mein Name stand an der Tür des Empfangsraumes, sonst nichts. Diese Tür schloß ich nie ab, für den Fall, daß ein Klient kam und dieser Klient vielleicht Platz nehmen und warten wollte. Ein solcher Klient war da.



Sie trug braungesprenkelten Tweed, ein Männerhemd mit Krawatte, robuste Laufschuhe. Ihre Strümpfe waren so hauchdünn wie tags zuvor, aber sie zeigte nicht soviel Bein. Ihr schwarzes Haar glänzte glatt unter einem braunen Robin-Hood-Hut, der bestimmt seine fünfzig Dollar gekostet hatte und aussah, als hätte ihn eine leichtfertige Hand aus einer Filzunterlage gerupft.

»Na, Sie stehen also doch auf«, sagte sie und rümpfte ihre Nase über das verblichene rote Sofa, die zwei zusammengetragenen harten Sessel, die Netzgardinen, die dringend in die Reinigung mußten, und den Lesetisch im Kinderzimmerformat mit den altehrwürdigen Zeitschriften darauf, die dem Ganzen einen professionellen Anstrich geben sollten. »Ich dachte schon, Sie würden im Bett arbeiten wie Marcel Proust.«

»Wer´s n das?« Ich steckte mir eine Zigarette in den Mund und starrte sie an. Sie sah ein bißchen blaß und mitgenommen aus, aber auch wie ein Mädchen, das sein Päckchen tragen konnte.

»Ein französischer Autor, ein Connaissanceur des Verfalls. Sie werden ihn kaum kennen.«

»I gitt«, sagte ich. »Kommen Sie ins Boudoir.«

Sie stand auf und sagte: »Wir sind gestern nicht sehr gut miteinander ausgekommen. Ich war wohl etwas patzig.«

»Wir waren beide patzig«, sagte ich. Ich schloß die Verbindungstür auf und ließ ihr den Vortritt. Wir betraten den restlichen Teil meiner Suite, der einen nicht mehr ganz jungen rostroten Teppich enthielt, außerdem fünf grüne Aktenschränke, drei davon mit kalifornischer Luft gefüllt, sowie einen Reklamekalender, der die Quin-Sisters zeigte, wie

sie im rosa Dress, mit seehundbraunem Haar und scharfen, schwarzen Augen so groß wie Eierbriketts auf himmelblauer Fläche herumrollten. Ferner waren da drei Stühle fast aus Nußbaum, der übliche Schreibtisch mit der üblichen Schreibunterlage, Schreibgarnitur, Aschenbecher und Telefon und der übliche quietschende Drehstuhl dahinter.

»Sie geben nicht viel auf Fassade«, sagte sie und setzte sich an die Kundenseite des Schreibtisches.

Ich ging zum Briefschlitz und hob sechs Umschläge auf, zwei Briefe und vier Reklamesendungen. Ich hängte meinen Hut übers Telefon und setzte mich.

»Das tun die Pinkertons auch nicht«, sagte ich. »In dieser Branche läßt sich nicht viel Geld machen, wenn man ehrlich ist. Wenn man eine Fassade hat, dann macht man Geld – oder erwartet welches.«

»Oh – Sie sind ehrlich?« fragte sie und öffnete ihre Handtasche. Sie fingerte eine Zigarette aus einem französischen Emailetui, zündete sie mit einem Taschenfeuerzeug an, ließ Etui und Feuerzeug wieder in die Tasche fallen und die Tasche offen.

»Daß es weh tut.«

»Wie sind Sie dann zu diesem schmierigen Gewerbe gekommen?«

»Wie sind Sie darauf gekommen, einen Schnapsschmuggler zu heiraten?«

»Mein Gott, wir wollen nicht schon wieder Streit anfangen. Ich habe Sie den ganzen Morgen anzurufen versucht. Hier und in Ihrer Wohnung.«

»Wegen Owen?«

Ihr Gesicht spannte sich. Ihre Stimme war sanft. »Armer Owen«, sagte sie. »Sie sind also im Bilde.«

»Einer von der Distriktsanwaltschaft hat mich mit nach Lido

genommen. Er dachte, ich wüßte vielleicht etwas. Aber er wußte mehr als ich. Er wußte, daß Owen Ihre Schwester heiraten wollte – früher mal.«

Sie paffte schweigend ihre Zigarette und betrachtete mich mit festen, schwarzen Augen. »Es wäre vielleicht gar keine so schlechte Idee gewesen«, sagte sie ruhig. »Er war in sie verliebt. So etwas findet man selten in unseren Kreisen.«

»Er hatte ein Vorstrafenregister.«

Sie zuckte die Achseln. Sie sagte nachlässig: »Er hat nicht die richtigen Leute gekannt. Mehr bedeutet doch ein Vorstrafenregister nicht in diesem Land voll Korruption und Verbrechen.«

»So weit würde ich nicht gehen.«

Sie schälte sich den rechten Handschuh ab und biß aufs erste Gelenk in ihrem Zeigefinger und sah mich mit festen Augen an. »Ich bin nicht wegen Owen zu Ihnen gekommen. Meinen Sie nicht, daß Sie mir jetzt erzählen könnten, was mein Vater von Ihnen wollte?«

»Nicht ohne sein Einverständnis.«

»War es wegen Carmen?«

»Nicht mal das kann ich sagen.« Ich stopfte meine Pfeife zu Ende und hielt ein Streichholz daran.

Sie betrachtete einen Augenblick lang den Rauch. Dann sank ihre Hand in die offene Tasche und kam mit einem weißen Umschlag wieder heraus. Sie schmiß ihn über den Schreibtisch.

»Jedenfalls sollten Sie sich das einmal ansehen«, sagte sie. Ich nahm ihn. Die Adresse in Maschinenschrift lautete auf Mrs. Vivian Regan, 3765 Alta Brea Crescent, West Hollywood. Die Zustellung war durch Boten erfolgt, und laut Stempel war er 8 Uhr 35 rausgegangen. Ich öffnete den Umschlag und zog das glänzende 8-mal-11-Foto heraus, das als einziges drin war.

Es war Carmen, die in Geigers hochlehnigem Teakholzsessel

auf dem Podium saß, mit ihren Ohrringen und ihrem Geburtstagskostüm an. Ihre Augen sahen sogar noch ein bißchen irrer aus, als ich sie in Erinnerung hatte. Die Rückseite des Fotos war blank. Ich tat es wieder in den Umschlag.

»Wieviel verlangen sie?« fragte ich.

»Fünftausend – für das Negativ und die übrigen Abzüge. Das Geschäft muß heute abend abgeschlossen sein, oder sie übergeben das Zeug einem Skandalblatt.«

»Wie haben Sie die Forderung bekommen?«

»Eine Frau hat angerufen, etwa eine halbe Stunde, nachdem dieses Ding hier abgeliefert worden war.«

»Die Skandalblattmasche zieht nicht. Bei so krummen Dingen verdonnern die Gerichte heutzutage, ohne auch nur hinzugucken. Was ist sonst noch drin?«

»Muß denn noch etwas drin sein?«

»Ja.«

Sie starrte mich ein wenig verdutzt an. »Es ist noch was drin. Die Frau sagte, es steckte da ein hübsches Fressen für die Polizei dahinter, und daß ich mich besser ranhalten sollte, sonst könnte ich mit meiner kleinen Schwester bald durchs Gitter sprechen.«

»Schon besser«, sagte ich. »Was für ein Fressen?«

»Ich weiß nicht.«

»Wo ist Carmen jetzt?«

»Sie ist zu Hause. Sie war heute nacht krank. Ich glaube, sie liegt noch im Bett.«

»Ist sie gestern abend ausgewesen?«

»Nein. Ich war aus, aber das Personal sagt, sie nicht. Ich bin unten in Las Olindas gewesen und habe bei Eddie Mars im Cypress Club Roulette gespielt. Ich habe mein letztes Hemd verloren.«

»Sie spielen also Roulette. Das glaube ich Ihnen unbesehen.«

Sie schlug ihre Beine übereinander und zündete sich eine neue Zigarette an. »Ja. Ich mag Roulette. Alle Sternwoods mögen Spiele, bei denen man verliert. Sie spielen Roulette und heiraten Männer, die ihnen davonlaufen, sie reiten mit achtundfünfzig noch große Hindernisrennen und lassen sich von Schmarotzern aufs Kreuz legen und führen ein Krüppeldasein. Die Sternwoods haben ja Geld. Sie haben damit schon immer ihre Milchmädchenrechnungen bezahlt.«

»Was wollte Owen gestern abend mit Ihrem Wagen?«

»Keiner weiß es. Er hat ihn sich ohne Erlaubnis genommen. Wir lassen ihm immer einen Wagen, wenn er seinen freien Abend hat, aber gestern war nicht sein freier Abend.« Sie zog einen Flunsch. »Glauben Sie ...?«

»Daß er etwas von dem Aktfoto gewußt hat? Wie soll ich das sagen können? Ich habe ihm nicht den Mund verboten. Können Sie die fünftausend sofort locker machen?«

»Nur, wenn ich es Dad sage – oder es mir borge. Ich könnte es vermutlich von Eddie Mars bekommen. Mir gegenüber sollte er weiß Gott großzügig sein.«

»Dann versuchen Sie das. Und machen Sie fix.«

Sie lehnte sich zurück und ließ einen Arm über die Rücklehne baumeln. »Und wenn wir zur Polizei gingen?«

»Das ist eine gute Idee. Aber Sie werden's nicht tun.«

»Nicht?«

»Nein. Sie müssen Ihren Vater und Ihre Schwester decken. Sie wissen nicht, was die Polizei vielleicht noch zutage fördert. Vielleicht etwas, das sie dann nicht mehr vertuschen kann. Obwohl sie's ja bei Erpressungsgeschichten gewöhnlich versucht.«

»Können Sie etwas tun?«

»Ich denke schon. Aber ich kann Ihnen nicht sagen, warum

und wie.«

»Ich mag Sie«, sagte sie plötzlich. »Sie glauben an Wunder. Hätten Sie vielleicht was zu trinken in Ihrem Büro?«

Ich schloß mein tiefes Schubfach auf und holte meine Büroflasche und zwei Babygläser heraus. Ich füllte sie, und wir tranken. Sie schnappte ihre Tasche zu und schob ihren Stuhl zurück.

»Ich bekomme die fünf Riesen«, sagte sie. »Ich bin immer eine gute Kundin bei Eddie Mars gewesen. Es gibt noch einen anderen Grund, weshalb er nett zu mir sein sollte, den Sie vielleicht nicht kennen.« Sie schenkte mir eines von diesen Lächeln, das die Lippen schon vergessen haben, bevor es in den Augen ist. »Eddies blonde Frau ist die Dame, mit der sich Rusty davongemacht hat.«

Ich sagte kein Wort. Sie starrte mich kritisch an und fügte hinzu: »Das interessiert Sie nicht?«

»So wäre ihm jedenfalls leichter auf die Spur zu kommen – vorausgesetzt, ich wäre hinter ihm her. Sie glauben doch wohl nicht, daß er in diesem Schlamassel drinsteckt, oder?«

Sie schubste mir ihr leeres Glas hin. »Geben Sie mir noch einen. Sie sind ein zäher Brocken, wenn man aus Ihnen was rausholen will. Sie zucken nicht mal mit den Ohren.«

Ich goß das kleine Glas voll. »Sie haben alles aus mir rausgeholt, was Sie wollten – Sie können jetzt ziemlich sicher sein, daß ich Ihrem Mann nicht auf der Spur bin.« Sie kippte ihren Drink ganz auf die schnelle. Sie verschluckte sich – oder benutzte die Gelegenheit, sich zu verschlucken. Sie atmete ganz langsam aus.

»Rusty war kein Ganove. Wäre er einer gewesen, dann bestimmt nicht für ein paar Groschen. Er hat immer fünfzehntausend Dollar mit sich herumgetragen, in Scheinen. Er nannte das sein wildes Geld. Er hatte es, als ich ihn heiratete, und er hatte es, als er mich sitzenließ. Nein – Rusty

hat mit so einer billigen Erpressungsmasche nichts zu tun.« Sie langte nach dem Umschlag und stand auf. »Ich bleib mit Ihnen in Verbindung«, sagte ich. »Wenn Sie Nachricht für mich haben, das Telefonmädchen in meinem Apartmenthaus bringt das schon in Ordnung.«

Wir gingen zur Tür. Sie klopfte mit dem weißen Umschlag an ihre Knöchel und sagte: »Meinen Sie immer noch, Sie könnten mir nicht erzählen, was Dad ...«

»Ich müßte ihn erst fragen.«

Sie nahm das Foto heraus und stand dicht bei der Tür und sah es an. »Sie hat einen wunderschönen kleinen Körper, finden Sie nicht?«

»Hmhm.«

Sie beugte sich ein wenig zu mir. »Sie sollten erst mal meinen sehen«, sagte sie todernst.

»Läßt sich das arrangieren?«

Sie lachte plötzlich hart auf und ging halbwegs zur Tür hinaus, wandte dann den Kopf und sagte kühl: »Sie sind der kaltschnäuzigste Hund, dem ich je begegnet bin, Marlowe. Oder darf ich Sie Phil nennen?«

»Klar.«

»Sie können Vivian zu mir sagen.«

»Danke, Mrs. Regan.«

»Ach, hol Sie der Teufel, Marlowe.« Sie ging hinaus, ohne sich noch einmal umzudrehen.

Ich machte die Tür zu und stand da und starrte auf meine Hand auf der Klinke. Mein Gesicht war ein bißchen heiß. Ich ging zurück zum Schreibtisch und schloß den Whisky weg und spülte die beiden Babygläser aus und räumte die auch weg. Ich nahm meinen Hut vom Telefon und rief die Distriktsanwaltschaft an und fragte nach Bernie Ohls. Er war in seinem Kabäuschen.

»Also, ich habe den alten Herrn in Ruhe gelassen«, sagte er. »Der Butler meinte, er oder eines der Mädchen würde es ihm schon beibringen. Dieser Owen Taylor hat über der Garage gewohnt, ich habe mir seine Sachen angesehen. Eltern in Dubuque, Iowa. Ich habe dem Polizeichef dort telegraphiert, er soll sie fragen, was geschehen soll. Die Sternwoods wollen die Kosten tragen.«

»Selbstmord?« fragte ich.

»Läßt sich nicht sagen. Er hat nichts Schriftliches hinterlassen. Er hatte keine Erlaubnis, den Wagen zu nehmen. Alle waren gestern abend zu Hause, bis auf Mrs. Regan. Sie war unten in Las Olindas mit einem Playboy namens Larry Cobb. Ich habe das nachgeprüft. Ich kenne einen Macker von einem der Tische.«

»Ihr solltet diese Glücksbude endlich ausheben«, sagte ich.

»Bei dem Syndikat, das wir hier im Land haben? Seien Sie nicht kindisch, Marlowe. Diese Kopfnuß von dem Jungen macht mir Sorgen. Sind Sie wirklich sicher, daß Sie mir dabei nicht helfen können?«

Ich fand es nett, daß er sich so ausdrückte. So konnte ich nein sagen, ohne tatsächlich zu lügen. Wir sagten auf Wiedersehen, und ich verließ das Büro, kaufte mir alle drei Nachmittagszeitungen und fuhr im Taxi hinunter zum Justizpalast, um meinen Wagen vom Parkplatz zu holen. In keiner der Zeitungen stand etwas über Geiger. Ich guckte wieder in sein blaues Notizbuch, aber der Code war genauso stur wie am Abend zuvor.



Die Bäume über Laverne Terrace hatten nach dem Regen frische, grüne Blätter. Im Licht der kühlen Nachmittagssonne konnte ich den Steilhang des Berges sehen und die Stufen, die der Mörder nach seinen drei Schüssen ins Dunkel hinabgerannt war. Zwei kleine Häuser standen an der Straßenfront unten. Vielleicht waren dort die Schüsse gehört worden, vielleicht auch nicht.

Nichts rührte sich vor Geigers Haus und den ganzen Block entlang. Die Buchsbaumhecke sah grün und friedlich aus, und die Schindeln auf dem Dach waren noch feucht. Ich fuhr langsam vorbei und knabberte an einer Idee herum. Ich hatte letzte Nacht nicht in die Garage gesehen. Nachdem mir Geigers Leiche abhanden gekommen war, war ich gar nicht mehr so scharf darauf, sie wiederzufinden. Es hätte mir die Hände gebunden. Aber wenn man ihn in die Garage gezerrt hätte, zu seinem eigenen Wagen, und mit dem in einen der hundertsoundsoviel einsamen Canyons rund um Los Angeles losgefahren wäre, dann hätte man ihn erst mal tage- oder gar wochenlang vom Halse gehabt. Das setzte zwei Dinge voraus: den Schlüssel zu seinem Wagen und einen Partner. Das Ermittlungsfeld wäre dann schon ganz schön eingeengt, besonders, da ich ja seine eigenen Schlüssel in meiner Tasche hatte, als es passierte. Ich hatte keine Gelegenheit, mir die Garage anzusehen. Die Türen waren zu und verriegelt, und als ich heranfuhr, bewegte sich etwas hinter der Hecke. Eine Frau in einem grün und weiß karierten Mantel und einem Knöspchen von einem Hut auf weichem, blondem Haar trat aus dem Labyrinth und stand da und sah mit wilden Augen nach meinem Wagen, als ob sie ihn nicht hätte bergauf kommen hören. Dann wandte sie sich schnell um und war wieder verschwunden. Es war selbstredend Carmen Sternwood.

Ich fuhr die Straße hinauf und parkte und kam zurück. Bei Tageslicht schien das eine gewagte und gefährliche Sache. Ich trat durch die Hecke. Carmen stand aufrecht und schweigend vor der verschlossenen Haustür. Eine Hand hob sich langsam zu ihren Zähnen, und ihre Zähne bissen auf ihren ulkigen Daumen. Ihre Augen waren violett verschmiert, und ihr Gesicht war weißgewaschen von Erschöpfung.

Sie lächelte mich schwach an. Sie sagte mit dünner, brüchiger Stimme: »Hallo ... Was ... was ...?« Das verlor sich, und sie machte sich wieder an ihren Daumen.

»Kennen Sie mich noch?« sagte ich. »Dobermann Reilly, der Mann, der zu groß geraten ist. Erinnern Sie sich?«

Sie nickte, und ein schnell zuckendes Lächeln spielte über ihr Gesicht.

»Lassen Sie uns hineingehen«, sagte ich. »Ich habe einen Schlüssel. Toll, wie?«

»Wa... wa...?«

Ich schob sie beiseite und steckte den Schlüssel in die Tür und öffnete und schob sie durch. Ich schloß die Tür und stand da und schnupperte. Der Raum war grauenvoll bei Tageslicht. Der chinesische Krempel an den Wänden, der Teppich, der Lampen-Firlefanzen, das Teakholzzeugs, die schwüle Orgiastik der Farben, der Totempfahl, der Bocksbeutel mit Äther und Laudanum – all das wirkte bei Tag so eklig schal wie Kehricht nach einer wilden Party.

Wir standen da, das Mädchen und ich, und sahen uns an. Sie hätte gern ein schlaues, kleines Lächeln auf ihrem Gesicht festgehalten, aber das Gesicht war zu müde und wollte seine Ruhe haben. Ich nahm sie unbeirrt aufs Korn. Das Lächeln ebte zurück wie Wasser vom Sand, und ihre bleiche Haut bekam eine grobkörnige Textur unter der stumpf-stupiden Leere ihrer Augen. Eine weißliche Zunge leckte an ihren Mundwinkeln. Ein hübsches, verdorbenes und nicht sehr helles

Mädchen, das sich weit, weit verlaufen hatte, und keiner tat etwas dagegen. Zum Teufel mit den Reichen. Sie waren zum Kotzen. Ich rollte eine Zigarette zwischen den Fingern und schubste ein paar Bücher beiseite und setzte mich auf die Ecke des schwarzen Schreibtischs. Ich steckte meine Zigarette an, paffte eine Rauchfahne und sah eine Weile schweigend der Daumenlutsch-Nummer zu. Carmen stand vor mir wie ein unartiges Mädchen vorm Direktor.

»Was tun Sie hier?« fragte ich sie schließlich. Sie zupfte am Stoff ihres Mantels und antwortete nicht. »Wieviel wissen Sie noch von heute nacht?«

Diesmal antwortete sie – mit einem hinterlistigen Glitzern in ihren Augen. »Was soll ich wissen? Ich war krank heute nacht. Ich war zu Hause.« Ihre Stimme war ein vorsichtiges, heiseres Flüstern, das eben noch mein Ohr erreichte.

»Den Teufel waren Sie.«

Ihre Augen flackerten sehr schnell auf und nieder. »Bevor Sie zu Hause waren«, sagte ich. »Bevor ich Sie nach Hause brachte. Hier. In diesem Sessel!« – ich zeigte darauf -, »auf diesem orangefarbenen Schal. Sie erinnern sich sehr gut.« Eine langsame Rötung kroch ihre Kehle hinauf. Das war schon etwas. Sie konnte noch rot werden. Ein weißer Schimmer zeigte sich unter der dichten grauen Iris. Sie kaute toll an ihrem Daumen.

»Sie ... waren das?« wisperte sie.

»Ich. Was haben Sie alles behalten?«

Sie sagte fahrig: »Sind Sie von der Polizei?«

»Nein. Ich bin ein Freund Ihres Vaters.«

»Sie sind nicht von der Polizei?«

»Nein.«

Sie stieß einen dünnen Seufzer aus. »Wa... was wollen Sie?«

»Wer hat ihn umgebracht?«

Ihre Schultern zuckten, aber in ihrem Gesicht regte sich nichts.

»Wer sonst ... weiß es noch?«

»Das mit Geiger? Keine Ahnung. Die Polizei jedenfalls nicht, sonst wäre das hier schon ein Campingplatz. Vielleicht Joe Brody.«

Es war ein Schlag ins Dunkle, aber er kam an. »Joe Brody! Der!«

Dann schwiegen wir beide. Ich zog an meiner Zigarette, sie aß ihren Daumen.

»Machen Sie jetzt bloß nicht auf schlau«, drängte ich. »Hier zieht nur die gute, alte, einfache Tour. Also: Hat Brody ihn umgelegt?«

»Wen umgelegt?«

»Heiliger Strohsack«, sagte ich.

Sie guckte beleidigt. Ihr Kinn klappte ein Häppchen herunter. »Ja«, sprach sie feierlich. »Joe hat's getan.«

»Warum?«

»Ich weiß nicht.« Sie schüttelte den Kopf, um sich auch wirklich zu überzeugen, daß sie es nicht wußte.

»Ihn viel gesehen in letzter Zeit?«

Ihre Hände fielen herab und bildeten kleine weiße Knoten. »Nur ein- oder zweimal. Ich hasse ihn.«

»Dann wissen Sie, wo er wohnt?«

»Ja.«

»Und Sie mögen ihn nicht mehr?«

»Ich hasse ihn.«

»Also hätten Sie ihn gern in Teufels Küche.«

Wieder kleine Sendepause. Es ging ihr alles zu schnell. Aber ich konnte nicht langsamer.

»Würden Sie der Polizei sagen, daß es Joe Brody war?«  
forschte ich.

Plötzlich flammte Panik über ihr ganzes Gesicht.

»Natürlich nur, wenn ich die Geschichte mit dem Nacktfoto  
aus der Welt geschafft habe«, fügte ich besänftigend hinzu.

Sie kicherte. Das ekelte mich an. Wenn sie gekreischt oder  
geweint oder sich meinethalben in tiefer Ohnmacht mit der  
Nase voran hingeworfen hätte, dann wäre mir das recht gewe-  
sen. Aber sie kicherte nur. Plötzlich kam ihr alles sehr komisch  
vor. Sie hatte sich als Isis fotografieren lassen, und jemand  
hatte das Foto geklaut, und einer hatte Geiger vor ihren Augen  
umgeballert, und sie war dabei besoffener als ein  
Kameradschaftsabend, und plötzlich war das alles nur noch  
komisch. Also kicherte sie. Sehr witzig.

Das Kichern wurde lauter und rannte im Karree wie Ratten  
hinter der Täfelung. Sie fing an, hysterisch zu werden. Ich glitt  
vom Schreibtisch und trat dicht vor sie hin und verabreichte ihr  
eine Backpfeife.

»Genau wie gestern abend«, sagte ich. »Eine tolle Nummer  
geben wir ab. Reilly und Sternwood oder Zwei Witzbolde  
suchen einen Zirkus.«

Das Kichern erstarb, aber aus der Ohrfeige machte sie sich  
so wenig wie am Abend zuvor. Wahrscheinlich war allen ihren  
Jungens nichts anderes übrig geblieben, als ihr früher oder  
später eine zu langen. Ich konnte das jedenfalls gut begreifen.  
Ich setzte mich wieder auf die Ecke des schwarzen  
Schreibtischs.

»Sie heißen ja gar nicht Reilly«, sagte sie ernsthaft. »Sie  
heißen Philip Marlowe. Sie sind Privatdetektiv. Viv hat's mir  
erzählt. Sie hat mir Ihre Karte gezeigt.« Sie strich sich über die  
Wange, die ich geschlagen hatte. Sie lächelte mich an, als sei  
es nett, so mit mir zusammen.

»Na also, Sie erinnern sich doch«, sagte ich. »Und Sie sind

zurückgekommen, um nach dem Foto zu suchen, und konnten nicht ins Haus, stimmt's?«

Ihr Kinn ruckte runter und wieder rauf. Sie kriegte ihr Lächeln hin. Sie machte mir Augen. Sie hatte mich schon am Gängelband. Gleich würde ich losjuchzen und sie nach Yuma einladen.

»Das Foto ist weg«, sagte ich. »Ich hab's gestern abend gesucht, bevor ich Sie heimbrachte. Sicher hat Brody es mitgenommen. Sie tischen mir doch kein Märchen auf über Brody?«

Sie schüttelte ernst den Kopf.

»Es ist alles nur Tüttelkram«, sagte ich. »Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Nur, erzählen Sie keiner Seele, wo Sie gewesen sind, gestern abend und heute. Nicht mal Vivian. Vergessen Sie einfach, daß Sie hier waren. Reilly macht das schon.«

»Sie heißen doch gar nicht –«, fing sie wieder an und brach dann ab und schüttelte energisch den Kopf zur Bestätigung dessen, was ich gesagt oder was sie sich gerade gedacht hatte. Ihre Augen wurden schmal und fast schwarz und so durchschimmernd wie Emaille auf einem Snackbartablett. Sie hatte soeben eine Erleuchtung. »Ich muß jetzt nach Hause«, sagte sie, als hätten wir gerade mal eben ein Täßchen Tee zusammen getrunken.

»Klar.«

Ich rührte mich nicht. Sie warf mir noch so einen schlaun Blick zu und ging zur Tür. Sie hatte ihre Hand auf der Klinke, als wir beide einen Wagen kommen hörten. Sie sah mich mit Frageaugen an. Ich zuckte die Achseln. Der Wagen hielt direkt vorm Haus. Schrecken verzerrte ihr Gesicht. Man hörte Schritte, dann klingelte es. Carmen sah über die Schulter zu mir zurück, ihre Hand umklammerte den Türgriff, sie sabberte fast vor Angst. Es klingelte weiter. Dann hörte das Klingeln

auf. Ein Schlüssel klimperte an der Tür, und Carmen sprang zurück und stand ganz starr. Die Tür flog auf. Ein Mann trat flink ein und hielt jäh an. Ruhig, vollkommen gefaßt, starrte er uns an.

Der Mann war grau, ganz grau, außer seinen blankpolierten, schwarzen Schuhen und den zwei purpurnen Diamant-Rhomben auf seiner grauen Seidenkrawatte, die wie die roten Rhomben auf einem Roulettetisch aussahen. Sein Hemd war grau, und grau war sein zweireihiger Anzug aus weichem, prächtig geschneidertem Flanell. Als er Carmen sah, nahm er seinen grauen Hut ab, und sein Haar darunter war grau und so fein, als ob es durch Gaze gesiebt worden wäre. Seine dichten grauen Augenbrauen gaben ihm dieses gewisse sportliche Air. Er hatte ein langes Kinn, eine Hakennase und nachdenkliche, graue Augen, die einen schrägen Blick hatten, weil sich die Hautfalte über dem oberen Lid etwas über das Lidende zog. Er stand da, ganz höflich, eine Hand war noch an der Tür hinter ihm, die andere hielt den grauen Hut und schlug damit leicht gegen seinen Oberschenkel. Er sah hart aus, aber es war nicht die Härte des schweren Jungen. Eher die Härte des wetterfesten Herrenreiters. Aber er war kein Herrenreiter. Er war Eddie Mars.

Er machte die Tür hinter sich zu und steckte diese eine Hand in die aufgesteppte Tasche seiner Jacke, nur der Daumen blieb draußen und glänzte im Dämmerlicht des Raums. Er lächelte Carmen zu. Er hatte ein nettes, gefälliges Lächeln. Sie leckte sich die Lippen und starrte ihn an. Die Furcht wich aus ihrem Gesicht. Sie lächelte zurück.

»Entschuldigen Sie, daß ich so unerwartet eindringe«, sagte er. »Mein Klingeln scheint niemand gehört zu haben. Ist Mr. Geiger da?«

Ich sagte: »Nein. Wir wissen auch nicht, wo er ist. Wir haben die Tür angelehnt gefunden. Wir sind einfach eingetreten.«



Er nickte und berührte sein langes Kinn mit dem Rand seines Huts. »Sie sind sicher Freunde von ihm?«

»Nur geschäftliche Bekannte. Wir sind wegen eines Buchs vorbeigekommen.«

»Wegen eines Buches, hm?« Er sagte das schnell und munter und, wie ich meinte, auch ein wenig schlau, als ob er über Geigers Bücher Bescheid wüßte. Dann sah er wieder auf Carmen und zuckte die Achseln.

Ich ging auf die Tür zu. »Wir wollen mal weiterziehen«, sagte ich. Ich nahm ihren Arm. Sie starrte Eddie Mars an. Er gefiel ihr.

»Soll ich etwas ausrichten – wenn Geiger zurückkommt?« fragte Eddie Mars sanft.

»Wir wollen Ihnen keine Mühe machen.«

»Das ist aber schade«, sagte er allzu bedeutungsvoll. Seine grauen Augen blinzelten und wurden hart, als ich an ihm vorbei zur Tür ging. Er fügte lässig hinzu: »Das Mädchen kann in den Wind schießen. Mit Ihnen möchte ich mich noch etwas unterhalten, Sportsfreund.«

Ich ließ ihren Arm los. Ich sah ihn erstaunt an. »Kleiner Witzbold«, sagte er auf seine nette Art.

»Geben Sie sich keine Mühe. Ich habe zwei Jungs draußen im Wagen, die immer genau das tun, was ich ihnen sage.«

Neben mir rührte sich Carmen und schoß zur Tür hinaus. Rasch verklangen ihre Schritte bergab. Ich hatte ihren Wagen nicht gesehen, also hatte sie ihn wohl unten gelassen.

Ich sagte: »Was, zum Henker ...!«

»Lassen Sie die Flausen«, seufzte Eddie Mars. »Hier stimmt doch was nicht. Ich werde herauskriegen, was es ist. Wenn Sie sich Blei aus dem Bauch pulen wollen, brauchen Sie mir nur in die Quere zu kommen.«

»Hört, hört«, sagte ich, »ein harter Bursche.«

»Nur wenn nötig, Sportsfreund.« Er sah mich gar nicht mehr an. Er spazierte im Raum umher, mit gerunzelter Stirn, ohne mich weiter zu beachten. Ich blickte aus dem vorderen Fenster, in dem eine Scheibe zerbrochen war. Über der Hecke war das Dach eines Wagens sichtbar. Sein Motor lief leise. Eddie Mars entdeckte auf dem Schreibtisch die dunkelrote Flasche und die zwei goldgeäderten Gläser. Er schnüffelte an einem der Gläser, dann an der Flasche. Ein angewidertes Lächeln verzog seine Lippen. »Dieser Schweinehund«, sagte er tonlos.

Er sah sich ein paar Bücher an, brummte, ging um den Schreibtisch herum und blieb vor dem kleinen Totempfahl mit dem Kameraauge stehen. Er studierte ihn, senkte den Blick auf den Boden davor. Er verschob den kleinen Teppich mit dem Fuß, dann bückte er sich schnell mit angespanntem Körper. Er ging mit einem grauen Knie zu Boden. Hinter dem Schreibtisch konnte ich ihn nicht ganz sehen. Ich hörte einen scharfen Ausruf, und er kam wieder hoch. Sein Arm fuhr in seine Jacke, und eine schwarze Luger erschien in seiner Hand. Er hielt sie in langen, braunen Fingern, sie war nicht auf mich, sie war auch auf nichts anderes gerichtet.

»Blut«, sagte er. »Da ist Blut auf dem Boden, unter dem Teppich. Eine ganze Menge Blut.«

»Tatsächlich?« fragte ich und guckte interessiert. Er glitt in den Sessel hinter dem Schreibtisch und häkelte sich das maubeerfarbene Telefon heran und wechselte die Luger in seine Linke. Er betrachtete das Telefon mit düsterem Stirnrunzeln, zusammengezogenen grauen Brauen und einer tiefen Furche in der wettergegerbten Haut über der Hakennase. »Ich finde, wir lassen mal das Gesetz ran«, sagte er. Ich ging hinüber und trat gegen den Teppich, der da lag, wo Geiger gelegen hatte.

»Es ist altes Blut«, sagte ich. »Getrocknetes Blut.«

»Trotzdem überlassen wir's der Polente.

»Warum auch nicht?« sagte ich.

Seine Augen wurden schmal. Die Tünche war herunter, übrig blieb ein gutgekleidetes, hartgesottenes Bürschchen mit einer Luger. Mein Diskussionsbeitrag gefiel ihm nicht.

»Wer, zum Teufel, sind Sie eigentlich, Sportsfreund?«

»Marlowe ist mein Name. Von Beruf Spürhund.«

»Nie gehört. Wer ist die Kleine?«

»Klientin. Geiger hat ihr mit einer kleinen Erpressung einen Strick drehen wollen. Wir sind hergekommen, um mit ihm zu reden. Er war nicht da. Die Tür stand offen, also kamen wir herein, um zu warten. Oder habe ich Ihnen das schon erzählt?«

»Bequem«, sagte er. »Daß die Tür offen stand. Wo Sie doch keinen Schlüssel hatten.«

»Ja. Wie kommt's eigentlich, daß *Sie* einen Schlüssel haben?«

»Ist das Ihre Sache, Sportsfreund?«

»Ich könnte es zu meiner Sache machen.«

Er lächelte verkniffen und schob den Hut zurück auf sein graues Haar. »Und ich könnte Ihre Sache zu meiner Sache machen.«

»Sie würden sich bedanken. Bei dem bißchen Lohn.«

»Also gut, Holzauge. Mir gehört dieses Haus. Geiger ist mein Mieter. Was sagen Sie nun?«

»Sie kennen so reizende Leute«, sagte ich.

»Ich nehme sie, wie sie kommen. Es kommen solche und solche.« Er schielte auf seine Luger herab, zuckte die Achseln und klemmte sie sich wieder unter die Achsel. »Haben Sie eine gute Idee, Sportsfreund?«

»Jede Menge. Jemand hat Geiger erschossen. Oder Geiger hat jemand erschossen und ist dann getürmt. Oder es waren zwei andere Macker. Oder Geiger war mit einem Kult zugange

und hat Blutopfer vor seinem Totempfahl dargebracht. Oder es gab bei ihm Brathähnchen zum Abendessen, und er hat seine Hühner schon immer gern im Salon geschlachtet.«

Der graue Mann war sauer.

»Ich geb's auf«, sagte ich. »Rufen Sie lieber Ihre Freunde in der Stadt.«

»Ich seh's nicht«, sagte er. »Ich begreife das Spielchen nicht, das Sie hier spielen.«

»Also los, rufen Sie die Bullen. Wird das aber ein Fest geben.«

Er dachte darüber nach, ohne sich zu rühren. Seine Lippen spannten sich über seinen Zähnen. »Auch da sehe ich nicht durch«, sagte er verkniffen.

»Vielleicht haben Sie einfach einen schlechten Tag. Ich kenne Sie, Mr. Mars. Der Cypress Club in Las Olindas. Falsche Spielchen für falsche Fuffziger. Mit den Ortsbehörden in Ihrer Tasche und einer gutgeölten Leitung bis nach Los Angeles. Mit anderen Worten: Protektion. So was hat Geiger für seine Masche aber auch gut brauchen können. Vielleicht haben Sie ihm hin und wieder ein bißchen von Ihrer abgegeben, da er doch Ihr Mieter ist.«

Sein Mund wurde eine harte, weiße Grimasse. »Geiger hatte welche Masche?«

»Die Schweinebuchmasche.«

Er starrte mich eine ganze Minute lang an. »Jemand war hinter ihm her«, sagte er sanft. »Sie wissen was darüber. Er hat sich heute im Laden nicht blicken lassen. Sie wissen nicht, wo er ist. Er war hier nicht ans Telefon zu kriegen. Ich bin heraufgekommen, um nach dem Rechten zu sehen. Ich finde Blut auf dem Fußboden, unter einem Teppich. Und Sie und ein Mädchen sind hier.«

»Bißchen schwach«, sagte ich. »Doch vielleicht finden Sie

für Ihre Geschichte einen willigen Abnehmer. Eine Kleinigkeit ist Ihnen aber entgangen. Jemand hat heute seine Bücher aus dem Laden schaffen lassen - dieses nette Schrifttum, das er auslieh.«

Er schnippte scharf mit den Fingern und sagte: »Daran hätte ich denken sollen, Sportsfreund. Sie scheinen ganz schön rumzukommen. Wie sehen Sie das Ganze?«

»Ich glaube, Geiger wurde beiseite geschafft. Ich glaube, daß das hier sein Blut ist. Und daß die Bücher weggeschafft worden sind, erklärt auch, warum seine Leiche für eine Weile verschwinden muß. Jemand steigt in sein Geschäft ein und braucht ein bißchen Zeit zum Organisieren.«

»Damit kommen die nicht durch«, sagte Eddie Mars grimmig.

»Wer sagt das? Sie und die zwei Ballermänner draußen in Ihrem Wagen? Wir leben jetzt in einer großen Stadt, Eddie. Ein paar sehr rauhe Mitbürger haben sich in letzter Zeit hier niedergelassen. Der Fluch des Wachstums.«

»Sie reden verdammt zu viel«, sagte Eddie Mars. Er entblößte seine Zähne und pffte zweimal scharf. Draußen knallte eine Wagentür zu, und rennende Schritte kamen durch die Hecke. Mars schnappte wieder die Luger heraus und richtete sie auf meine Brust. »Machen Sie die Tür auf.«

Am Griff wurde gerüttelt, und jemand rief. Ich rührte mich nicht. Die Mündung der Luger sah aus wie das Tunnelende von Second Street, aber ich rührte mich nicht. Nicht kugelfest zu sein, das war ein Gedanke, an den ich mich erst gewöhnen mußte.

»Machen Sie selbst auf, Eddie. Wer, zum Teufel, sind Sie, daß Sie sich einbilden, mir Befehle geben zu können? Seien Sie nett, dann helfe ich Ihnen vielleicht.«

Er kam steif auf die Füße und ging um den Schreibtisch herum und zur Tür hinüber. Er öffnete sie, ohne mich aus den

Augen zu lassen. Zwei Männer stolperten ins Zimmer, sie fummelten emsig unter ihren Achseln. Der eine war offensichtlich Boxer, ein gutausssehender, blasser Junge mit einer kaputten Nase und einem Ohr wie ein Beefsteak. Der andere Mann war schlank, blond, behämmert, er hatte engstehende Augen ohne Farbe drin.

Eddie Mars sagte: »Seht nach, ob dieser Vogel ein Eisen bei sich hat.«

Der Blonde zog einen kurzläufigen Revolver heraus und hielt ihn im Anschlag. Der Boxer kam plattfüßig an meine Seite und befühlte sorgsam meine Taschen.

»Keine Waffe«, sagte er mit schnarrender Stimme.

»Sieh nach, wer er ist.«

Der Boxer fuhr mit einer Hand in meine Brusttasche und zog meine Brieftasche heraus. Er klappte sie auf und studierte den Inhalt. »Heißt Philip Marlowe, Eddie. Wohnt in Hobert Arms in der Franklin. Privatlizenz, Sheriffstern und so. Ein Polyp.«

Er steckte mir die Brieftasche wieder ein, schlug mir leicht ins Gesicht und wandte sich weg.

»Haut ab«, sagte Eddie Mars.

Die beiden Revolverhelden gingen hinaus und schlossen die Tür. Man hörte, wie sie wieder in den Wagen stiegen. Sie starteten den Motor und ließen ihn abermals im Leerlauf.

»In Ordnung. Reden Sie«, sagte Eddie Mars. Die Spitzen seiner Augenbrauen bildeten scharfe Winkel auf seiner Stirn.

»Ich bin nicht bereit, groß auszupacken. Geiger umzubringen, nur um sich sein Geschäft untern Nagel zu reißen, das wäre wirklich ein dämlicher Dreh, und ich bin nicht sicher, ob es sich so abgespielt hat, vorausgesetzt, daß er überhaupt tot ist. Aber eines ist mir klar. Wer immer seine Bücher hat, weiß, wo's langgeht. Und klar ist mir auch, daß die blonde Dame dort unten im Laden aus irgendeinem Grund

ganz entsetzlichen Bammel hat. Und ich habe auch so eine Ahnung, bei wem die Bücher sind.«

»Bei wem?«

»Das genau ist es, worüber ich nicht bereit bin auszupacken. Ich habe einen Klienten, wissen Sie.«

Er zog seine Nase in Falten. »Das ...« Er brach schnell ab.

»Ich dachte mir schon, daß Sie das Mädchen kennen«, sagte ich.

»Wer hat die Bücher, Sportsfreund?«

»Ich sage nichts, Eddie. Warum sollte ich?«

Er legte die Luger auf den Schreibtisch und schlug mit der offenen Handfläche darauf. »Darum«, sagte er. »Und ich könnte auch für Sie dabei was rausspringen lassen.«

»Das ist der wahre Sportsgeist. Lassen Sie die Kanone aus dem Spiel. Den Klang des Geldes höre ich allemal. Wieviel wollen Sie denn springen lassen?«

»Was wollen Sie dafür tun?«

»Was wollen Sie, daß ich dafür tun soll?«

Er haute hart auf die Tischplatte. »Hören Sie, Sportsfreund. Ich frage Sie etwas, und Sie fragen zurück. So kommen wir nicht weiter. Ich will wissen, wo Geiger ist, aus ganz persönlichen Gründen. Mir hat sein Gewerbe nicht gefallen, und ich habe ihn nicht protegiert. Zufälligerweise gehört mir dieses Haus. Nicht, daß ich im Augenblick besonders scharf drauf wäre. Ich glaube gern, daß alles, was Sie von der ganzen Geschichte wissen, bei Ihnen unter Glas ist, denn sonst würden sich die Petermänner schon hordenweise in dieser Bruchbude hier die Füße platt treten. Sie haben überhaupt nichts zu verkaufen. Wenn ich es richtig sehe, brauchen Sie selbst ein bißchen Protektion. Also husten Sie's schon raus.«

Er sah es ziemlich richtig, aber das brauchte er ja nicht zu wissen. Ich zündete eine Zigarette an und blies das Streichholz

aus und schnippte es in Richtung Glasauge des Totempfahls. »Sie haben recht«, sagte ich. »Wenn mit Geiger wirklich was passiert ist, muß ich alles, was ich habe, der Polizei übergeben. Damit wäre es publik, und ich hätte nichts mehr zu verkaufen. Also lasse ich's mit Ihrer Erlaubnis erst mal laufen, wie's läuft.«

Sein Gesicht wurde unter der Sonnenbräune ganz weiß. Einen Augenblick lang sah er richtig fies, verwegen und biestig aus. Er machte eine Bewegung zur Luger hin.

Ich fügte lässig hinzu: »Wie geht's übrigens Mrs. Mars?«

Einen Augenblick lang dachte ich, ich hätte es ein wenig zu weit getrieben. Seine Hand zuckte fahrig nach der Waffe. Sein Gesicht war von harten Muskeln gespannt. »Hauen Sie ab«, sagte er recht sanft. »Es ist mir scheißegal, wohin Sie gehen und was Sie dort machen. Nehmen Sie nur einen guten Rat mit auf den Weg, Sportsfreund. Lassen Sie mich aus Ihren Plänen raus, oder Sie wünschten, Sie hießen Murphy und wohnten in Limerick.«

»Na, das wäre dann ja gar nicht so weit von Clonmel«, sagte ich. »Ich höre, Sie haben einen Kumpel, der von dort stammt.« Er lehnte sich über den Schreibtisch, unbeweglich, mit eisigen Augen. Ich ging zur Tür und öffnete sie und sah zu ihm zurück. Seine Augen waren mir gefolgt, aber sein schlanker, grauer Körper hatte sich nicht bewegt. Haß war in seinen Augen. Ich ging hinaus und durch die Hecke und den Berg hinauf zu meinem Wagen und stieg ein. Ich wendete und fuhr über den Kamm. Niemand schoß auf mich. Ein Stückchen weiter hielt ich an und stellte den Motor ab und wartete ein paar Augenblicke. Es folgte mir auch niemand. Ich fuhr zurück nach Hollywood.



Es war zehn Minuten vor fünf, als ich beim Haupteingang des Apartmenthauses in Randall Place hielt. Ein paar Fenster waren erleuchtet, und Radios plärrten durch die Dämmerung. Ich fuhr im automatischen Lift hinauf zum vierten Stock und ging durch einen breiten Korridor mit grünem Teppich und elfenbeinfarbener Täfelung. Durch den Gang wehte eine kühle Brise von der offenen Tür zur Feuerleiter her. Neben der Tür mit der Aufschrift »405« war ein kleiner elfenbeinerner Klingelknopf. Ich drückte darauf und mußte, wie mir schien, lange warten. Dann öffnete sich die Tür geräuschlos einen Spalt breit. Es war etwas Lässig-Listiges in der Art, wie sie geöffnet wurde.

Der Mann war langbeinig, langleibig, hochschultrig und hatte dunkelbraune Augen in einem braunen, ausdruckslosen Gesicht, das sein Mienenspiel schon seit langem zu beherrschen gelernt hatte. Haar wie Stahlwolle wuchs weit hinten auf seinem Kopf und verschaffte ihm eine ganze Masse brauner Stirnwölbung, die auf den ersten Blick als ein Wohnsitz für Grips erscheinen konnte. Seine düsteren Augen prüften mich gleichgültig. Seine langen, dünnen, braunen Finger hielten die Tür fest. Er sagte nichts.

Ich sagte: »Geiger?«

Soweit ich sehen konnte, änderte sich nichts im Gesicht des Mannes. Er holte eine Zigarette hinter der Tür hervor und klemmte sie sich zwischen die Lippen und nahm einen kleinen Zug. Der Rauch kam mir als träges, verächtliches Wölkchen entgegen, und hinterher kamen Worte in einer kühlen, gelassenen Stimme, die nicht mehr Modulation hatte als die Stimme eines Bankhalters.

»Was sagten Sie?«

»Geiger. Arthur Gwynn Geiger. Der Kerl, der die Bücher hat.«

Der Mann überdachte das ohne Hast. Er sah hinunter auf das Ende seiner Zigarette. Seine andere Hand, die, mit der er die Tür aufgehalten hatte, ging außer Sicht. Seine Schulter sah aus, als ob seine verborgene Hand Bewegungen machte. »Kenne keinen dieses Namens«, sagte er. »Soll er hier wohnen?«

Ich lächelte. Er mochte das Lächeln nicht. Seine Augen wurden fies.

Ich sagte: »Sie sind Joe Brody?«

Das braune Gesicht wurde hart. »Na und? Is' was, Bruder – oder was soll der Quatsch?«

»Also Sie sind Joe Brody«, sagte ich. »Und Sie kennen keinen, der Geiger heißt. Das ist aber komisch.«

»Ach ja? Kann sein, daß Sie einen komischen Sinn für Humor haben. Gehen Sie damit woanders hausieren.«

Ich lehnte mich gegen die Tür und schenkte ihm ein verträumtes Lächeln. »Sie haben die Bücher, Joe. Ich habe die Liste mit der Kundschaft. Wir sollten die Sache mal durchsprechen.«

Er wandte die Augen nicht von meinem Gesicht. Im Raum hinter ihm war ein schwaches Geräusch, als ob ein metallener Gardinenring leicht gegen eine Metallstange klirrte. Er blickte seitwärts in den Raum. Er machte die Tür weiter auf. »Warum nicht – wenn Sie meinen, daß Sie was zu bieten haben«, sagte er kühl. Er trat beiseite. Ich ging an ihm vorbei in die Wohnung.

Es war ein freundlicher Raum mit guten Möbeln und nicht zu vielen. In der hinteren Wand gingen große Fenster auf eine steinerne Veranda und blickten in die Dämmerung der Vorberge. Nahe den Fenstern eine geschlossene Tür in der Westwand und nahe der Eingangstür eine weitere Tür in derselben

Wand. Davor hing ein Plüschvorhang an einer dünnen Messingstange unter dem oberen Türbalken.

Blieb noch die Ostwand, in der keine Türen waren. Ein Diwan war in der Mitte darangerückt, also setzte ich mich auf den Diwan. Brody schloß die Tür und bewegte sich nach Krabbenart zu einem großen Eichenschreibtisch, der mit viereckigen Nägeln beschlagen war. Eine Zedernholzschachtel mit vergoldeten Scharnieren stand auf der herausgezogenen Platte des Schreibtisches. Er trug das Kästchen zu einem Sessel auf halbem Weg zwischen den beiden anderen Türen und setzte sich. Ich legte meinen Hut auf den Diwan und wartete.

»Nun, ich höre«, sagte Brody. Er öffnete die Zigarrenkiste und ließ seine Zigarettenkippe in eine Schale neben sich fallen. Er steckte sich eine lange, dünne Zigarre in den Mund. »Zigarre?« Er warf mir eine herüber.

Ich griff danach. Brody nahm einen Revolver aus der Zigarrenkiste und zielte auf meine Nase. Ich sah mir den Revolver an. Es war ein schwarzer .38er, Polizeimodell. Ich hatte gegen ihn im Augenblick kein Argument zur Hand.

»Gut, was?« sagte Brody. »Stehn Sie doch mal'n Moment auf. Und jetzt so an die zwei Schritt vorwärts. Sie dürfen dabei auch ein bißchen nach Luft grapschen.« Seine Stimme war die gut einstudierte, lässige Stimme des harten Burschen aus dem Kino. Das Kino hat sie alle gleich gemacht.

»Ts, ts«, sagte ich und rührte mich kein bißchen. »So viele Kanonen in der Stadt und so wenig Gehirn. Sie sind in den letzten Stunden schon der zweite, der mir über den Weg läuft und sich einbildet, er hielte die Welt beim Schwanz, nur weil er eine Wumme in der Hand hat. Seien Sie kein Dummkopf und tun Sie sie weg, Joe.«

Er schob die Augenbrauen zusammen und schubste mir sein Kinn entgegen. Er guckte gemein.

»Der andere Knabe hieß Eddie Mars«, sagte ich. »Schon von

ihm gehört?«

»Nein.« Brody hielt mir weiter seine Waffe entgegen.

»Wenn es dem je dämmt, wo Sie letzte Nacht im Regen waren, dann kassiert er Sie wie ein Kassierer Ihr Bargeld.«

»Was wäre ich schon für Eddie Mars wert?« fragte Brody kalt. Aber er ließ die Waffe auf sein Knie sinken.

»Nicht mal eine Erinnerung«, sagte ich.

Wir starrten uns an. Ich blickte nicht hin auf den spitzen, schwarzen Slipper, der unter dem Plüschvorhang vor der Tür zu meiner Linken hervorsah.

Brody sagte ruhig: »Verstehn Sie mich nicht falsch. Ich bin kein ausgekochter Junge - nur vorsichtig. Ich weiß nicht den kleinsten Piep über Sie. Genausogut können Sie ein Totmacher sein.«

»Sie sind aber nicht vorsichtig genug«, sagte ich. »Diese Masche mit Geigers Büchern war behämmert.«

Er holte langsam tief Atem und ließ ihn vorsichtig wieder raus. Dann lehnte er sich zurück und schlug seine langen Beine übereinander und hielt den Colt auf seinem Knie. »Glauben Sie bloß nicht, ich würde diese Spritze nicht benutzen, wenn's drauf ankommt«, sagte er. »Was haben Sie zu erzählen?«

»Lassen Sie Ihre Freundin mit den spitzen Slippers reinkommen. Sie ist schon ganz müde vom Luftanhalten.«

Brody rief, ohne die Augen von meinem Bauch abzuwenden: »Komm schon rein, Agnes.«

Der Vorhang schwang beiseite, und die grünäugige, hüftenschwenkende Aschblonde aus Geigers Laden trat zu uns ins Zimmer. Sie sah mich mit einem richtigen Mordshaß an. Ihre Nasenlöcher waren ganz klein, und ihre Augen waren um einige Schatten dunkler. Sie sah sehr unglücklich aus.

»Ich hab's gleich gewußt, daß Sie nur verdammten Ärger machen würden«, fuhr sie mich an. »Ich hab Joe gesagt, er soll

aufpassen, wo er hintritt.«

»Er sollte lieber aufpassen, nicht wo er hintritt, sondern worein ihm getreten werden könnte«, sagte ich.

»Das soll wohl komisch sein«, sagte die Blonde.

»Das ist es mal gewesen«, sagte ich. »Aber jetzt bestimmt nicht mehr.«

»Sparen Sie sich Ihre Gags«, riet mir Brody. »Joe paßt mächtig auf, wohin er tritt. Mach ein bißchen Licht, damit ich sehe, wohin ich ballere, wenn ich den Knilch umpusten muß.«

Die Blonde knipste Licht in einer großen, eckigen Stehlampe an. Sie sank in einen Sessel neben der Lampe und blieb steif sitzen, als ob ihr der Hüfthalter zu eng wäre. Ich steckte mir meine Zigarre in den Mund und biß die Spitze ab. Brodys Colt zeigte lebhaftes Interesse an mir, während ich die Streichhölzer herausholte und die Zigarre anzündete. Ich genoß den Rauch und sagte:

»Die Idiotenliste, von der ich sprach, ist chiffriert. Ich habe den Code noch nicht geknackt, aber es sind rund fünfhundert Namen. Meines Wissens haben Sie zwölf Kisten Bücher. Das müßten mindestens fünfhundert Bücher sein. Eine ganze Menge mehr dürfte ausgeliehen sein, aber wir wollen vorsichtshalber mal die volle Ausbeute auf fünfhundert festsetzen. Wenn die Kundschaft hübsch rege ist und man auch nur fünfzig Prozent davon aktiviert, dann ergäben das einhundertfünfundzwanzigtausend Leihgelder. Ihre Freundin wird Ihnen Genaueres sagen können. Ich schätze nur. Man kann die durchschnittliche Leihgebühr ruhig ganz niedrig ansetzen, weniger als einen Dollar wird sie kaum betragen. So eine Ware kostet ihr Geld. Bei einem Dollar Leihgebühr kassieren Sie hundertfünfundzwanzig Riesen und haben immer noch Ihr Kapital. Ich meine natürlich Geigers Kapital. Um diesen Preis kann man schon jemand aufs Korn nehmen.«

Die Blonde sagte: »Sie sind ja irre, Sie gottverdammter Eier-

kopf!«

Brody zeigte ihr von der Seite die Zähne und knurrte: »Reg dich ab, um Himmels willen. Reg dich ab!«

Sie verwandelte sich in ein jämmerliches Knäuel heillosen Elends und unterdrückter Wut. Ihre silbernen Nägel kratzten auf ihren Knien.

»Das ist kein Job für Gammeler«, sagte ich fast schon gütig zu Brody. »Da braucht's schon einen abgeschliffenen Arbeiter wie Sie, Joe. Sie müssen Vertrauen erwecken und es auch erhalten können. So Leute, die ihr Geld dafür ausgeben, um sich an alten Sexschwarten zu bedudeln, sind nervös wie alte Damen, die die Toilette nicht finden. Ich persönlich halte Erpressung in so einem Geschäft für einen schweren Fehler. Ich finde, das sollte man lassen und sich an legitimen Verkauf und Verleih halten.«

Brodys dunkelbrauner Blick heftete sich an mein Gesicht. Sein Colt hatte immer noch Appetit auf meine lebenswichtigen Organe. »Sie sind ein komischer Vogel«, sagte er tonlos. »Wem gehört denn diese reizende Firma?«

»Ihnen gehört sie«, sagte ich. »Fast.«

Die Blonde würgte und umkrampfte ihr Ohr. Brody sagte kein Wort. Er sah mich nur an.

»Was?« keifte die Blonde. »Sie sitzen da und wollen uns erzählen, daß Mr. Geiger so ein Geschäft betrieben hat – direkt mitten auf der Hauptstraße? Sie sind ja nicht dicht!«

Ich schielte höflich zu ihr hinüber. »Klar tu ich das. Jeder weiß, daß es dieses Gewerbe gibt. Dafür hat Hollywood gesorgt. Aber wenn es schon so etwas geben muß, dann hat es jeder praktisch denkende Polyp ganz gern, wenn es wenigstens auf offener Straße betrieben wird. Aus dem gleichen Grund lassen sie ja auch die Puffviertel in Frieden. Sie wissen schon, wie sie was auffliegen lassen, wenn sie wollen.«

»Mein Gott«, sagte die Blonde. »Du läßt diesen Käsekopf hier sitzen und mich beschimpfen, Joe? Wo du eine Kanone in der Hand hast und er nichts als eine Zigarre und seinen Daumen?«

»Mir gefällt's«, sagte Brody. »Der Junge hat gute Einfälle. Halt deine Klappe und paß auf, daß sie zubleibt, oder ich hau sie dir mit dem da zu.« Er fuchtelte auf zunehmend nachlässige Art mit seiner Waffe umher.

Die Blonde schnappte nach Luft und drehte ihr Gesicht zur Wand. Brody sah mich an und sagte verschlagen: »Wie soll ich denn zu dieser reizenden Firma gekommen sein?«

»Sie haben Geiger erschossen, um sie zu kriegen. Gestern nacht im Regen. Es war prima Schießwetter. Das Dumme ist nur, daß er nicht allein war, als Sie ihn umbliesen. Entweder Sie haben das nicht bemerkt, was unwahrscheinlich ist, oder Sie hatten plötzlich Bammel und sind verduftet. Aber Sie hatten immerhin den Nerv, die Platte aus der Kamera zu nehmen, und Sie hatten auch den Nerv, später noch mal zurückzukommen und seine Leiche zu verstecken, so daß Sie dann in Ruhe die Bücher abstauben konnten, bevor die Polente merkte, daß sie einen Mordfall zu untersuchen hatte.«

»Jaja«, sagte Brody verächtlich. Der Colt zitterte auf seinem Knie. Sein braunes Gesicht war hart wie eine Holzschnitzerei. »Sie spielen ein riskantes Spiel, Mister. Eigentlich können Sie verdammtnochmal froh sein, daß ich Geiger *nicht* alle gemacht habe.«

»Sie dürfen sich trotzdem auf einiges gefaßt machen«, sagte ich ihm heiter. »Ihr Strick ist schon gedreht.«

Brodys Stimme klang schrill. »Meinen Sie, Sie könnten's mir anhängen?«

»Klarer Fall.«

»Wieso?«

»Ich kenne jemand, der's genauso erzählen wird. Ich sage Ihnen doch, daß ein Zeuge dabei war. Spielen Sie doch nicht den Simpel, Joe.«

Jetzt explodierte er. »Dieses gottverdammte kleine Luder!« brüllte er. »Das brächte sie fertig, Gottverdammich! Sie brächte's fertig – wie nix!«

Ich lehnte mich zurück und feixte ihn an. »Fein. Ich dachte's mir schon, daß Sie die Nacktfotos haben.«

Er sagte nichts. Die Blonde sagte auch nichts. Ich ließ sie dran kauen. Brodys Gesicht hellte sich langsam wieder auf, in einer Art grämlicher Erleichterung. Er legte seinen Colt auf das Tischchen neben seinem Sessel, hielt aber seine Rechte dicht daneben. Er klopfte die Asche seiner Zigarre auf den Teppich und starrte mich an mit Augen, die nur ein schmaler Schimmer zwischen engen Lidern waren.

»Sie halten mich wohl für doof?« sagte Brody.

»Es geht so, für einen Ganoven. Rücken Sie die Bilder raus.«

»Was für Bilder?«

Ich schüttelte den Kopf. »Falsche Tour, Joe. Die Unschuldsmasche zieht nicht. Entweder Sie waren letzte Nacht dort, oder Sie haben das Nacktfoto von einem, der dort war. Jedenfalls wissen Sie, daß *sie* da war, sonst hätten Sie Mrs. Regan durch Ihre Freundin nicht mit der Polizei gedroht. Um sich das leisten zu können, mußten Sie im Bilde sein, und das konnten Sie nur, wenn Sie entweder gesehen hatten, was passiert war, oder aber das Foto hatten und wußten, wo und wann es aufgenommen wurde. Also seien Sie vernünftig und spucken Sie's aus.«

»Dafür brauchte ich schon'n bißchen Kies«, sagte Brody. Er wandte etwas den Kopf, um zur grünäugigen Blonden hinzusehen. Jetzt war sie gar nicht so grünäugig und auch nicht besonders blond. Sie war schlapp wie ein abgemurkstes Kaninchen.



»Kein Kies«, sagte ich.

Er sah mich bitterböse an. »Wie sind Sie auf mich verfallen?«

Ich zog meine Brieftasche und zeigte ihm meinen Orden. »Ich war hinter Geiger her - für einen Klienten. Ich war gestern nacht im Regen draußen. Ich hörte die Schüsse. Ich platzte hinein. Ich habe den Mörder nicht gesehen. Aber sonst sah ich alles.«

»Und haben dichtgehalten«, höhnte Brody.

Ich steckte meine Brieftasche weg. »Ja«, bestätigte ich. »Bis jetzt. Kriege ich die Fotos oder nicht?«

»Die Sache mit den Büchern«, sagte Brody. »Das verstehe ich nicht.«

»Ich bin ihnen von Geigers Laden bis hierher gefolgt. Ich habe einen Zeugen.«

»Den Strichjungen?«

»Was für einen Strichjungen?«

Er guckte wieder böse. »Den Jungen, der im Laden arbeitet. Er ist abgehauen, nachdem der Laster weg war. Agnes weiß nicht mal, wo er sich rumtreibt.«

»Das hilft weiter«, sagte ich und grinste ihn an. »Dieser Punkt hat mir'n bißchen Sorgen gemacht. War einer von euch schon mal in Geigers Haus - vor gestern nacht?«

»Nicht mal gestern nacht«, sagte Brody scharf. »Sie behaupten also, ich hätte ihn abgeknallt, was?«

»Mit dem Foto in der Hand könnte ich sie vielleicht überzeugen, daß sie sich getäuscht hat. Es ist ein bißchen gebechert worden.«

Brody seufzte. »Sie haßt mich wie die Pest. Ich hab sie nämlich rausgeschmissen. Sie hat mich bezahlt, klar, aber ich muß't es trotzdem tun. Sie ist zu irre für'n einfachen Kerl wie mich.«

Er räusperte sich. »Wie wär's mit etwas Kies? Ich bin völlig blank. Wir müssen zusehen, wie wir weiterkommen, Agnes und ich.«

»Nicht von meinem Klienten.«

»Hören Sie –«

»Her mit den Bildern, Brody.«

»Ach, zum Teufel«, sagte er. »Ich geb's auf.« Er erhob sich und ließ den Colt in seine Seitentasche gleiten. Seine rechte Hand griff in seinen Rock nach oben. Dort hatte er's, sein Gesicht verzerrte sich vor Ekel, als die Türglocke zu läuten anfing und unaufhörlich weiterläutete.

Das gefiel ihm nicht. Er zog die Unterlippe zwischen die Zähne, und seine Augenbrauen gingen scharf an den Enden nach unten. Sein ganzes Gesicht wurde scharf und füchsig und tückisch. Die Glocke sang weiter ihr Lied. Auch mir gefiel's nicht. Wenn die Besucher zufällig Eddie Mars und seine Jungens waren, konnten sie mich kalt machen, bloß weil ich hier war. Wenn es die Polizei war, so hatten sie mich am Wickel mit nichts weiter als einem freundlichen Gesicht und vielen guten Worten. Und wenn es ein paar von Brodys Freunden waren – wenn er überhaupt welche hatte –, dann waren die womöglich noch schlimmer als er.

Der Blonden gefiel's ebenfalls nicht. Sie schnellte in die Höhe und schlug mit einer Hand in die Luft. Die Nervenanspannung machte ihr Gesicht alt und häßlich.

Während er mich beobachtete, riß Brody eine kleine Schublade im Schreibtisch auf und holte eine Automatic mit Elfenbeingriff heraus. Er hielt sie der Blonden hin. Sie huschte zu ihm hinüber und nahm sie in eine zitternde Hand.

»Setz dich zu ihm«, sagte Brody. »Nimm ihn aufs Korn, tief unten, und weg von der Tür. Wenn er sich mausig macht, dann tu, was du nicht lassen kannst. Wir sind noch nicht im Eimer, Baby.«

»Oh, Joe«, wimmerte die Blonde. Sie kam auf mich zu und setzte sich neben mich auf den Diwan und nahm meine Beinarterie ins Visier. Der Flackerblick in ihren Augen gefiel mir noch weniger.

Die Türglocke hörte auf zu musizieren, und es folgte ein schnelles, ungeduldiges Pochen auf Holz. Brody steckte seine Hand in die Tasche zu seiner Waffe und ging hinüber zur Tür und öffnete sie mit seiner Linken. Carmen Sternwood drängte

ihn zurück in den Raum, indem sie einen kleinen Revolver gegen seine dünnen, braunen Lippen hielt.

Brody wich vor ihr zurück, mit malmendem Mund und panisch entsetztem Gesicht. Carmen schloß die Tür hinter sich und blickte weder mich noch Agnes an. Sie pirschte langsam hinter Brody her, ihre Zunge sah ein wenig zwischen ihren Zähnen hervor. Brody nahm beide Hände aus den Taschen und fuchtelte beschwichtigend mit ihnen herum. Seine Augenbrauen bildeten putzige Kurven und Winkel. Agnes wandte die Waffe von mir weg und schwenkte sie auf Carmen. Ich ließ meine Hand vorschießen und schloß meine Finger fest über ihrer Hand und drückte mit dem Daumen auf die Sicherung. Es war bereits gesichert. Ich ließ es dabei. Es gab ein kurzes stummes Gerangel, dem weder Brody noch Carmen die geringste Beachtung schenkte. Ich hatte die Kanone. Agnes holte tief Atem und zitterte am ganzen Leibe.

Carmens Gesicht sah aus wie poliertes Elfenbein, und ihr Atem pfiß. Ihre Stimme sagte tonlos: »Ich will meine Bilder, Joe.«

Brody schluckte und versuchte zu grinsen. »Klar, Kindchen, klar.« Er sagte das mit einer leisen, flachen Stimme, die mit seiner großen Lippe mir gegenüber so wenig zu tun hatte wie ein Roller mit einem Zehntonner.

Carmen sagte: »Du hast Geiger erschossen. Ich habe dich gesehen. Ich will meine Bilder.« Brody wurde ganz grün.

»He, einen Moment, Carmen«, rief ich.

Blond-Agnes erwachte mit einem Ruck zu neuem Leben. Sie duckte ihren Kopf und grub ihre Zähne in meine rechte Hand. Ich grunzte und schüttelte sie ab.

»Hör zu, Kindchen«, sagte Brody. »Hör einen Moment zu ...« Die Blonde spuckte mich an und warf sich auf mein Bein und versuchte, da hineinzubeißen. Ich haute ihr mit der Pistole auf den Kopf, nicht sehr hart, und versuchte aufzustehen. Sie

rollte an meinen Beinen hinunter und umschlang sie mit ihren Armen. Ich fiel zurück auf den Diwan. Die Blonde war kräftig, aus irrer Liebe oder wahnwitziger Angst oder einer Mischung von beidem, vielleicht war sie überhaupt kräftig. Brody grapschte nach dem kleinen Revolver, der so dicht vor seinem Gesicht war. Er griff fehl. Die Waffe machte ein scharfes Klopferäusch, das nicht sehr laut war. Die Kugel zerbrach Glas in einem der halboffenen Fenster.

Brody stöhnte entsetzlich und fiel auf den Boden und riß Carmens Füße unter ihr weg. Sie purzelte hin, und der kleine Revolver schlitterte weg in eine Ecke. Brody sprang auf die Knie und griff nach seiner Tasche.

Ich schlug Agnes auf den Kopf, diesmal weniger feinfühlig, stieß sie von meinem Fuß und stand auf. Brody ließ seine Augen zu mir wieseln. Ich zeigte ihm die Automatic. Er gab's auf, seine Hand in die Tasche zu kriegen.

»Um Himmels willen«, winselte er. »Sie soll mich nicht umbringen!«

Ich begann zu lachen. Ich konnte mich nicht beherrschen und lachte wie ein Kretin. Blond-Agnes saß auf dem Fußboden, die Hände platt auf dem Teppich, mit weit offenem Mund und einer Strähne metallisch blonden Haars über ihrem rechten Auge. Carmen krabbelte auf Händen und Knien, ihr Atem piff immer noch. Das Metall ihres kleinen Revolvers blitzte in der Ecke vor der Wandleiste. Sie kroch beharrlich darauf zu.

Ich winkte Brody mit meinem Anteil am Waffensortiment und sagte: »Stehen Sie auf. Es ist Ihnen nichts passiert.« Ich machte einen Schritt an dem kriechenden Mädchen vorbei und hob die Waffe auf. Sie sah mich an und begann zu kichern. Ich steckte ihre Waffe ein und gab ihr einen Klaps aufs Hinterteil. »Hoch, Engelchen. Sie sehen ja wie ein Pekinese aus.«

Ich ging zu Brody hinüber und setzte ihm die Automatic aufs Zwerchfell und langte seinen Colt aus seiner Seitentasche. Ich

hatte nun alle Waffen, die im Spiel gewesen waren. Ich stopfte sie in meine Taschen und hielt ihm die Hand hin. »Her damit.«

Er nickte und leckte sich die Lippen, seine Augen waren noch immer verstört. Er holte einen dicken Umschlag aus seiner Brusttasche und gab ihn mir. Im Umschlag befanden sich eine entwickelte Platte und fünf glänzende Kopien.

»Sind das wirklich alle?«

Er nickte noch einmal. Ich steckte den Umschlag in meine eigene Brusttasche und wandte mich ab. Agnes saß wieder auf dem Diwan und glättete ihr Haar. Ihre Augen zerfraßen Carmen mit einem grünen Destillat von Haß. Carmen war ebenfalls auf den Füßen und kam auf mich zu, mit ausgestreckter Hand, noch immer kichernd und pfeifenden Atems. Ein bißchen Spucke rann von ihren Mundwinkeln. Ihre kleinen, weißen Zähne blitzten dicht an ihren Lippen.

»Kann ich sie jetzt haben?« fragte sie mich mit einem schüchternen Lächeln.

»Ich heb sie für Sie auf. Gehen Sie heim.«

»Heim?«

Ich ging zur Tür und sah hinaus. Die kühle Abendluft wehte friedlich durch den Korridor. Keine erregten Nachbarn hingen aus ihren Türen. Eine kleine Pistole war losgegangen und hatte eine Fensterscheibe zerschlagen, aber solche Geräusche bedeuten nicht mehr viel. Ich hielt die Tür auf, nickte Carmen zu. Sie kam mit einem unsicheren Lächeln näher.

»Gehen Sie heim und warten Sie dort auf mich«, sagte ich besänftigend. Sie hielt ihren Daumen hoch. Dann nickte sie und schlüpfte an mir vorüber in den Gang. Sie berührte im Vorbeigehen meine Wange mit ihren Fingern.

»Sie passen doch auf Carmen auf, nicht wahr?« sagte sie.

»Wird gemacht.«

»Sie sind Klasse.«

»Was Sie sehen, ist noch gar nichts«, sagte ich. »Ich habe ein tanzendes Bali-Mädchen auf dem rechten Schenkel tätowiert.«

Ihre Augen wurden rund. Sie sagte: »Sie Schlimmer« und drohte mir mit dem Finger. Dann wisperte sie: »Kann ich meinen Revolver haben?«

»Jetzt nicht. Später. Ich bring ihn mit.«

Sie faßte mich plötzlich um den Hals und küßte mich auf den Mund. »Ich mag Sie leiden«, sagte sie. »Carmen mag Sie riesig gern.« Dann lief sie munter wie ein Spatz den Korridor hinunter, winkte mir von der Treppe her zu und rannte die Stufen hinunter und mir aus den Augen. Ich ging zurück in Brodys Wohnung.

Ich ging hinüber zum halboffenen Fenster und sah mir die zerbrochene kleine Scheibe in der oberen Hälfte an. Die Kugel aus Carmens Revolver hatte das Glas wie ein Schlag zerschmettert. Sie hatte kein Loch gemacht. Ein kleines Loch war im Verputz, und ein scharfes Auge mußte es rasch genug finden. Ich zog den Vorhang über die zerbrochene Scheibe und holte Carmens Revolver aus der Tasche. Es war ein Banker's Special, Kaliber .22, Hohlspitzgeschoß. Er hatte einen Perlmuttergriff, und auf einer kleinen, runden Silberplatte im Kolben war eingraviert: »Carmen von Owen«. Sie machte einfach jeden zum Trottel.

Ich steckte den Revolver wieder in die Tasche und setzte mich neben Brody und starrte in seine tristen, braunen Augen. Eine Minute verstrich. Die Blonde renovierte mit Hilfe eines Taschenspiegels ihr Gesicht. Brody fummelte mit einer Zigarette herum und hechelte: »Zufrieden?«

»Soweit schon. Warum haben Sie sich Mrs. Regan gegrapscht und nicht den alten Herrn?«

»Den Alten hatte ich schon mal am Wickel. Vor zirka sechs, sieben Monaten. Ich dachte mir, er würde vielleicht so sauer, daß er zur Polizei lief.«

»Wie kamen Sie darauf, daß Mrs. Regan ihm nichts erzählen würde?«

Er dachte einigermaßen sorgfältig darüber nach, während er seine Zigarette rauchte und sein Blick auf meinem Gesicht ruhte. Endlich sagte er: »Wie gut kennen Sie sie?«

»Ich habe sie zweimal gesehen. Sie müssen Sie sehr viel besser kennen, wenn Sie es sich leisten können, sie mit so einem Foto unter Druck zu setzen.«



»Sie kommt ganz schön herum. Ich kann mir denken, daß sie ein paar schwache Punkte hat, von denen der Alte nichts wissen darf. Und ich denke mir, daß sie leicht fünf Riesen locker machen kann.«

»Ein bißchen schwach«, sagte ich. »Aber geschenkt. Sie sind pleite, hm?«

»Ich warte schon seit einem Monat drauf, daß mein letzter Cent endlich heckt.«

»Wovon leben Sie eigentlich?«

»Versicherung. Ich habe meinen Schreibtisch in Puss Walgreens Büro, im Fulwider-Haus, Western und Santa Monica.«

»Wenn Sie was machen, dann richtig, wie? Die Bücher, sind sie hier in der Wohnung?«

Er schnappte die Zähne zu und wehrte mit einer braunen Hand ab. Sein Selbstvertrauen kehrte allmählich zurück. »Teufel, nein. Gelagert.«

»Sie haben sie erst hierher bringen lassen, und gleich darauf haben sie die Leute von einem Lagerhaus wieder abgeholt?«

»Klar. Oder sollte ich sie aus Geigers Laden abholen lassen?«

»Sie sind smart«, sagte ich bewundernd. »Haben Sie momentan irgendwas Belastendes in der Bude hier?«

Er sah wieder betrübt aus. Er schüttelte heftig den Kopf. »Das ist fein«, sagte ich ihm. Ich sah hinüber zu Agnes. Sie war mit ihrem Gesicht fertig und starrte auf die Wand, mit leeren Augen und nur halbem Gehör. Ihr Gesicht zeigte die Schläfrigkeit, wie sie Stress und Schock nach der ersten Reaktion auslösen.

Brody zwinkerte nervös. »Nun?«

»Wie sind Sie an das Foto gekommen?«

Er knurrte. »Hören Sie zu. Sie haben bekommen, was Sie

wollten, und zwar ziemlich billig. Sie haben gute, saubere Arbeit geleistet. Also können Sie's jetzt weiter an Ihren Obermütz verhöckern. Ich bin sauber. Ich weiß von keinem Foto, stimmt's, Agnes?«

Die Blonde öffnete ihre Augen und sah ihn mit vagem, aber nicht eben ehrerbietigem Grübeln an. »Ein halbsmarter Junge«, sagte sie mit einem müden Schniefer. »Solche Niete hab ich schon immer gezogen. Niemals einen, der mal richtig rundherum smart ist. Kein einziges Mal.«

Ich feixte sie an. »Habe ich Ihrem Kopf sehr weh getan?«

»Sie sind genau wie jeder andere Mann, den ich kenne.«

Ich sah wieder auf Brody. Er zerquetschte seine Zigarette zwischen den zuckenden Fingern. Seine Hand schien ein bißchen zu zittern. Sein braunes Pokergesicht war noch glatt.

»Wir müssen uns gemeinsam auf eine Geschichte festlegen«, sagte ich. »Zum Beispiel, daß Carmen nicht hier war. Das ist sehr wichtig. Sie ist nicht hier gewesen. Das war nur eine Vision, die Sie hatten.«

»Hu«, höhnte Brody. »Wenn du's sagst, Kumpel, und wenn ...« Er streckte seine Hand aus mit dem Teller nach oben und bog die Finger und rollte den Daumen zart gegen Zeige- und Mittelfinger.

Ich nickte. »Wir werden sehen. Vielleicht fällt eine kleine Spende ab. Mit Riesen dürfen Sie allerdings nicht rechnen. Woher haben Sie also das Bild?«

»Es hat mir einer gegeben.«

»Hmhm. Einer, dem Sie zufällig auf der Straße begegnet sind. Den Sie nicht wiedererkennen würden. Den Sie nie zuvor gesehen haben.«

Brody gähnte. »Es ist ihm aus der Tasche gefallen«, sagte er.

»Hmhm. Haben Sie ein Alibi für letzte Nacht, Pokerface?«

»Klar. Ich war genau hier. Agnes war bei mir. Richtig,

Agnes?«

»Sie tun mir allmählich schon wieder leid«, sagte ich. Seine Augen zuckten weit auf und sein Mund hing schlaff herunter, die Zigarette fiel ihm fast von der Unterlippe. »Ich denke, Sie sind smart, und dabei sind Sie so gottverdammst dämlich«, sagte ich ihm. »Selbst wenn Sie nicht ins Kämmerchen von Quentin abtanzen, haben Sie bald eine trübsinnig lange, einsame Zeit vor sich.«

Seine Zigarette zuckte und tropfte ihm Asche auf die Weste. »Wenn man sich so vorstellt, wie smart Sie sind«, sagte ich.

»Schießen Sie in´n Wind«, knurrte er plötzlich. »Verduften Sie. Ich habe genug von Ihrem Stuß. Hauen Sie bloß ab.«

»Okay.« Ich stand auf und ging hinüber zum großen Eischreibtisch und nahm seine zwei Kanonen aus meinen Taschen, legte sie eine neben die andere auf die Schreibunterlage, so daß die Läufe genau parallel ausgerichtet waren. Ich griff meinen Hut vorm Diwan vom Boden und ging auf die Tür zu.

Brody rief: »He!«

Ich drehte mich um und wartete. Seine Zigarette schuckelte wie eine Puppe auf einer Sprungfeder. »Doch alles ausgebügelt, oder?« fragte er.

»Aber klar. Das ist ein freies Land hier. Sie dürfen auch in den Knast, wenn Sie´s unbedingt wollen. Das heißt, wenn Sie das Bürgerrecht haben. Haben Sie das Bürgerrecht?« Er starrte mich bloß an und schuckelte mit der Zigarette. Die blonde Agnes wandte langsam den Kopf und starrte mich gleichfalls an.

Ihre Blicke enthielten so ziemlich die gleiche Mischung von Verschlagenheit, Skepsis und ohnmächtiger Wut. Agnes griff mit ihren silbernen Nägeln jäh nach oben und rupfte ein Haar aus ihrem Kopf und zerriß es mit einem bösen Ruck zwischen ihren Fingern.

Brody sagte verkniffen: »Gehen Sie lieber nicht zu den Bullen, Kumpel. Nicht, wenn Sie für die Sternwoods arbeiten. Ich weiß eine Menge über diese Familie. Sie haben Ihre Bilder, und jeder hält die Klappe. Also gehn Sie los, Ihren Kram verhöckern.«

»Jetzt machen Sie mal'n Punkt«, sagte ich. »Sie sagen mir, ich soll verschwinden, ich bin schon fast draußen, Sie blöken mir nach und ich bleibe stehn, und jetzt mach ich mich wieder auf die Socken. Wie hätten Sie's nun gern?«

»Sie haben nichts gegen mich in der Hand«, sagte Brody.

»Nur zwei Morde. Kleine Fische in Ihren Kreisen.«

Er fuhr nicht höher als einen Zoll, aber es sah nach mehr aus. Die weiße Hornhaut wurde rings um die tabakfarbene Iris seiner Augen sichtbar. Die braune Haut seines Gesichts verfärbte sich im Lampenlicht ins Grünliche.

Blond-Agnes stieß einen leise klagenden Tierlaut aus und grub ihren Kopf in ein Kissen am Diwanende. Ich stand da und bewunderte die lange Linie ihrer Schenkel.

Brody befeuchtete langsam seine Lippen und sagte: »Setzen Sie sich hin, Kollege. Vielleicht habe ich doch noch was für Sie. Was soll dieser Quatsch mit den zwei Morden?«

Ich lehnte mich gegen die Tür. »Wo waren Sie gestern Abend gegen sieben Uhr dreißig, Joe?«

Sein Mund verzog sich mürrisch, und er starrte auf den Boden. »Ich habe einen Kerl beobachtet, einen Kerl, der sich eine prima Masche aufgetan hat, und ich dachte, er könnte vielleicht einen Partner brauchen. Geiger. Ich habe ihn beobachtet, um zu sehen, was für dicke Beziehungen er hat. Er muß Freunde haben, dachte ich mir, denn sonst könnte er ja nicht so offen vorgehen, wie er's tut. Aber sie kommen nicht zu ihm ins Haus. Nur Damen.«

»Sie haben eben nicht gut genug beobachtet«, sagte ich.

»Weiter.«

»Letzte Nacht bin ich auf der Straße unterhalb von Geigers Haus. Es regnet in Strömen, und ich hocke eingekugelt in meinem Coupe und seh keinen Fatz. Vor Geigers Haus steht ein Wagen, und ein anderer Wagen steht ein Stückchen weiter oben. Deshalb bleib ich unten. Da unten parkt aber auch ein großer Buick, und nach einer Weile geh ich mal hinüber und steck die Nase rein. Er ist auf Vivian Regan zugelassen. Da nichts passiert, zieh ich wieder Leine. Das war's.« Er schwenkte seine Zigarette. Seine Augen krabbelten auf und ab über mein Gesicht.

»Könnte sein«, sagte ich. »ne Ahnung, wo der Buick jetzt ist?«

»Woher sollte ich?«

»Beim Sheriff in der Garage. Sie haben ihn heute morgen zwölf Fuß tief aus dem Wasser am Fischpier von Lido hochgeliftet. Es war'n Toter drin. Er hat eins auf die Rübe bekommen, und der Wagen ist mit der Schnauze übers Pierende, und die Handbremse war angezogen.«

Brody atmete schwer. Einer seiner Füße klopfte unruhig auf den Boden. »Himmel, Mensch, das können Sie mir doch nicht anhängen«, sagte er heiser.

»Warum nicht? Nach Ihren Worten stand dieser Buick unten hinter Geigers Haus. Mrs. Regan hat ihn aber nicht gefahren. Ihr Chauffeur, ein Junge namens Owen Taylor, hat ihn gefahren. Er ist rübergefahren zu Geiger, um ihn zur Rede zu stellen, weil nämlich Owen Taylor auf Carmen scharf war und es gar nicht mochte, welche Spielchen Geiger mit ihr spielte. Er ist mit einem Brecheisen und einer Kanone hinten rein und hat Geiger dabei erwischt, wie er gerade von einer Carmen ohne was an ein Foto machte. Dabei ging seine Kanone los, wie das die Dinger eben so tun, und Geiger fiel tot um, und Owen rannte weg, aber nicht ohne das Negativ von dem Foto, das

Geiger gerade gemacht hatte. Also rannten Sie hinter ihm her und nahmen ihm das Foto weg. Wie sonst wären Sie wohl drangekommen?»

Brody leckte sich die Lippen. »Ah ja«, sagte er. »Aber deshalb lege ich ihn doch nicht um. Klar, ich habe die Schüsse gehört und diesen Mörder gesehen, wie er die Hintertreppe runterwetzt und rein in den Buick, und ab geht die Post. Ich hinter ihm her. Er fährt den Canyon runter und dann nach Westen auf den Sunset. Hinter Beverly Hills kommt er von der Piste ab und muß anhalten, und ich tauche auf und spiel den Bullen. Er hat eine Kanone, aber schlechte Nerven, und ich brat ihm eins über. Dann sehe ich seine Sachen durch und entdecke, wer er ist, und klemme mir die Kassette, nur so aus purer Neugier. Ich überlege noch, worum's hier eigentlich geht und schwitze mir den Kragen naß, als er urplötzlich zu sich kommt und mich aus dem Wagen schubst. Sobald ich wieder beieinander bin, ist er schon außer Sicht. Das war das Letzte, was ich von ihm gesehen habe.«

»Woher wußten Sie, daß es Geiger war, den er erschossen hat?« fragte ich barsch.

Brody zuckte die Achseln. »Ich nehme es an, aber ich kann mich auch irren. Nachdem ich die Platte entwickelt hatte und sah, was drauf war, war ich mir so ziemlich sicher. Und als Geiger heute morgen nicht in seinen Laden kam und auch nicht ans Telefon ging, war ich mir ganz sicher. Also dachte ich mir, das wäre 'ne gute Gelegenheit, seine Bücher fortzuschaffen und bei den Sternwoods ganz auf die Schnelle ein bißchen Reisegeld abzuheben und für 'ne Weile unterzutauchen.«

Ich nickte. »Das klingt einleuchtend. Vielleicht haben Sie wirklich keinen ermordet. Wo haben Sie Geigers Leiche versteckt?«

Er zog seine Augenbrauen in die Höhe. Dann grinste er. »Nix, nix. Nichts zu wollen. Glauben Sie etwa, ich wäre

dorthin zurück und hätte ihn mir auf den Hals geladen, wo doch jeden Moment etliche Wagenladungen voll Polente mit Karacho um die Ecke hätten kommen können? Nix.«

»Jemand hat die Leiche versteckt«, sagte ich.

Brody zuckte die Achseln. Das Grinsen blieb auf seinem Gesicht. Er glaubte mir nicht. Während er mir immer noch nicht glaubte, fing die Türglocke wieder an zu läuten. Brody stand abrupt auf, seine Augen wurden hart. Er sah hinüber zu seinen Waffen auf dem Schreibtisch.

»Die ist ja schon wieder da«, knurrte er.

»Wenn sie's ist, so ohne ihre Kanone«, tröstete ich ihn.  
»Haben Sie keine Freundinnen weiter?«

»Höchstens eine«, brummte er. »Ich hab genug von diesem Miezekätzchenspiel.« Er marschierte zum Schreibtisch und nahm den Colt. Er hielt ihn an seiner Seite nach unten und ging zur Tür. Er legte seine Linke auf den Knopf und drehte ihn und öffnete die Tür einen Spaltbreit und lehnte sich in die Öffnung, den Revolver dicht am Oberschenkel.

Eine Stimme sagte: »Brody?«

Brody sagte etwas, das ich nicht hören konnte. Die zwei schnellen Erwidierungen klangen dumpf. Die Waffe mußte fest an Brodys Körper gepreßt worden sein. Er kippte nach vorn gegen die Tür, und das Gewicht seines Körpers haute sie mit einem Knall zu. Er glitt am Holz hinunter. Seine Füße schoben den Teppich hinter ihm weg. Seine linke Hand fiel vom Türkopf, und der Arm schlug mit einem Bums zu Boden. Sein Kopf war gegen die Tür gepreßt. Er regte sich nicht. Der Colt hing in seiner Rechten.

Ich sprang durchs Zimmer und rollte ihn weit genug weg, daß ich die Tür etwas öffnen und mich durchzwängen konnte. Eine Frau linste aus einer schräg gegenüberliegenden Tür. Ihr Gesicht war voller Panik, und sie wies mit einer klauenartigen Hand den Korridor hinab.

Ich hetzte den Gang hinunter und hörte Schritte, die die Fliesenstufen hinabpolterten, und lief hinter ihnen her. In der Halle unten ging die Haustür sanft zu, und rennende Füße klapperten draußen auf dem Pflaster. Ich schaffte die Tür, bevor sie einschnappte, riß sie wieder auf und schoß hinaus. Eine große, hutlose Gestalt in einer Lederweste rannte quer über die Straße zwischen die geparkten Wagen. Die Gestalt drehte sich um und spritzte Flammen. Zwei schwere Hämmer schlugen in den Mauerputz neben mir. Die Gestalt rannte weiter, schlüpfte zwischen zwei Wagen, verschwand. Ein Mann tauchte neben mir auf und fragte: »Was is' los?«

»Kleine Schießerei«, sagte ich.

»Himmel!« Er verdrückte sich ins Apartmenthaus.

Ich ging schnell den Bürgersteig hinunter zu meinem Wagen und stieg ein und startete. Ich steuerte ihn aus der Lücke und fuhr hügelab, nicht schnell. Kein anderer Wagen fuhr auf der anderen Straßenseite an. Ich meinte Schritte zu hören, war aber nicht sicher. Ich fuhr anderthalb Block bergan, wendete an der Kreuzung und ging in den Rückwärtsgang. Ein gedämpftes Pfeifen drang mir vom Bürgersteig schwach entgegen. Dann Schritte. Ich hielt neben der Parkreihe und huschte zwischen zwei Wagen und ging tief in die Hocke. Ich holte Carmens kleinen Revolver aus der Tasche. Der Klang der Schritte wurde lauter, und das Pfeifen ging munter weiter. Einen Moment später tauchte die Weste auf.

Ich trat zwischen den beiden Wagen heraus und sagte: »Haste mal Feuer, Freund?«

Der Junge fuhr zu mir herum, und seine Rechte fuhr nach oben, um unter die Weste zu greifen. Seine Augen schimmerten feucht im Glanz der runden Straßenlampen. Feuchte, dunkle Augen in Form von Mandeln und ein blasses hübsches Gesicht mit welligem, schwarzem Haar, das in zwei Spitzen tief in die Stirn gewachsen war. Ein sehr hübscher



Junge, tatsächlich, dieser Junge aus Geigers Laden.

Er stand da und sah mich schweigend an, seine Rechte dicht an der Weste, aber noch nicht drin. Der kleine Revolver an meiner Seite zeigte nach unten.

»Diese Tunte muß dir ja sehr am Herzen gelegen haben«, sagte ich.

»Leck mich ...«, sagte der Junge sanft und stand reglos zwischen den geparkten Wagen und der fünf Fuß hohen Mauer an der Innenkante des Bürgersteigs.

Eine Sirene greinte von fern und näherte sich den langen Berg herauf. Der Kopf des Jungen zuckte herum, ihrem Geräusch entgegen. Ich trat dicht an ihn heran und drückte meine Kanone in seine Weste.

»Ich oder die Bullen?« fragte ich ihn.

Sein Kopf rollte etwas zur Seite, als ob ich ihm ins Gesicht geschlagen hätte. »Wer sind Sie?« sagte er.

»Freund von Geiger.«

»Lassen Sie mich los, Sie Dreckskerl.«

»Das hier ist ein kleiner Revolver, Jungchen. Ich kann dir damit ´ne Ladung durch den Bauchnabel verpassen, daß du drei Monate brauchst, um wieder auf die Beine zu kommen. Aber auf die Beine kommst du wieder. Damit du oben in Quentin in die hübsche neue Gaskammer spazieren kannst.«

Er sagte: »Leck mich ...« Seine Hand fuhr in die Weste. Ich drückte stärker gegen seinen Bauch. Er gab einen langen, sanften Seufzer von sich, nahm seine Hand von der Weste und ließ sie schlaff herunterfallen. Seine breiten Schultern sackten ein. »Was woll'n Sie?« flüsterte er.

Ich langte in seine Weste und zog die Automatic heraus. »Steig in meinen Wagen, Jungchen.«

Er schritt an mir vorbei und ich dicht hinter ihm her. Er stieg in den Wagen.

»Ans Steuer, Jungchen. Du fährst.«

Er rutschte hinters Steuer, und ich setzte mich neben ihn. Ich sagte: »Laß den Peterwagen erst mal den Berg hinauf. Die denken sicher, wir sind an die Seite gefahren, als wir die Sirene hörten. Dann wendest du bergab, und wir fahren heim.« Ich steckte Carmens Revolver weg und lehnte die Automatic gegen die Rippen des Jungen. Ich sah rückwärts durchs Fenster. Das Sirenengeheul war jetzt sehr laut. Zwei rote Lichter schwellen an in der Mitte der Straße. Sie wurden größer und verschmolzen in eins, und der Wagen raste in einem wilden Schallwirbel vorbei.

»Auf geht's«, sagte ich.

Der Junge wendete und fuhr hügelab.

»Wir fahren nach Hause«, sagte ich. »Nach Laverne Terrace.«

Seine glatten Lippen zuckten. Er bog nach Westen auf die Franklin. »Du bist mir ein schöner Einfaltspinsel. Wie heißt du?«

»Carol Lundgren«, sagte er leblos.

»Du hast den falschen Kerl erschossen, Carol. Joe Brody hat deine Tunte nicht totgemacht.«

Er sagte mir vier Worte und fuhr immer weiter.

Ein zur Hälfte geschrumpfter Mond leuchtete durch einen Dunstring zwischen den hohen Ästen der Eukalyptusbäume von Laverne Terrace. Von einem Haus tief unten am Hang her klang laut ein Radio. Der Junge lenkte den Wagen zur Buchsbaumhecke vor Geigers Haus, murkste den Motor ab und saß, starr vor sich hinsehend, mit beiden Händen am Steuer. Durch Geigers Hecke schien kein Licht.

Ich sagte: »Jemand daheim, Sohnemann?«

»Das müßten Sie doch wissen.«

»Woher soll ich das wissen?«

»Leck mich ...«

»So kann man sich leicht falsche Zähne holen.« Er zeigte mir seine mit verkniffenem Grinsen. Kickte dann die Tür auf und stieg aus. Ich machte mich hinter ihm her. Er stand mit den Fäusten auf den Hüften und sah schweigend über die Hecke zum Haus hin.

»Also los«, sagte ich. »Du hast einen Schlüssel. Laß uns reingehen.«

»Wer sagt, daß ich einen Schlüssel habe?«

»Laß den Quatsch, Sohnemann. Die Tunte hat dir einen gegeben. Du hast ein prima sauberes Herrenzimmer da drin. Er hat dich rausgeschmissen und es abgeschlossen, wenn er Damenbesuch bekam. Er war wie Caesar, für die Frauen ein Mann und für die Männer ´ne Frau. Meinst du, ich kenne mich nicht aus bei Brüdern wie euch beiden?«

Ich hielt noch immer seine Automatic mehr oder weniger auf ihn gerichtet, aber er versuchte trotzdem einen Schwinger. Er traf mich voll aufs Kinn. Ich trat schnell genug zurück, um nicht zu fallen, aber ich hatte doch einen ziemlichen Schlag

weg. Es sollte ein harter Schlag sein, doch so ein Bubi hat eben kein Eisen in den Knochen, egal, wie er aussieht. Ich schmiß dem Jungen die Kanone vor die Füße und sagte: »Vielleicht kannst du die brauchen.«

Er bückte sich danach wie ein geölter Blitz. Es war nichts Langsames in seinen Bewegungen. Ich hieb ihm eine seitlich in den Hals. Er kippte um und grapschte dabei nach der Pistole, ohne sie zu fassen. Ich hob sie wieder auf und warf sie in den Wagen. Der Junge kam auf allen vieren hoch und schielte mit weit aufgerissenen Augen. Er hustete und schüttelte den Kopf.

»Du willst doch gar nicht kämpfen«, sagte ich ihm. »Du verschenkst viel zuviel Gewicht.«

Aber er wollte kämpfen. Er schoß auf mich zu wie ein Flugzeug vom Katapult und faßte mit einem Köpfer nach meinen Knien. Ich trat zur Seite und langte nach seinem Hals und nahm ihn in den Schwitzkasten. Er scharrte wie wild im Dreck und kam gerade genug auf die Füße, um mit seinen Händen dahin zu kommen, wo es weh tat. Ich wälzte ihn rum und hievte ihn etwas höher. Ich griff mit meiner Linken mein rechtes Handgelenk und schob meinen rechten Hüftknochen in ihn rein und hatte für einen Moment unsere Gewichte austariert. Es sah aus, als hingen wir im dunstigen Mondlicht, zwei groteske Geschöpfe, deren Füße auf dem Boden scharrten und deren Atem vor Anstrengung keuchte.

Ich hatte jetzt meinen rechten Unterarm an seiner Gurgel mit der Kraft von beiden Armen drin. Seine Füße begannen wie irr zu kratzen, aber er keuchte nicht mehr. Ich hatte ihn in der Mangel. Sein linker Fuß spreizte sich nach einer Seite ab, das Knie wurde schlaff. Ich behielt ihn noch eine halbe Minute im Griff. Er sackte in meinem Arm zusammen, ein enormes Gewicht, das ich kaum halten konnte. Dann ließ ich los. Er plumpste mir vor die Füße, völlig hinüber. Ich ging zum Wagen und holte mir ein Paar Handschellen aus dem Handschuhfach und drehte ihm die Handgelenke auf den

Rücken und schnappte die Eisen zu. Ich hob ihn in den Achselhöhlen hoch und schleifte ihn mit Mühe hinter die Hecke und außer Sicht zur Straße hin. Ich ging zum Wagen zurück und fuhr ihn hundert Fuß den Berg hinauf und schloß ab.

Er war noch bewußtlos, als ich zurückkam. Ich schloß die Tür auf, zog ihn ins Haus, machte die Tür zu. Jetzt fing er an zu keuchen. Ich knipste eine Lampe an. Seine Augenlider flatterten, und langsam stellte sich sein Blick auf mich ein.

Ich beugte mich nieder, außer Reichweite seiner Knie, und sagte: »Halt still, sonst kriegst du die gleiche Tracht nochmal und besser. Bleib schön still liegen und halt die Luft an. Halt sie an, bis es nicht länger geht, und wenn du dir dann sagst, daß du Luft holen muß, daß du schon blau im Gesicht bist, daß dir die Augäpfel rausquellen und daß du unbedingt sofort Luft holen muß, dann stell dir vor, daß du angeschnallt in dem Stuhl in der sauberen kleinen Gaskammer oben in San Quentin sitzt und daß die Luft, die du holst, obwohl du sie doch um Himmelswillen gar nicht holen willst, überhaupt keine Luft, sondern Cyaniddampf ist. Und so was nennt man heutzutage in unserem Staat humane Hinrichtung.«

»Leck mich ...«, sagte er mit einem sanften, wunden Seufzer.

»Du wirst schon noch den Mund aufmachen, Bruder, täusch dich da bloß nicht. Und du wirst nur das sagen, was wir wollen, und kein Wort, das wir nicht wollen.«

»Leck mich ...«

»Sag das nochmal, und ich leg dir ein Kissen unter den Kopf.«

Er verzog den Mund. Ich ließ ihn auf dem Boden liegen mit zusammengekoppelten Handgelenken auf dem Rücken und einer Wange platt auf dem Teppich und einem tierischen Glanz in dem einen sichtbaren Auge. Ich machte eine weitere Lampe an und trat in die Diele hinter dem Wohnzimmer. Geigers

Schlafzimmer schien unberührt. Ich öffnete die jetzt nicht verschlossene Tür des Schlafzimmers gegenüber. Ein schwach flackerndes Licht war im Raum und der Duft von Sandelholz. Die Aschenkegel zweier Räucherkerzen standen nebeneinander auf einem kleinen Messingtablett auf der Kommode. Das Licht kam von den zwei hohen schwarzen Kerzen in den Leuchtern. Sie standen auf gradlehnigen Stühlen zu beiden Seiten des Bettes. Geiger lag auf dem Bett. Die zwei fehlenden Streifen chinesischer Stickerei bildeten ein St.-Andreas-Kreuz auf der Mitte seines Körpers und verbargen so das blutverschmierte Vorderteil seiner chinesischen Jacke. Unterhalb des Kreuzes lagen steif und gerade seine Beine im schwarzen Pyjama. Seine Füße steckten in den Pantoffeln mit dicken weißen Filzsohlen. Oberhalb des Kreuzes waren seine Arme an den Handgelenken übereinandergeschlagen, und die Hände lagen flach an den Schultern, die Handflächen nach unten, die Finger dicht aneinander und gerade ausgestreckt. Sein Mund war geschlossen, das Charlie-Chan-Bärtchen schien so unwirklich wie ein Toupet. Seine breite Nase war zusammengekniffen und weiß. Seine Augen waren fast geschlossen, aber nicht ganz. Der schwache Glanz seines Glasauges fing das Licht ein und blinkte mir zu. Ich rührte ihn nicht an. Ich ging nicht sehr nahe an ihn heran. Er mußte kalt sein wie Eis und steif wie ein Brett. Die schwarzen Kerzen flackerten in der Zugluft der offenen Tür. Tropfen schwarzen Wachses rannen an ihren Seiten herab. Die Luft im Zimmer war ekelhaft und unwirklich. Ich ging hinaus und machte die Tür zu und ging zurück zum Wohnzimmer. Der Junge hatte sich nicht gerührt. Ich stand still und horchte nach Sirenen. Die Frage war nur, wie schnell Agnes plauderte und was sie sagte. Wenn sie etwas über Geiger verlauten ließe, müßte die Polizei jeden Augenblick hier sein. Aber vielleicht redete sie auch stundenlang nicht. Vielleicht hatte sie sich sogar aus dem Staub gemacht.

Ich blickte auf den Jungen hinunter. »Willst du dich

aufsetzen, Sohnmann?«

Er schloß die Augen und tat so, als schliefe er gerade ein. Ich ging hinüber zum Schreibtisch und schaufelte mir das maulbeerfarbene Telefon hoch und wählte Bernie Ohls' Büro. Er war da.

»Hier ist Marlowe«, sagte ich. »Haben Ihre Jungens heute morgen einen Revolver bei Owen Taylor gefunden?«

Ich konnte hören, wie er sich räusperte, und dann konnte ich hören, wie er das Staunen aus seiner Stimme herauszuhalten versuchte.

»Das fiel wohl unter die Rubrik Geheime Polizeisache«, sagte er.

»Wenn ja, dann waren drei leere Hülsen drin.«

»Woher, zum Henker, wissen Sie das?« fragte Ohls ruhig. »Kommen Sie rüber nach 7244 Laverne Terrace, beim Laurel Canyon Boulevard. Ich zeig Ihnen, wo die Kugeln sitzen.«

»Nur so, hm?«

»Nur so.«

Ohls sagte: »Gucken Sie aus dem Fenster, damit Sie mich um die Ecke biegen sehen. Ich dachte schon, Sie wollten mir was verbergen.«

»Verbergen ist nicht das richtige Wort«, sagte ich.

Ohls stand da und blickte auf den Jungen hinab. Der Junge saß auf der Couch, seitwärts gegen die Wand gelehnt. Ohls blickte ihn stumm an, seine blassen Augenbrauen waren borstig und steif und kräftig wie die Wurzelbürsten, die der Bürstenmacher Fuller immer verkauft.

Er fragte den Jungen: »Gibst du zu, daß du Brody erschossen hast?«

Der Junge sagte mit belegter Stimme seine vier Lieblingswörter. Ohls seufzte und sah mich an. Ich sagte: »Er muß es gar nicht erst zugeben. Ich habe seine Pistole.«

Ohls sagte: »Ich wünschte zum Heiland, ich bekäme jedesmal einen Dollar, wenn mir das einer sagt. Was ist daran so komisch?«

»Es ist überhaupt nicht komisch«, sagte ich.

»Na, das ist immerhin etwas«, sagte Ohls. Er wandte sich ab. »Ich habe Wilde angerufen. Wir fahren jetzt rüber zu ihm und nehmen diesen Strizzi gleich mit. Er kann mit mir fahren, und Sie folgen mir nach, für den Fall, daß er mir ins Gesicht zu treten versucht.«

»Wie gefällt Ihnen das, was im Schlafzimmer liegt?«

»Gut gefällt's mir«, sagte Ohls. »Ich bin irgendwie froh, daß der kleine Taylor über den Pier gegangen ist. Ich hätte ihm ungern ins Totenhaus verholfen, nur weil er dieses Stinktief weggeputzt hat.«

Ich ging zurück ins kleine Schlafzimmer und blies die schwarzen Kerzen aus und ließ sie blaken. Als ich wieder ins Wohnzimmer trat, hatte Ohls den Jungen auf die Füße gestellt. Der Junge stierte ihn an mit scharfen, schwarzen Augen in einem Gesicht, das so hart und weiß war wie kalter



Hammeltal.

»Gehen wir«, sagte Ohls und nahm ihn bei den Armen, als ekelte er sich, ihn anzurühren. Ich machte die Lampen aus und ging hinter den beiden aus dem Haus. Wir stiegen in unsere Wagen, und ich folgte Ohls' Rücklicht-Paar die langen Hügelwindungen hinab. Ich hoffte, daß dies mein letzter Trip nach Laverne Terrace gewesen war.

Taggart Wilde, der Distriktsanwalt, wohnte Ecke Fourth und Lafayette Park, in einem weißen Fachwerkhaus von der Größe eines Straßenbahndepots mit einem roten Sandsteinportal an der einen Seite und ein paar Morgen sanft welligen Rasens nach vorn. Es war eins jener soliden, altmodischen Häuser, die man schickerweise mit allem Drum und Dran in eine neue Umgebung versetzt hatte, als die Stadt sich nach Westen ausdehnte. Wilde entstammte einer alten Familie aus Los Angeles und war wahrscheinlich in diesem Haus geboren worden, als es noch an der West Adams oder Figueroa oder am St. James's Park stand. Es standen schon zwei Wagen auf der Auffahrt, eine große Privatlimousine und ein Polizeiauto mit uniformiertem Fahrer, der rauchend am hinteren Kotflügel lehnte und den Mond bewunderte. Ohls ging hinüber und sprach mit ihm, und der Fahrer sah hinein zu dem Jungen in Ohls' Wagen. Wir gingen zum Haus hinauf und klingelten. Ein glatthaariger, blonder Mann öffnete die Tür und führte uns durch die Halle und einen riesigen, tiefer liegenden Wohnraum voll schwerer, dunkler Möbel in eine weitere Halle am anderen Ende. Er klopfte an eine Tür und trat ein, hielt dann die Tür weit auf, und wir gingen in ein getäfeltes Arbeitszimmer mit einer offenen Glastür in der Rückwand und dem Ausblick auf einen dunklen Garten mit geheimnisvollen Bäumen. Ein Duft von feuchter Erde und Blumen drang durchs Fenster herein. An den Wänden hingen große, dunkle Ölbilder, es waren Sessel da und Bücher und der Geruch von guten Zigarren, der sich mit dem der Erde und der Blumen mischte.

Taggart Wilde saß hinter einem Schreibtisch, ein rundlicher Mann mittleren Alters mit klaren, blassen Augen, die einen freundlichen Ausdruck hinkriegten, ohne überhaupt einen Ausdruck zu haben. Er hatte eine Tasse schwarzen Kaffee vor sich stehen und hielt eine dünne, gefleckte Zigarre zwischen den sauberen, behutsamen Fingern seiner linken Hand. Ein zweiter Mann saß an der Ecke des Schreibtisches in einem blauen Ledersessel, mit kalten Augen und einem Adlergesicht, dürr wie ein Rechen und hart wie ein Leihhaus-Besitzer. Sein gepflegtes, sauberes Gesicht sah aus, als wäre es innerhalb der letzten Stunde rasiert worden. Er trug einen gutgebügelten, braunen Anzug und eine schwarze Perle in seiner Krawatte. Er hatte die langen, nervösen Finger eines Mannes von fixer Denkart. Er sah aus, als sei er klar zum Gefecht.

Ohls zog einen Stuhl heran und setzte sich und sagte: »’n Abend, Cronjager. Dies hier ist Phil Marlowe, ein Privatdetektiv im Schlamassel.« Ohls grinste.

Cronjager sah mich an, ohne zu nicken. Er betrachtete mich, als ob ich eine Fotografie wäre. Dann nickte sein Kinn ein knappes Stückchen.

Wilde sagte: »Setzen Sie sich, Marlowe. Ich will versuchen, Captain Cronjager bei Laune zu halten, aber Sie wissen ja, wie es ist. Wir leben jetzt in einer großen Stadt.« Ich setzte mich und steckte mir eine Zigarette an.

Ohls sah auf Cronjager und fragte: »Was haben Sie über den Randall-Place-Mord rausgekriegt?«

Das Adlergesicht zog an einem seiner Finger, bis der Knöchel knackte. Er sprach ohne aufzusehen. »Ein Steifer mit zwei Kugeln drin. Zwei Kanonen, die nicht abgefeuert wurden. Unten auf der Straße haben wir eine Blondine geschnappt, als sie in einem Wagen loswollte, der ihr nicht gehörte. Ihrer stand gleich daneben, das gleiche Modell. Sie tat so hysterisch, daß die Jungs sie mitgenommen haben. Sie hat ausgespuckt. Sie

war dabei, als es diesen Brody erwischt hat. Den Mörder will sie nicht gesehen haben.«

»Is´ das alles?« fragte Ohls.

Cronjager zog ein wenig die Augenbrauen hoch. »Ist ja erst vor ´ner Stunde passiert. Was erwarten Sie – ´nen ganzen Film mit dem Mordhergang drauf?«

»Vielleicht eine Beschreibung des Mörders«, sagte Ohls.

»Ein großer Kerl in Lederweste – wenn Sie das eine Beschreibung nennen wollen.«

»Er sitzt draußen in meinem Schlitten«, sagte Ohls. »Mit Handschellen. Marlowe hat ihn für Sie kassiert. Hier ist seine Kanone.« Ohls zog die Automatic des Jungen aus der Tasche und legte sie auf die Ecke von Wildes Schreibtisch. Cronjager betrachtete die Pistole, griff aber nicht danach.

Wilde lachte in sich hinein. Er saß zurückgelehnt und paffte seine gefleckte Zigarre, ohne sie aus dem Mund zu lassen. Er beugte sich vorwärts und nahm ein Schlückchen aus seiner Kaffeetasse. Er zog ein seidenes Taschentuch aus der Brusttasche seiner Smokingjacke und betupfte seine Lippen damit und steckte es wieder ein.

»Da sind noch ein paar Leichen im Spiel«, sagte Ohls und kniff in die weiche Haut an seinem Kinn.

Cronjager wurde sichtlich steif. Seine mürrischen Augen wurden stahlharte Lichter.

Ohls sagte: »Sie haben sicher von dem Wagen gehört, den sie heute morgen am Pier von Lido aus dem Pazifik gefischt haben, mit einem Toten drin.«

Cronjager sagte: »Nein.« Er behielt seine böse Miene.

»Der Tote im Wagen war Chauffeur bei einer reichen Familie«, sagte Ohls. »Die Familie ist wegen der einen Tochter erpreßt worden. Mr. Wilde hat Marlowe der Familie empfohlen, durch mich. Marlowe hat dabei Kopf und Kragen

riskiert.«

»So private Schnüffler mag ich besonders, die in Mordfällen Kopf und Kragen riskieren«, sagte Cronjager. »Sie brauchen mir deshalb gar nicht so gottverdammnt zimperlich zu kommen.«

»Nö«, sagte Ohls. »So gottverdammnt zimperlich brauch ich Ihnen nicht zu kommen damit. Aber ich habe eben nur so gottverdammnt selten die Gelegenheit, vor einem Stadtbullen die Zimmerliese zu spielen. Meistens muß ich euch nämlich immer sagen, wohin ihr die Füße setzen müßt, wenn ihr euch nicht die Haxen brechen wollt.«

Cronjager wurde um die Flügel seiner scharfen Nase ganz weiß. Sein Atem machte einen sanften Zischer durch den stillen Raum. Er sagte sehr ruhig: »*Meinen* Männern brauchen Sie bestimmt nicht zu sagen, wo sie ihre Füße hinsetzen sollen, Sie Klugschnacker.«

»Das ist noch nicht raus«, sagte Ohls. »Dieser Chauffeur, der, wie gesagt, bei Lido abgesoffen ist, hat letzte Nacht in Ihrem Revier nämlich einen umgelegt. Einen gewissen Geiger, der am Hollywood Boulevard einen Laden mit Schweinebüchern betrieben hat. Geiger hat mit dem Strizzi zusammengelebt, den ich draußen im Wagen sitzen habe. Ich will sagen, er lebte mit ihm zusammen, wenn Sie wissen, was ich meine.«

Cronjager starrte ihn jetzt fest an. »Das hört sich an, als würde da noch eine dreckige Affäre draus«, sagte er.

»Nach meinen Erfahrungen sind das Polizeiaffären meistens«, grummelte Ohls und wandte sich mit seinen borstigen Augenbrauen mir zu. »Sie sind auf Sendung, Marlowe. Lassen Sie ihn was hören.«

Ich ließ ihn was hören.

Ich ließ zwei Dinge aus und wußte im Moment selbst nicht genau, warum ich eins davon ausließ. Ich ließ Carmens Besuch

in Brodys Wohnung aus und Eddie Mars' Besuch bei Geiger am Nachmittag. Das übrige erzählte ich so, wie es passiert war. Cronjager wandte kein einziges Mal seine Augen von meinem Gesicht, und sein eigenes zeigte keinerlei Ausdruck, solange ich sprach. Als ich fertig war, blieb er eine lange Minute vollkommen stumm. Auch Wilde war stumm, während er seinen Kaffee nippte und lässig seine gefleckte Zigarre paffte. Ohls fixierte einen seiner Daumen.

Cronjager lehnte sich langsam in seinen Sessel zurück und kreuzte einen Fuß über sein Knie und rieb den Knöchel mit seiner dünnen, nervösen Hand. Sein hageres Gesicht war finster verzogen. Er sagte mit eisiger Höflichkeit:

»Sie haben demnach nichts weiter getan, als einen Mord nicht gemeldet, der letzte Nacht passiert ist, und sind dann den ganzen Tag herumgefuchst, so daß Geigers Bubi heute abend einen weiteren Mord begehen konnte.«

»Das ist alles«, sagte ich. »Ich war ziemlich im Druck. Wahrscheinlich war's falsch, aber ich wollte meinen Klienten schützen und hatte keinen Grund zur Annahme, daß der Junge Brody umballern würde.«

»Derlei Annahmen sind Sache der Polizei, Marlowe. Wenn Geigers Tod letzte Nacht gemeldet worden wäre, hätten die Bücher nie aus dem Laden in Brodys Wohnung gebracht werden können. Der Junge wäre nicht auf Brody gestoßen und hätte ihn nicht umgelegt. Schön, Brodys Tage waren gezählt. Das sind sie bei der Sorte allemal. Aber ein Leben ist ein Leben.«

»Stimmt«, sagte ich. »Erzählen Sie das ruhig Ihren Bullen, wenn sie das nächstemal einen aufgeschreckten, kleinen Gauner abknallen, während er mit 'nem geklauten Ersatzreifen die Kurve zu kratzen versucht.«

Wilde schlug mit beiden Händen ziemlich heftig auf den Tisch. »Das reicht«, schnauzte er. »Wieso sind Sie eigentlich

so sicher, Marlowe, daß dieser kleine Taylor Geiger erschossen hat? Selbst wenn die Waffe, mit der Geiger umgebracht worden ist, bei Taylors Leiche oder sonstwo im Wagen gefunden wurde, ergibt sich daraus immer noch nicht mit Sicherheit, daß er der Mörder war. Die Waffe kann genauso gut unterschoben worden sein – sagen wir von Brody, dem wirklichen Mörder.«

»Das ist physisch möglich«, sagte ich, »aber moralisch nicht. Das wären zu viele der Zufälle und zu viel, was nicht zum Charakter Brodys und dem seines Mädchens und auch nicht zu dem paßt, was er vorhatte. Ich habe mich lange mit Brody unterhalten. Er war eine fiese Type, aber nach einem Mörder sah er mir nicht aus. Er besaß zwei Pistolen, trug aber keine davon. Er hat versucht, in Geigers Geschäftchen einzusteigen, über das er natürlich durch das Mädchen Bescheid wußte. Er meinte, er habe Geiger ab und zu beobachtet, um rauszukriegen, ob da nicht ein paar finstere Hintermänner mitmischten. Ich glaube ihm. Wenn Sie denken, daß er Geiger umgebracht hat, um an seine Bücher zu kommen, und dann mit dem Nacktfoto abgehauen ist, das Geiger eben erst von Carmen Sternwood gemacht hatte, und dann auch noch die Pistole Owen Taylor unterschoben und Taylor bei Lido ins Meer geschubst hat, dann soll mich der Teufel holen, wenn Sie nicht 'ne Menge zuviel denken. Taylor hatte ein Motiv, rasende Eifersucht, und auch die Gelegenheit, Geiger zu töten. Er war ohne Erlaubnis mit einem Wagen von der Familie unterwegs. Er hat Geiger direkt vor den Augen des Mädchens erschossen, was Brody nie getan hätte, selbst wenn er ein Mörder gewesen wäre. Ich wüßte keinen Menschen, der aus purem Geschäftsinteresse an Geiger so etwas getan hätte. Aber Taylor war dazu fähig. Die Sache mit dem Nacktfoto war genau das, was ihn so weit gebracht hat.«

Wilde gluckste und sah aus den Augenwinkeln zu Cronjager hinüber. Cronjager räusperte sich mit einem Grunzer. Wilde

fragte: »Was ist mit der Geschichte von der versteckten Leiche? Ich sehe da keinen Sinn drin.«

Ich sagte: »Der Kleine hat's uns nicht erzählt, aber er muß es wohl gewesen sein. Brody wäre nicht ins Haus gegangen, nachdem Geiger erschossen worden war. Der Junge ist sicher heimgekommen, während ich Carmen wegbrachte. So wie er veranlagt ist, hatte er natürlich Angst vor der Polizei, und vermutlich hielt er es für eine gute Idee, die Leiche erst einmal zu verstecken, bis er seine Sachen aus dem Haus geschafft hatte. Nach den Spuren auf dem Teppich zu urteilen, hat er Geiger aus der Haustür gezerrt und höchstwahrscheinlich in die Garage gebracht. Dann hat er seine Siebensachen zusammengelesen und fortgeschafft. Und dann später, irgendwann in der Nacht, bevor die Leiche ganz steif war, hat er Gewissensbisse bekommen und sich gedacht, daß er seinen toten Freund nicht sehr nett behandelt habe. Also ist er zurückgekommen und hat ihn auf dem Bett aufgebahrt. Natürlich sind das nur Vermutungen.«

Wilde nickte. »Und heute morgen geht er dann zum Laden hinunter, als ob nichts vorgefallen wäre, und hält die Augen offen. Und als Brody die Bücher abholen läßt, stellt er fest, wo sie hingehn, und folgert, daß der, der sie hat, seinen Geiger genau aus diesem Grund umgebracht haben muß. Vielleicht hat er sogar mehr über Brody und das Mädchen gewußt, als sie sich träumen ließen. Was meinen Sie, Ohls?«

Ohls sagte: »Das wird sich herausstellen – aber Cronjager wird das auch nicht weiterhelfen. Was ihn wurmt, das ist, daß dies alles schon letzte Nacht passiert ist und er erst jetzt Wind davon bekommt.«

Cronjager sagte säuerlich: »Ich glaube, mit diesem Aspekt werde ich mich auch noch beschäftigen.« Er sah mich scharf an und sah sofort wieder weg.

Wilde schwenkte seine Zigarre und sagte: »Zeigen Sie mal

das Beweismaterial, Marlowe.«

Ich leerte meine Taschen und legte meine Ausbeute auf den Tisch: die drei Wechsel und Geigers Karte an General Sternwood, Carmens Fotos und das blaue Notizbuch mit der Liste von Codenamen und -adressen. Geigers Schlüssel hatte ich bereits Ohls gegeben.

Wilde sah sich an, was ich ihm hinlegte, und paffte gemächlich seine Zigarre. Ohls steckte sich eins seiner eigenen Zigarrchen an und blies friedlich Rauch zur Decke hinauf. Cronjager lehnte sich über den Schreibtisch und betrachtete, was ich Wilde gegeben hatte. Wilde klopfte auf die drei Wechsel mit Carmens Unterschrift und sagte: »Ich nehme an, das waren nur Versuchsballons. Wenn General Sternwood gezahlt hätte, dann nur aus Furcht vor Schlimmerem. Dann hätte nämlich Geiger die Schrauben erst angezogen. Haben Sie eine Ahnung, wovor er Angst hatte?« Er sah mich an. Ich schüttelte den Kopf.

»Ist Ihre Geschichte vollständig, mit allen wesentlichen Details?«

»Ich habe ein paar persönliche Dinge ausgelassen. Und sie sollen auch draußen bleiben, Mr. Wilde.«

Cronjager sagte: »Ha!« und grunzte mit Gefühl.

»Warum?« fragte Wilde ruhig.

»Weil mein Klient ein Recht darauf hat, bis zum Schwurgericht hinauf. Ich bin als Privatdetektiv zugelassen. Ich finde, das Wort ›Privat‹ hat eine gewisse Bedeutung. Das Revier Hollywood hat zwei Mordfälle an der Hand, beide sind gelöst. Sie haben die beiden Mörder. Sie haben in beiden Fällen das Motiv und die Mordwaffe. Die Erpressungsgeschichte muß vertuscht werden, soweit es die Namen der Beteiligten betrifft.«

»Warum?« fragte Wilde wieder.



»Das geht schon in Ordnung«, sagte Cronjager trocken.  
»Wer wird denn so einem genialen Schnüffler die Schau stehlen.«

Ich sagte: »Ich will Ihnen mal was zeigen.« Ich stand auf und ging aus dem Haus zu meinem Wagen und holte das Buch von Geigers Laden heraus. Der uniformierte Polizeifahrer stand neben Ohls' Wagen. Der Junge saß drin, seitwärts in die Ecke zurückgelehnt.

»Hat er was gesagt?« fragte ich.

»Er hat mir was angeboten«, sagte der Polyp und spuckte.  
»Ich hab's überhört.«

Ich ging zurück ins Haus, legte das Buch auf Wildes Schreibtisch und packte es aus. Cronjager telefonierte gerade am Ende des Schreibtisches. Er legte auf und setzte sich, als ich eintrat. Wilde durchblätterte das Buch mit hölzernem Gesicht, klappte es zu und schob es Cronjager hin. Cronjager öffnete es, sah sich ein oder zwei Seiten an, machte es schnell wieder zu. Auf seinen Backenknochen erschienen zwei rote Flecke von der Größe eines halben Dollars.

Ich sagte: »Sehen Sie sich mal die gestempelten Daten auf dem Vorsatzblatt an.«

Cronjager machte das Buch wieder auf und sah sie sich an.  
»Na und?«

»Wenn nötig«, sagte ich, »werde ich unter Eid aussagen, daß dieses Buch aus Geigers Laden stammt. Agnes, die Blondine, wird bezeugen, was für 'ne Art Laden das ist. Es ist ganz offensichtlich für jeden, der Augen hat, daß der Laden nur als Fassade für irgendwas dient. Aber die Hollywooder Polizei hat zugelassen, daß er betrieben wurde. Sie wird ihre Gründe dafür haben. Ich darf wohl annehmen, daß das Schwurgericht gern wissen möchte, was das für Gründe sind.«

Wilde grinste. Er sagte: »Schwurgerichte stellen bisweilen so peinliche Fragen – als könnten sie so endlich herauskriegen,

warum nur unsere Städte so und nicht anders verwaltet werden.«

Cronjager erhob sich jäh und setzte seinen Hut auf. »Ich bin hier einer gegen drei«, bellte er. »Ich bin bei der Mordkommission. Wenn dieser Geiger mit unanständiger Literatur zu tun hatte, so ist das nicht mein Bier. Ich bin aber bereit zuzugeben, daß meiner Abteilung wenig dran gelegen ist, daß diese Wäsche in den Zeitungen gewaschen wird. Was wollt ihr Heinis eigentlich von mir?«

Wilde sah Ohls an. Ohls sagte gelassen: »Ich will Ihnen einen Gefangenen überstellen. Gehen wir.«

Er stand auf. Cronjager blickte ihn verbissen an und stelzte aus dem Raum. Ohls ging ihm nach. Die Tür schloß sich hinter ihnen. Wilde trommelte mit den Fingern auf dem Tisch und starrte mich mit seinen klaren, blauen Augen an. »Sie begreifen ja wohl, wie einem Polizisten bei solcher Schummelei zumute ist«, sagte er. »Sie werden über alles Ihre Aussagen zu Protokoll geben müssen – wenigstens für die Akten. Vielleicht ist es möglich, die beiden Morde voneinander zu trennen und in beiden Fällen den Namen von General Sternwood herauszuhalten. Wissen Sie eigentlich, warum ich Ihnen nicht das Ohr abreiße?«

»Nein. Ich war darauf gefaßt, daß Sie mir beide abreißen.«

»Was bekommen Sie für das Ganze?«

»Fünfundzwanzig Dollar pro Tag plus Spesen.«

»Das wären bis jetzt fünfzig Dollar und ein bißchen Benzin.«

»So ungefähr.«

Er legte den Kopf auf die Seite und rieb den Rücken seines linken kleinen Fingers die untere Kante seines Kinns entlang. »Und für diesen Betrag wollen Sie sich mit der halben Polizeimacht in diesem Land anlegen?«

»Gefällt mir ja selbst nicht«, sagte ich. »Aber was, zum

Teufel, soll ich machen? Ich habe einen Fall übernommen. Ich lebe von dem, was ich zu bieten habe. Zu bieten habe an dem bißchen Mumm und Grips, das Gott der Herr mir gab, und am guten Willen, mich herumschubsen zu lassen, um einen Klienten zu schützen. Es ist schon gegen mein Prinzip, soviel zu erzählen, wie ich heute abend erzählt habe, ohne vorher den General zu fragen. Und was das Vertuschen betrifft, so kenne ich mich in der Polizeipraxis aus, wie Sie wissen. Sowas gibt's in jeder großen Stadt wie Sand am Meer. Die Bullen tun immer sehr großspurig und pathetisch, wenn einer ihnen was verbergen will, aber sie selbst machen die gleichen Mätzchen jeden zweiten Tag, um ihren Freunden einen Gefallen zu tun oder sonst jemandem, der Einfluß hat. Und ich bin noch nicht fertig. Ich arbeite noch an dem Fall. Ich würde das Gleiche nochmal tun, wenn ich müßte.«

»Es sei denn, Cronjager entzieht Ihnen die Lizenz«, grinste Wilde. »Sie haben gesagt, daß Sie ein paar persönliche Dinge für sich behalten. Von welcher Bedeutung?«

»Ich arbeite noch an dem Fall«, sagte ich und blickte ihm gerade in die Augen.

Wilde lächelte mich an. Er hatte das franke, dreiste Lächeln eines Iren. »Ich will Ihnen mal was erzählen, Sohnmann. Mein Vater war ein guter Freund vom alten Sternwood. Ich habe alles getan, soweit es mein Amt zuläßt – und vielleicht noch ein bißchen mehr –, um dem alten Herrn Kummer zu ersparen. Aber auf die Dauer ist das nicht zu machen. Diese beiden Mädchen von ihm geraten noch todsicher in einen Schlamassel, der sich dann nicht mehr verschweigen läßt, besonders die kleine blonde Göre. Sie dürften einfach nicht frei umherlaufen. Diesen Vorwurf kann ich dem alten Herrn nicht ersparen. Vermutlich hat er keine Ahnung, wie es in der heutigen Welt zugeht. Und dann ist da noch etwas, das Sie wissen sollten, solange wir von Mann zu Mann reden und ich Sie nicht anbelfern muß. Ich setze einen Dollar gegen einen

kanadischen Nickel, daß der General Angst hat, sein Schwiegersohn, der Ex-Schnapshändler, sei irgendwie in die Sache verwickelt, und nun hofft, Sie fänden heraus, daß er's nicht ist. Was halten Sie davon?«

»Was ich über Regan gehört habe, klingt mir nicht nach Erpresser. Er hat in einem warmen Nest gesessen und ist doch wieder abgeschwirrt.«

Wilde schniefte. »Wie warm das Nest war, können weder Sie noch ich beurteilen. Wenn er eine gewisse Sorte Mann war, dürfte es nicht so sehr warm gewesen sein. Hat der General Ihnen gesagt, daß er Regan sucht?«

»Er sagte mir, daß er gern wüßte, wo Regan wäre und ob es ihm gut ginge. Er mochte Regan und war gekränkt über die Art, wie er sich davongemacht hat, ohne dem alten Herrn Lebewohl zu sagen.«

Wilde lehnte sich zurück und runzelte die Stirn. »Ich verstehe«, sagte er mit veränderter Stimme. Seine Hand sortierte die Sachen auf dem Schreibtisch, sie legte Geigers blaues Notizbuch beiseite und schob das andere Beweismaterial zu mir herüber.

»Das können Sie wieder an sich nehmen«, sagte er. »Ich habe keine weitere Verwendung dafür.«

Es war fast elf, als ich meinen Wagen abstellte und um die Ecke zum Vordereingang von Hobart Arms ging. Die Glastür wurde um zehn abgeschlossen, also mußte ich meine Schlüssel rausholen. Drinnen in der kahlen, viereckigen Halle legte ein Mann eine grüne Abendzeitung neben die eingetopfte Palme und schnippte eine Zigarettenskippe in den Kübel, in dem die Palme wuchs. Er stand auf und schwenkte mir seinen Hut entgegen und sagte: »Der Boss will mit Ihnen sprechen. Sie lassen Ihre Freunde aber ganz schön warten, Kumpel.« Ich stand ruhig da und betrachtete seine plattgeschlagene Nase und seine Beefsteakohren.

»Was will er?«

»Was geht Sie das an? Halten Sie Ihre Nase raus, dann geht alles klar.« Seine Hand machte sich beim oberen Knopfloch seiner offenen Jacke zu schaffen.

»Ich rieche nach Polizei«, sagte ich. »Ich bin zu müde zum Reden, zu müde zum Essen, zu müde zum Denken. Aber wenn Sie glauben, ich sei nicht zu müde, um Befehle von Eddie Mars entgegenzunehmen – holen Sie lieber fix Ihre Töte raus, bevor ich Ihnen Ihr gutes Ohr abschieße.«

»Quatsch. Sie haben ja keine Kanone.« Er fixierte mich. Seine dunklen, borstigen Brauen schoben sich zusammen, und sein Mund machte eine Kurve nach unten.

»Das war einmal«, erzählte ich ihm. »Ich laufe nicht immer nackt umher.«

Er schwenkte seine linke Hand. »In Ordnung. Sie haben gewonnen. Ich habe nicht den Auftrag, jemand umzupusten. Sie werden von ihm hören.«

»Je später, desto lieber«, sagte ich und drehte mich langsam

um, als er an mir vorbei zur Tür ging. Er machte sie auf und trat hinaus, ohne zurückzublicken. Ich grinste über meinen eigenen Schwachsinn, ging zum Fahrstuhl und fuhr hinauf zu meiner Wohnung. Ich holte Carmens kleinen Revolver aus der Tasche und lachte ihn an. Dann reinigte ich ihn gründlich, ölte ihn, wickelte ihn in ein Staubtuch und schloß ihn weg. Ich goß mir etwas zu trinken ein und trank eben, als das Telefon klingelte. Ich setzte mich neben den Tisch, auf dem es stand.

»Sie sind aber stark heute abend«, sagte die Stimme von Eddie Mars.

»Groß, schnell, stark und kribbelig. Was kann ich für Sie tun?«

»Die Bullen sind drüben – Sie wissen, wo. Haben Sie mich rausgehalten?«

»Warum sollte ich?«

»Ich bin nett zu den Netten, Sportsfreund. Zu den Nichtnetten bin ich gar nicht nett.«

»Hören Sie bloß, wie mir die Zähne klappern.«

Er lachte trocken auf. »Was ist: Ja – oder nein?«

»Aber ja. Weiß der Henker, warum. Vermutlich darum, weil's auch ohne Sie schon kompliziert genug war.«

»Danke, Sportsfreund. Wer hat ihn umgelegt?«

»Sie werden's morgen in der Zeitung lesen –vielleicht.«

»Ich will es jetzt wissen.«

»Bekommen Sie immer alles, was Sie wollen?«

»Nein. Ist das eine Antwort, Sportsfreund?«

»Es hat ihn einer umgelegt, von dem Sie noch nie gehört haben. Dabei wollen wir's lassen.«

»Wenn das stimmt, werde ich Ihnen vielleicht eines Tages auch, einen Gefallen tun können.«

»Legen Sie auf und lassen Sie mich schlafen.«

Er lachte wieder. »Sie suchen doch Rusty Regan, stimmt´s?«

»Eine Menge Leute scheint das zu glauben, aber es stimmt nicht.«

»Wenn Sie´s täten, könnte ich Ihnen einen Tip geben. Schauen Sie doch mal unten am Strand bei mir rein. Jederzeit. Sie sind herzlich willkommen.«

»Mal sehn.«

»Also bis dann.«

Das Telefon klickte, und ich saß da und hielt es mit verzweifelter Geduld fest. Dann wählte ich die Nummer der Sternwoods und hörte es vier- oder fünfmal läuten und dann die höfliche Stimme des Butlers, die sagte: »Hier bei General Sternwood.«

»Hier ist Marlowe. Erinnern Sie sich? Wir sind uns vor zirka hundert Jahren mal begegnet – oder war es gestern?«

»Ja, Mr. Marlowe. Selbstverständlich erinnere ich mich.«

»Ist Mrs. Regan zu Hause?«

»Ich glaube ja. Wollen Sie ...«

Ich unterbrach ihn, ich hatte mich plötzlich anders besonnen. »Nein. Richten Sie es ihr nur aus. Sagen Sie ihr, daß ich die Bilder habe, alle miteinander, und daß alles in Ordnung ist.«

»Ja ... Ja ...« Die Stimme schien ein wenig zu zittern. »Sie haben die Bilder ... alle miteinander ... und alles ist in Ordnung ... Jawohl, Sir. Wenn ich mir erlauben darf – vielen Dank, Sir.«

Fünf Minuten später klingelte wieder das Telefon. Ich hatte ausgetrunken und das Gefühl, als ob ich nun das Dinner vertragen könnte, das ich ganz vergessen hatte. Ich ging weg und ließ das Telefon klingeln. Es klingelte noch, als ich zurückkam. Es klingelte in Abständen bis halb eins. Zu der Zeit machte ich die Lichter aus und die Fenster auf und dämpfte die Telefonglocke mit einem Stück Papier und ging zu Bett. Ich hatte die Nase voll von der Familie Sternwood.

Am nächsten Morgen las ich bei Eiern mit Speck alle drei Morgenblätter. Mit ihren Berichten über die Affäre kamen sie der Wahrheit so nahe, wie das bei Zeitungsstories gewöhnlich der Fall ist – so nahe wie der Mars dem Saturn. Nicht eine unter den dreien brachte Owen Taylor, Fahrer des Selbstmörder-Wagens am Lido-Pier, in Verbindung mit dem rätselhaften Bungalow-Mord am Laurel Canyon. Nicht eine erwähnte die Sternwoods, Bernie Ohls oder mich. Owen Taylor war der »Chauffeur einer wohlstuierten Familie«. Captain Cronjager von der Abteilung Hollywood erntete alles Lob für die Aufklärung der zwei Mordfälle in seinem Distrikt; aller Wahrscheinlichkeit nach waren sie die Folgen eines Streits über den Erlös aus einem Depeschendienst, den ein gewisser Geiger im Hinterzimmer seines Buchladens am Hollywood Boulevard unterhalten hatte. Brody hatte Geiger erschossen, und Carol Lundgren hatte dafür aus Rache Brody erschossen. Die Polizei hatte Carol Lundgren vorläufig festgenommen. Er hatte gestanden. Er hatte ein übles Führungszeugnis – vermutlich im College. Die Polizei hielt auch eine Agnes Lozelle, Geigers Sekretärin, als wichtige Zeugin in Schutzhaft.

Es war eine hübsche Story. Sie besagte, daß Geiger in der vorangegangenen Nacht erschossen worden war, daß Brody etwa eine Stunde später umgebracht wurde und daß Captain Cronjager beide Mordfälle aufgeklärt hatte, während er sich gerade eine Zigarette ansteckte. Taylors Selbstmord stand auf Seite Eins in Teil Zwei. Es war ein Foto von der Limousine an Deck des Motorleichters zu sehen, mit einem schwarzen Balken über dem Kennzeichen und einem Etwas, das zugedeckt neben dem Trittbrett auf Deck lag. Owen Taylor war krank und verzweifelt gewesen. Seine Familie lebte in Dubuque, und sein Leichnam würde dorthin überführt werden. Von einer gerichtlichen Untersuchung wurde abgesehen.



Captain Gregory vom Vermissendenzernat legte meine Karte auf seinen breiten, niedrigen Schreibtisch und rückte sie so zurecht, daß ihre Kanten den Kanten der Tischfläche genau parallel liefen. Er studierte sie mit zur Seite gelegtem Kopf, grunzte, schwang sich in seinem Drehsessel herum und blickte aus dem Fenster auf das vergitterte Obergeschoß des Justizpalastes einen halben Block weiter. Er war ein stämmiger Mann mit müden Augen und den langsamen, bedächtigen Bewegungen eines Nachtwächters. Seine Stimme klang tonlos, lustlos und teilnahmslos.

»Privatdetektiv, hm?« sagte er, ohne mich auch nur anzusehen, sondern mit Blick aus seinem Fenster. Rauch stieg auf aus dem geschwärzten Kopf seiner Bruyère, die ihm am Eckzahn hing. »Was kann ich für Sie tun?«

»Ich arbeite für General Guy Sternwood, 3765 Alta Brea Crescent, West Hollywood.«

Captain Gregory blies ein bißchen Rauch aus dem Mundwinkel, ohne seine Pfeife zu bewegen. »Arbeiten woran?«

»Nicht genau am gleichen wie Sie, aber ich bin daran interessiert. Ich dachte, Sie könnten mir vielleicht helfen.«

»Helfen wobei?«

»General Sternwood ist ein reicher Mann«, sagte ich. »Er ist ein alter Freund vom Vater des Distriktsanwalts. Wenn er für seine Botengänge einen vollbeschäftigten Laufburschen braucht, dann hat die Polizei nichts dagegen. Für sie ist das nur ein Luxus, den er sich leisten kann.«

»Wie kommen Sie darauf, daß ich etwas für ihn tue?«

Darauf gab ich keine Antwort. Er schwang sich langsam und

schwerfällig in seinem Sessel herum und stellte seine großen Füße platt auf das nackte Linoleum, das den Boden bedeckte. Sein Büro hatte den muffigen Geruch jahrelanger Routine. Er sah mich griesgrämig an.

»Ich will Ihnen nicht die Zeit stehlen, Captain«, sagte ich und schob meinen Stuhl zurück – etwa zwei Handbreit. Er rührte sich nicht. Er starrte mich weiter mit seinen müden, ausgewaschenen Augen an.

»Sie kennen den Distriktsanwalt?«

»Ich kenne ihn. Ich habe für ihn schon gearbeitet. Ich kenne auch Bernie Ohls, seinen Chefinspektor, ziemlich gut.«

Captain Gregory griff zum Hörer und murmelte: »Verbinden Sie mich mit Ohls.«

Er saß da und drückte auf die Gabel des Telefons. Augenblicke vergingen. Aus seiner Pfeife stieg Rauch auf. Seine Augen waren schwer und reglos wie seine Hand. Die Glocke schlug an, und er langte mit der Linken nach meiner Karte.

»Ohls? ... Al Gregory vom Präsidium. Ein gewisser Philip Marlowe ist bei mir im Büro. Seiner Karte nach ist er ein Privatermittler. Er möchte Auskünfte von mir ... – Ja? Wie er aussieht? ... Okay, danke.«

Er legte auf und nahm seine Pfeife aus dem Mund und drückte den Tabak mit der Metallkuppe eines dicken Bleistiftes fest. Er machte das so sorgsam und feierlich, als sei es genauso wichtig wie alles andere, was er tagsüber so tat. Er lehnte sich zurück und starrte mich noch ein bißchen an. »Was wollen Sie wissen?«

»Wie Sie vorankommen, wenn überhaupt.« Er dachte darüber nach.

»Regan?« fragte er schließlich.

»Klar.«

»Sie kennen ihn?«

»Nie gesehen. Er soll ein gutaussehender Ire sein, Ende dreißig, er soll mal im Schnapsschmuggel mitgemischt und Sternwoods ältere Tochter geheiratet haben, mit der er wieder auseinander ist. Vor etwa einem Monat soll er verschwunden sein.«

»Sternwood sollte sich glücklich schätzen, statt auch noch Privatgenies anzuheuern, die im hohen Gras umherschneffeln.«

»Der General steht auf ihn. Sowas kommt vor. Der alte Mann ist gelähmt und einsam. Regan hat immer bei ihm gehockt und ihm Gesellschaft geleistet.«

»Was, meinen Sie, könnten Sie besser schaffen als wir?«

»Gar nichts, soweit es die Suche nach Regan betrifft. Aber da ist noch eine ziemlich mysteriöse Erpressungssache im Spiel. Ich möchte sichergehen, daß Regan nicht dran beteiligt ist. Deshalb kann es nicht schaden, wenn ich weiß, wo er ist oder nicht ist.«

»Mein Bester, ich würde Ihnen gern helfen, aber das weiß ich selbst nicht. Er ist in der Versenkung verschwunden, und damit hat sich´s.«

»Gar nicht so leicht in Anbetracht Ihrer Organisation, stimmt´s, Captain?«

»Tja ... Aber es läßt sich machen – für ´ne Weile.« Er drückte auf einen Klingelknopf an der Seite seines Schreibtischs. Eine Frau in mittleren Jahren steckte den Kopf durch eine Seitentür. »Bringen Sie mir die Akte Terence Regan, Abba.« Die Tür schloß sich. Captain Gregory und ich blickten einander noch ein bißchen in schwerem Schweigen an. Die Tür ging wieder auf, und die Frau legte einen grünen Ordner auf seinen Schreibtisch. Captain Gregory nickte sie hinaus, setzte sich eine schwere Hornbrille auf die geäderte Nase und blätterte langsam die Seiten im Ordner um. Ich rollte meine Zigarette zwischen den Fingern hin und her.

»Er ist am 16. September verduftet«, sagte er. »Der einzig wichtige Umstand dabei ist, daß der Chauffeur an dem Tag gerade frei hatte und niemand bemerkte, wie Regan seinen Wagen herausholte. Auf jeden Fall war es am späten Nachmittag. Wir haben den Wagen vier Tage später in einer Garage gefunden, die zu einem schneien Bungalowblock bei den Sunset Towers gehört. Ein Garagenwächter hat ihn beim Dezernat Gestohlene Wagen gemeldet und gesagt, daß er dort nicht hingehört. Der Block nennt sich Casa de Oro. Das Ding hat noch einen Haken, wie Sie gleich merken werden. Wir konnten nicht herausbekommen, wer den Wagen dort abgestellt hat. Wir haben ihn auf Fingerabdrücke untersucht, aber keine gefunden, die irgendwo aktenkundig wären. Der Wagen in der Garage paßt nicht so recht zu einer strafbaren Handlung, obwohl wir Grund haben, eine strafbare Handlung zu vermuten. Er paßt aber zu etwas anderem, von dem ich Ihnen erzählen werde.«

Ich sagte: »Er paßt dazu, daß Eddie Mars' Frau auf der Vermisstenliste steht.«

Er guckte verstimmt. »Genau. Wir befragen die Mieter und stellen fest, daß sie dort wohnt. Ist ungefähr um dieselbe Zeit verschwunden wie Regan, mit höchstens zwei Tagen Spielraum. Ein Typ, der ganz nach Regan auszusehen scheint, ist mir ihr gesehen worden, aber mit Sicherheit identifizieren können wir ihn nicht. Es ist, weiß Gott, zum Schreien in diesem Beruf, wie ein altes Weib aus dem Fenster gucken und einen Kerl wegrennen sehen kann und ihn dann sechs Monate später auf der Wache aus einer ganzen Reihe herauspicks, aber wir können einem Hotelangestellten ein gestochenes Foto zeigen, und er ist seiner Sache nicht sicher.«

»Das ist doch die Voraussetzung für einen guten Hotelangestellten«, sagte ich.

»Genau. Eddie Mars und seine Frau haben nicht zusammengelebt, standen aber auf freundschaftlichem Fuß, laut Eddie.

Folgendes wäre möglich. Zuerst einmal hat Regan die ganze Zeit immer fünfzehn Riesen mit sich rumgetragen. Echtes Geld, wird behauptet. Nicht nur ein Deckblatt mit einem Stapel Zeitungspapier drunter. Das ist ´ne Masse Kies, aber dieser Regan kann gut so ein Knabe sein, der sowas braucht, damit er´s rausholen und sich angucken kann, während ein anderer ihn anguckt. Andererseits kann es auch sein, daß ihn das völlig kalt läßt. Seine Frau sagt, er hätte den alten Sternwood nicht um einen Cent erleichtert, abgesehen vom Zimmer mit Vollpension und einem Packard 120, den seine Frau ihm geschenkt hat. Bringen Sie das mal in Einklang mit einem Ex-Schmuggler, der wie die Made im Speck lebt.«

»Nicht zu fassen«, sagte ich.

»Schön, da hätten wir also einen Typ, der Fliege macht mit fünfzehn Riesen in der Hose, und alle Welt weiß es. Das ist schönes Geld. Vielleicht würde ich auch Fliege machen, wenn ich fünfzehn Riesen hätte – ich bei meinen zwei Gören im Gymnasium. Der erste Gedanke ist also, daß ihn deshalb einer aufs Kreuz gelegt, und zwar zu heftig aufs Kreuz gelegt hat, so daß er ihn raus in die Wüste schaffen und zwischen den Kakteen einpflanzen mußte. Aber das gefällt mir nicht so recht. Regan trug einen Locher und wußte damit umzugehen, und dies nicht nur unter seinen schmierigen Schnapsbrüdern. Ich habe mir sagen lassen, daß er 1922, oder wann immer das war, bei den irischen Unruhen eine ganze Brigade kommandiert hat. Ein Kerl wie er läßt sich nicht so leicht ausrauben. Dann deutet sein Wagen in der Garage daraufhin, daß der, der ihn aufs Kreuz gelegt hat, wußte, daß er was mit Eddie Mars´ Frau hatte – was ja wohl auch der Fall war. Aber schließlich wird das ja nicht jeder Pennbruder wissen.«

»Haben Sie ein Foto?« fragte ich.

»Von ihm, nicht von ihr. Auch so ´ne komische Sache. In diesem Fall gibt´s jede Menge komischer Sachen. Hier.« Er schob mir einen glänzenden Abzug über den Tisch, und ich

blickte auf ein irisches Gesicht, das eher traurig als munter und eher verschlossen als hitzköpfig wirkte. Weder das Gesicht eines hartgesottenen Burschen noch das Gesicht eines Mannes, den man viel herumschubsen konnte. Gerade, dunkle Brauen und starke Knochen darunter. Eine mehr breite als hohe Stirn, ein dichter, dunkler Wuschelkopf, eine schmale, kurze Nase, ein breiter Mund. Ein ausgeprägtes Kinn, aber zu klein für den Mund. Ein Gesicht, das etwas angespannt wirkte, das Gesicht eines Mannes, der rasch handelt und aufs Ganze geht. Ich reichte den Abzug zurück. Ich würde das Gesicht wiedererkennen, wenn ich es sähe. Captain Gregory klopfte seine Pfeife aus und füllte sie neu und drückte den Tabak mit seinem Daumen fest. Er gab sich Feuer, paffte und fing wieder zu sprechen an.

»Na ja, es könnte schon Leute geben, die Bescheid wußten, daß er was mit Eddie Mars´ Signora hatte. Ganz abgesehen von Eddie selbst. *Er* wußte es ja erstaunlicherweise. Aber offenbar war´s ihm Wurst. Wir haben ihn zur Zeit ziemlich scharf im Auge. Natürlich würde Eddie ihn nie aus Eifersucht umgelegt haben. Das Motiv wäre zu offenkundig gewesen.«

»Kommt darauf an, wie smart er ist«, sagte ich. »Vielleicht versucht er´s mit dem Doppelbluff.«

Captain Gregory schüttelte den Kopf. »Wenn er smart genug ist, mit seiner Casino-Masche durchzukommen, dann ist er für so etwas viel zu smart. Ich weiß, was Sie denken. Er macht auf doof, weil er meint, daß wir ihm die doofe Tour nicht zutrauen. Vom Standpunkt der Polizei aus ist das falsch. Weil wir ihm dann nämlich so dicht auf die Pelle rücken würden, daß es seinem Geschäft nicht gut täte. *Sie* können denken, die doofe Tour wäre smart. Ich könnte es ebenfalls denken. Das Fußvolk denkt anders. Es würde ihm das Leben zur Hölle machen. Ich kenne das. Wenn ich mich täuschte, dann brauchten Sie´s mir nur zu beweisen, und ich fräße mein Sesselkissen auf. Bis dahin ist Eddie bei mir aus dem Schneider. Eifersucht ist für so

einen Typ kein Motiv. Ganoven von seinem Kaliber haben nur Geschäfte im Kopf. Sie machen ihre Schachzüge und kümmern sich nicht um Gefühle. Das schließe ich aus.«

»Und was schließen Sie ein?«

»Die Mieke und Regan selbst. Niemand sonst. Sie war blond damals, wird es aber jetzt nicht mehr sein. Ihren Wagen haben wir nicht gefunden, also sind sie wahrscheinlich damit weggefahren. Sie waren uns schon weit voraus – vierzehn Tage. Wäre Regans Wagen nicht gewesen, dann hätten wir meines Erachtens gar keinen Fall. Natürlich bin ich an solche Sachen gewöhnt, besonders in besten Familien. Und natürlich mußte alles, was ich tat, streng geheim bleiben.«

Er lehnte sich zurück und hieb mit den Ballen seiner großen, schweren Hände auf die Armlehnen seines Sessels.

»Ich sehe keinen anderen Weg, als zu warten«, sagte er. »Wir haben Suchmeldungen rausgeschickt, aber für Resultate ist es noch zu früh. Regan hatte fünfzehn Riesen, von denen wir wissen. Das Mädchen hatte einiges, vielleicht auch einen Teil in Klunkerchen. Aber eines Tages gehen ihnen doch die Mäuse aus. Regan wird einen Scheck einlösen, ein Lebenszeichen geben, einen Brief schreiben. Sie leben in einer fremden Stadt und unter neuen Namen, aber sie haben denselben Appetit wie früher. Sie müssen wohl oder übel zurück ins normale Einkommensteuernetz.«

»Was hat die Kleine gemacht, bevor sie Eddie Mars heiratete?«

»Nachclubsängerin.«

»Können Sie keine alten Berufsfotos von ihr bekommen?«

»Nein. Eddie muß welche haben, aber er rückt sie nicht raus. Er will, daß man sie in Ruhe läßt. Zwingen kann ich ihn nicht. Er hat gute Freunde in der Stadt, sonst wäre er nicht, was er ist.« Er grunzte. »Hilft Ihnen das irgendwie weiter?«

Ich sagte: »Sie werden keinen von beiden finden. Der Pazifik ist zu nah.«

»Die Wette mit meinem Sesselkissen halte ich. Wir werden ihn finden. Es mag seine Zeit dauern. Es kann ein Jahr dauern oder auch zwei.«

»So lange wird General Sternwood vielleicht nicht leben«, sagte ich.

»Wir haben alles getan, was wir konnten, mein Bester. Wenn er eine Belohnung aussetzen und Geld ausgeben will, kommen wir möglicherweise zu Resultaten. Die Stadt bewilligt mir die Gelder nicht, die das kostet.« Seine großen Augen sahen mich aufmerksam an, und seine struppigen Brauen zuckten. »Glauben Sie im Ernst, daß Eddie sie beide umgepustet hat?«

Ich lachte. »Nein. Das war nur ein Scherz. Ich denke wie Sie, Captain. Daß Regan mit einer Frau durchgebrannt ist, die ihm mehr bedeutete als ein reiches Eheweib, mit dem er nicht auskam. Übrigens ist sie noch gar nicht reich.«

»Sie kennen sie, nehme ich an.«

»Ja. Sie wäre genau richtig für ein wildes Wochenende, aber auf die Dauer eher ermüdend.« Er grunzte, und ich dankte ihm für seine Mühe und die Auskunft und verschwand. Ein grauer Plymouth hängte sich vom Rathaus ab hinter mich. Ich gab ihm Gelegenheit, mich in einer stillen Seitenstraße einzuholen. Er wies mein Angebot zurück, und so schüttelte ich ihn ab und ging weiter meinen Geschäften nach.



Von der Familie Sternwood hielt ich mich fern. Ich fuhr zurück zum Büro und saß in meinem Drehsessel und hielt mich fit mit Füßebaumeln. Ein stürmischer Wind blies gegen die Fenster, und der Ruß von der Ölheizung des Hotels nebenan drückte ins Zimmer und wirbelte über die Tischplatte wie ein Sandsturm übers Ödland. Ich überlegte mir, ob ich essen gehen sollte und was für ein mieses Leben das war und daß es wahrscheinlich genauso mies wäre, wenn ich einen Schluck nähme, und daß so ein Schluck ganz allein zu dieser Tageszeit sowieso keinen Spaß machte. Ich war noch am Überlegen, als Norris anrief. In seiner behutsam höflichen Art sagte er mir, daß sich General Sternwood garnicht wohl fühle und daß man ihm gewisse Dinge aus der Zeitung vorgelesen habe und er annehme, daß meine Untersuchung nun abgeschlossen sei.

»Ja, was Geiger anbelangt«, sagte ich. »Ich habe ihn übrigens nicht erschossen, müssen Sie wissen.«

»Das hat der General auch nicht angenommen, Mr. Marlowe.«

»Weiß der General etwas von den Fotografien, über die sich Mrs. Regan solche Sorgen gemacht hat?«

»Nein, Sir. Auf gar keinen Fall.«

»Wissen Sie, was der General mir übergeben hat?«

»Ja, Sir. Drei Wechsel und eine Karte, glaube ich.«

»Richtig. Ich werde sie zurückgeben. Was die Fotos angeht, so werde ich sie am besten einfach vernichten.«

»Sehr wohl, Sir. Mrs. Regan hat Sie gestern abend mehrere Male zu erreichen versucht ...«

»Ich war aus, mich betrinken«, sagte ich.

»Ja. Sehr notwendig, Sir, davon bin ich überzeugt. Der

General hat mich beauftragt, Ihnen einen Scheck über fünfhundert Dollar zu schicken. Ist das zu Ihrer Zufriedenheit?«

»Mehr als großzügig«, sagte ich.

»Und ich darf annehmen, daß wir den Fall jetzt als abgeschlossen betrachten dürfen?«

»Aber sicher. Abgeschlossen wie einen Tresor mit einem kaputten Zeitschloß.«

»Vielen Dank, Sir. Glauben Sie mir, wir alle wissen das zu schätzen. Wenn der General sich etwas wohler fühlt – möglicherweise schon morgen –, möchte er sich gern persönlich bei Ihnen bedanken.«

»Prima«, sagte ich. »Ich werde rauskommen und ein bißchen von seinem Brandy trinken, vielleicht mit Champagner gemischt.«

»Ich werde dafür sorgen, daß er richtig gekühlt ist«, sagte der alte Knabe, fast mit einem Grinsen in der Stimme. Das war's. Wir sagten uns ›Bis dann‹ und legten auf.

Der Geruch aus der Snackbar von nebenan drang zusammen mit dem Ruß zum Fenster herein, aber hungrig machte er mich nicht. Also holte ich meine Büroflasche heraus und nahm einen Schluck und ließ meine Selbstachtung vor die Hunde gehen. Ich zählte es mir von den Fingern ab. Rusty Regan war von einer Masse Geld und einer hübschen Frau weggerannt, um mit einer fragwürdigen Mieze, die mehr oder weniger mit einem Ganoven namens Eddie Mars verheiratet war, durch die Gegend zu stolchen. Er war urplötzlich verschwunden, ohne allen Abschied, und dafür konnte es jede Menge Gründe geben. Der General war zu stolz gewesen oder auch, weil es unser erstes Gespräch war, zu vorsichtig, um mir zu erzählen, daß das Ver-mißtendezernat die Sache bereits in der Hand hatte. Die Leute vom Suchdienst tappten im dunkeln und meinten offensichtlich, es sei nicht der Mühe wert. Was Regan getan

hatte, hatte er getan, und das war seine Sache. Ich stimmte mit Captain Gregory überein, daß Eddie Mars sich sicherlich nicht in einen Doppelmord verwickelt hätte, bloß weil ihm ein anderer Mann sein Blondchen ausgespannt hatte, mit der er nicht einmal zusammenlebte. Vielleicht hat er sich darüber geärgert, aber Geschäft ist Geschäft, und wenn man sich in Hollywood wegen einer streunenden Mieze immer gleich die Haare ausraufen wollte, dann hätte man bald keine mehr. Mit einem Haufen Geld im Spiel läge die Sache schon anders. Aber fünfzehn Riesen waren für Eddie Mars kein Haufen Geld. Er war kein so kleinkarierter Gauner wie Brody.

Geiger war tot, und Carmen mußte sich schon einen anderen Finsterling suchen, wenn sie mit ihm das neueste exotische Geöff ausprobieren wollte. Es würde ihr sicher nicht schwerfallen. Sie brauchte sich nur fünf Minuten lang an die Ecke zu stellen und affig zu gucken. Ich hoffte bloß, daß der nächste Ganove, der sie sich angelte, ein bißchen sanfter mit ihr umginge, ein bißchen mehr auf die langsame Tour als auf die schnelle.

Mrs. Regan kannte Eddie Mars gut genug, um Geld von ihm zu borgen. Das war plausibel, wenn sie Roulette spielte und ein guter Verlierer war. Jeder Spielkasinobesitzer würde einem guten Kunden Geld leihen, wenn er in der Klemme wäre. Davon abgesehen, verband sie ihr gemeinsames Interesse an Regan. Er war ihr Mann, und er war mit der Frau von Eddie Mars durchgebrannt.

Carol Lundgren, das Mordsbübchen mit dem begrenzten Wortschatz, war auf lange, lange Zeit aus dem Verkehr, sogar wenn sie ihn nicht aufs Stühlchen über einem Bottich voll Säure festschnallten. Das würden sie auch bestimmt nicht tun, weil er ein Schuldgeständnis ablegen und dem Staat Geld ersparen würde. Denn das machen sie alle, wenn sie sich keinen großen Verteidiger leisten können. Agnes Lozelle war als wichtige Zeugin in Schutzhaft. Wenn Carol ein

Schuldgeständnis ablegte, würden sie sie nicht brauchen, und wenn er bei Vorführung gestände, würden sie sie sofort rauslassen. Geigers Geschäfte würden sie nicht zur Sprache bringen, und davon abgesehen hatten sie ihr nichts zur Last zu legen.

Blieb meine Wenigkeit. Ich hatte einen Mord verheimlicht und vierundzwanzig Stunden lang Beweismaterial zurückgehalten, aber ich war noch immer auf freiem Fuß und wartete auf einen Fünfhundert-Dollar-Scheck. Das Klügste, was ich tun konnte, war, noch einen zur Brust zu nehmen und den ganzen Mist zu vergessen.

Da dies, wie gesagt, das offensichtlich Klügste war, rief ich Eddie Mars an und sagte ihm, ich käme am Abend nach Las Olindas hinunter, um mit ihm zu reden. So ein kluger Junge war ich.

Ich kam gegen neun unten an, unter einem hohen, schweren Oktobermond, der sich in den oberen Schwaden des Strandnebels verlor. Der Cypress Club war ganz am Ende der Stadt, ein weiträumiges Fachwerk-Landhaus, das einst der Sommersitz eines reichen Mannes namens De Cazens und später ein Hotel gewesen war. Jetzt war es ein großes, dunkles, von außen schäbiges Lokal in einem dichten Hain windgebeugter Monterey-Zypressen, die ihm seinen Namen gaben. Es hatte riesige, verschnörkelte Veranden, rundherum Türmchen, Buntglasverzierungen um die großen Fenster, große leere Ställe an der Rückseite, die Atmosphäre traurigen Zerfalls. Eddie Mars hatte das Äußere im Ganzen so gelassen, wie er es vorgefunden hatte, statt eine MGM-Inszenierung daraus zu machen. Ich ließ meinen Wagen auf einer Straße mit sprühenden Bogenlampen und ging auf einem feuchten Kiesweg durchs Grundstück zum Hauptportal. Ein Türsteher in zweireihigem Portiersmantel ließ mich in eine gewaltige, dämmrige, schweigende Halle, aus der sich eine weiße Eichentreppe majestätisch ins Dunkel eines oberen Stockwerks

emporwand.

Ich gab Hut und Mantel ab und wartete und lauschte der Musik und dem Stimmengewirr hinter schweren Doppeltüren. Sie schienen sehr fern und gar nicht zur selben Welt zu gehören wie das Gebäude. Dann kam der schwächliche, käsig, blonde Mann, der mit Eddie Mars und dem Boxer in Geigers Wohnung gewesen war, durch eine Tür unter der Treppe, lächelte mich trübe an und führte mich durch einen teppichbelegten Gang zum Büro des Chefs.

Das war ein quadratischer Raum mit einem tiefen, alten Erkerfenster und einem steinernen Kamin, in dem ein Feuerchen aus Zypressenscheiten vor sich hinflackerte. Er war nußbaumgetäfelt und hatte über dem Paneelwerk einen Fries von verblichenem Damast. Die Decke war hoch und fern. Es roch nach kalter See.

Eddie Mars's dunkler, prunkloser Schreibtisch gehörte nicht ins Zimmer, sowenig wie alles andere, das nach 1900 gemacht war. Sein Teppich sah aus wie gebräunt von der Sonne Floridas. In der Ecke stand ein Radio und auf einem Kupfertablett neben einem Samowar ein Teeservice aus Sevres. Ich hätte gern gewußt, für wen das da war. In der Ecke befand sich auch eine Tür mit Zeitschloß. Eddie Mars grinste mich freundlich an und schüttelte mir die Hand und wies mit dem Kinn zum Tresor. »Ich wäre ein kleiner Fisch für jeden Einsteiger, wenn ich das nicht hätte«, sagte er gutgelaunt. »Die Ortsbullen kommen jeden Morgen vorbei und sehen zu, wie ich ihn aufmache. Ich habe das so mit ihnen vereinbart.«

»Sie haben durchblicken lassen, Sie hätten was für mich«, sagte ich. »Was ist es?«

»Warum die Eile? Nehmen Sie Platz, und trinken Sie einen Schluck.«

»Von Eile keine Spur. Aber außer Geschäftlichem haben wir uns wohl nichts zu sagen.«

»Der Drink wird Ihnen schmecken«, sagte er. Er mixte zwei Gläser und stellte meins neben einen roten Ledersessel und lehnte sich mit gekreuzten Beinen an den Schreibtisch, eine Hand in der Seitentasche seines mitternachtblauen Smokings, den Daumen mit poliertem Nagel nach außen. Im Abendanzug sah er ein bißchen härter aus als im grauen Flanell, aber wie ein Herrenreiter wirkte er noch immer. Wir tranken und nickten einander zu.

»Schon mal hier gewesen?« fragte er.

»Während der Prohibition. Ich bin nicht scharf aufs Spielen.«

»Nicht um Geld«, lächelte er. »Sie sollten mal reinsehen heute abend. Eine Ihrer Freundinnen sitzt draußen und spielt va banque. Wie ich höre, kommt sie gut voran. Vivian Regan.« Ich nippte an meinem Glas und nahm eine von seinen Zigaretten mit Monogramm.

»Irgendwie hat es mir gefallen, wie Sie das gestern gemanagt haben«, sagte er. »Im Augenblick war ich sauer auf Sie, aber dann habe ich eingesehen, daß Sie recht hatten. Wir sollten beide miteinander auskommen. Wieviel schulde ich Ihnen?«

»Wofür?«

»Noch immer vorsichtig, hm? Ich habe meine Leitung ins Präsidium, sonst säße ich nicht hier. Ich krieg's, wie's wirklich passiert, und nicht, wie's in der Zeitung steht.« Er zeigte mir seine großen, weißen Zähne.

»Und wieviel haben Sie?« fragte ich.

»Meinen Sie jetzt das Geld?«

»Ich dachte, wir sprächen von Informationen.«

»Informationen worüber?«

»Sie haben ein kurzes Gedächtnis. Regan.«

»Ach, das.« Er schwenkte seine glitzernden Nägel im ruhigen Licht einer der Bronzelampen, die ihre Strahlen hinauf

zur Decke sandten. »Wie ich höre, sind Sie bereits informiert. Ich hatte das Gefühl, ich schuldete Ihnen ein Honorar. Ich pflege für nette Behandlung zu zahlen.«

»Ich bin nicht hierher gekommen, um zu kassieren. Ich werde für meine Arbeit bezahlt. Nicht viel nach Ihrer Größenordnung, aber ich komme hin. Immer ein Kunde nach dem anderen, das ist eine gute Regel. Sie haben Regan nicht weggeputzt, oder?«

»Nein. Haben Sie das wirklich geglaubt?«

»Ich würde es nicht ausschließen.« Er lachte.

»Sie machen Witze.«

Ich lachte. »Klar, ich mache Witze. Ich habe Regan nie gesehen, dafür aber sein Foto. Sie haben nicht die Leute für so eine Arbeit. Und da wir gerade beim Thema sind: Schicken Sie mir nicht noch einmal so einen Ballermann mit Befehlen ins Haus. Sonst werde ich hysterisch und blase ihn um.« Er blickte durch sein Glas aufs Feuer, stellte es auf dem Schreibtisch ab und betupfte seine Lippen mit einem hauchdünnen Batisttuch.

»Sie reden wie ein echter Spieler«, sagte er. »Aber ich möchte annehmen, daß Sie ein gutes Blatt haben. Sie sind doch nicht wirklich an Regan interessiert, oder?«

»Nein, nicht beruflich. Damit bin ich nicht befaßt. Aber ich kenne jemanden, der gern wissen möchte, wo er ist.«

»Ihr ist das doch verdammt egal«, sagte er. »Ich meine ihren Vater.«

Er betupfte sich wieder die Lippen und betrachtete sein Taschentuch fast so, als ob es Blut darauf zu finden gäbe. Er zog seine dichten grauen Augenbrauen eng zusammen und befingerte eine Seite seiner wettergegerbten Nase.

»Geiger hat den General zu erpressen versucht«, sagte ich. »Der General würde es nie zugeben, aber nach meiner Meinung ist er halb in Sorge, daß Regan dahinterstecken

könnte.«

Eddie Mars lachte. »Haha. Das hat Geiger schon mit jedem probiert. Es war genau seine Masche. Er ließ sich Wechsel ausstellen, die legal aussahen – legal waren, darf ich sogar sagen, nur daß er nie gewagt hätte, sie einzuklagen. Er präsentierte die Wechsel mit ein paar hübschen Floskeln und stand mit leeren Händen da. Wenn er ein As zog, dann konnte er auf Angst setzen und ans Werk gehen. Zog er kein As, so ließ er die Sache einfach fallen.«

»Kluges Bürschchen«, sagte ich. »Er hat sie tatsächlich fallenlassen. Und ist dabei selber mitgefallen. Wie kommt's daß *Sie* das alles wissen?«

Er zuckte ungeduldig die Achseln. »Ich wünschte zum Himmel, ich wüßte nicht die Hälfte von dem, was mir zugetragen wird. Über die Angelegenheiten anderer Leute Bescheid zu wissen, das ist die schlechteste Kapitalanlage, die man in meinen Kreisen machen kann. Wenn es also nur Geiger ist, hinter dem Sie her waren, dann ist Ihr Aufwasch ja erledigt.«

»Erledigt und bezahlt.«

»Das tut mir leid. Ich wünschte, der alte Sternwood würde sich so einen Sportsfreund wie Sie fest engagieren, damit er seine Töchter wenigstens ein paar Abende in der Woche zu Hause hat.«

»Warum?«

Er zog eine Grimasse. »Sie machen nichts wie Ärger. Nehmen Sie die Schwarze. Sie fällt uns hier mächtig auf den Wecker. Wenn sie verliert, stürzt sie sich in Schulden, und ich stehe am Ende da mit einer Handvoll Papier, das mir keiner um keinen Preis abnimmt. Sie hat kein eigenes Vermögen außer ihrem Taschengeld, und was im Testament des Alten steht, weiß der Himmel. Gewinnt sie, dann trägt sie mein schönes Geld nach Hause.«



»Sie kriegen´s am nächsten Abend zurück«, sagte ich.

»Ich kriege einen Teil zurück. Aber auf die Dauer zahle ich drauf.«

Er sah mich ernst an, als sei das alles wichtig für mich. Ich fragte mich, aus welchem Grund er mir das überhaupt erzählte. Ich gähnte und trank aus.

»Ich geh mal rüber und seh mir den Laden an«, sagte ich.

»Tun Sie das.« Er wies auf eine Tür neben dem Tresor. »Die führt zur Tür hinter den Tischen.«

»Ich möchte lieber den Eingang für Schafsköpfe benutzen.«

»In Ordnung. Wie Sie wollen. Wir sind doch Freunde, nicht wahr, Sportsfreund?«

»Klarer Fall.« Ich stand auf, und wir schüttelten uns die Hände.

»Vielleicht kann ich Ihnen eines Tages einen wirklichen Gefallen tun«, sagte er. »Diesmal haben Sie ja alles schon von Gregory.«

»Der ist also auch von Ihnen geschmiert.«

»Ach, halb so schlimm. Wir sind bloß gute Freunde.«

Ich starrte ihn einen Augenblick lang an, dann ging ich zur Tür, durch die ich hereingekommen war. Ich sah mich nach ihm um, nachdem ich sie aufgemacht hatte.

»Lassen Sie mich zufällig von jemand in einer grauen Plymouth-Limousine beschatten?«

Seine Augen wurden plötzlich groß. Er sah beleidigt aus.

»Teufel, nein. Warum sollte ich?«

»Hätte ich mir auch nicht denken können«, sagte ich und ging hinaus. Ich fand, daß seine Überraschung so echt ausgesehen hatte, daß ich ihr glauben konnte. Ich fand sogar, daß er ein bißchen besorgt gewesen war. Ich wußte aber nicht, aus welchem Grund.

Es war gegen halb elf, als das kleine mexikanische Orchester mit den gelben Schärpen die letzte Lust an seinem gedämpften, aufgedonnerten Rumba verlor, zu dem ohnehin niemand tanzte. Der Mann mit den Rasseln rieb seine Fingerspitzen aneinander, als ob er sie wundgespielt hätte, und schob sich fast mit derselben Bewegung eine Zigarette in den Mund. Die anderen vier verneigten sich synchron, griffen dabei unter ihre Stühle nach Gläsern und schluckten mit schmatzenden Lippen und strahlenden Augen. Das sollte heißen Tequila. Wahrscheinlich war es Mineralwasser. Die Schau, die sie abzogen, war so überflüssig wie ihre Musik. Keiner beachtete sie.

Der Raum war einst ein Ballsaal gewesen, und Eddie Mars hatte nur soviel an ihm geändert, wie sein Geschäft verlangte. Kein Chromgeflimmer, keine indirekte Beleuchtung, die hinter kantiger Verkleidung hervordrang, keine erleuchteten Glasbilder noch Stühle mit violetter Leder- und polierten Stahlrahmen, nichts von all dem pseudomodernen Zirkus eines typischen Hollywooder Nachtclubs. Das Licht kam von schweren, kristallinen Kronleuchtern, und die rosafarbenen Damastbespannungen der Wände waren noch derselbe rosafarbene Damast, nur ein wenig verblichen von der Zeit und nachgedunkelt vom Staub, der ehemals so gut zum Parkettboden gepaßt hatte, von dem jetzt aber nur noch eine winzige spiegelglatte Fläche vorm kleinen mexikanischen Orchester bloßlag. Alles übrige war mit einem schweren altrosa Teppich ausgelegt, der eine Menge gekostet haben mußte. Das Parkett war aus einem Dutzend verschiedener Harthölzer gefertigt, von burmesischem Teak über ein halbes Dutzend Schattierungen von Eichen- und Rotholz, das wie Mahagoni aussah, bis hin zum harten, hellen, wilden Fliederholz der kalifornischen Berge – all dies wie mit der

Exaktheit eines Theodoliten zusammengefügt zu kunstvollem Muster.

Es war noch immer ein schöner Raum, und nun war er fürs Roulette da statt für alte, abgezirkelte Tänze. An der gegenüberliegenden Wand standen drei Tische. Ein niedriges Bronzegeländer verband sie miteinander und bildete eine Einfriedung um die Croupiers herum. Alle drei Tische waren in Betrieb, aber nur der mittlere war umdrängt. Ich konnte an ihm über den Raum hinweg Vivian Regans schwarzes Haar sehen. Ich lehnte an der Bar und drehte ein kleines Glas Bacardi auf dem Mahagoni hin und her.

Der Barkeeper lehnte neben mir und betrachtete die Traube gutgekleideter Leute am Mitteltisch. »Sie tanzt ihnen heut abend auf der Nase rum«, sagte er. »Das große schwarzhaarige Luder dort.«

»Wer ist sie?«

»Ich weiß nicht, wie sie heißt. Aber sie kommt oft her.«

»Und Sie wollen mir weismachen, Sie kennen ihren Namen nicht?«

»Ich bin hier nur angestellt, Mann«, sagte er, ohne sich beleidigt zu fühlen. »Sie ist übrigens ganz allein. Ihr Kerl ist hinüber. Sie haben ihn raus in seinen Wagen geschafft.«

»Ich werde sie heimbringen«, sagte ich.

»Den Teufel werden Sie. Na, ich wünsch Ihnen jedenfalls viel Vergnügen. Soll ich Ihnen Ihren Bacardi eine Spur milder machen, oder mögen Sie ihn so, wie er ist?«

»Ich mag ihn so, wie er ist, wenn ich ihn schon trinken muß«, sagte ich.

»Da tränke ich lieber gleich Hustensaft«, sagte er.

Die Menge teilte sich, und zwei Männer in Abendanzügen schoben sich hinaus, und ich konnte durch die Lücke ihren Nacken und ihre nackten Schultern sehen. Sie trug ein

tiefausgeschnittenes Kleid aus stumpfgrünem Samt. Es wirkte zu schick für den Spielsaal. Die Lücke schloß sich wieder, und ich sah nur noch ihr schwarzes Haar. Die zwei Männer kamen durch den Saal und lehnten sich an die Bar und bestellten Scotch mit Soda. Der eine war erhitzt und erregt. Er wischte sich das Gesicht mit einem schwarzrandigen Taschentuch. Die seidenen Doppelstreifen an seinen Hosenbeinen waren breit wie eine Fahrspur.

»Mann, so ´ne Serie hab ich noch nicht erlebt«, sagte er mit zittriger Stimme. »Acht Gewinne hintereinander auf Rot, und zweimal ausgesetzt. Das ist Roulette, Mann, das ist Roulette.«

»Mir ist ganz kribbelig«, sagte der andere. »Sie wirft einen Riesen pro Spiel. Sie kann einfach nicht verlieren.« Sie tauchten ihre Rüssel in die Gläser, gurgelten hastig und gingen zurück.

»Wie weise doch die Menschen sind«, sagte der Barkeeper. »Einen Riesen pro Spiel, wa? Ich hab mal in Havanna so ´n altes Pferdegesicht gesehen ...«

Der Lärm um den Mitteltisch schwoll an, und eine geschulte Ausländerstimme erhob sich darüber und sagte: »Wenn Sie sich bitte einen Moment gedulden wollen, Madame. Die Bank kann Ihren Einsatz nicht halten. Mr. Mars wird jeden Moment hier sein.«

Ich ließ meinen Bacardi stehen und trottete über den Teppich. Das kleine Orchester begann ziemlich laut einen Tango zu spielen. Kein Mensch tanzte oder machte Miene zu tanzen. Ich drängte mich durch Grüppchen von Menschen in Smoking und kompletter Abendkleidung und Sportzeug und Straßenanzügen zum Tisch am linken Ende. Es wurde nicht mehr daran gespielt. Zwei Croupiers standen hinter ihm, steckten die Köpfe zusammen und schielten zur Seite. Der eine schob ziellos seinen Rechen über die leere Spielfläche hin und her. Beide starrten auf Vivian Regan.

Ihre langen Wimpern zuckten, und ihr Gesicht war unnatürlich weiß. Sie saß am Mitteltisch, genau dem Rad gegenüber. Vor ihr lag ungeordnet ein Haufen Geld und Chips. Es schien eine Masse Geld zu sein. Sie sprach kühl, übellaunig, hochnäsiger gedehnt mit dem Croupier.

»Was ist das hier für ein schäbiger Verein, möchte ich gern wissen. Macht endlich Dampf und laßt die Kugel rollen, ihr Geizhälse. Ich will noch einen Einsatz, und ich spiele va banque. Ihr harkt es euch schnell genug weg, wie ich weiß, aber wenn ihr ausspucken sollt, dann kommen euch gleich die Tränen.«

Der Croupier lächelte ein kaltes, höfliches Lächeln, das schon Tausenden von Flegeln und Millionen von Trotteln zugelächelt hatte. Er war groß, dunkel, gleichgültig und von makelloser Haltung. Er sagte ernst: »Die Bank kann Ihren Einsatz nicht halten, Madame. Sie haben über sechzehntausend Dollar vor sich liegen.«

»Es ist euer Geld«, höhnte das Mädchen. »Wollt ihr es nicht zurückhaben?«

Ein Mann neben ihr versuchte ihr etwas zu sagen. Sie wandte sich ihm rasch zu und spuckte ihm ein paar Worte entgegen, und er verschwand wieder mit rotem Kopf in der Menge. Hinter der Bronzegeländer-Einfriedung öffnete sich eine Tür in der Tafelung. Durch die Tür trat Eddie Mars mit aufgesetztem, gleichgültigem Lächeln auf dem Gesicht, die Hände tief in den Smoking-Taschen, die blitzenden Daumennägel draußen. Es schien seine Lieblingspose zu sein. Er schlenderte zu den Croupiers und blieb an der Ecke des Mitteltisches stehen.

Er sprach mit träger Ruhe, weit weniger höflich als der Croupier. »Was gibt es denn, Mrs. Regan?«

Sie wandte ihm mit einem Ruck das Gesicht zu. Ich sah, wie die Kurve ihrer Wange sich spannte, wie durch eine fast

unerträgliche innere Verkrampfung. Sie antwortete ihm nicht.

Eddie Mars sagte ernst: »Wenn Sie nicht mehr spielen, müssen Sie mir gestatten, daß ich Sie nach Hause bringen lasse.«

Das Mädchen wurde rot. Ihre Wangenknochen standen weiß hervor. Dann lachte sie schrill auf. Sie sagte verbittert: »Ein letztes Spiel, Eddie. Alles, was ich habe, auf Rot. Ich liebe Rot. Es ist die Farbe des Blutes.«

Eddie Mars lächelte schwach, nickte dann und griff nach innen in seine Brusttasche. Er zog eine dicke Brieftasche aus Robbenleder mit goldgefaßten Ecken heraus und warf sie sorglos über den Tisch dem Croupier zu.

»Halten Sie ihren Einsatz in vollen Tausendern«, sagte er, »sofern niemand etwas dagegen hat, daß dieses Spiel nur für die Dame ist.«

Niemand hatte etwas dagegen. Vivian Regan beugte sich vor und schob wild ihren ganzen Gewinn mit beiden Händen auf den großen roten Rhombus der Spielfläche.

Der Croupier lehnte sich ohne Hast über den Tisch. Er zählte und stapelte ihr Geld und ihre Chips, fügte alles außer einigen Chips und Banknoten zu einem ordentlichen Haufen und schob den Rest mit seinem Rechen vom Spielfeld. Er klappte Eddie Mars' Brieftasche auf und zog zwei flache Päckchen von Tausend-Dollar-Noten heraus. Er brach das eine auf, zählte sechs Scheine ab, tat sie zum ungeöffneten Bündel, steckte die restlichen vier Noten wieder in die Brieftasche und legte sie so achtlos beiseite, als handle es sich um ein Päckchen Streichhölzer. Eddie Mars rührte die Brieftasche nicht an. Niemand regte sich außer dem Croupier. Er drehte das Rad linkshändig und schickte die Elfenbeinkugel mit einem lässigen Schlenker aus dem Handgelenk über den oberen Rand auf die Reise. Dann zog er die Hände zurück und verschränkte die Arme. Vivians Lippen teilten sich langsam, bis ihre Zähne im Licht

wie Messer blitzten. Die Kugel rollte träge über die Schräge des Rads und holperte über die Chromrippen oberhalb der Nummern. Nach einer langen Zeit, dann aber ganz plötzlich, endete ihre Bewegung mit einem kalten Klick. Das Rad drehte sich langsamer und trug die Kugel mit sich herum. Der Croupier hielt seine Arme verschränkt, bis das Rad völlig zum Stillstand gekommen war.

»Rot gewinnt«, sagte er förmlich, ohne Interesse. Die kleine Elfenbeinkugel lag in Rot 25, der dritten Nummer nach Doppel-Zero. Vivian Regan warf ihren Kopf zurück und lachte triumphierend.

Der Croupier hob seinen Rechen und schob den Stapel Tausend-Dollar-Noten langsam über die Fläche, fügte sie zum Einsatz, schob das Ganze langsam aus dem Spielfeld. Eddie Mars lächelte, steckte seine Brieftasche ein, drehte sich auf dem Absatz um und verließ den Raum durch die Tür in der Täfelung.

Ein Dutzend Leute holte gleichzeitig Luft und machte sich auf zur Bar. Ich war mit von der Partie und schon am anderen Ende des Saales, bevor Vivian ihren Gewinn zusammengerafft und sich vom Tisch erhoben hatte. Ich trat hinaus in die große stille Halle, ließ mir vom Garderobenmädchen Hut und Mantel geben, legte einen Vierteldollar aufs Tellerchen und trat hinaus auf die Veranda.

Der Türsteher tauchte neben mir auf und sagte: »Darf ich Ihnen Ihren Wagen holen, Sir?«

Ich sagte: »Ich will nur ein bißchen frische Luft schöpfen.«

Die Verzierungen am Sims des Verandadachs waren feucht vom Nebel. Der Nebel tropfte von den Monterey-Zypressen, die sich zur Klippe überm Ozean hin in dunklem Nichts verloren. Ich konnte rund um mich her keine zwölf Schritt weit sehen. Ich ging die Verandastufen hinunter, schlenderte unter den Bäumen davon und folgte einem undeutlichen Pfad, bis ich

vom Fuß der Klippe herauf das Klatschen der Brandung durch den Nebel hören konnte. Kein Fünkchen Licht war zu sehen. Ich konnte gerade noch klar ein Dutzend Bäume erkennen, ein weiteres Dutzend nur schwach, dann nichts weiter als Nebel. Ich bog nach links ab und schlenderte zum Kiespfad zurück, der ums Haus herum zu den Stallungen führte, wo die Wagen geparkt waren. Als ich die Umrisse des Hauses ausmachen konnte, blieb ich stehen. Ein Stückchen vor mir hatte ein Mann laut gehustet.

Meine Schritte hatten auf dem feuchten Rasen kein Geräusch gemacht. Der Mann hustete abermals, dann erstickte er den Husten mit einem Taschentuch oder mit dem Ärmel. Während er das noch tat, bewegte ich mich auf ihn zu. Ich sah ihn nur undeutlich, einen Schatten dicht am Pfad. Instinktiv trat ich hinter einen Baum und duckte mich. Der Mann wandte den Kopf. Sein Gesicht hätte ein weißer Fleck sein müssen, als er das tat. Das war es aber nicht. Es blieb dunkel. Es war maskiert. Ich stand hinter dem Baum und wartete.



Leichte Schritte, die Schritte einer Frau, kamen den unsichtbaren Pfad entlang, und der Mann vor mir bewegte sich vorwärts und schien sich gegen den Nebel zu lehnen. Ich konnte die Frau nicht sehen, dann erkannte ich sie undeutlich. Ihre arrogante Kopfhaltung kam mir bekannt vor. Der Mann trat sehr schnell nach vorn. Die beiden Gestalten verschmolzen im Nebel, schienen Teil des Nebels zu sein. Einen Augenblick war Totenstille. Der Mann sagte:

»Dies ist eine Kanone, Gnädigste. Schön sachte jetzt. Im Nebel ist alles genau zu hören. Reichen Sie mir einfach die Tasche.«

Das Mädchen gab keinen Laut. Ich trat einen Schritt vor. Ganz plötzlich konnte ich in nebelhaften Umrissen die Hutkrempe des Mannes sehen. Das Mädchen stand regungslos. Dann machte ihr Atem ein raschelndes Geräusch, wie eine kleine Feile auf; weichem Holz.

»Schreien Sie«, sagte der Mann, »und ich säge Sie mittendurch.«

Sie schrie nicht. Sie rührte sich nicht. Er machte eine Bewegung und lachte leise auf.

»Hier ist es besser aufgehoben«, sagte er. Eine Sperre klickte, und ein Rascheln drang zu mir. Der Mann wandte sich ab und kam auf meinen Baum zu. Nach drei oder vier Schritten gluckste wieder sein Lachen. Das Glucksen hatte ich noch irgendwie in Erinnerung.

Ich holte meine Pfeife aus der Tasche und hielt sie wie eine Pistole. Ich rief leise: »He, Lanny.« Der Mann blieb jäh stehen und versuchte, seine Hand hochzukriegen. Ich sagte: »Nein. Du weißt, daß du das nicht tun darfst, Lanny. Ich hab dich im Visier.«

Nichts bewegte sich. Das Mädchen hinten auf dem Pfad bewegte sich nicht. Ich bewegte mich nicht. Lanny bewegte sich nicht.

»Stell die Tasche vor deine Füße, Kleiner«, sagte ich ihm.  
»Langsam und ruhig.«

Er bückte sich. Ich sprang vor und griff ihn mir, während er noch vornübergebeugt stand. Er richtete sich schwer atmend vor mir auf. Seine Hände waren leer. »Sag schon, daß mir das noch leid tun wird«, sagte ich. Ich lehnte mich gegen ihn und holte die Pistole aus seiner Manteltasche. »Alle Leute wollen ihre Schießisen bei mir loswerden«, sagte ich ihm. »Ich geh schon ganz gebückt von all der Last. Verschwinde.« Unser Atem traf und mischte sich, unsere Augen glichen den, Augen zweier Kater auf dem Dach. Ich trat zurück. »Mach Fliege, Lanny. Nichts für ungut. Du hältst still, und ich; halt still. Okay?«

»Okay«, sagte er heiser.

Der Nebel schluckte ihn. Das schwache Geräusch seiner Schritte, dann nichts mehr. Ich hob die Tasche auf und fühlte hinein und ging auf den Pfad zu. Sie stand noch immer bewegungslos, den grauen Pelzmantel fest um den Hals geschlossen mit einer handschuhlosen Hand, auf der matt ein Ring schimmerte. Sie trug keinen Hut. Ihr gescheiteltes, dunkles Haar war Teil des nächtlichen Dunkels. Desgleichen ihre Augen.

»Saubere Arbeit, Marlowe. Sind Sie jetzt mein Leibwächter geworden?« Ihre Stimme klang ein bißchen rauh.

»Sieht so aus. Hier ist die Tasche.«

Sie nahm sie. Ich sagte: »Sind Sie mit dem Wagen hier?«

Sie lachte. »Ich bin mit einem Begleiter gekommen. Was treiben Sie eigentlich hier?«

»Eddie Mars hat mich sprechen wollen.«

»Ich wußte nicht, daß Sie ihn kennen. Was wollte er?«

»Das dürfen Sie gern wissen. Er war der Meinung, ich sei hinter jemandem her, der mit seiner Frau durchgebrannt ist.«

»Sind Sie das?«

»Nein.«

»Warum sind Sie dann gekommen?«

»Um rauszukriegen, warum er der Meinung war, ich sei hinter jemandem her, der mit seiner Frau durchgebrannt ist.«

»Haben Sie's rausgekriegt?«

»Nein.«

»Sie sprudeln Nachrichten wie'n Radiosprecher. Aber es geht mich wohl nichts an – sogar wenn es sich um meinen Mann handelt. Ich dachte, Sie wären daran nicht interessiert.«

»Jeder schlägt es mir aber um die Ohren.«

Sie biß ärgerlich die Zähne zusammen. Der Zwischenfall mit dem maskierten Waffenbruder schien sie kein bißchen beeindruckt zu haben.

»Also, bringen Sie mich zur Garage«, sagte sie. »Ich muß mich nach meinem Begleiter umsehen.« Wir gingen den Pfad entlang und ums Gebäude herum und sahen Licht vor uns, bogen dann nochmal ums Eck und kamen zu einem hellen, eingezäunten Hof, der von zwei Flutlichtern beleuchtet wurde. Er war noch immer mit Ziegeln gepflastert und senkte sich noch immer zu einem Gatter in der Mitte. Wagen glänzten, und ein Mann in braunem Kittel erhob sich von einem Schemel und kam näher.

»Ist mein Süßer immer noch voll?« fragte sie ihn unbekümmert.

»Ich fürchte, ja, Miss. Ich habe eine Decke über ihn gelegt und die Fenster hochgedreht. Es geht ihm gut, glaube ich. Braucht nur etwas Ruhe.«

Wir gingen auf einen großen Cadillac zu, und der Mann im Kittel machte die Hintertür auf. Auf dem breiten Rücksitz lag, bis zum Kinn unter einer Decke vergraben, locker hingestreckt ein Mann und schnarchte mit offenem Mund. Es schien ein großer, blonder Kerl zu sein, der einen Stiefel vertragen konnte.

»Darf ich Ihnen Mr. Larry Cobb vorstellen?« sagte Vivian.  
»Mr. Cobb – Mr. Marlowe.«

Ich knurrte.

»Mr. Cobb war mein Begleiter«, sagte sie. »So ein netter Begleiter, dieser Mr. Cobb. So aufmerksam. Sie müßten ihn mal nüchtern sehn. *Ich* müßte ihn mal nüchtern sehn. Man müßte ihn überhaupt mal nüchtern sehn. Nur so zu Studienzwecken, meine ich. Dann würde er noch in die Geschichte eingehen, dieser kurze lichte Moment, bald verschüttet von der Zeit, doch unvergeßlich – als Larry Cobb mal nüchtern war.«

»Tja«, sagte ich.

»Ich hab sogar schon dran gedacht, ihn zu heiraten«, fuhr sie mit hoher, angespannter Stimme fort, als wenn der Schock des Überfalls erst jetzt auf sie zu wirken begänne. »In trüben Stunden, wenn mir gar nichts Amüsantes einfallen wollte. Wir alle haben solche Anfälle. Zuviel Geld, verstehen Sie? Eine Yacht, ein Haus auf Long Island, ein Haus in Newport, ein Haus auf den Bermudas, lauter Häuser hier und dort und auf der ganzen Welt vermutlich – eins vom anderen nicht weiter entfernt als eine gute Flasche Scotch. Und für Mr. Cobb reicht eine Flasche Scotch nicht weit.«

»Tja«, sagte ich. »Hat er einen Fahrer, der ihn heimschafft?«

»Sagen Sie nicht immer ›tja‹. Das gehört sich nicht.« Sie sah mich mit hochgezogenen Augenbrauen an. Der Mann im Kittel kaute mächtig an seiner Unterlippe. »Oh, zweifellos eine ganze Kompanie von Fahrern. Sie ziehen sicher jeden Morgen vor der Garage auf, mit glänzenden Köpfen, makellos weißen Hand-

schuhen und schimmernder Wehr – zackig wie ein Kadettenkorps.«

»Na, wo, zum Teufel, ist dann der Fahrer?« fragte ich.

»Heut abend isser selber gefahren«, sagte der Mann im Kittel fast entschuldigend. »Ich kann ja bei ihm anrufen, daß ihn einer holen kommt.«

Vivian drehte sich zu ihm um und lächelte, als hätte er ihr eben ein Diamantendiadem überreicht. »Das wäre reizend«, sagte sie. »Würden Sie das wirklich tun? Ich kann Mr. Cobb einfach nicht so sterben sehn – so mit offenem Mund. Man müßte ja glauben, er sei verdurstet.«

Der Mann im Kittel sagte: »Aber nich, wenn man an ihm schnuppert, Miss.«

Sie öffnete ihre Tasche und holte eine Handvoll Papiergeld heraus und stopfte es ihm in die Faust. »Sie werden sich bestimmt um ihn kümmern, nicht wahr?«

»Heiland«, sagte der Mann und machte Stielaugen. »Tu ich glatt, Miss.«

»Ich heiße Regan«, säuselte sie. »Mrs. Regan. Sie werden mich wahrscheinlich wiedersehen. Sie sind noch nicht lange hier, oder?«

»Nö, Madame.« Seine Finger machten spasmodische Sachen mit dem Geld, das er in der Faust hielt.

»Hier wird es Ihnen wunderbar gefallen«, sagte sie. Sie ergriff meinen Arm. »Wir nehmen Ihren Wagen, Marlowe.«

»Er steht draußen auf der Straße.«

»Soll mir recht sein, Marlowe. Ich liebe so einen kleinen Spaziergang im Nebel. Man trifft dabei so interessante Leute.«

»Ach, Stuß«, sagte ich.

Sie umklammerte meinen Arm und fing an zu zittern. Den ganzen Weg bis zum Wagen hielt sie mich fest. Sie zitterte nicht mehr, als wir ihn erreicht hatten. Ich fuhr an der

fensterlosen Seite des Hauses vorbei eine gewundene Allee hinab. Die Allee mündete in den De Cazens Boulevard, die Hauptstraße von Las Olindas. Wir fuhren unter alten, flimmernden Bogenlampen dahin, und nach einer Weile kam eine Stadt, mit Gebäuden, tot aussehenden Läden, einer Tankstelle mit einem Licht über der Nachtglocke und schließlich einem Drugstore, der noch aufhatte.

»Sie sollten einen Schluck trinken«, sagte ich. Sie bewegte ihr Kinn, eine Spitze von Blässe in der Ecke des Sitzes. Ich fuhr quer auf den Randstreifen und parkte. »Ein Schluck schwarzer Kaffee mit 'nem Schuß Roggen wäre das Wahre.«

»Ich könnte mich besaufen wie zwei Seelords, und das mit Hochgenuß.«

Ich hielt ihr die Tür auf, und sie stieg dicht neben mir aus und streifte mit ihrem Haar meine Wange. Wir traten in den Drugstore. Ich kaufte am Spirituosen-Stand eine halbe Flasche Roggen und trug sie rüber zu den Hockern und stellte sie auf den rissigen Marmortresen.

»Zwei Kaffee«, sagte ich. »Schwarz, stark und nicht von gestern.«

»Sie dürfen hier keinen Alkohol trinken«, sagte der Angestellte. Er trug einen ausgewaschenen, blauen Kittel, hatte ziemlich dünnes Haar und verhältnismäßig ehrliche Augen, und sein Kinn eckte bestimmt nicht an, bevor er die Ecke sah. Vivian Regan langte in ihre Tasche nach einem Päckchen Zigaretten und schüttelte zwei locker ganz wie ein Mann. Sie hielt sie mir hin.

»Sie dürfen hier laut Gesetz keinen Alkohol trinken«, sagte der Angestellte.

Ich zündete unsere Zigaretten an und beachtete ihn nicht. Er zapfte zwei Tassen Kaffee aus einer fleckigen Kaffeemaschine und stellte sie vor uns hin. Er blickte auf die Flasche Roggen, brummte vor sich hin und grummelte: »Na schön, ich guck auf

die Straße, während Sie eingießen.«

Er ging und stellte sich ans Schaufenster, kehrte uns den Rücken und ließ die Ohren hängen.

»Mir rutscht das Herz in die Hosen, wenn ich sowas tue«, sagte ich und schraubte die Kappe von der Whiskyflasche und gab dem Kaffee seine Ladung. »In dieser Stadt wird nämlich mächtig auf Gesetz und Ordnung gehalten. Während der ganzen Prohibition ist Eddie Mars' Laden ein Nachtclub gewesen, und in der Halle mußten Nacht für Nacht zwei Mann in Uniform Wache schieben und aufpassen, daß die Gäste nicht ihren eigenen Schnaps mitbrachten, statt ihn im Haus zu kaufen.«

Der Angestellte wandte sich plötzlich um und ging hinter den Tresen zurück und hinein hinter das kleine Glasfenster des Arzneiraumes.

Wir schlürften unseren Kaffee mit Schuß. Ich sah Vivians Gesicht im Spiegel hinter der Kaffeemaschine. Es war angespannt, bleich, schön und wild. Ihre Lippen waren rot und verdrossen.

»Sie haben böse Augen«, sagte ich. »Was hat Eddie Mars gegen Sie?«

Sie blickte mich im Spiegel an. »Ich habe ihn heute abend beim Roulette um eine Menge erleichtert – mit Hilfe der fünf Riesen, die ich gestern von ihm geborgt habe und nicht mehr brauche.«

»Das könnte ihn schon sauer machen. Meinen Sie, er hat den Rippenbohrer hinter Ihnen hergeschickt?«

»Was ist ein Rippenbohrer?«

»Ein Typ mit Kanone.«

»Sind Sie ein Rippenbohrer?«

»Klar«, lachte ich. »Aber genaugenommen steht ein Rippenbohrer auf der falschen Seite des Zauns.«

»Ich frage mich oft, ob es eine falsche Seite gibt.«

»Wir kommen vom Thema ab. Was hat Eddie Mars gegen Sie?«

»Sie meinen, er hätte was gegen mich in der Hand?«

»Ja.«

Ihre Lippen kräuselten sich. »Bitte etwas geistreicher, Marlowe. Viel geistreicher.«

»Wie geht's dem General? Ich habe nicht die Absicht, geistreich zu sein.«

»Nicht sehr gut. Er ist heute nicht aufgestanden. Sie könnten wenigstens aufhören, mich auszufragen.«

»Ich erinnere mich an die Zeit, als Sie es mit mir genauso machten. Wieviel weiß der General?«

»Wahrscheinlich weiß er alles.«

»Hat's Norris ihm erzählt?«

»Nein. Wilde, der Bezirksanwalt, war draußen und hat ihn besucht. Haben Sie die Bilder verbrannt?«

»Klar. Nicht wahr, Sie machen sich Sorgen um Ihre kleine Schwester – ab und zu.«

»Sie ist wohl der einzige Mensch, um den ich mir Sorgen mache. Ich mache mir aber auch gewissermaßen Sorgen um Dad, weil ich ihm Kummer ersparen möchte.«

»Er macht sich keine großen Illusionen«, sagte ich, »aber ich glaube, er hat immer noch seinen Stolz.«

»Wir sind sein Fleisch und Blut. Das ist der ganze Jammer.« Sie starrte mich im Spiegel mit unergründlichen, fernen Augen an. »Ich will nicht, daß er im Sterben sein eigenes Fleisch und Blut verachtet. Es war immer wildes Blut, aber verdorben war es nicht immer.«

»Und wie ist's jetzt?«

»Sie werden es sicher für verdorben halten.«



»Nicht Ihres. Sie spielen bloß Ihre Rolle.« Sie sah zu Boden. Ich trank einen Schluck Kaffee und zündete uns neue Zigaretten an. »Sie schießen also auf Menschen«, sagte sie ruhig. »Sie sind ein Killer.«

»Ich? Wieso?«

»Die Presse und die Polizei haben alles hübsch zurechtfrisirt, Aber ich glaube nicht alles, was ich lese.«

»Ah, Sie glauben, Geiger geht auf mein Konto – oder auch Brody – oder sogar beide zusammen.«

Sie sagte nichts.

»Ich brauchte das nicht zu tun«, sagte ich. »Ich hätte es womöglich getan und wäre damit durchgekommen, Keiner von beiden hätte lange gefackelt und ein Sieb aus mir gemacht.«

»Das heißt, Sie sind von ganzem Herzen ein Killer, wie alle Bullen.«

»Ach Stuß.«

»Einer von diesen brutalen, eiskalten Männern, die nicht mehr Gefühl haben als ein Metzger fürs Schlachtvieh. Ich wußte es, als ich Sie zum erstenmal sah.«

»Sie haben genug miese Freunde, um es besser zu wissen.«

»Die sind harmlos im Vergleich zu Ihnen.«

»Vielen Dank, Gnädigste. Sie sind auch nicht grad ein Unschuldslamm.«

»Auf, wir wollen raus aus diesem stinkigen, kleinen Drecknest.« Ich zahlte die Rechnung, verstaute die Flasche Roggen in meiner Tasche, und wir gingen. Der Angestellte war mir immer noch nicht grün.

Wir verließen Las Olindas und fuhren durch eine Reihe feuchter Küstenstädtchen mit Bruchbuden von Häusern, die strandabwärts bis hin zum Rauschen der Brandung gebaut waren, und mit größeren Häusern auf den Hügeln landein. Hier und da schien gelb ein Fenster, aber die meisten Häuser waren

dunkel. Der Geruch des Tangs kam vom Wasser herein und legte sich auf den Nebel. Die Reifen sangen auf dem feuchten Asphalt des Boulevards. Die Welt war naß und leer.

Wir waren dicht vor Del Rey, als sie das erste Wort zu mir sprach, seit wir den Drugstore verlassen hatten. Ihre Stimme klang halb erstickt, als ob tief darunter etwas pochte. »Fahren Sie hinunter zum Strandclub von Del Rey. Ich will das Meer sehen. Es ist die nächste Straße links.« An der Kreuzung war ein gelbes Blinklicht. Ich wendete den Wagen und glitt hügelab, eine hohe Steilwand zur einen Seite und Eisenbahnschienen zur Rechten, und weit hinter den Gleisen glänzten von unten herauf vereinzelte Lichter und dann sehr weit weg die Lichter vom Pier und der matte Schein am Himmel über einer Stadt. Hier war der Nebel fast verschwunden. Die Straße kreuzte die Schienen, die in einer Biegung weiter am Steilhang entlangliefen, und erreichte dann ein Stück gepflasterter Uferstraße, die einen freien und leeren Strand begrenzte. Den Bordstein entlang parkten Wagen im Dunkel mit Front zum Meer. Die Lichter des Strandclubs waren ein paar hundert Meter entfernt.

Ich bremste den Wagen gegen den Randstein und schaltete die Scheinwerfer aus und blieb mit den Händen am Steuerrad sitzen. Unter dem dünner werdenden Nebel rollte und schäumte die Brandung, fast lautlos, wie ein Gedanke, der sich am Rand des Bewußtseins formen will. »Rück näher«, sagte sie fast heiser.

Ich glitt unter dem Steuer weg zur Mitte des Sitzes. Sie wandte ihren Körper etwas von mir ab, als wollte sie aus dem Fenster sehen. Dann ließ sie sich zurückfallen, lautlos, in meine Arme. Ihr Kopf schlug fast aufs Steuer. Ihre Augen waren geschlossen, ihre Gesichtszüge undeutlich. Dann sah ich, daß ihre Augen sich öffneten und flackerten, ihr Schimmer war sogar im Dunkel sichtbar.

»Halt mich fest, du Hund«, sagte sie.

Ich legte meine Arme um sie, erst locker. Ihr Haar strich rauh gegen mein Gesicht. Ich drückte sie fester an mich und zog sie hoch. Ich brachte ihr Gesicht langsam empor an das meine. Ihre Augenlider flatterten hastig wie Mottenflügel. Ich küßte sie fest und schnell. Dann ein langsamer, langer, saugender Kuß. Ihre Lippen öffneten sich unter meinen. Ihr Körper begann in meinen Armen zu zittern. »Killer«, sagte sie weich; ihr Atem hauchte in meinen Mund.

Ich preßte sie an mich, bis das Zittern ihres Körpers fast meinen eigenen erschauern ließ. Ich küßte sie weiter. Nach langer Zeit zog sie ihren Kopf so weit weg, daß sie sagen konnte: »Wo wohnst du?«

»Hobart Arms. Franklin, bei der Kenmore.«

»Kenn ich nicht.«

»Wollen Sie?«

»Ja.«

»Was hat Eddie Mars gegen Sie in der Hand?« Ihr Körper erstarrte in meinen Armen, und ihr Atem klang rauh. Sie zog den Kopf zurück, bis ihre Augen, weit offen, weiß schimmernd, mich anstarrten.

»So ist das also«, sagte sie mit sanfter, matter Stimme.

»So ist es. Küssen macht Spaß, aber Ihr Vater hat mich nicht angeheuert, damit ich mit Ihnen schlafe.«

»Du Saukerl«, sagte sie ruhig, ohne sich zu rühren. Ich lachte ihr ins Gesicht.

»Glauben Sie nicht, daß ich ein Eiszapfen bin«, sagte ich. »Ich bin nicht blind oder ohne Gefühle. Ich habe genauso warmes Blut wie jeder andere. Sie sind verdammt leicht zu haben – viel zu leicht. Was hat Eddie Mars gegen Sie in der Hand?«

»Wenn du das noch einmal sagst, fang ich an zu schreien.«

»Dann schreien Sie mal los.«

Sie rückte weg und setzte sich aufrecht weitab in die Wagenecke.

»Wegen solcher Kleinigkeiten ist schon mancher Mann umgelegt worden, Marlowe.«

»Mancher Mann wird wegen nichts und wieder nichts umgelegt. Als wir uns zum erstenmal sahen, habe ich Ihnen gesagt, daß ich Detektiv bin. Aber das will Ihnen nicht in den hübschen Kopf. Für mich ist das Arbeit, Gnädigste, kein Zeitvertreib.«

Sie fummelte in ihrer Tasche und holte ein Taschentuch heraus und biß darauf herum, den Kopf von mir abgewandt. Ich hörte, wie das Taschentuch zerriß. Sie zerriß es mit ihren Zähnen, langsam, Streifen um Streifen.

»Warum glauben Sie, daß er etwas gegen mich in der Hand hat?« flüsterte sie; ihre Stimme klang gedämpft durchs Taschentuch.

»Erst läßt er Sie eine Menge Geld gewinnen, dann schickt er 'nen Schießhund los, der's ihm wieder holt. Sie sind allenfalls mäßig überrascht. Sie haben nicht mal Dankeschön gesagt, daß ich's Ihnen gerettet habe. Wenn Sie mich fragen, so war das Ganze nichts als Schau. Wenn ich mir schmeicheln wollte, so würde ich sagen, daß ich wenigstens zum Teil davon profitiert habe.«

»Sie glauben, er kann gewinnen oder verlieren, wie es ihm paßt.«

»Klar. Bei einfachen Einsätzen viermal bei fünf Spielen.«

»Muß ich Ihnen sagen, wie sehr Sie mich ankotzen, Herr Detektiv?«

»Meinetwegen müssen Sie überhaupt nichts. Ich bin bereits ausgezahlt.«

Sie warf ihr zerfetztes Taschentuch aus dem Wagenfenster.  
»Sie haben eine reizende Art, mit Frauen umzugehen.«

»Ich mag Sie gern küssen.«

»Den Kopf haben Sie dabei nicht verloren. Das ist sehr schmeichelhaft. Soll ich Ihnen gratulieren oder meinem Vater?«

»Ich mag Sie gern küssen.«

Ihre Stimme dehnte sich hochmütig. »Bringen Sie mich weg von hier, wenn Sie so freundlich sein wollen. Ich glaube, ich möchte jetzt einfach nach Hause.«

»Wollen wir nicht immer gute Freunde bleiben?«

»Wenn ich ein Rasiermesser hätte, würde ich Ihnen die Gurgel durchschneiden und sehen, was rausläuft.«

»Hoch- und Gabelstaplerblut«, sagte ich.

Ich startete den Wagen und wendete und fuhr zurück über die Eisenbahngleise zur Autostraße und weiter zur Stadt und hinauf nach West Hollywood. Sie sprach nicht mit mir. Sie bewegte sich kaum während der ganzen Rückfahrt. Ich fuhr durchs Tor und die vertiefte Auffahrt hinauf zum Portal des großen Hauses. Sie stieß die Wagentür auf und war draußen, bevor noch der Wagen richtig hielt. Selbst dann sagte sie nichts. Ich betrachtete ihren Rücken, wie sie vor der Tür stand, nachdem sie geläutet hatte. Die Tür ging auf, und Norris sah heraus. Sie drängte sich schnell an ihm vorbei und war weg. Die Tür knallte zu, und ich saß da und blickte sie an. Ich wendete und fuhr die Auffahrt hinunter und heim.

Die Halle des Apartmenthauses war diesmal leer. Kein Waffenträger wartete unter der Topfpalme, um mir Befehle zu geben. Ich fuhr im automatischen Aufzug zu meiner Etage hinauf und ging beim gedämpften Radioklang hinter einer Tür den Korridor entlang. Ich brauchte etwas zu trinken und brauchte es schnell. Ich knipste im Zimmer kein Licht an. Ich ging direkt auf meine kleine Küche zu und stutzte nach drei oder vier Schritten. Irgend etwas stimmte nicht. Irgend etwas in der Luft, ein Hauch. Die Jalousien an den Fenstern waren heruntergelassen, und das Straßenlicht, das an den Seiten hereinsickerte, brachte Schummrigkeit ins Zimmer. Ich stand still und lauschte. Der Hauch in der Luft war ein Parfüm, ein schweres, aufdringliches Parfüm.

Ich hörte nichts, nicht das leiseste Geräusch. Dann gewöhnten sich meine Augen allmählich an die Dunkelheit, und ich sah über den Raum hinweg etwas vor mir, das da nicht hingehörte. Ich trat zurück, langte mit dem Daumen nach dem Schalter und knipste Licht an.

Das Bett war heruntergelassen. Etwas in ihm kicherte. Ein blonder Kopf war in mein Kissen gedrückt. Zwei nackte Arme bogen sich empor, und die dazugehörigen Hände waren über dem blonden Kopf verschränkt. Carmen Sternwood lag auf dem Rücken, in meinem Bett, und kicherte mir entgegen. Die lohfarbene Flut ihres Haars war über das Kissen ausgebreitet wie von einer sorgsam, erfahrenen Hand. Ihre schiefergrauen Augen linsten mich an und visierten mich wie üblich – wie über einen Gewehrlauf. Sie lächelte. Ihre kleinen, scharfen Zähne glitzerten.

»Bin ich nicht süß?« sagte sie.

Ich sagte grob: »Süß wie ein Filipino am Wochenende.« Ich

ging zur Stehlampe und zog die Kordel, knipste dann die Deckenbeleuchtung aus und ging zurück durchs Zimmer zum Schachbrett auf dem Kartentisch unter der Lampe. Auf dem Brett war eine Partie aufgestellt. Matt in sechs Zügen. Ich konnte sie nicht lösen, wie so viele meiner Probleme. Ich beugte mich nieder und bewegte einen Springer, legte dann Hut und Mantel ab und warf sie irgendwohin. Währenddessen klang immerzu das leise Kichern aus dem Bett, jenes Geräusch, das mich an Ratten hinter der Wandtäfelung eines alten Hauses erinnerte.

»Ich wette, Sie wissen nicht mal, wie ich reingekommen bin.« Ich fischte mir eine Zigarette raus und sah sie mit kalten Augen an.

»Ich wette, ich weiß es. Sie sind durchs Schlüsselloch gekommen, genau wie Peter Pan.«

»Wer ist das?«

»Ach, eine Kneipenbekanntschaft von früher.«

Sie kicherte. »Sie sind wirklich süß«, sagte sie.

Ich wollte schon sagen: »Wie steht's mit dem Daumen?«, aber sie kam mir zuvor. Ich mußte sie nicht erst erinnern. Sie zog die rechte Hand unter dem Kopf hervor und begann am Daumen zu lutschen und mich mit sehr runden und frechen Augen zu mustern.

»Ich bin ganz ausgezogen«, sagte sie, nachdem ich sie rauchend eine Minute lang betrachtet hatte.

»Mein Gott«, sagte ich, »ich wußte doch, daß da noch was war. Ich habe mir schon den Kopf zerbrochen. Ich wäre fast drauf gekommen, wenn Sie's nicht erwähnt hätten. Noch eine Minute, und ich hätte gesagt: ›Ich wette, Sie sind ganz ausgezogen.‹ Ich selber trage ja immer Gummischuhe im Bett, für den Fall, daß ich mit einem schlechten Gewissen aufwache und mich dann fortschleichen muß.«

»Sie sind süß.« Sie rollte ein bißchen ihren Kopf wie ein Kätzchen. Dann zog sie ihre linke Hand unter dem Kopf hervor und griff nach der Decke, machte eine dramatische Pause und fegte sie beiseite. Es stimmte, sie war ausgezogen. Sie lag da im Lampenlicht auf dem Bett, so nackt und schimmernd wie eine Perle. Die Sternwood-Mädchen verwöhnten mich einfach in dieser Nacht.

Ich zupfte mir ein Fädchen Tabak von der Unterlippe. »Sehr hübsch«, sagte ich. »Aber ich hab das alles schon gesehen. Erinnern Sie sich? Ich bin doch der, der Sie immer findet, wenn Sie gerade nichts anhaben.«

Sie kicherte weiter und deckte sich zu.

»Also, wie *sind* Sie denn nun reingekommen?« fragte ich sie.

»Der Verwalter hat mich reingelassen. Ich habe ihm Ihre Karte gezeigt. Ich hatte sie Vivian gestohlen. Ich sagte ihm, Sie hätten mich herbestellt und ich solle hier auf Sie warten. Ich habe ganz ... ganz geheimnisvoll getan.« Sie strahlte vor Entzücken.

»Fein«, sagte ich. »Ja, so sind die Verwalter. Da ich nun weiß, wie Sie reingekommen sind, sagen Sie mir doch auch, wie Sie wieder rauskommen wollen.«

Sie kicherte. »Will ich doch gar nicht – noch lange nicht ... Mir gefällt's hier. Sie sind süß.«

»Hören Sie zu«, sagte ich und zeigte mit der Zigarette auf sie. »Zwingen Sie mich nicht, Sie schon wieder anzuziehen. Ich bin müde. Ich weiß Ihr Angebot zu schätzen. Nur ist es mehr, als ich annehmen darf. Dobermann Reilly hat noch nie einen Kumpel verschaukelt. Ich bin Ihr Freund. Ich werde Sie nicht verschaukeln – auch wenn Sie's wollen. Sie und ich müssen Freunde bleiben, und auf diese Weise ginge das nicht. Wollen Sie sich also jetzt anziehen wie ein liebes, kleines Mädchen?«



Sie schüttelte den Kopf hin und her.

»Hören Sie zu«, plagte ich mich weiter, »Sie machen sich doch garnichts aus mir. Sie wollen doch bloß beweisen, wie unartig Sie sein können. Aber das brauchen Sie nicht. Ich weiß es bereits. Ich bin doch der, der Sie gefunden hat ...«

»Machen Sie das Licht aus«, kicherte sie.

Ich warf meine Zigarette auf den Boden und trat sie aus. Ich zog mein Taschentuch heraus und wischte mir die Handflächen. Ich versuchte es noch einmal.

»Es ist nicht wegen der Nachbarn«, sagte ich ihr. »Denen ist das reichlich piepe. In so einem Apartmenthaus treiben sich die Miezen haufenweise umher, und wegen einer mehr wird nicht gleich die Bude einstürzen. Aber hier geht es um Berufsstolz. Sie wissen schon – Berufsstolz. Ich arbeite für Ihren Vater. Er ist ein kranker Mann, sehr schwach, sehr hilflos. Er vertraut irgendwie darauf, daß ich keine Mätzchen mache. Wollen Sie sich nicht bitte anziehen, Carmen?«

»Sie heißen gar nicht Dobermann Reilly«, sagte sie. »Sondern Philip Marlowe. Mich können Sie nicht auf den Arm nehmen.«

Ich blickte nieder aufs Schachbrett. Der Zug mit dem Springer war falsch. Ich stellte ihn dorthin zurück, von wo ich ihn weggenommen hatte. Edle Springer hatten keinen Sinn in dieser Partie. Es war kein königliches Spiel. Ich sah sie wieder an. Sie lag jetzt still, das blasse Gesicht auf dem Kissen, die Augen groß und dunkel und leer wie Regenfässer in der Trockenzeit. Eine ihrer kleinen fünffingrigen Hände ohne Daumen zupfte fahrig an der Decke. Irgendwo in ihr erwachte allmählich der schwache Schimmer eines Zweifels. Sie wußte es noch nicht. Es ist so schwer für Frauen – selbst für nette Frauen – zu begreifen, daß ihr Körper nicht unwiderstehlich ist.

Ich sagte: »Ich geh raus in die Küche und hol mir was zu trinken. Wollen Sie auch?«

»Hmhm.« Dunkle, schweigende, verständnislose Augen starrten mich ernst an, und der Zweifel in ihnen wurde größer, kroch geräuschlos in sie hinein, wie eine Katze, die im hohen Gras eine junge Schwarzdrossel beschleicht.

»Wenn ich zurückkomme, und Sie sind angezogen, bekommen Sie Ihren Drink. Okay?«

Ihre Zähne teilten sich, und ein schwacher zischender Laut kam aus ihrem Mund. Sie gab mir keine Antwort. Ich ging hinaus in die kleine Küche und holte etwas Scotch und Sodawasser heraus und mixte zwei Highballs. Ich hatte nichts wahrhaft Aufputschendes zu trinken wie Nitroglyzerin oder destillierten Tigeratem.

Sie hatte sich nicht gerührt, als ich mit den Gläsern zurückkam. Das Zischen hatte aufgehört. Ihre Augen waren wieder tot. Ihre Lippen begannen mir zuzulächeln. Dann setzte sie sich plötzlich auf und warf alle Decken von sich und streckte die Hand aus. »Gib her.«

»Wenn Sie angezogen sind. Nicht *bevor* Sie angezogen sind.« Ich stellte die zwei Gläser auf dem Kartentisch ab und setzte mich hin und steckte mir eine neue Zigarette an. »Auf geht's. Ich seh nicht hin.«

Ich blickte weg. Dann hörte ich plötzlich den scharfen Zischlaut. Das schreckte mich so auf, daß ich wieder zu ihr hinsah. Sie saß nackt da, auf ihre Hände gestützt, den Mund etwas offen, ihr Gesicht glich einem abgeschabten Knochen. Der Zischlaut drang aus ihrem Mund, als ob sie nichts damit zu tun hätte. In ihren Augen, so leer sie auch blickten, war etwas, das ich nie in den Augen einer Frau gesehen hatte. Dann bewegten sich ihre Lippen langsam und sorgfältig, als seien es künstliche Lippen, die durch Federn bewegt werden mußten.

Sie sagte ein obszönes Schimpfwort.

Es störte mich nicht. Es störte mich nicht, wie sie mich nannte, wie sonstwer mich nennen mochte. Aber dies hier war

mein Zimmer, in dem ich wohnte. Es war alles, was ich an Zuhause hatte. In ihm waren sämtliche Dinge, die mir gehörten, die eine Bedeutung für mich hatten, eine Vergangenheit, alles was mir eine Familie ersetzte. Nicht viel; ein paar Bücher, Bilder, Radio, Schachfiguren, alte Briefe, dies und das. Nichts. An ihnen hingen alle meine Erinnerungen.

Ich konnte sie nicht länger in diesem Raum ertragen. Das Schimpfwort machte es mir nur klarer.

Ich sagte bedächtig: »Ich gebe Ihnen drei Minuten, um sich anzuziehen und hier zu verschwinden. Wenn Sie dann nicht verschwunden sind, werfe ich Sie raus – mit Gewalt. So wie Sie sind, splinternackt. Und Ihre Kleider werfe ich Ihnen nach in den Flur. Nun ein bißchen fix.«

Ihre Zähne klapperten, und das Zischen war scharf und tierisch. Sie schwang ihre Füße auf den Boden und griff nach ihren Kleidern auf einem Stuhl neben dem Bett. Sie zog sich an. Ich sah ihr zu. Sie zog sich an mit steifen, unbeholfenen Fingern – für eine Frau –, aber trotzdem schnell. Sie war in etwas mehr als zwei Minuten angezogen. Ich hab auf die Uhr gesehen. Da stand sie neben dem Bett und hielt eine grüne Tasche gegen einen pelzbesetzten Mantel. Ein verrückter grüner Hut saß schief auf ihrem Kopf. Sie stand einen Moment lang da und zischte mich an, das Gesicht noch immer bleich wie ein abgeschabter Knochen, die Augen noch immer leer und doch voller Dschungelleidenschaft. Dann ging sie schnell zur Tür und öffnete sie und ging hinaus, ohne zu sprechen, ohne zurückzublicken. Ich hörte, wie sich der Aufzug mit einem Ruck in Bewegung setzte und durch den Schacht glitt.

Ich ging zu den Fenstern und zog die Jalousien hoch und machte die Fenster weit auf. Die Nachtluft wehte herein mit einer Art schaler Weichheit, die an Autoabgase und die Straßen der Stadt erinnerte. Ich langte nach meinem Glas und trank es langsam aus. Die Tür des Apartmenthauses schloß sich unter mir. Schritte klapperten auf dem stillen Pflaster. Ein Wagen

startete nicht weit weg. Er raste in die Nacht hinein mit kreischenden Gängen. Ich ging zurück zum Bett und blickte darauf nieder.

Auf dem Kissen war noch der Eindruck ihres Kopfes, auf den Laken der ihres verruchten kleinen Körpers zu sehen.

Ich stellte mein leeres Glas ab und riß die Laken voller Wut in Fetzen.

Es regnete wieder am nächsten Morgen, der schräge, graue Regen glich einem wehenden Vorhang aus Kristallperlen. Ich stand auf mit flauem Gefühl und müde und stellte mich ans Fenster und sah hinaus, noch immer den ungewissen, unangenehmen Nachgeschmack der Sternwoods im Mund. Ich war so leer wie die Taschen einer Vogelscheuche. Ich ging zur Küche hinaus und trank zwei Tassen schwarzen Kaffee. Man kann auch von anderem als Alkohol das heulende Elend kriegen. Ich hatte es von den Frauen. Sie machten mich krank. Ich rasierte mich und duschte und zog mich an und holte meinen Regenmantel heraus und ging nach unten und sah zur Haustür hinaus. Auf der anderen Seite der Straße, hundert Fuß weiter oben, war eine graue Plymouth-Limousine geparkt. Es war dieselbe, die mir tags zuvor nachzufahren versucht hatte, dieselbe, nach der ich Eddie Mars gefragt hatte. Es konnte ein Bulle drin sitzen, wenn ein Bulle so viel Zeit zur Verfügung hatte und sie an meine Verfolgung verschwenden wollte. Es konnte auch ein Schlaumeier aus der Detektivbranche sein, der seine Nase in einen fremden Fall steckte, um zu schnüffeln, ob da nicht was zu holen sei. Oder es war der Bischof von Bermuda, dem mein Nachleben mißfiel.

Ich ging hinten hinaus und holte mein Kabrio aus der Garage und fuhr ums Haus nach vorn am grauen Plymouth vorbei. Ein kleiner Mann saß drin, allein. Er fuhr mir sofort nach. Im Regen arbeitete er besser. Er blieb dicht genug hinter mir, so daß ich keinen kurzen Block schaffen und verschwinden konnte, bevor er ihn erreicht hatte, und er blieb weit genug zurück, so daß meist andere Wagen zwischen uns waren. Ich fuhr hinunter zum Boulevard und parkte auf dem Parkplatz neben meinem Bürohaus und trat heraus, den Kragen meines Regenmantels hochgeschlagen, die Krempe meines Hutes

heruntergezogen, dazwischen eisige Regentropfen im Gesicht. Der Plymouth stand auf der anderen Seite neben einem Hydranten. Ich ging hinunter zur Kreuzung und überquerte sie bei Grün und kam zurück, dicht am Bordstein und neben dem geparkten Wagen. Der Plymouth hatte sich nicht bewegt. Niemand war ausgestiegen. Ich erreichte ihn und riß die Tür an der Seite zum Bürgersteig auf. Ein kleiner, helläugiger Mann saß hinter dem Lenkrad geduckt in der Ecke. Ich stand und blickte zu ihm herein, während der Regen mir auf den Rücken klatschte. Seine Augen blinzelten hinter dem wirbelnden Rauch einer Zigarette. Seine Hände klopfen ruhelos auf das dünne Lenkrad.

Ich sagte: »Sie wissen wohl nicht, was Sie wollen?« Er schluckte, und die Zigarette schuckelte zwischen seinen Lippen.

»Ich glaube nicht, daß ich Sie kenne«, sagte er mit einem kurzatmigen Stimmchen.

»Marlowe's mein Name. Der, dem Sie seit etlichen Tagen zu folgen versuchen.«

»Ich folge niemandem, Mister.«

»Ihre Mühle tut's aber. Vielleicht haben Sie sie nicht unter Kontrolle. Aber wie Sie wollen. Ich geh jetzt frühstücken in die Snackbar gegenüber, Orangensaft, Eier mit Speck, Toast, Honig, drei oder vier Tassen Kaffee und einen Zahnstocher. Ich gehe dann hinauf in mein Büro, das sich im sechsten Stock des Gebäudes direkt vor Ihnen befindet. Falls Sie irgendwas auf dem Herzen haben, das Sie über alle Maßen bedrückt, dann kommen Sie doch rauf und kauen Sie's mir vor. Ich öle inzwischen mein Maschinengewehr.«

Ich ließ ihn blinzeln und ging weg. Zwanzig Minuten später lüftete ich das Soiree d'Amour der Scheuerfrau aus meinem Büro und öffnete einen dicken, rauen Umschlag, der mit einer feinen, altmodischen, spitzen Handschrift adressiert war. Der

Umschlag enthielt eine kurze, förmliche Notiz und einen großen violetten Scheck auf fünfhundert Dollar, zahlbar an Philip Marlowe, gezeichnet Guy de Brisay Sternwood, durch Vincent Norris. Damit war der Morgen gerettet. Ich schrieb gerade einen Giroabschnitt aus, als mir der Summer kundtat, daß soeben jemand mein Empfangskabäuschen betreten hatte. Es war der kleine Mann aus dem Plymouth.

»Fein«, sagte ich. »Kommen Sie rein und mausern Sie sich.«

Er glitt, während ich die Tür aufhielt, vorsichtig an mir vorbei, so vorsichtig, als ob er Angst hätte, ich würde ihm einen Tritt in seinen kleinen Hintern versetzen. Wir setzten uns und sahen uns über den Schreibtisch hinweg an. Er war ein sehr kleiner Mann, nicht größer als eins sechzig, und er wog kaum mehr als ein Schlachterdaumen. Er hatte starre, glänzende Augen, die hart aussehen wollten und so hart aussahen wie Austern auf halber Schale. Er trug einen dunkelgrauen Zweireiher, der zu weit in den Schultern war und zuviel Aufschlag hatte. Darüber, offen, ein irischer Tweedmantel mit etlichen abgewetzten Stellen. Über den Aufschlägen quoll regennaß eine Masse Seidenschlips heraus.

»Vielleicht kennen Sie mich«, sagte er. »Ich bin Harry Jones.«

Ich sagte, daß ich ihn nicht kannte. Ich schob ihm eine flache Blechschachtel mit Zigaretten hin. Er schnappte mit seinen kleinen, sauberen Fingern nach einer wie eine Forelle nach der Fliege. Er zündete sie mit dem Schreibtischfeuerzeug an und schwenkte seine Hand.

»Ich kenn mich aus«, sagte er. »Kenne die Jungs und so. Hab mal ein bißchen Schnaps gefahren von Hueneme Point herauf. Ein böser Job, Bruder. Wenn man vornweg fahren muß mit 'ner Kanone auf den Knien und soviel Kies in der Tasche, daß man damit `nen ganzen Bergwerksschacht hätte zuschütten können. Oft mußten wir viermal die Bullen auszahlen, bevor

wir in Beverly Hills waren. Ein böser Job.«

»Schrecklich«, sagte ich.

Er lehnte sich zurück und blies aus dem kleinen, verkniffenen Winkel seines kleinen, verkniffenen Mundes Rauch zur Decke hinauf.

»Vielleicht glauben Sie mir nicht«, sagte er.

»Vielleicht«, sagte ich. »Vielleicht auch nicht. Vielleicht habe ich mir auch noch nicht den Kopf darüber zerbrochen. Was wollen Sie mit Ihrer Geschichte eigentlich bezwecken?«

»Nichts«, sagte er sauer.

»Seit ein paar Tagen sind Sie hinter mir her«, sagte ich. »Wie einer, der ´ne Kleine abschleppen will und dann im letzten Moment immer wieder Bammel kriegt. Vielleicht verkaufen Sie Versicherungen. Vielleicht kennen Sie auch einen gewissen Joe Brody. Das sind ´ne Masse Vielleichts, aber in meinem Beruf hat man eben mit ´ner Masse zu tun.«

Er machte Stielaugen, und seine Unterlippe fiel ihm fast in den Schoß. »Himmel, woher wissen Sie das?« sagte er.

»Ich bin ein Medium. Und jetzt geben Sie Ihrem Herzen ´nen Stoß und schütten Sie´s aus. Ich hab nicht den ganzen Tag Zeit.«

Der Glanz seiner Augen verschwand fast zwischen den plötzlich verengten Lidern. Es herrschte Schweigen. Der Regen prasselte nieder auf das flache, geteerte Dach über der Halle von Mansion House unter meinen Fenstern. Seine Augen öffneten sich etwas, sie glänzten wieder, und seine Stimme klang nachdenklich.

»Ich hab versucht, Sie im Auge zu behalten, klar«, sagte er. »Ich habe was zu verkaufen – billig, für zwei Hunderter. Wie haben Sie mich mit Joe in Verbindung gebracht?« Ich öffnete einen Brief und las ihn. Er offerierte mir einen sechsmonatigen Fernkurs im Fingerabdrucknehmen mit Berufsrabatt.



Ich ließ ihn in den Papierkorb fallen und sah den kleinen Mann wieder an. »Machen Sie sich keine Sorgen. Ich habe bloß geraten. Sie sind kein Bulle. Sie gehören nicht zur Mannschaft von Eddie Mars. Ich habe ihn gestern abend danach gefragt. Außer Joe Brodys Freunden könnte ich mir keinen denken, der sich so stark für mich interessieren würde.«

»Himmel«, sagte er und leckte sich die Unterlippe. Sein Gesicht war weiß wie Papier geworden, als ich Eddie Mars erwähnte. Sein Mund ging auf, und seine Zigarette blieb wie durch Zauber im Winkel hängen, als ob sie dort angewachsen wäre. »Och, Sie wollen mich auf den Arm nehmen«, sagte er schließlich mit dem gewissen Lächeln, wie man's in den Operationssälen sieht.

»In Ordnung. Ich nehme Sie auf den Arm.« Ich öffnete noch einen Brief. Dieser hier wollte mir einen täglichen Informationsdienst aus Washington verkaufen, lauter Inside-Material, direkt aus der Küche. »Ich nehme an, Agnes ist auf freiem Fuß«, fügte ich hinzu.

»Jawoll. Sie schickt mich. Ha'm Sie Interesse?«

»Na ja, so eine Blondine ...«

»Quatsch. Sie haben eine Andeutung gemacht, als Sie neulich nachts oben waren – in der Nacht, als Joe abgeknallt wurde. Von wegen Brody müßte ganz schön was von den Sternwoods gewußt haben, daß er's wagte, ihnen das Bild zu schicken.«

»Hmhm. Hat er? Was war's?«

»Dafür sollen die zweihundert Mäuse gezahlt werden.« Ich ließ weitere Verehrerpost in den Korb fallen und steckte mir eine frische Zigarette an.

»Wir müssen aus der Stadt raus«, sagte er. »Agnes ist ein nettes Mädchen. Sie können ihr das nicht anhängen. Eine Dame hat's nicht leicht heutzutage.«

»Sie ist zu groß für Sie«, sagte ich. »Sie zerquetscht Sie ja, wenn sie sich auf Sie legt.«

»Das ist'n dreckiger Witz, Bruder«, sagte er mit einem Etwas, das genug nach Würde klang, um mich zum Staunen zu bringen.

Ich sagte: »Sie haben recht. Ich bin in letzter Zeit viel in schlechter Gesellschaft gewesen. Lassen wir das Geseire und kommen wir zur Sache. Was haben Sie für das Geld zu bieten?«

»Würden Sie's bezahlen?«

»Was kommt dabei raus?«

»Es hilft Ihnen, Rusty Regan zu finden.«

»Ich bin nicht hinter Rusty Regan her.«

»Sagen Sie. Wollen Sie's hören oder nicht?«

»Also fangen Sie schon an zu zwitschern. Ich zahle für alles, was ich brauchen kann. Für zwei Hunderter kann man sich in meinen Kreisen 'ne Masse Information kaufen.«

»Eddie Mars hat Regan kaltmachen lassen«, sagte er ruhig und lehnte sich zurück, als ob er gerade zum Vizepräsidenten ernannt worden wäre.

Ich schwenkte meine Hand in Richtung Tür. »Darüber würde ich mit Ihnen nicht mal streiten«, sagte ich. »Es wäre schade um den Sauerstoff. Ziehn Sie Leine, Kleinformat.«

Er lehnte sich über den Schreibtisch, er hatte weiße Linien um die Mundwinkel. Er stippte sorgfältig seine Zigarette aus, immer und immer wieder, ohne darauf zu sehen. Durch eine Verbindungstür drang das Geräusch einer Schreibmaschine, die monoton vor sich hin klapperte, zur Klingel, zum Zeilenschalter, Zeile um Zeile. »Ich meine es ernst«, sagte er.

»Schwirren Sie ab. Belästigen Sie mich nicht. Ich habe zu arbeiten.«

»Nein, das haben Sie nicht«, sagte er scharf. »So einfach ist

das nicht. Ich bin hergekommen, um meinen Spruch aufzusagen, und das tue ich. Ich habe Rusty selbst gekannt. Nicht gut, aber gut genug, um zu fragen: ›Wie geht's, Kumpel?‹, und von ihm ´ne Antwort zu bekommen oder auch keine, je nachdem, wie er bei Laune war. Immerhin war er ´n feiner Kerl. Ich habe ihn immer gemocht. Er war hinter ´ner Sängerin her, einer gewissen Mona Grant. Dann änderte sie ihren Namen in Mars um. Rusty war deshalb sauer und hat eine reiche Puppe geheiratet, die immer in den Kneipen rumhing, als ob sie daheim kein Bett hätte. Sie wissen über sie Bescheid, groß, dunkel, rassig wie ´ne Zuchtstute, aber eben von der Sorte, die ´nem Mann ganz schön auf den Wecker fallen kann. berkandidelt. Rusty konnt mit ihr nicht auskommen. Aber Himmel, mit dem Zaster des alten Herrn ließ sich´s doch auskommen, oder nicht? Denkste. Dieser Regan war schon ein komischer Bussard. Er hatte kein Auge fürs Naheliegende. Er mußte immer über den nächsten Berg gucken. Er war gar nicht recht vorhanden, wo er grad war. Ich glaube, er war überhaupt nicht scharf auf den Zaster. Und wenn ich das sage, Bruder, dann ist das ein Kompliment.«

Der kleine Mann war demnach gar nicht so dumm. Ein billiger kleiner Ganove würde sich keine solchen Gedanken machen, geschweige denn, er würde sie ausdrücken können.

Ich sagte: »Er ist also abgehauen.«

»Er war im Begriff abzuhausen – vielleicht. Mit diesem Mona-Mädchen. Sie hat nicht mit Eddie Mars zusammengelebt, mochte seine Geschäfte nicht. Am wenigsten die Nebenzweige wie Erpressung, Wagenklau, Unterschluf für heiße Typen aus dem Osten und dergleichen. Es ging die Rede, Regan hätte Eddie eines Nachts in aller Öffentlichkeit gesagt, daß er´s mit ihm zu tun kriegte, wenn er je Mona in eins seiner kriminellen Dinger verwickelte.«

»Das meiste von dem hatte ich schon im Kasten, Harry«, sagte ich. »Dafür können Sie kein Geld erwarten.«

»Ich komme noch drauf. Regan türmte also. Ich sah ihn damals jeden Nachmittag, wie er bei Vardi saß und irischen Whisky trank und Löcher in die Wand starrte. Er war nicht sehr redselig. Hin und wieder gab er mir ´nen Wetteinsatz, weshalb ich ja dort war, um nämlich die Wetten für Puss Walgreen einzusammeln.«

»Ich dachte, der ist im Versicherungsgeschäft.«

»So steht´s an der Tür. Ich nehme an, er würd Ihnen auch ´ne Versicherung verkaufen, bevor Sie ihn totschiessen. Na, so um Mitte September seh ich Regan auf einmal nicht mehr. Es ist mir nicht gleich aufgefallen. Sie wissen, wie das so geht. Ein Mann ist da, und man sieht ihn, und dann ist er nicht da, und man sieht ihn nicht, bis es einem irgendwie auffällt. Mir ist es aufgefallen, als ich zuhörte, wie einer lachend erzählte, daß die Frau von Eddie Mars mit Rusty Regan verduftet sei und Mars so täte wie ein Brautführer, statt sauer zu sein. Also erzähle ich das Joe Brody, und Joe war gerissen.«

»Den Teufel war er«, sagte ich.

»Nicht so gerissen wie´n Bulle, aber immer noch gerissen. Er ist scharf auf den Zaster. Er rechnet sich aus, daß, wenn er dem Pärchen auf die Spur käme, er vielleicht doppelt kassieren könnte – einmal von Eddie Mars und einmal von Regans Frau. Joe hat die Familie ein bißchen gekannt.«

»Fünf Riesen kannte er von ihr«, sagte ich. »Um die hat er sie nämlich vor ´ner Weile erleichtert.«

»Ah ja?« Jones wirkte leicht überrascht. »Das hätte Agnes mir sagen sollen. Das ist´n schwacher Punkt. Immer müssen sie was verheimlichen. Na, Joe und ich verfolgen die Zeitungen und können nichts finden, also wissen wir, daß der alte Sternwood die Decke drüber hält. Dann treffe ich eines Tages Lash Canino bei Vardi. Kenn´ Sie ihn?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Das ist ´n Typ, der wirklich so hart ist, wie sich´s mancher

gern von sich einbildet. Er arbeitet ab und zu für Eddie Mars, wenn Mars ihn braucht – als Ausputzer. Der knallt einen Mann ab zwischen zwei Drinks. Wenn Mars ihn nicht braucht, läßt er sich bei ihm nicht blicken. Und er wohnt auch nicht in Los Angeles. Na ja, das hat was zu sagen und vielleicht auch nicht. Vielleicht hatten sie ´ne Spur von Regan, und Mars saß bloß zurückgelehnt mit ´nem Lächeln in seiner Visage und wartete auf die passende Gelegenheit. Aber es kann sich auch um was ganz anderes handeln. Jedenfalls erzähl ich´s Joe, und Joe hängt sich an Canino dran. Er war ´n echter Dranhänger. Ich selbst bin darin nicht so gut. Das gebe ich Ihnen zu – geschenkt. Und Joe hängt sich also an Canino und folgt ihm bis zu Sternwoods Haus, und Canino parkt draußen vorm Grundstück, und ein Wagen hält neben ihm mit ´m Mädchen drin. Sie unterhalten sich ´ne Weile, und Joe denkt, das Mädchen reicht was rüber, sowas wie Kies. Das Mädchen zieht Leine. Es ist Regans Frau. Schön, sie kennt Canino, und Canino kennt Mars. Also nimmt Joe an, daß Canino was über Regan weiß und nun versucht, für sich selbst ´n bißchen was rauszuquetschen. Canino schwirrt ab, und Joe verliert ihn aus ´m Auge. Ende des ersten Aktes.«

»Wie sieht dieser Canino aus?«

»Klein, gedrungen, braunes Haar, braune Augen und trägt immer braune Anzüge und ´nen braunen Hut. Trägt sogar ´nen braunen Wildlederregenmantel. Führt ´n braunes Coupe. Alles braun bei Mr. Canino.«

»Kommen wir zum zweiten Akt«, sagte ich.

»Den gibt´s nicht ohne Kies.«

»Ich sehe die zweihundert Scheine nicht recht. Mrs. Regan hat einen Ex-Schnapshändler aus den Kneipen geheiratet. Sie hat auch noch andere von seiner Sorte gekannt. Sie hat Eddie Mars gut gekannt. Wenn sie meinte, daß Regan was passiert wäre, dann wäre Eddie genau der Mann gewesen, an den sie sich gewendet hätte, und Canino wiederum wäre wohl der

gewesen, der die Sache für Eddie hätte bereinigen müssen. Ist das alles, was Sie haben?»

»Würden Sie die zweihundert ausgeben, um zu wissen, wo Eddies Frau ist?« fragte der kleine Mann ruhig.

Jetzt hatte er meine ganze Aufmerksamkeit. Ich zerbrach fast die Armlehnen meines Sessels beim Draufstützen.

»Sogar wenn sie allein wäre?« fragte Eddie Jones mit einer sanften, eher unheilvollen Stimme. »Sogar wenn sie nie mit Regan durchgebrannt wäre und jetzt etwa vierzig Meilen weg von Los Angeles versteckt gehalten würde – damit die Polente weiterhin denkt, sie sei mit ihm getürmt? Würden Sie dafür zweihundert Scheine zahlen, Schnüffler?«

Ich leckte mir die Lippen. Sie schmeckten trocken und salzig. »Ich glaube schon«, sagte ich. »Wo?«

»Agnes hat sie gefunden«, sagte er finster. »Einfach durch einen glücklichen Zufall. Sah sie draußen fahren und konnte ihr nach Hause folgen. Agnes wird Ihnen sagen, wo's ist – wenn sie das Geld in Händen hält.«

Ich machte ihm ein hartes Gesicht. »Sie können's auch den Bullen umsonst erzählen, Harry. Sie haben neuerdings ein paar gute Ausquetscher unten in der Zentrale. Wenn sie Sie dabei drauf gehen lassen, bleibt ihnen immer noch Agnes.«

»Sollen sie mal versuchen«, sagte er. »Ich bin nicht so zerbrechlich.«

»Agnes muß was an sich haben, das mir bisher nicht aufgefallen ist.«

»Sie ist'n Gauner, Schnüffler. Ich bin'n Gauner. Wir sind alle Gauner. Also verkaufen wir uns gegenseitig für'n Butterbrot. Okay. Sehen Sie mal, ob's bei mir klappt.« Er langte nach einer zweiten von meinen Zigaretten, pflanzte sie sich sauber zwischen die Lippen und steckte sie mit einem Streichholz an, so wie ich es immer mache - nach zwei

Fehlstarts auf dem Daumennagel nahm er den Fuß zu Hilfe. Er paffte gleichmütig und starrte mich offen an, ein komisches, kleines, hartes Kerlchen, das ich über ein ganzes Baseballfeld hätte werfen können. Ein kleiner Mann in einer Welt für Große. Es war etwas an ihm, das mir gefiel. »Ich drehe hier keine krummen Dinger«, sagte er selbstsicher. »Ich bin hier, um über zwei Hunderter zu sprechen. Das ist noch immer der Preis. Ich bin hier, weil ich dachte, ich würde ein klares Ja oder Nein bekommen, entweder – oder. Und jetzt kommen Sie mir mit den Bullen. Sie sollten sich was schämen.«

Ich sagte: »Sie sollen die zweihundert haben – für diese Information. Ich muß das Geld erst ranschaffen.«

Er stand auf und nickte und zog sich seinen abgetragenen kleinen irischen Tweedmantel fest um die Brust. »Geht in Ordnung. Im Dunkeln ist's sowieso besser. Typen wie Eddie Mars in die Pfanne zu hauen, das ist 'ne mulmige Sache. Aber der Mensch muß essen. Mit der Buchmacherei geht's zur Zeit ziemlich flau. Ich glaube, die großen Fische haben Puss Walgreen gesagt zu verduften. Wie wär's, wenn Sie rüber ins Büro kämen, Fulwider-Haus, Western und Santa Monica Nummer vierachtundzwanzig, hinten? Ich bring Sie zu Agnes.«

»Können Sie's mir nicht selbst sagen? Ich kenne Agnes.«

»Ich hab's ihr versprochen«, sagte er einfach. Er knöpfte seinen Mantel zu, schob sich den Hut schief auf den Kopf, nickte nochmals und schlenderte zur Tür. Er ging hinaus. Seine Schritte verklangen im Flur.

Ich ging hinunter zur Bank und gab meinen Fünfhundert-Dollar-Scheck zum Einzug und ließ mir zweihundert auszahlen. Ich ging wieder hinauf und saß in meinem Sessel und dachte an Harry Jones und seine Geschichte. Sie schien mir ein bißchen zu glatt. Sie hatte eher die strenge Einfachheit von Dichtung als das wirre Gestrüpp von Wahrheit. Captain Gregory hätte durchaus in der Lage sein müssen, Mona Mars

zu finden, wenn sie ihm so dicht vor der Nase war. Vorausgesetzt natürlich, er hätte es versucht.

Ich dachte fast den ganzen Tag darüber nach. Niemand kam ins Büro. Niemand rief mich an. Es regnete noch immer.



Um sieben hatte der Regen eine Atempause eingelegt, aber die Gossen waren noch überflutet. Auf der Santa Monica stand das Wasser bis zum Bürgersteig, und eine dünne Schicht schwemmte über den Bordstein. Ein Verkehrspolizist in glänzendem, schwarzem Gummi von den Stiefeln bis zur Mütze kam unter dem Schutz eines aufgeweichten Zeltdachs hervor und schwappte durch die Flut. Meine Gummiabsätze glitten auf dem Pflaster aus, als ich in die schmale Halle des Fulwider-Hauses trat. Ganz hinten brannte eine einzelne Hängelampe, dahinter war ein offener, einst vergoldeter Aufzug. Auf einer angeknabberten Gummimatte stand ein fleckiger, gern verfehlter Spucknapf. Wie ein falsches Gebiß guckten aus einem Kasten an der mostrichfarbenen Wand die Sicherungen heraus. Ich schüttelte den Regen von meinem Hut und sah mir neben den falschen Zähnen den Gebäude-Wegweiser an. Nummern mit Namen und Nummern ohne Namen. Viele leere Räume oder viele Mieter, die anonym bleiben wollten. Schmerzlose Zahnbehandlung, obskure Detektivagenturen, kleine, kranke Firmen, die zum Sterben hierhergekrochen waren, Fernschulen, die lehrten, wie man Eisenbahner oder Radiotechniker oder Drehbuchautor wird – wenn ihnen die Postinspektoren nicht zuvor schon das Handwerk legten. Ein ekelhaftes Haus. Ein Haus, in dem der Mief alter Zigarrenstummel noch der lieblichste Geruch war.

Im Aufzug döste ein alter Mann auf einem wackligen Schemel, ein aufgeplatztes Kissen unter sich. Sein Mund stand offen, seine geäderten Schläfen glänzten im schwachen Licht. Er trug eine blaue Uniformjacke, die ihm paßte wie die Box dem Pferd. Darunter graue Hosen mit ausgefransten Aufschlägen, weiße Baumwollsocken und schwarze Chevreauschuhe, von denen einer über einem entzündeten

Fußballen aufgeschlitzt war. Er schlief erbärmlich auf seinem Schemel und wartete auf einen Kunden. Ich ging, verführt durch die gespenstische Atmosphäre des Gebäudes, sachte an ihm vorbei, fand die Tür des Notausgangs und machte sie auf. Die Feuerterasse war seit einem Monat nicht gefegt worden. Penner hatten auf ihr geschlafen, auf ihr gegessen, hatten Krusten und fettige Zeitungsfetzen, Streichhölzer, ein zerfleddertes Taschenbuch aus imitiertem Leder zurückgelassen. Ein ausgebeutelter, heller Gummiring war in eine schattige Ecke der bekritzelten Wand gefallen und dort liegengeblieben. Ein sehr nettes Haus.

Ich kam beim dritten Stock heraus und schnappte nach Luft. Die Halle verfügte über den gleichen dreckigen Spucknapf und die gleiche ausgefranzte Matte, die gleichen Mostrichwände, die gleichen Anzeichen von Ebbe und Elend. Ich ging den Flur lang und um eine Ecke. Der Name »L. D. Walgreen – Versicherungen« stand auf einer dunklen Milchglastür, auf einer zweiten, ebenso dunklen, und einer dritten, hinter der Licht schien. Auf einer der dunklen Türen stand: »Eingang«. Über der erleuchteten Tür stand das Oberlicht offen. Die scharfe Piepsstimme von Harry Jones drang hindurch und sagte: »Canino? ... Ja, ich hab Sie irgendwo schon gesehen. Klar.«

Ich erstarrte. Die andere Stimme sprach. Sie schnurrte wie ein kleiner Dynamo hinter einer Backsteinmauer.

Sie sagte: »Dacht ich mir's doch.« Es war ein unbestimmt drohender Ton in dieser Stimme.

Ein Stuhl scharrte auf Linoleum, Schritte erklangen, das Oberlicht über mir schloß sich quietschend. Ein Schatten zerschmolz hinter dem Milchglas.

Ich ging zurück zur ersten der drei Türen, die mit dem Namen Walgreen versehen waren. Ich probierte sie vorsichtig. Sie war verschlossen. Sie saß lose im Rahmen, eine alte Tür,

vor vielen Jahren eingepaßt, aus schlecht abgelagertem Holz, das jetzt ausgetrocknet war. Ich langte meine Brieftasche heraus und klemmte die dicke, feste Zelluloidfolie von meinem Führerschein los. Ein Einbrecherwerkzeug, das der Gesetzgeber vergessen hatte, unter Strafe zu stellen. Ich zog meine Handschuhe an, lehnte mich sanft und liebevoll gegen die Tür und drückte den Knopf fest vom Rahmen weg. Ich schob die Zelluloidplatte in den breiten Spalt und fühlte nach dem Schnapper des Schlosses. Es klickte trocken, als zerbräche ein kleiner Eiszapfen. Ich hing reglos an der Tür wie ein fauler Fisch im Wasser. Drinnen geschah nichts. Ich drehte den Knopf und stieß die Tür ins Dunkel auf. Ich schloß sie hinter mir so vorsichtig, wie ich sie geöffnet hatte.

Vor mir befand sich das erleuchtete Rechteck eines gardinenlosen Fensters, in das die Ecke eines Schreibtisches schnitt. Auf dem Schreibtisch zeichneten sich die Umrisse einer zugedeckten Schreibmaschine ab, dann sah ich den Metallknopf einer Verbindungstür. Sie war unverschlossen. Ich trat ins zweite der drei Büros. Plötzlich trommelte Regen gegen das geschlossene Fenster. Bei seinem Geplätscher durchquerte ich den Raum. Ein dichter Lichtfächer quoll aus einer zollbreiten Türöffnung und erhellte das Büro. Alles sehr bequem. Ich schlich wie eine Katze auf dem Dach und erreichte die Angelseite der Tür, linste durch die Spalte und sah nichts weiter als Licht, das auf eine Holzkante fiel.

Die schnurrende Stimme sagte jetzt ganz freundlich: »Klar kann sich einer auf seine vier Buchstaben setzen und rauspuzzeln, was'n andrer gemacht hat, wenn er weiß, wo's langgeht. Also gehst du los und suchst diesen Schlüssellochgucker auf. Das war'n Fehler. Eddie mag das nicht. Der Schlüssellochgucker hat Eddie erzählt, daß immer einer in 'nem grauen Plymouth hinter ihm herfährt. Eddie will natürlich wissen, wer und warum, verstehste?«

Harry Jones lachte sorglos auf. »Was geht ihn das an?«

»So kommste nich weiter.«

»Sie wissen, weshalb ich zu dem Schlüssellochgucker gegangen bin. Ich hab's Ihnen bereits gesagt. Wegen Joe Brodys Mädchen. Sie muß verduften und läuft schon auf den Brandsohlen. Sie hat gemeint, der Schnüffler könnte ihr zu'n bißchen Kies verhelfen. Ich hab keinen.«

Die schnurrende Stimme sagte sanft: »Kies wofür? So'n Schlüssellochgucker ist doch kein Wohlfahrtsamt.«

»Er könnte's schon ranschaffen. Er kennt reiche Leute.« Harry Jones lachte ein tapferes, kleines Lachen.

»Mach keinen Ärger, kleiner Mann.« Die schnurrende Stimme hatte einen Kratzer, wie Sand im Getriebe.

»Okay, okay. Sie wissen doch, wie Brody weggeputzt worden ist. Es stimmt schon, daß es dieser verrückte Bubi war, aber in der Nacht, in der's passiert ist, war dieser Marlowe im Zimmer mit dabei.«

»Das ist bekannt, kleiner Mann. Er hat's der Polizei erzählt.«

»Sicher – aber eins ist nicht bekannt. Brody hat ein Nacktfoto von dem kleinen Sternwood-Mädchen verhöckern wollen. Marlowe hat Wind von bekommen. Während sie sich noch drum balgten, ist die kleine Sternwood selber aufgetaucht – mit 'nem Ballermann. Sie hat auf Brody geschossen. Sie schießt 'ne Fahrkarte und demoliert ein Fenster. Nur hat der Schnüffler den Bullen nichts davon erzählt. Und Agnes auch nicht. Sie meint, ihr Fahrgeld springt dabei raus, wenn sie's läßt.«

»Das alles hat nichts mit Eddie zu tun?«

»Wie sollte es?«

»Wo ist diese Agnes jetzt?«

»Nix zu wollen.«

»Du wirst's mir sagen, kleiner Mann. Hier oder im Hinterzimmer, wo die Jungs Murneln spielen.«

»Sie ist jetzt mein Mädchen, Canino. Ich hau mein Mädchen nicht in die Pfanne.«

Es folgte ein Schweigen. Ich hörte den Regen gegen die Scheiben klatschen. Der Duft von Zigarettenrauch kam durch die Türspalte. Ich bekam einen Hustenreiz und biß fest aufs Taschentuch.

Die schnurrende Stimme sagte noch immer sanft: »Wie ich höre, war diese blonde Mieze bei Geiger nur ´ne Angestellte. Ich werd mit Eddie drüber reden. Um wieviel biste den Topfgucker angegangen?«

»Zwei Riesen.«

»Gekriegt?«

Harry Jones lachte wieder. »Ich treff ihn morgen. Ich mach mir Hoffnungen.«

»Wo ist Agnes?«

»Hören Sie ...« Schweigen.

»Wo ist Agnes?«

»Sieh dir´s an, kleiner Mann.«

Ich rührte mich nicht. Ich hatte keine Waffe bei mir. Ich brauchte nicht durch den Türspalt zu sehen, um zu wissen, daß es eine Kanone war, die Harry Jones sich auf Einladung der schnurrenden Stimme ansehen sollte. Aber sicherlich wollte Mr. Canino seine Kanone nur vorzeigen, mehr nicht. Ich wartete.

»Ich seh mir´s an«, sagte Harry Jones mit so gepreßter Stimme, als bekäme er sie kaum hinter den Zähnen hervor. »Und ich sehe nichts, was ich nicht schon gesehen hätte. Ballern Sie doch los, und Sie werden sehen, was es Ihnen einbringt.«

»Dir bräuchte´s jedenfalls ´n Leichentuch, kleiner Mann.« Schweigen. »Wo ist Agnes?«

Harry Jones seufzte. »Okay«, sagte er müde. »Sie ist in

einem Apartmenthaus, Court Street 28, oben auf Bunker Hill. Apartment 301. Ich bin eben ein Feigling. Aber warum soll ich für das Miststück den Kopf hinhalten?«

»Kein Grund vorhanden. Du bist wenigstens vernünftig. Du und ich, wir fahren jetzt los und sprechen mit ihr. Ich will nur rausfinden, ob sie dich angeschmiert hat, Junge. Wenn es so ist, wie du sagst, is' alles geritzt. Du kannst in'n Wind schießen und deinen Schlüssellochgucker anzapfen. Nichts für ungut.«

»Klar«, sagte Harry Jones. »Schon recht, Canino.«

»Fein. Das wollen wir begießen. Haste ein Glas?« Die schnurrende Stimme war nun so falsch wie die Wimpern eines Flittchens und so glatt wie die Kerne in einer Wassermelone. Eine Schublade wurde herausgezogen. Etwas scharrte auf Holz. Ein Stuhl knarrte. Ein Schlurfen am Boden.

»Das ist Zollware«, sagte die schnurrende Stimme.

Man hörte es gluckern. »Auf daß dir die Motten den Nerz zerfressen, sagte die Dame.«

Harry Jones sagte sanft: »Viel Erfolg.«

Ich hörte ein kurzes, scharfes Husten. Dann ein verzweifelteres Würgen. Darauf einen leisen Bums auf dem Boden, als ob ein dickes Glas heruntergefallen wäre. Meine Finger verkrampften sich in meinem Regenmantel.

Die schnurrende Stimme sagte freundlich: »Dir wird doch nicht übel von dem einen Schluck, was, Kumpel?« Harry Jones gab keine Antwort. Einen kleinen Augenblick lang war ein mühsames Atmen vernehmbar. Dann tiefe Stille. Dann scharrte ein Stuhl.

»Das wärs, kleiner Mann«, sagte Mr. Canino. Schritte, ein Knipsen, der Lichtkeil zu meinen Füßen erlosch, eine Tür öffnete und schloß sich leise. Die Schritte, geruhsam und fest, erstarben.

Ich linste durch den Türspalt und zog die Tür weit auf und

blickte ins Dunkel, das vom matten Schein eines Fensters gemildert wurde. Die Ecke eines Schreibtisches glänzte schwach. In einem Sessel dahinter nahm etwas Buckliges Gestalt an. In der verbrauchten Luft hing ein schwerer, stickiger Geruch, fast wie ein Parfüm. Ich trat an die Tür zum Flur und lauschte. Ich hörte das ferne Surren des Aufzugs.

Ich fand den Schalter, und Licht schien aus einer staubigen Glaskugel, die an drei Messingketten von der Decke hing. Harry Jones sah mich über den Schreibtisch hinweg an, mit weitgeöffneten Augen, krampfhaft verzerrtem Gesicht, bläulicher Haut. Sein kleiner, dunkler Kopf war zur Seite gekippt. Er lehnte aufrecht im Sessel.

Eine Straßenbahn klingelte aus fast unendlicher Ferne, und der Klang schien durch unzählige Mauern gedämpft. Eine braune Halbflasche Whisky stand geöffnet auf dem Schreibtisch. Harry Jones' Glas war gegen ein Tischbein gerollt. Das zweite Glas war verschwunden.

Ich atmete flach, mit ganz wenig Lunge, und beugte mich über die Flasche. Hinter dem rauchigen Duft des Bourbon verbarg sich noch ein anderer Geruch, der schwache Geruch von bitteren Mandeln. Harry Jones hatte sterbend auf seinen Mantel erbrochen. Das bedeutete Zyankali.

Ich ging vorsichtig um ihn herum und hob ein Telefonbuch vom Haken am Holzrahmen des Fensters. Ich ließ es wieder fallen und zog das Telefon so weit wie möglich weg von dem kleinen toten Mann. Ich wählte die Auskunft. Die Stimme antwortete. »Geben Sie mir bitte die Telefonnummer von Apartment 301, Court Street 28.«

»Einen Augenblick bitte.« Die Stimme kam zu mir, als würde sie vom Geruch der bitteren Mandeln getragen. Schweigen. »Die Nummer ist Wentworth 2528. Sie ist unter Glendower Apartments eingetragen.«

Ich dankte der Stimme und wählte die Nummer. Es klingelte

dreimal, dann war die Verbindung da. Ein Radio plärrte durch die Leitung und wurde leiser gestellt. Eine grobe Männerstimme sagte: »Hallo.«

»Ist Agnes da?«

»Hier gibt's keine Agnes, Freund. Welche Nummer wollen Sie?«

»Wentworth zwei-fünf-zwei-acht.«

»Nummer stimmt, Mädchen nicht. Is' das nicht zum Heulen?« Die Stimme wieherte.

Ich legte auf und griff wieder nach dem Telefonbuch und schlug die Wentworth Apartments auf. Ich wählte die Nummer des Verwalters. Ich hatte eine verschwommene Vision von Mr. Canino, der rasch durch den Regen zum nächsten Rendezvous mit dem Tod fuhr.

»Glendower Apartments, Schiff am Apparat.«

»Hier ist Wallis, Polizei-Erkennungsdienst. Ist ein Mädchen namens Agnes Lozelle bei Ihnen gemeldet?«

»Wer, sagten Sie, sind Sie?« Ich sagte es ihm noch einmal.

»Wenn Sie mir Ihre Nummer geben wollten, ich werde ...«

»Lassen Sie das Theater«, sagte ich scharf. »Ich hab's eilig. Ist sie gemeldet oder nicht?«

»Nein. Ist sie nicht.« Die Stimme war steif wie ein Plättbrett. »Wohnt vielleicht eine große Blonde mit grünen Augen in Ihrer Absteige?«

»Hör'n Se mal, das hier is' keine Absteige ...«

»Machen Sie sich bloß nicht mausig.« Ich schnauzte ihn mit Polizistenstimme an. »Soll ich mal die Sitte rüberschicken und Ihre Bruchbude durchkämmen lassen? Ich weiß Bescheid über die Apartmenthäuser auf Bunker Hill, Mister. Besonders über die, die Telefonnummern für jedes Apartment haben.«

»Jetzt machense mal'n Punkt, Wachtmeister. Sie sollen ja



Ihre Auskunft bekommen. Klar haben wir'n paar blonde Miezen hier. Wo gab's die nicht? Ihre Augen hab ich mir nicht angesehen. Ist Ihre alleinstehend?«

»Allein oder mit einem kleinen Kerl, zirka eins sechzig, hundert Pfund, scharfe, schwarze Augen, trägt einen grauen Zweireiher, einen irischen Tweedmantel, grauen Hut. Nach meinen Informationen ist ´s Apartment 301, aber dort meldet sich bloß der Witzbold vom Dienst.«

»Nö, da is' die auch nicht. Da wohnen zwei Autohändler, in drei-null-eins.«

»Danke, ich komm mal vorbei.«

»Machen Sie's unauffällig, ja? Kommen Sie direkt zu mir.«

»Sehr freundlich, Mr. Schiff.« Ich legte auf.

Ich wischte mir den Schweiß vom Gesicht. Ich ging durchs Büro und stand mit dem Gesicht zur Wand und schlug mit der Hand dagegen. Ich wandte mich langsam um und blickte hinüber auf den kleinen Harry Jones, der in seinem Sessel eine Grimasse schnitt.

»Du hast ihn also reingelegt, Harry«, sagte ich laut, mit einer Stimme, die mir fremd klang. »Du hast ihn angelogen und dein Zyankali getrunken wie ein kleiner Gentleman. Du bist verreckt wie eine vergiftete Ratte, Harry, aber für mich bist du keine Ratte.«

Ich mußte ihn durchsuchen. Es war ein übler Job. Seine Taschen verrieten nichts über Agnes, sie verrieten mir überhaupt nichts Brauchbares. Ich hatte mir das schon gedacht, aber ich mußte sichergehen. Mr. Canino konnte noch einmal zurückkommen. Mr. Canino war der Typ eines Herrn mit Selbstvertrauen, der ohne weiteres zum Ort seiner Tat zurückkehrt. Ich machte das Licht aus und wollte gerade die Tür öffnen, als die Telefonglocke an der Fußleiste schrill zu klingeln anfang. Ich lauschte, meine Kinnmuskeln verkrampften sich schmerzhaft. Dann schloß ich die Tür und

machte das Licht wieder an und ging hinüber.

»Ja?«

Eine Frauenstimme. Ihre Stimme. »Ist Harry da?«

»Momentan nicht, Agnes.«

Daraufhin wartete sie ein Weilchen. Dann sagte sie langsam:  
»Wer spricht?«

»Marlowe, der Kerl, der Ihnen immer Ärger macht.«

Scharf: »Wo ist er?«

»Ich bin hergekommen, um ihm für eine gewisse Auskunft zweihundert Dollar zu geben. Das Angebot steht. Ich habe das Geld. Wo sind Sie?«

»Hat er´s Ihnen nicht gesagt?«

»Nein.«

»Dann fragen Sie ihn doch. Wo ist er?«

»Ich kann ihn nicht fragen. Kennen Sie einen Mann namens Canino?«

Ihr Schnaufer klang so deutlich, als stünde sie neben mir.  
»Wollen Sie die zwei Scheine oder nicht?« fragte ich.

»Ich hab sie dringend nötig, Mister.«

»Also gut. Sagen Sie mir, wohin ich sie Ihnen bringen soll.«

»Ich ... ich ...« Ihre Stimme entfernte sich und kehrte in panischer Hast zurück. »Wo ist Harry?«

»Er hatte Bammel und ist verduftet. Treffen wir uns irgendwo – egal, wo. Ich habe das Geld.«

»Ich glaube Ihnen nicht – das mit Harry. Es ist eine Falle.«

»Ach, dummes Zeug. Ich hätte mir Harry schon lange kaufen können. Eine Falle ist da gar nicht nötig. Canino ist Harry irgendwie auf die Schliche gekommen, und da hat sich Harry dünn gemacht. Ich will meine Ruhe, Sie wollen Ihre Ruhe, Harry will seine Ruhe.« Harry hatte sie schon. Keiner konnte sie ihm nehmen.

»Sie glauben doch wohl nicht, daß ich für Eddie Mars den Laufburschen spiele, was, Engelchen?«

»N-nein, das nicht. Nicht das. Ich treffe Sie in einer halben Stunde. Neben Bullocks Wilshire, an der Osteinfahrt zum Parkplatz.«

»In Ordnung«, sagte ich.

Ich legte den Hörer auf die Gabel. Der Hauch von Mandelduft wehte wieder zu mir her und der säuerliche Geruch von Erbrochenem. Der kleine tote Mann saß stumm in seinem Sessel, jenseits von Furcht und Panik.

Ich verließ das Büro. Nichts rührte sich im schmuddeligen Flur. Hinter keiner der Milchglastüren schien Licht. Ich ging die Feuertreppe zum ersten Stock hinunter und blickte von da auf das erleuchtete Dach der Aufzugskabine hinab. Ich drückte auf den Knopf. Langsam setzte sich der Kasten in Bewegung. Ich rannte wieder die Stufen hinunter. Die Kabine war über mir, als ich aus dem Gebäude trat. Es hatte wieder heftig zu regnen begonnen. Ich ging in den

Regen hinein, schwere Tropfen klatschten mir ins Gesicht. Als einer auf meine Zunge schlug, wußte ich, daß mein Mund offenstand, und der Schmerz in meiner Kinnlade sagte mir, daß sie weit geöffnet und nach hinten verzerrt war, eine Nachahmung der Totenfratze, die Harry Jones' Gesicht entstellte.

»Geben Sie mir das Geld.«

Der Motor des grauen Plymouth pochte unter ihrer Stimme, und der Regen hämmerte darauf herab. Das lila Licht auf dem grün illuminierten Turm von Bullocks war hoch über uns, klar und fern von der dunklen, tiefenden Stadt. Ihre schwarz behandschuhte Hand streckte sich aus, und ich legte die Scheine hinein. Sie beugte sich vor, um sie im schwachen Licht des Armaturenbretts zu zählen. Eine Handtasche schnappte auf, schnappte zu. Sie ließ ein Restchen Atem aus ihren Lippen. Sie lehnte sich zu mir her.

»Ich hau ab, Schnüffler. Ich mach mich auf die Socken. Das ist mein Startgeld, und Gott weiß, wie sehr ich's brauche. Was ist mit Harry passiert?«

»Ich sage Ihnen doch, er ist abgehauen. Canino ist ihm irgendwie auf die Schliche gekommen. Vergessen Sie Harry. Ich hab bezahlt und will meine Information.«

»Die sollen Sie haben. Joe und ich sind vorletzten Sonntag draußen den Foothill Boulevard langgefahren. Es war spät, und die Lichter gingen an, das übliche Verkehrsgewühl. Wir kamen an einem braunen Coupé vorbei, und ich sah das Mädchen, das fuhr. Neben ihr saß ein Mann, ein dunkler, untersetzter Mann. Das Mädchen war blond. Ich hatte sie schon mal gesehen. Es war die Frau von Eddie Mars. Der Kerl war Canino. Die beiden vergißt man nicht, wenn man sie mal gesehen hat. Joe hat das Coupé von vorn beschattet. Er machte das sehr gut. Canino, der Wachhund, hat sie spazierengefahren. Ungefähr 'ne Meile östlich von Realito biegt 'ne Straße ab nach den Vorbergen. Nach Süden hin ist dort Orangenland, aber nach Norden zu ist's so kahl wie der Hinterhof zur Hölle, und in den Bergen klebt 'n Blausäurewerk, wo sie das Zeug zum Ausräuchern

machen. Direkt neben der Autostraße ist ´ne kleine Garage mit Lackierwerkstatt, die einem gewissen Art Huck gehört. Versteck für geklaute Wagen, vermutlich. Dahinter steht ´n Fachwerkhaus, und hinter dem Haus gibt´s nichts als die Vorberge und nackten Fels und das Blausäurewerk ´n paar Meilen weiter. Das ist der Ort, wo sie versteckt gehalten wird. Sie bogen auf diese Straße ab, und Joe wendete und fuhr zurück, und wir sahen den Wagen von der Straße zum Fachwerkhaus abbiegen. Wir saßen eine halbe Stunde und beobachteten die Wagen, die vorbeikamen. Der Wagen kam nicht zurück. Als es ziemlich dunkel war, hat sich Joe hinaufgeschlichen und die Lage gepeilt. Wie er sagte, war Licht im Haus, und ein Radio spielte, und vorn war nur ein Wagen geparkt, das Coupé. Also hauten wir ab.«

Sie hörte zu sprechen auf, und ich lauschte dem Quietschen der Reifen auf dem Wilshire. Ich sagte: »Vielleicht haben sie in der Zwischenzeit das Quartier gewechselt, aber sei´s drum – das war´s, was Sie zu verkaufen hatten. Sicher, daß sie´s war?«

»Wenn Sie die mal gesehen haben, ist das nächste Mal kein Irrtum möglich. Tschau, Schnüffler, und wünschen Sie mir Glück. Ich bin übel dran.«

»Den Teufel sind Sie«, sagte ich und ging über die Straße zu meinem eigenen Wagen.

Der graue Plymouth fuhr an, beschleunigte und schoß um die Ecke zum Sunset Place. Sein Motorengeräusch erstarb, und damit war auch die blonde Agnes für mich gestorben. Drei Tote, Geiger, Brody und Harry Jones, und diese Frau fuhr in den Regen hinein mit zwei Hundertern in der Handtasche und nicht einem Kratzer. Ich startete und fuhr hinunter in die Stadt zum Essen. Ich nahm ein gutes Abendessen zu mir. Vierzig Meilen im Regen ist schon eine Tour, und ich hoffte ja, auch wieder zurückzukommen.

Ich fuhr nach Norden hinauf über den Fluß, nach Pasadena

hinein, durch Pasadena hindurch und war gleich darauf in den Orangenhainen. Der schwere Regen war ein dichter, weißer Schleier im Scheinwerferlicht. Der Scheibenwischer bekam kaum das Glas so klar, daß ich durchsehen konnte. Aber auch das triefende Dunkel verbarg nicht die makellosen Reihen der Orangenbäume, die wie die zahllosen Speichen eines Rads in die Nacht rollten.

Wagen sausten vorbei, zischend und mit Wogen schmutziger Gischt. Die Autostraße ging durch eine kleine Stadt, die nur aus Lagerhäusern und Schuppen bestand, in die Rangiergleise hineinrüsselten. Die Haine wurden dünner und fielen nach Süden ab, und die Straße stieg bergan, und es wurde kalt, und vom Norden her krochen die schwarzen Vorberge näher und schickten einen scharf peitschenden Wind über ihre Flanken herunter. Dann glühten schwach aus dem Dunkel zwei gelbe Dampflampen hoch oben in der Luft, und eine Neonschrift zwischen ihnen verhiess: »Willkommen in Realito.« Fachwerkhäuser standen weit zurückgesetzt von der breiten Hauptstraße, dann plötzlich ein Haufen Läden, die Lichter eines Drugstores hinter beschlagenem Glas, ein Fliegenschwarm von Autos vor einem Kino, ein verdunkeltes Bankhaus an der Ecke mit einer Uhr, die über den Bürgersteig hinausragte, und einer Gruppe von Menschen, die im Regen standen und auf die Fenster blickten, als ob es da etwas zu sehen gäbe. Ich fuhr weiter, in kahle Felder hinein.

Die ganze Inszenierung wurde vom Kismet besorgt. Hinter Realito, etwa eine Meile weiter, machte die Autostraße eine Kurve, der Regen narrete mich, und ich kam zu hart an den Rand. Mein rechter Vorderreifen sackte mit bösem Zischen ab. Bevor ich noch halten konnte, tat es der rechte hintere ihm nach. Ich brachte den Wagen zum Stehen, halb auf dem Asphalt, halb auf der Böschung, stieg aus und leuchtete mit der Taschenlampe umher. Ich hatte zwei Platte und einen Reservereifen. Der flache Kopf eines schweren Stahl Nagels

blickte mir aus dem Vorderreifen entgegen. Der Straßenrand war übersät mit solchen Dingen. Sie waren beiseite gekehrt worden, aber nicht weit genug.

Ich knipste die Taschenlampe aus und stand da und atmete Regen und blickte eine Seitenstraße hinauf auf ein gelbes Licht. Es schien aus einer Dachluke zu kommen. Die Dachluke konnte zu einer Garage, die Garage einem Mann namens Art Huck gehören, und vielleicht stand nebenan auch ein Fachwerkhaus. Ich vergrub mein Kinn im Kragen und ging darauf zu, kehrte dann noch einmal um, klemmte die Zulassungskarte vom Armaturenbrett und steckte sie in die Tasche. Ich beugte mich tiefer unters Steuer. Hinter einer beschwerten Klappe, direkt unter meinem rechten Bein, wenn ich im Wagen saß, war ein Geheimfach. Es lagen zwei Pistolen darin. Eine gehörte Eddie Marsens kleinem Lanny und die andere mir. Ich nahm Lannys. Sie hatte sicher mehr Übung als meine. Ich steckte sie mit dem Lauf nach unten in eine Innentasche und ging die Seitenstraße hinauf.

Die Garage lag zirka hundert Meter von der Autostraße entfernt. Sie hatte zur Chaussee hin eine leere Seitenwand. Ich ließ rasch die Taschenlampe darüber huschen. »Art Huck – Autoreparaturen und Lacke«. Ich lachte in mich hinein, dann tauchte Harry Jones' Gesicht vor mir auf, und ich hörte auf zu lachen. Die Garagentüren waren geschlossen, aber es war ein Lichtstreifen darunter und ein Strich Licht zwischen den Flügeln. Ich ging weiter. Auch das Fachwerkhaus war da, Licht in zwei Vorderfenstern hinter Jalousien. Es stand ziemlich weit von der Straße zurück, hinter einer spärlichen Baumgruppe. Ein Wagen stand auf dem Kiesweg davor. Er stand undeutlich im Dunkel, aber es war sicher ein braunes Coupe und gehörte Mr. Canino. Es parkte friedlich vor der schmalen Holzveranda. Er ließ ihr den Wagen ab und zu für eine kleine Ausfahrt und saß dann neben ihr, die Kanone wohl immer griffbereit. Das Mädchen, das Rusty Regan hätte heiraten sollen, das Eddie

Mars nicht halten konnte, das Mädchen, das mit Regan *nicht* weggerannt war. Netter Mr. Canino.

Ich marschierte zurück zur Garage und bumste mit der Taschenlampe gegen die Holztür. Eine gespannte Sekunde lang herrschte Stille wie vor einem schweren Donnerschlag. Drinnen ging das Licht aus. Ich stand da und grinste und leckte mir den Regen von der Lippe. Ich ließ die Taschenlampe auf die Türmitte scheinen. Ich grinste in den weißen Kreis hinein. Ich war da, wo ich hinwollte.

Eine Stimme sprach durch die Tür, eine mürrische Stimme: »Was woll'n Sie?«

»Machen Sie auf. Ich steh auf der Autostraße und hab zwei Platte und nur ein Ersatzrad. Ich brauch Hilfe.«

»Tut mir leid, Mister. Wir haben geschlossen. Realito ist eine Meile weiter. Versuchen Sie's da.«

Das gefiel mir nicht. Ich wummerte hart gegen die Tür. Ich hämmerte weiter. Eine zweite Stimme ließ sich vernehmen, eine Stimme, die wie ein kleiner Dynamo hinter einer Wand schnurrte. Diese Stimme gefiel mir. Sie sagte: »Sie wollen's wissen, wa? Mach auf, Art.«

Ein Bolzen quietschte, und eine Türhälfte wich nach innen. Meine Taschenlampe flammte kurz auf ein hageres Gesicht. Dann fuhr etwas Blitzendes nieder und schlug mir die Lampe aus der Hand. Eine Pistole war auf mich gerichtet. Ich beugte mich nieder zum feuchten Boden, wo die Taschenlampe brannte, und hob sie auf.

Die mürrische Stimme sagte: »Mach die Lampe aus, Bubi, wenn du dir nich wehtun willst.«

Ich knipste sie aus und richtete mich auf. In der Garage ging Licht an, zeigte die Umrisse eines großen Mannes im Overall. Er trat von der offenen Tür zurück und hielt mich mit seiner Kanone in Schach.



»Komm´ Sie rein und machen Sie die Tür zu, Fremder. Wir wolln sehn, was sich machen läßt.«

Ich trat ein und schloß die Tür hinter mir. Ich sah auf den hageren Mann, aber nicht auf den anderen, der im Schatten an einer Werkbank stand, schweigend. Die Luft in der Garage war süßlich und schwer vom Geruch heißer Pyroxylinfarbe.

»Ha´m Sie den Verstand verloren?« schimpfte der hagere Mann. »In Realito ha´m se heut´ mittag ´ne Bank überfallen.«

»´tschuldigung«, sagte ich und erinnerte mich an die Leute, die im Regen auf die Bank starrten. »Ich bin´s nicht gewesen. Ich bin fremd in der Gegend hier.«

»Tja, ´n Banküberfall«, sagte er verdrossen. »Angeblich sind´s ´n paar Rotznasen gewesen, die sie in den Bergen hinten schon aufgespürt haben.«

»´ne gute Nacht zum Sichverkrümeln ist es ja«, sagte ich. »Vermutlich haben sie Reißnägel ausgestreut. Ich hab jedenfalls ´n paar abbekommen. Ich dachte schon, Sie wollten Ihrem Geschäft ´n bißchen auf die Beine helfen.«

»Sie haben wohl lange keine geballert bekommen, Mister, oder?« fragte mich knapp der hagere Mann.

»Nicht von einem Ihres Kalibers.«

Die schnurrende Stimme drüben im Schatten sagte: »Laß deine wüsten Drohungen, Art. Der Mann sitzt in der Patsche. Schließlich betreibst du ´ne Garage, oder nicht?«

»Danke«, sagte ich und sah ihn auch jetzt noch nicht an.

»Okay, okay«, brummte der Mann im Overall. Er steckte seine Waffe durch einen Schlitz in die Tasche, biß sich auf den Knöchel und starrte mich übellaunig an. Der Geruch der Pyroxylinfarbe war widerwärtig wie Äther. Drüben in der Ecke stand unter einer Zuglampe eine große, wie neu aussehende Limousine, auf dem Kotflügel lag eine Lackierpistole. Nun blickte ich den Mann bei der Werkbank an. Er war klein und

untersetzt, mit breiten Schultern. Er hatte ein kühles Gesicht und kühle, dunkle Augen. Der braune Wildleder-Regenmantel mit Gürtel, den er trug, war ziemlich naßgeregnet. Sein brauner Hut saß verwegen schief. Er lehnte mit dem Rücken an der Werkbank und musterte mich ohne Eile, ohne Interesse, als betrachte er sich ein Stück rohes Fleisch. Vielleicht sah er die Menschen so.

Er ließ seine dunklen Augen langsam an mir auf und nieder gleiten und betrachtete dann seine Fingernägel, einen nach dem anderen, indem er sie gegen das Licht hochhielt und sorgsam prüfte, so wie er es von Hollywood gelernt hatte. Er sprach um seine Zigarette herum.

»Zwei Platte haben Sie also, was? Zu dumm. Ich dachte, sie hätten die Nägel weggekehrt.«

»Bin in der Kurve ins Rutschen gekommen.«

»Fremd hier, sagten Sie?«

»Auf der Durchfahrt. Will nach Los Angeles. Wie weit ist das noch?«

»Vierzig Meilen. Bei diesem Wetter kommt's einem länger vor. Wo kommen Sie her, Fremdling?«

»Santa Rosa.«

»Über die lange Strecke, was? Tahoe und Lone Pine?«

»Nicht über Tahoe. Reno und Carson City.«

»Immer noch 'n hübsches Ende.« Ein flüchtiges Lächeln kräuselte seine Lippen.

»Ist das verboten?« fragte ich ihn.

»Hm? Nein, gewiß nicht. Sie halten uns bestimmt für neugierig. Es is' bloß wegen des Bankraubs drüben. Nimm den Wagenheber und hol seine Reifen, Art.«

»Ich hab zu tun«, brummte der hagere Mann. »Ich hab noch viel Arbeit. Ich muß fertigspritzen. Und regnen tut's auch, wie du vielleicht bemerkt hast.«

Der Mann in Braun sagte freundlich: »Zum Spritzen isses jetzt zu feucht, Art. Los, beweg dich.«

Ich sagte: »Es sind Vorder- und Hinterreifen, rechts. Für den einen können Sie das Ersatzrad nehmen, wenn Sie's eilig haben.«

»Nimm zwei Wagenheber, Art«, sagte der braune Mann.

»Also, hör mal ...« Art fing an zu meckern. Der braune Mann bewegte die Augen, sah Art mit sanftem, ruhigem Blick an, schlug dann fast schüchtern die Augen wieder nieder. Er sagte kein Wort. Art wankte, als hätte ihn ein Windstoß getroffen. Er stapfte hinüber in die Ecke und zog einen Gummimantel über seinen Overall und setzte einen Südwester auf den Kopf. Er griff sich einen Schraubenschlüssel und eine Handwinde und karrte den fahrbaren Wagenheber hinüber zu den Türen.

Er ging schweigend hinaus und ließ die Tür offen. Der Regen schlug herein. Der Mann in Braun schlenderte hinüber und machte sie zu und schlenderte zurück zur Werkbank und lehnte seine Hüften genauso wieder dagegen wie zuvor. Ich hätte ihn mir jetzt vornehmen können. Wir waren allein. Er wußte nicht, wer ich war. Er sah mich flüchtig an und warf seine Zigarette auf den Zementfußboden und trat sie aus, ohne hinzusehen.

»Ich wette, Sie können einen Schluck brauchen«, sagte er. »Ein bißchen Feuchtigkeit innen gleicht alles wieder aus.« Er nahm eine Flasche von der Werkbank hinter sich und stellte sie auf die Ecke und zwei Gläser daneben. Er goß einen tüchtigen Schuß ein und hielt mir ein Glas hin.

Ich ging hinüber wie aufgezogen und nahm es. Die Kälte in meinem Gesicht erinnerte mich noch an den Regen. Der Geruch der heißen Farbe durchtränkte die stickige Luft in der Garage.

»Dieser Art«, sagte der braune Mann. »Er ist wie alle Mechaniker. Immer bis über die Ohren in einer Arbeit, die er

schon letzte Woche hätte machen sollen. Geschäftsreise?»

Ich schnupperte leicht an meinem Glas. Es roch richtig. Ich sah zu, wie er aus seinem trank, bevor ich meines kippte. Ich ließ die Flüssigkeit auf der Zunge rollen. Zyankali war nicht drin.

Ich leerte das kleine Glas und stellte es neben ihm ab und ging wieder weg.

»Teils, teils«, sagte ich. Ich ging hinüber zur halblackierten Limousine, auf deren Kotflügel die große, metallene Lackierpistole lag. Der Regen schlug hart auf das flache Dach. Art war draußen in der Nässe und fluchte.

Der braune Mann blickte auf den großen Wagen. »Nur ´ne Frisierarbeit, fürs erste«, sagte er lässig mit seiner schnurrenden Stimme, die der Whisky noch sanfter gemacht hatte. »Aber der Kerl hatte Kies, und sein Fahrer brauchte ein paar Scheine. Sie kennen ja das Gewerbe.«

Ich sagte: »Es gibt nur eins, das älter ist.« Meine Lippen waren ganz trocken. Ich mochte nicht reden. Ich steckte mir eine Zigarette an. Ich wollte meine Reifen in Ordnung gebracht haben.

Die Minuten schlichen in Zeitlupe vorbei. Der braune Mann und ich waren zwei Fremde, die sich zufällig getroffen hatten und einander über einen kleinen toten Mann namens Harry Jones anblickten. Der braune Mann wußte es nur noch nicht. Draußen schlurften Schritte, und die Tür wurde aufgestoßen. Das Licht fiel auf Regenschnüre und machte Silberfäden daraus. Art rollte finster zwei lehmige Reifen herein, stieß die Tür zu, kippte einen der Platten um. Er sah mich wütend an. »Da haben Sie sich aber ´ne Stelle für’n Wagenheber ausgesucht«, sagte er vergrätzt.

Der braune Mann lachte und holte eine Stange Kleingeld aus der Tasche und ließ sie auf seinem Handteller auf und ab hüpfen.

»Quatsch nich so viel«, sagte er trocken. »Flick die Reifen.«

»Ich flick sie ja schon, oder nicht?«

»Na, dann sing keine Arien drüber.«

»Jaja!« Art schälte sich Regenmantel und Südwester ab und warf beides von sich. Er hievte einen der Reifen auf ein Gestell und riß gewaltsam den Mantel locker. In Null Komma nichts hatte er den Schlauch draußen und den Flicker aufgeklebt. Noch immer brummig kam er herüber zur Wand, griff sich einen Luftschauch neben mir, pumpte den Reifen auf, bis er voll war, und ließ das Mundstück des Luftschauches gegen die weißgekalkte Wand knallen. Ich stand und sah zu, wie die Rolle eingewickelter Münzen in Caninos Hand tanzte. Der Augenblick intensiver Gespanntheit war vorüber. Ich wandte den Kopf und sah dem hageren Mechaniker neben mir zu, wie er den luftprallen Schlauch hochwarf und mit ausgebreiteten Armen auffing. Er sah ihn sich mürrisch an, schielte nach einer großen Blechtonne voll dreckigen Wassers in der Ecke und grunzte.

Sie mußten hübsche Teamarbeit geleistet haben. Ich bemerkte keinerlei Zeichen, keinen bedeutungsvollen Blick, keinen Wink, der etwas zu besagen schien. Der hagere Mann hielt den prallen Schlauch hoch in die Luft und sah ihn starr an. Er drehte den Körper halb herum, machte einen langen schnellen Schritt und wuchtete mir den Schlauch über Kopf und Schultern, ein gelungener Wurf.

Er sprang hinter mich und lehnte sich schwer auf das Gummi. Sein Gewicht zerrte an meiner Brust, preßte mir die Oberarme fest an die Seiten. Ich konnte die Hände bewegen, aber bis zur Pistole in meiner Tasche kam ich nicht.

Der braune Mann kam fast tänzelnd durch den Raum auf mich zu. Seine Hand schloß sich fest um die Geldrolle. Er trat auf mich zu ohne einen Laut, ohne Ausdruck. Ich beugte mich vorwärts und versuchte Arts Füße vom Boden zu hieven. Die

Faust, mit der schweren Rolle belastet, sauste durch meine vorgehaltenen Hände wie ein Stein durch eine Staubwolke. Ich empfand die lähmende Sekunde des Schocks, in der die Lichter tanzten und die sichtbare Welt mir entglitt, obwohl sie immer noch da war. Er schlug noch einmal zu. Mein Kopf war ohne Gefühl. Der grelle Strahl wurde greller. Da war nichts weiter als hartes, schmerzendes, weißes Licht. Dann kam Dunkelheit, durch die sich etwas Rotes schlängelte gleich einer Mikrobe unterm Mikroskop. Dann war auch nichts mehr hell oder rot, nur noch Dunkelheit und Leere und rauschender Wind und große Bäume, die niederfielen.

Es schien, als wäre da eine Frau, und sie saß neben einer Lampe, genau dort, wohin sie gehörte, in gutem Licht. Ein anderes Licht schien so grell auf mein Gesicht, daß ich die Augen wieder schloß und die Frau durch die Wimpern zu betrachten versuchte. Sie war so platinblond, daß ihr Haar wie eine silberne Fruchtschale gleißte. Sie trug ein grünes Strickkleid mit einem großen, weißen Kragen. Eine glänzende Handtasche mit scharfen Kanten stand zu ihren Füßen. Sie rauchte, und ein Glas mit bernsteinfarbener Flüssigkeit stand groß und hell neben ihrem Ellbogen.

Ich bewegte etwas den Kopf, vorsichtig. Er schmerzte, aber nicht stärker, als ich erwartete. Ich war verschnürt wie ein bratfertiger Truthahn. Handschellen hielten meine Handgelenke hinter mir zusammen, von ihnen aus ging ein Strick zu meinen Fußgelenken und dann über das Ende der braunen Chaiselongue, auf der ich lag. Der Strick verschwand hinter der Chaiselongue. Ich bewegte mich genug, um sicherzugehen, daß er festgebunden war.

Ich ließ diese verstohlenen Bewegungen und schlug die Augen wieder auf und sagte: »Hallo.«

Der Blick der Frau kehrte von einem fernen Berggipfel zurück. Ihr kleines, festes Kinn wandte sich langsam um. Ihre Augen hatten das Blau von Bergseen. Über uns prasselte noch immer der Regen, leise und fern wie Regen in einer anderen Welt. »Wie fühlen Sie sich?« Es war eine weiche, silbrige Stimme, die zu ihrem Haar paßte. Es war ein winziges Klingeln darin, wie von Glöckchen in einem Puppenhaus. Ich fand den Gedanken albern, während ich ihn noch dachte.

»Großartig«, sagte ich. »Jemand hat mir eine Tankstelle auf die Kinnlade gepflanzt.«

»Was haben Sie erwartet, Mr. Marlowe – Rosen?«

»Nur einen schlichten Fichtensarg«, sagte ich. »Ganz ohne Bronze- oder Silbergriffe. Und zerstreuen Sie bitte nicht meine Asche über dem blauen Pazifik. Ich mag Würmer lieber. Haben Sie schon gewußt, daß Würmer Zwitterwesen sind und daß jeder x-beliebige Wurm jeden x-beliebigen Wurm lieben kann?«

»Sie sind ein wenig benommen«, sagte sie mit ernstem Blick.

»Würden Sie bitte dieses Licht wegmachen?«

Sie stand auf und trat hinter die Chaiselongue. Das Licht ging aus. Das Halbdunkel war ein Segen.

»Ich glaube nicht, daß Sie so gefährlich sind«, sagte sie. Sie war eher groß als klein, aber keine Bohnenstange. Sie war schlank, aber kein ausgetrockneter Hering. Sie ging zu ihrem Sessel zurück.

»Sie kennen also meinen Namen.«

»Sie haben gut geschlafen. Sie hatten jede Menge Zeit, Ihre Taschen zu durchsuchen. Sie haben Sie regelrecht auseinander-genommen, ein Wunder, daß sie Sie nicht einbalsamiert haben. Sie sind also ein Detektiv.«

»Ist das alles, was sie gegen mich haben?«

Sie schwieg. Von ihrer Zigarette wehte schwacher Rauch. Sie bewegte sie in der Luft. Ihre Hand war klein und gut geformt, nicht wie das übliche, knochige Gartengerät, das man heutzutage an den Frauen sieht.

»Wie spät ist es?« fragte ich.

Sie sah seitwärts über die Rauchspirale hinweg auf ihr Handgelenk am Rand des Lichtkegels der Lampe. »Zehn Uhr sieben. Haben Sie eine Verabredung?«

»Kann schon sein. Ist dies das Haus neben Art Hucks Garage?«



»Ja.«

»Womit sind die Jungs zugange – schaufeln sie ein Grab?«

»Sie mußten irgendwohin.«

»Sie meinen, sie haben uns hier allein gelassen?«

Langsam wandte sie wieder den Kopf. Sie lächelte. »Sie sehen nicht gefährlich aus.«

»Ich dachte, sie hielten Sie gefangen.«

Es schien sie nicht zu überraschen. Es amüsierte sie sogar ein bißchen. »Wie kommen Sie denn darauf?«

»Ich weiß, wer Sie sind.«

Ihre sehr blauen Augen blitzten so scharf auf, daß ich förmlich den Hieb ihres Blickes sah, wie den Hieb eines Schwerts. Ihr Mund preßte sich zusammen. Aber ihre Stimme klang unverändert.

»Dann, fürchte ich, sind Sie in einer bösen Lage. Und ich hasse alles Töten.«

»Und Sie wollen die Frau von Eddie Mars sein? Schämen Sie sich.«

Das gefiel ihr nicht. Sie funkelte mich an.

Ich grinste. »Wenn Sie schon diese Armbänder nicht aufschließen können, was ich Ihnen auch nicht geraten haben will, dürfen Sie mir doch wenigstens einen Schluck aus Ihrem Glas geben, das Sie so mißachten.«

Sie brachte das Glas herüber. Bläschen stiegen in ihm auf wie falsche Hoffnungen. Sie beugte sich über mich. Ihr Atem war so sanft wie der Blick eines Rehs. Ich nahm einen tüchtigen Schluck. Sie nahm mir das Glas vom Mund und sah zu, wie mir die Flüssigkeit übers Kinn sabberte.

Sie beugte sich wieder über mich. Das Blut begann sich in mir zu regen wie in einem Bauherrn beim Richtfest. »Ihr Gesicht sieht aus wie ein Schlachtfeld«, sagte sie.

»Nehmen Sie's, wie's ist. Bald wird es noch ganz anders aussehen.«

Sie warf jäh den Kopf herum und lauschte. Einen Augenblick lang war sie ganz bleich. Aber man hörte nichts als den Regen, der an die Mauern schlug. Sie ging zurück durchs Zimmer und stand neben mir und sah etwas vorgeneigt zu Boden. »Warum sind Sie hergekommen und haben den Kopf hingehalten?« fragte sie ruhig. »Eddie hat Ihnen doch nichts getan. Sie wissen ganz genau, daß die Polizei mit Sicherheit annehmen würde, Eddie hätte Rusty Regan ermordet, wenn ich hier draußen nicht versteckt wäre.«

»Das hat er auch getan«, sagte ich.

Sie bewegte sich nicht, rührte sich kein bißchen von der Stelle. Sie atmete rauh auf. Ich sah mich im Zimmer um. Zwei Türen, beide in derselben Wand, eine halb offen. Ein Teppich mit roten und gelben Feldern, blaue Vorhänge an den Fenstern, eine Tapete mit leuchtend grünen Pinien darauf. Die Möbel sahen aus, als kämen sie von einer dieser Firmen, deren Reklame über den Bussitzen hängt. Heiter, aber stabil.

Sie sagte sanft: »Eddie hat ihm nichts getan. Ich habe Rusty seit Monaten nicht gesehen. Eddie ist nicht von der Sorte.«

»Sie haben sich von Eddies Bett und Tisch getrennt. Sie haben allein gelebt. Die Leute in dem Haus, in dem Sie wohnten, haben Regan auf einem Foto wiedererkannt.«

»Das ist eine Lüge«, sagte sie kalt.

Ich versuchte mich zu erinnern, ob Captain Gregory das gesagt hatte oder nicht. Mein Kopf war zu wirr. Ich war mir nicht sicher.

»Außerdem geht Sie das gar nichts an«, fügte sie hinzu.

»Es geht mich sehr wohl was an. Ich habe den Auftrag, die ganze Sache aufzuklären.«

»Eddie ist nicht von der Sorte.«

»Sie scheinen für solche Ganoven was übrig zu haben.«

»Solange es Menschen gibt, die spielen, wird es auch Orte geben, wo sie spielen können.«

»Das ist doch pures Wunschdenken. Wer sich außerhalb des Gesetzes stellt, steht draußen. Sie meinen, er sei nur ein Spieler. Ich meine, er ist ein Pornograph, ein Erpresser, einer, der geklaute Wagen verhökert, der per Fernlenkung mordet, und der korrupte Bullen schmiert. Er ist überall dabei, wo's was zu ergattern gibt, wo man einen Reibach machen kann. Versuchen Sie mir bloß nichts weiszumachen von hehren, edlen Ganovenseelen. So was gibt's einfach nicht.«

»Er ist kein Mörder.« Sie runzelte die Stirn.

»Nicht persönlich. Er hat ja Canino. Canino hat heute abend einen Mann ermordet, einen harmlosen, kleinen Kerl, der jemandem aus der Patsche helfen wollte. Ich habe bei dem Mord so gut wie zugesehen.«

Sie lachte gequält auf.

»In Ordnung«, knurrte ich. »Sie glauben mir nicht. Wenn Eddie so ein feiner Kerl ist, möchte ich gern mal mit ihm allein sprechen dürfen, wenn Canino nicht in der Nähe ist. Sie wissen ja, was Canino täte – er würde mir die Zähne einschlagen und anschließend in den Bauch treten, weil ich sie ausspucke.«

Sie legte den Kopf zurück und stand still und versunken da und dachte nach.

»Ich dachte, Platinblond sei passé«, brabbelte ich weiter, bloß um ein Geräusch im Raum zu haben, bloß um nicht lauschen zu müssen.

»Es ist eine Perücke, Dummkopf. Bis meins nachgewachsen ist.« Sie griff hoch und nahm die Perücke ab. Ihr echtes Haar war ganz kurz geschnitten wie das eines Jungen. Sie setzte die Perücke wieder auf.

»Wer hat das mit Ihnen gemacht?«

Sie blickte überrascht. »Ich habe es machen lassen. Warum?«

»Ja. Warum?«

»Nun, um Eddie zu zeigen, daß ich tun wollte, was er mir sagte – mich verstecken. Daß er mich nicht bewachen lassen brauchte. Er sollte sich auf mich verlassen können. Ich liebe ihn.«

»Heiliger Bimbam«, stöhnte ich. »Und jetzt hocken wir nun beide zusammen im gleichen Zimmer.«

Sie drehte ihre Hand um und betrachtete sie. Dann ging sie plötzlich aus dem Raum. Sie kam mit einem Küchenmesser zurück. Sie beugte sich nieder und sägte an den Stricken. »Canino hat den Schlüssel zu den Handschellen«, sagte sie. »Ich kann da nichts machen.«

Sie trat hastig atmend zurück. Sie hatte jeden Knoten einzeln durchschnitten.

»Sie sind wirklich Klasse«, sagte sie. »Daß Sie jetzt noch Witze reißen können – bei der Lage, in der Sie sind.«

»Ich dachte, Eddie ist kein Mörder.«

Sie wandte sich rasch ab und ging zurück zu ihrem Sessel neben der Lampe und setzte sich und verbarg das Gesicht in den Händen. Ich schwang die Füße auf den Boden und stand auf. Ich taumelte steifbeinig hin und her. Der Nerv auf der linken Seite meines Gesichts zuckte bis ins kleinste Fäserchen. Ich machte einen Schritt. Ich konnte noch gehen. Ich konnte auch rennen, wenn es sein mußte.

»Sie wollen vermutlich, daß ich jetzt gehe«, sagte ich. Sie nickte, ohne den Kopf zu heben.

»Dann tun Sie gut daran, mitzukommen - wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.«

»Verschwenden Sie keine Zeit. Er kann jeden Moment zurück sein.«

»Stecken Sie mir eine Zigarette an.«

Ich stand neben ihr und berührte ihre Knie. Sie sprang mit einem Ruck auf die Füße. Unsere Augen waren nur wenig voneinander entfernt.

»Hallo, Silberperückchen«, sagte ich zärtlich. Sie trat zurück, ging um den Sessel und griff ein Päckchen Zigaretten vom Tisch. Sie schüttelte eine lose und stieß sie mir in den Mund. Ihre Hand zitterte. Sie knipste ein kleines, grünes Lederfeuerzeug an und hielt es an die Zigarette. Ich zog den Rauch ein und starrte in ihre seeblauen Augen. Während sie ganz dicht bei mir stand, sagte ich:

»Ein kleiner Vogel namens Harry Jones hat mich zu Ihnen geführt. Ein kleiner Vogel, der viel in den Cocktailbars herumhüpfte und Rennwetten als Krumen aufpickte. Auch Informationen hat er aufgepickt. Dieser kleine Vogel pickte zum Beispiel etwas über Canino auf. Auf die eine oder andere Weise haben er und seine Freunde herausgefunden, wo Sie sich aufhalten. Er ist zu mir gekommen, um mir diese Information zu verkaufen, weil er wußte – woher er's wußte, das ist eine lange Geschichte –, daß ich für General Sternwood arbeite. Ich bekam die Information, aber Canino bekam den kleinen Vogel. Jetzt ist er ein toter, kleiner Vogel, mit zerzausten Federn und schlaffem Hals und einem Tropfen Blut am Schnabel. Canino hat ihn umgebracht. Aber Eddie Mars würde so etwas nicht tun, nicht wahr, Silberperückchen? Er hat noch nie jemanden umgebracht. Er kauft sich die, die das tun.«

»Verschwinden Sie«, sagte sie rauh. »Verschwinden Sie von hier, schnell.«

Ihre Hand, noch erhoben, krampfte sich um das grüne Feuerzeug. Die Finger waren angespannt. Die Knöchel waren weiß wie Schnee.

»Aber Canino weiß nicht, daß ich das weiß«, sagte ich. »Das von dem kleinen Vogel. Er weiß nur, daß ich umherschmöffe.«

Da lachte sie. Es war ein fast peinigendes Lachen. Es schüttelte sie, wie der Wind einen Baum schüttelt. Ich hörte eine Art Verwirrung heraus, nicht direkt Überraschung, aber so etwas wie eine neue Idee, die zu dem hinzukam, was sie schon wußte, und die nicht dazu passen wollte. Dann sagte ich mir aber, daß man so viel aus einem Lachen gar nicht heraushören konnte. »Es ist zu komisch«, sagte sie atemlos. »Zu komisch, denn, sehen Sie – ich liebe ihn noch immer. Frauen ...« Sie fing wieder an zu lachen.

Ich lauschte gespannt, mit pochenden Schläfen. »Wir wollen gehen«, sagte ich. »Schnell.«

Sie machte zwei Schritte rückwärts, und ihr Gesicht wurde hart. »Verschwinden Sie! Verschwinden Sie! Sie können bis Realito zu Fuß gehen. Sie können es schaffen ... Und Sie können den Mund halten – wenigstens für eine Stunde oder zwei. Soviel sind Sie mir schuldig.«

»Gehen wir«, sagte ich. »Haben Sie eine Kanone, Silberperückchen?«

»Sie wissen, daß ich nicht mitkomme. Sie wissen das. Bitte, bitte, gehen Sie fort von hier, schnell.«

Ich trat dicht an sie heran, so daß ich mich fast an sie preßte. »Sie wollen wirklich hierbleiben, nachdem Sie mich haben laufenlassen? Warten, bis dieser Killer zurückkommt, damit Sie ihm sagen können: Tut mir leid! Einem Mann, der mordet, als ob er eine Fliege zerquetscht? Nichts zu wollen. Sie kommen mit mir, Silberperückchen.«

»Nein.«

»Angenommen«, sagte ich, »Ihr feiner Mann *hat* Regan umgebracht. Oder angenommen, Canino war's, ohne daß Eddie es wußte. Wann sind dann *Sie* wohl dran, nachdem Sie mich laufenlassen haben?«

»Ich habe keine Angst vor Canino. Ich bin immer noch die Frau seines Chefs.«

»Eddie ist ein Häufchen Brei«, höhnte ich. »Canino könnte ihn mit dem Teelöffel zu sich nehmen. Der macht ihn fertig wie die Katze den Kanarienvogel. Ein Häufchen Brei. Wenn ein Mädchen wie Sie auf so einen falschen Fuffziger reinfällt, dann doch nur, weil er ein Häufchen Brei ist.«

»Hinaus!« spuckte sie.

»Okay.« Ich wandte mich von ihr ab und trat durch die halb-offene Tür hinaus in den dunklen Flur. Sie rannte mir nach und an mir vorbei zur Haustür und machte sie auf. Sie linste in die nasse Schwärze und lauschte. Sie winkte mich heran.

»Adieu«, sagte sie verhalten. »Viel Glück für alles – außer einem. Eddie hat Rusty Regan nicht umgebracht. Sie werden ihn irgendwo finden, gesund und munter, sobald er gefunden werden will.«

Ich lehnte mich an sie und preßte sie mit meinem Körper gegen die Wand. Ich berührte mit meinem Mund ihr Gesicht. So sprach ich zu ihr: »Nur nicht so eilig. All dies hier war vorher arrangiert, geprobt bis ins kleinste Detail, bis in Sekundenbruchteile durchgeplant. Genau wie ein Rundfunkprogramm. Bloß keine Eile. Küß mich, Silberperückchen.«

Ihr Gesicht unter meinem Mund war kalt wie Eis. Sie hob beide Hände und umfaßte meinen Kopf und küßte mich heftig auf die Lippen. Auch ihre Lippen waren wie Eis. Ich trat zur Tür hinaus, und sie schloß sich hinter mir, geräuschlos, und der Regen schlug herein auf die Veranda, und er war nicht so kalt wie ihre Lippen.

Die Garage nebenan war dunkel. Ich überquerte den Kiesweg und ein Stück nassen Rasen. Die Straße war von unzähligen kleinen Bächen überschwemmt. Das Wasser gurgelte in einem Graben auf der anderen Seite. Ich hatte keinen Hut. Der mußte mir in der Garage heruntergefallen sein. Canino hatte sich nicht die Mühe gemacht, ihn mir zurückzugeben. Er hatte wohl nicht gedacht, daß ich ihn noch brauchen würde. Ich stellte mir vor, wie er flott durch den Regen zurückfuhr, allein, nachdem er den hageren und mürrischen Art und die vermutlich gestohlene Limousine an einen sicheren Ort gebracht hatte. Sie liebte Eddie Mars und hielt sich versteckt, um ihn zu schützen. Wenn Canino zurückkam, würde er sie dort vorfinden, ruhig neben der Lampe und dem unberührten Glas sitzend, während ich festgebunden auf der Chaiselongue lag. Er würde ihre Sachen hinaus in den Wagen bringen und im ganzen Haus aufmerksam nachsehen, ob auch nichts Belastendes zurückgeblieben war. Er würde ihr sagen, sie solle hinausgehen und warten. Sie würde keinen einzigen Schuß hören. Ein Totschläger auf kurze Entfernung ist genauso wirksam. Er würde ihr sagen, er habe mich gefesselt zurückgelassen und ich würde nach einer Weile schon loskommen. Für so dämlich würde er sie halten. Der nette Mr. Canino.

Mein Regenmantel war offen, und ich konnte ihn nicht zuknöpfen, da ich Handschellen trug. Die Säume klatschten mir gegen die Beine wie die Flügel eines großen, müden Vogels. Ich kam zur Autostraße. In breiten Wasserwirbeln, von Scheinwerferlicht beleuchtet, fuhren Wagen vorbei. Das Geräusch ihrer Reifen erstarb rasch. Ich fand mein Kabrio, wo ich es zurückgelassen hatte, beide Reifen repariert und montiert, damit es, wenn nötig, weggefahren werden konnte. Sie dachten



einfach an alles. Ich stieg ein und beugte mich seitwärts unters Rad und fummelte die Lederklappe beiseite, die das Fach verdeckte. Ich nahm die andere Pistole, stopfte sie mir in den Rock und machte mich auf den Rückweg. Die Welt war klein, eingeschlossen, schwarz. Eine Privatwelt für Canino und mich. Auf halbem Weg hätten mich die Scheinwerfer fast erwischt. Sie schwenkten jählings von der Autostraße herüber, und ich rutschte die Böschung hinunter in den nassen Graben und plumpste hin und atmete Wasser. Der Wagen brauste vorbei, ohne zu verlangsamen. Ich hob den Kopf und hörte das Knirschen seiner Reifen, als er die Straße verließ und auf den Kiesweg einbog. Der Motor erstarb, die Lichter erloschen, eine Tür schlug zu. Ich hörte nicht, wie die Haustür zuing, aber eine Spur Licht rieselte durch die Baumgruppe, als ob eine Gardine an einem Fenster beiseite geschoben oder das Licht in der Halle angemacht worden wäre.

Ich kam zurück zu dem feuchten Grasstück und patschte darüber weg. Der Wagen stand zwischen mir und dem Haus, die Pistole hielt ich unten an der Seite, nach vorn gerichtet, soweit es mein linker Arm nur schaffte, ohne dabei aus dem Gelenk zu springen. Der Wagen war dunkel, leer, warm. Im Kühler kochte gemütlich das Wasser. Ich sah zur Tür hinein. Der Schlüssel steckte. Canino war seiner Sache sehr sicher. Ich ging um den Wagen herum und lief vorsichtig über den Kies zum Fenster und lauschte. Ich konnte keine Stimmen hören, keinen Laut außer dem schnellen Tapp-tapp der Regentropfen, die gegen die Metallstützen der Dachrinne schlugen.

Ich horchte weiter. Keine lauten Stimmen, alles ruhig und auf die feine Tour. Er schnurrte sie sicherlich an, und sie erzählte ihm, daß sie mich hatte laufenlassen und daß ich versprochen hätte, sie nicht weiter zu behelligen. Er würde mir nicht trauen, so wie ich ihm nicht traute. Also würde er nicht lange dort drin bleiben. Er würde sich auf die Socken machen und sie mitnehmen. Ich brauchte nur darauf zu warten, daß er

herauskam.

Aber das brachte ich nicht fertig. Ich wechselte die Pistole in meine linke Hand und bückte mich nieder, um mir eine Handvoll Kies zu grapschen. Ich warf sie gegen die Fensterbrüstung. Es war ein schwacher Versuch. Nur ein paar Steinchen erreichten das Glas über der Brüstung, aber mir klang das leise Klirren, als ob ein Deich berste.

Ich rannte zurück zum Wagen und drum herum und stellte mich aufs Trittbrett. Das Haus war schon dunkel. Das war alles. Ich ließ mich ruhig auf dem Trittbrett nieder und wartete. Keine Schau. Canino war zu gewieft. Ich richtete mich auf und stieg rückwärts in den Wagen, tastete nach dem Zündschlüssel und drehte ihn um. Ich suchte mit meinem Fuß, aber der Startknopf mußte am Armaturenbrett sein. Ich fand ihn schließlich, zog ihn, und der Starter gab Laut. Der warme Motor sprang sofort an. Er schnurrte leise und zufrieden. Ich stieg wieder aus dem Wagen und kauerte mich bei den Hinterrädern nieder.

Ich zitterte jetzt, aber ich wußte, daß Canino diesen letzten Knalleffekt gar nicht schätzte. Er brauchte diesen Wagen dringend. Ein dunkles Fenster glitt Zoll um Zoll herab, nur ein schwacher Wechsel des Lichts auf dem Glas zeigte, daß es sich bewegte. Jäh spuckten Blitze heraus, das vermengte Dröhnen dreier Schüsse. Glas splitterte in den Sportwagen. Ich schrie auf wie in tödlichem Schmerz. Der Schrei ging über in ein klagendes Ächzen. Das Ächzen wurde zu einem feuchten Gurgeln, das in Blut erstickte. Ich ließ das Gurgeln in einem widerlichen Würgen ersterben, einem letzten Schnaufer. Es war saubere Arbeit. Sie gefiel mir. Sie gefiel auch Canino sehr gut. Ich hörte ihn lachen. Es war ein breites, dröhnendes Lachen, gar nicht so wie das Schnurren seiner Sprechstimme.

Dann eine kleine Weile lang Schweigen, nur der Regen und der ruhig klopfende Motor des Wagens. Dann ging langsam die Haustür auf, eine noch tiefere Schwärze in der schwarzen

Nacht. Vorsichtig tauchte in ihr eine Gestalt auf, etwas Weißes um den Hals. Es war ihr Kragen. Sie trat steif heraus auf die Veranda, eine Frau aus Holz. Ich sah den bleichen Schimmer ihrer silbernen Perücke. Canino kam in bester Deckung hinter ihr her. Es war so gefährlich, daß es fast schon wieder komisch war. Sie kam die Stufen herunter. Jetzt konnte ich das gespannte Weiß ihres Gesichts sehen. Sie ging auf den Wagen zu. Ein Schutzwall für Canino, für den Fall, daß ich ihm noch immer ins Auge spucken konnte.

Ihre Stimme sprach durch das Lispeln des Regens, sie sagte langsam und ohne Ausdruck: »Ich kann überhaupt nichts sehen, Lash. Die Fenster sind beschlagen.«

Er grunzte irgend etwas, und der Körper des Mädchens machte einen Ruck, als ob ihm eine Kanone in den Rücken gestoßen worden wäre. Sie ging wieder weiter und näherte sich dem lichtlosen Wagen. Jetzt konnte ich ihn hinter ihr erkennen, seinen Hut, eine Seite seines Gesichts, die Ausbuchtung seiner Schulter. Das Mädchen stand plötzlich starr und schrie. Ein schöner, dünner, durchdringender Schrei, der mich umwarf wie ein linker Haken.

»Ich kann ihn sehen!« schrie sie. »Durchs Fenster. Hinter dem Steuer, Lash!«

Er fiel darauf herein wie ein Eimer voll Blei. Er stieß sie roh beiseite und sprang vorwärts mit hochgeworfener Hand. Drei weitere Blitze schnitten durch die Dunkelheit. Wieder klirrte Glas. Eine Kugel ging glatt durch und schlug in einen Baum auf meiner Seite. Ein Abpraller pfiß ab in die Ferne. Aber der Motor lief ruhig weiter.

Er war tief unten, gegen die Finsternis geduckt, sein Gesicht ein Grau ohne Form, das nach dem Aufstrahlen der Schüsse langsam zurückzukehren schien. Wenn das, was er hatte, ein Revolver war, so konnte er leer sein. Er hatte sechsmal gefeuert, aber er konnte auch im Haus nachgeladen haben.

Hoffentlich hatte er. Ich wollte ihn nicht mit einer leeren Kanone. Aber vielleicht war es auch eine Automatic.

Ich sagte: »Fertig?«

Er wirbelte zu mir herum. Vielleicht hätte ich ihm netterweise, genau wie ein Gentleman der alten Schule, Gelegenheit zu einem Schuß oder zweien geben sollen. Aber seine Kanone zeigte nach oben, und ich konnte nicht länger warten. Nicht lange genug, um ein Gentleman der alten Schule zu sein. Ich schoß viermal auf ihn, den Colt gegen meine Rippen gepreßt. Die Waffe sprang ihm aus der Hand, als hätte sie ihm jemand weggerissen. Er griff mit beiden Händen nach seinem Magen. Ich hörte sie hart gegen seinen Leib schlagen. Er fiel einfach um, direkt nach vorn, seine breiten Hände hielten ihn zusammen. Sein Gesicht schlug in den nassen Kies. Dann gab er keinen Laut mehr von sich.

Auch Silberperückchen gab keinen Laut. Sie stand starr, mitten im wirbelnden Regen. Ich ging um Canino herum und stieß seine Kanone weg, völlig sinnlos. Dann ging ich hin und bückte mich seitwärts und hob sie auf. Damit stand ich dicht neben ihr.

Sie sprach mutlos, so als rede sie mit sich selbst. »Ich ... ich hatte Angst, Sie würden zurückkommen.«

Ich sagte: »Wir hatten eine Verabredung. Ich habe Ihnen doch gesagt, es war alles arrangiert.«

Ich fing an zu lachen wie ein Blödian.

Dann beugte sie sich über ihn, berührte ihn. Und nach einer kleinen Weile stand sie auf, mit einem kleinen Schlüssel an einem dünnen Kettchen.

Sie sagte bitter: »Mußten Sie ihn umbringen?«

Ich hörte ebenso plötzlich zu lachen auf, wie ich damit angefangen hatte. Sie trat hinter mich und schloß die Handschellen auf.

»Ja«, sagte sie weich. »Ich glaube, Sie mußten es tun.«

Dies war ein neuer Tag, und die Sonne schien wieder. Captain Gregory vom Vermissendezernat blickte brütend aus dem Fenster seines Büros auf das vergitterte Obergeschoß des Justizpalastes, das der Regen weiß und rein gewaschen hatte. Dann schwenkte er sich schwerfällig in seinem Drehsessel herum und stopfte mit einem feuerfesten Daumen seine Pfeife und starrte mich düster an.

»Sie sitzen also wieder mal in der Patsche.«

»Ach, Sie haben davon gehört?«

»Bruder, ich mag ja hier den ganzen Tag auf meinen vier Buchstaben sitzen und aus der Wäsche gucken, als hätte ich kein Hirn im Kopf. Aber Sie glauben gar nicht, was ich so alles höre. Daß Sie diesen Canino umgelegt haben, war wohl ganz in Ordnung, aber die Jungs von der Mordkommission haben Ihnen sicher dafür keinen Orden verliehen.«

»Ich hab in letzter Zeit ´ne ganze Masse Mord und Totschlag erlebt«, sagte ich. »Mein eigener Beitrag war ziemlich bescheiden.«

Er lächelte geduldig. »Woher wußten Sie, daß das Mädchen da draußen Eddie Mars´ Frau war?«

Ich erzählte es ihm. Er hörte aufmerksam zu und gähnte. Er tätschelte seinen goldgefüllten Mund mit einem Handteller von Tablettformat. »Sie denken sicher, daß ich sie hätte finden müssen.«

»Das wäre keine schlechte Schlußfolgerung.«

»Vielleicht wußte ich´s«, sagte er. »Vielleicht dachte ich so: Wenn Eddie und seine Frau auf diese Weise ein kleines Spielchen abkarteten wollten, so wäre es ganz smart – und smarter geht´s bei mir halt nicht –, wenn man sie in dem

Glauben ließe, sie kämen damit durch. Aber vielleicht denken Sie auch, ich wollte Eddie aus mehr persönlichen Gründen durch die Lappen gehen lassen.« Er streckte seine große Hand aus und rieb mit dem Daumen gegen Zeige- und Mittelfinger.

»Nein«, sagte ich. »Das habe ich wirklich nicht gedacht. Nicht mal dann, als Eddie über unser Gespräch von neulich genau im Bilde zu sein schien.«

Er zog die Augenbrauen hoch, als sei das eine besondere Anstrengung, ein Trick, den er nicht mehr so gut beherrschte. Er zerfurchte seine ganze Stirn, und als sie sich wieder glättete, war sie voll weißer Linien, die rötlich anliefen, während ich zusah.

»Ich bin Polizeibeamter«, sagte er. »Nur ein ganz gewöhnlicher Polizist. Leidlich ehrlich. So ehrlich, wie man es von einem Mann in einer Welt erwarten kann, in der so was aus der Mode ist. Hauptsächlich deshalb habe ich Sie gebeten, heute morgen hier vorbeizukommen. Ich möchte, daß Sie mir das glauben. Als Polizeibeamter sehe ich es gern, wenn das Recht siegt. Ich sähe nichts lieber, als daß so scharfe, schnieke Galgenvögel wie Eddie Mars sich im Steinbruch bei Folsom die Maniküre kaputtmachen, Seite an Seite mit den armen, kleinen, schweren Jungs aus den Hinterhöfen, die schon bei ihrem ersten Bruch eins auf die Rübe gekriegt haben und seither aus dem Schlamassel nicht mehr rauskommen. So hätte ich's gern. Aber Sie und ich, wir leben schon zu lange, um an so was noch zu glauben. Nicht in dieser Stadt, auch in keiner anderen, die nur halb so groß ist, egal wo in diesen weiten, grünen, schönen USA. So was gibt's einfach nicht in unserem Land.«

Ich sagte nichts dazu. Er paffte mit zurückgeworfenem Kopf, betrachtete das Mundstück seiner Pfeife und fuhr fort: »Aber das heißt immer noch nicht, daß ich glaube, Eddie Mars habe Regan umgelegt, oder daß er Grund dazu gehabt hätte oder es getan hätte, wenn er Grund dazu hatte. Ich habe mir nur

gedacht, daß er vielleicht etwas darüber wüßte und daß früher oder später was durchsickern würde. Seine Frau draußen in Realito zu verstecken, war kindisch, aber es war genau die Art Kinderei, die ein smarter Affe für smart hält. Ich hatte ihn heute nacht hier, nachdem der Distriktsanwalt mit ihm fertig war. Er hat das ganze Ding zugegeben. Er sagte, Canino sei ihm als zuverlässiger Leibwächter bekannt gewesen, und deshalb hätte er ihn angestellt. Von seinen Hobbys habe er nichts gewußt und nichts wissen wollen. Harry Jones will er nicht gekannt haben, desgleichen Joe Brody. Geiger kannte er natürlich, behauptet aber, nichts über seine Geschäfte gewußt zu haben. Aber das wissen Sie sicher schon alles.«

»Ja.«

»Sie haben dort unten in Realito eine smarte Schau abgezogen, Bruder. Nichts vertuscht. Wir haben neuerdings eine Akte über nicht identifizierte Geschosse. Kann ja sein, daß Sie eines Tages diese Kanone wieder benutzen. Dann wären Sie geliefert.«

»Es war eine smarte Schau«, sagte ich und schielte ihn gerissen an.

Er klopfte seine Pfeife aus und blickte nachdenklich auf sie nieder. »Was ist aus dem Mädchen geworden?« fragte er, ohne aufzusehen.

»Keine Ahnung. Sie haben sie nicht dabehalten. Sie haben unsere Aussagen aufgenommen, dreifach, für Wilde, für den Sheriff, für die Mordkommission. Sie haben sie laufenlassen. Ich habe sie seither nicht gesehen. Habe auch nicht die Absicht, sie zu sehen.«

»Soll ein ganz nettes Mädchen sein, wie ich höre. Nicht so eine, die sich auf schmutzige Affären einläßt.«

»Ein ganz nettes Mädchen«, sagte ich.

Captain Gregory seufzte und zerzauste sein Mäusehaar. »Da wäre noch ´ne andere Sache«, sagte er fast gütig. »Sie



scheinen´n feiner Kerl zu sein, aber Sie gehn zu scharf ran. Wenn Sie der Familie Sternwood wirklich helfen wollen – lassen Sie sie in Frieden.«

»Ich glaube, Sie haben recht, Captain.«

»Wie fühlen Sie sich?«

»Klasse«, sagte ich. »Ich habe fast die ganze Nacht über auf diversen Teppichen gestanden und mich anschnauzen lassen. Vorher bin ich bis auf die Knochen durchweicht und zusammengeschlagen worden. Ich bin in ausgezeichneter Kondition.«

»Was, zum Teufel, haben Sie denn erwartet, Bruder?«

»Nichts anderes.« Ich stand auf und grinste ihn an und ging auf die Tür zu.

Als ich sie fast schon erreicht hatte, räusperte er sich plötzlich und sagte mit rauher Stimme: »Ich rede wohl zuviel, wie? Sie glauben immer noch, Sie könnten Regan finden.«

Ich drehte mich um und sah ihm genau in die Augen. »Nein, ich glaube nicht, daß ich Regan finden kann. Ich werde es nicht mal versuchen. Ist es Ihnen recht so?«

Er nickte bedächtig. Dann zuckte er die Achseln. »Ich weiß nicht mal, warum, zum Teufel, ich das gesagt habe. Viel Glück, Marlowe. Schauen Sie mal wieder rein, jederzeit.«

»Danke, Captain.«

Ich ging hinunter und aus dem Rathaus und holte meinen Wagen vom Parkplatz und fuhr heim zu den Hobart Arms. Ich zog meine Jacke aus und legte mich aufs Bett und starrte an die Decke und horchte auf das Brausen des Verkehrs draußen auf der Straße und sah zu, wie die Sonne langsam über einen Winkel der Decke kroch. Ich versuchte einzuschlafen, aber der Schlaf kam nicht. Ich stand auf und nahm einen Schluck, obgleich es die falsche Tageszeit war, und legte mich wieder hin. Ich konnte immer noch nicht schlafen. Mein Gehirn tickte wie

eine Uhr. Ich setzte mich auf den Bettrand und stopfte mir eine Pfeife und sagte laut: »Dieser alte Bussard weiß was.«

Die Pfeife schmeckte bitter wie Lauge. Ich tat sie beiseite und legte mich wieder hin. Mein Denken trieb durch Wogen wirrer Erinnerungen, in denen ich immer und immer wieder das gleiche zu tun schien, dieselben Orte aufsuchte, dieselben Leute traf, dieselben Worte zu ihnen sagte, immer und immer wieder, und jedesmal schien alles wirklich, wie etwas, das tatsächlich geschah, das zum erstenmal passierte. Ich fuhr mit hoher Geschwindigkeit auf der Autostraße durch den Regen, und Silberperückchen saß in der Ecke des Wagens, schweigend, so daß wir, als wir Los Angeles erreichten, uns wieder völlig fremd zu sein schienen. Ich stieg vor einem Drugstore mit Nachtdienst aus und rief Bernie Ohls an, um ihm zu sagen, daß ich in Realito einen Mann erschossen hatte und jetzt auf dem Weg zu Wilde sei, zusammen mit Eddie Mars' Frau, die dabei war, als es passierte. Ich stieß den Wagen die schweigenden, regenblanken Straße von Lafayette Park voran und hinauf vors Portal von Wildes großem Fachwerkhaus, und auf der Veranda brannte schon Licht, da Ohls angerufen und mich avisiert hatte. Ich war in Wildes Arbeitszimmer, und er war hinter dem Schreibtisch in einem geblühten Morgenrock und mit einem verschlossenen, harten Gesicht, und eine gefleckte Zigarre bewegte sich zwischen seinen Fingern und hinauf zum bitteren Lächeln seiner Lippen. Ohls war da und ein schlanker, grauer, gelehrt wirkender Mann vom Sheriffbüro, der eher wie ein Ökonomieprofessor als wie ein Bulle tat und redete. Ich erzählte meine Geschichte, und sie hörten schweigend zu, und Silberperückchen saß im Schatten, die Hände im Schoß gefaltet, und sah niemanden an. Es wurde eine Menge telefoniert. Zwei Männer von der Mordkommission tauchten auf, die mich anblickten, als sei ich ein seltenes Raubtier, das aus einem Wanderzirkus ausgebrochen war. Ich fuhr wieder, mit einem der beiden

neben mir, zum Fulwider-Haus. Wir waren in dem Raum, in dem Harry Jones noch immer im Sessel hinter dem Schreibtisch saß, verzerrt und steif sein Totengesicht im süßsauren Geruch, der das Zimmer erfüllte. Ein Polizeiarzt war da, sehr jung und stämmig, mit roten Borsten im Genick. Ein Experte fummelte herum und nahm Fingerabdrücke, und ich sagte ihm, er solle den Hebel zum Oberlicht nicht vergessen. (Er hat Caninos Daumenabdruck darauf gefunden, den einzigen Abdruck, den der braune Mann hinterlassen hatte und der meine Geschichte stützte.)

Ich war wieder in Wildes Haus und unterzeichnete ein maschinengeschriebenes Protokoll, das seine Sekretärin im Nebenzimmer getippt hatte. Dann ging die Tür auf, und Eddie Mars trat ein, und ein ganz plötzliches Lächeln strahlte über sein Gesicht, als er Silberperückchen sah, und er sagte: »Hallo, Liebes«, und sie sah ihn nicht an und sagte kein Wort. Eddie Mars, frisch und fröhlich, in einem dunklen Geschäftsanzug, einem weißen Schal mit Fransen, der über seinem Tweedmantel hing. Dann waren alle weg, alle verschwunden aus dem Raum außer mir und Wilde, und Wilde sagte mit kalter, verärgelter Stimme: »Dies ist das letztmal, Marlowe. Noch so'n Ding, und ich werf Sie den Löwen zum Fraß vor, egal, wem's das Herz bricht.«

So war es, immer und immer wieder, während ich auf dem Bett lag und dem Streifen Sonne zusah, wie er über den Winkel der Wand glitt. Dann klingelte das Telefon, und es war Norris, Sternwoods Butler, mit seiner üblichen, überlegenen Stimme. »Mr. Marlowe? Ich habe vergebens in Ihrem Büro angerufen, deshalb nahm ich mir die Freiheit, es in Ihrer Wohnung zu versuchen.«

»Ich war fast die ganze Nacht unterwegs«, sagte ich. »Deshalb war ich nicht drüben.«

»Jawohl, Sir. Der General hätte Sie gern heute morgen gesehen, Mr. Marlowe, wenn es Ihnen keine Umstände macht.«

»In einer halben Stunde ungefähr«, sagte ich. »Wie geht es ihm?«

»Er liegt zu Bett, Sir, aber es geht ihm nicht schlecht.«

»Dann warten Sie nur, bis er mich sieht«, sagte ich und legte auf.

Ich rasierte mich, zog mich um und ging zur Tür. Dann kam ich wieder zurück und holte Carmens kleinen Perlmutterrevolver und steckte ihn in die Tasche. Das Sonnenlicht war so hell, daß es tanzte. Ich war in zwanzig Minuten bei den Sternwoods und fuhr unter dem Bogen vorm Nebeneingang vor. Es war elf Uhr fünfzehn. Die Vögel in den gestutzten Bäumen sangen nach dem Regen wie verrückt, die Rasenterrassen waren grün wie die irische Fahne, und der ganze Besitz sah aus, als sei er erst vor zehn Minuten angelegt worden. Ich klingelte. Es war fünf Tage her, daß ich zum erstenmal hier geklingelt hatte. Mir kam es wie ein ganzes Jahr vor.

Ein Dienstmädchen öffnete und führte mich durch einen Seitengang zur Haupthalle und ließ mich dort stehen mit dem Bescheid, daß Mr. Norris gleich herunterkommen würde. Die Haupthalle war unverändert. Vom Porträt über dem Kamin blickten dieselben heißen, schwarzen Augen, und der Ritter auf dem bunten Fensterglas mühte sich immer noch damit ab, das nackte Fräulein vom Baum loszudröseln.

Nach wenigen Minuten tauchte Norris auf, und auch er hatte sich nicht verändert. Seine kalten, blauen Augen blickten gleichgültig wie immer, seine fahlrötliche Haut wirkte gesund und ausgeruht, und er bewegte sich, als sei er zwanzig Jahre jünger, als er wirklich war. Anscheinend spürte nur ich die Last der Jahre.

Wir gingen die Fliesentreppe hinauf und dann weiter, aber nicht auf Vivians Zimmer zu, sondern in entgegengesetzter Richtung.

Mit jedem Schritt schienen das Haus und die Stille in ihm

größer zu werden. Wir erreichten eine massive, alte Tür, die so aussah, als käme sie aus einer Kirche. Norris öffnete leise und blickte hinein. Dann trat er beiseite, und ich ging an ihm vorbei und hinein und über schätzungsweise eine Viertelmeile Teppich hinweg auf ein riesiges Baldachinbett zu, das etwa dem glich, in dem Heinrich VIII. gestorben ist.

General Sternwood war durch Kissen gestützt. Seine blutleeren Hände lagen gefaltet auf der Decke. Sie stachen grau von ihr ab. Seine schwarzen Augen waren noch immer voll Kampfgeist, und das übrige Gesicht wirkte nach wie vor wie das Gesicht eines Leichnams.

»Setzen Sie sich, Mr. Marlowe.« Seine Stimme klang müde und etwas steif.

Ich zog einen Stuhl dicht zu ihm heran und setzte mich. Alle Fenster waren fest verschlossen. Der Raum war um diese Stunde ohne Sonne. Markisen hielten jeden Glanz des Himmels draußen fern. Im Raum hing der schwache, süßliche Geruch hohen Alters.

Er starrte mich eine lange Minute hindurch schweigend an. Er bewegte eine Hand, als wollte er sich selbst beweisen, daß er sie noch bewegen konnte, dann faltete er sie wieder über die andere. Er sagte leblos:

»Ich habe Sie nicht gebeten, meinen Schwiegersohn zu suchen, Mr. Marlowe.«

»Sie wollten es aber gern.«

»Ich habe Sie nicht darum gebeten. Sie stellen recht viele Vermutungen an. Ich sage es gewöhnlich, wenn ich etwas wünsche.«

Ich sagte nichts.

»Sie haben Ihr Geld bekommen«, fuhr er kalt fort. »Das spielt zwar keine große Rolle. Ich meine jedoch, Sie haben, zweifellos unbeabsichtigt, Vertrauen mißbraucht.«

Daraufhin schloß er die Augen. Ich sagte: »Ist das alles, weshalb Sie mich sehen wollten?«

Er schlug die Augen wieder auf, sehr langsam, als seien die Lider aus Blei. »Ich vermute, Sie nehmen mir diese Bemerkung übel«, sagte er.

Ich schüttelte den Kopf. »Sie sind mir gegenüber im Vorteil, General. Diesen Vorteil sollen Sie meinetwegen gerne haben, ich will ihn nicht. Er bedeutet auch nicht viel, wenn man bedenkt, was für ein Päckchen Sie zu tragen haben. Sie können mir alles ins Gesicht sagen, was Sie nur wollen, ohne daß ich deshalb beleidigt wäre. Ich schlage vor, ich gebe Ihnen Ihr Geld zurück. Vielleicht ist es für Sie ohne Bedeutung. Aber vielleicht bedeutet es für mich etwas mehr.«

»Was bedeutet es für Sie?«

»Es bedeutet, daß ich den Lohn für einen Job zurückweise, der nicht zur Zufriedenheit ausgeführt ist. Das ist alles.«

»Geben Sie oft Anlaß zur Unzufriedenheit?«

»Gelegentlich. Das passiert jedem.«

»Warum haben Sie Captain Gregory aufgesucht?« Ich lehnte mich zurück und ließ einen Arm über die Rückenlehne baumeln. Ich studierte sein Gesicht. Es sagte mir nichts. Ich wußte keine Antwort auf seine Frage – keine befriedigende Antwort.

Ich sagte: »Ich war der Überzeugung, daß Sie mir diese Wechsel von Geiger hauptsächlich versuchsweise vor die Nase gehalten haben und daß Sie ein bißchen Angst hatten, Regan könnte irgendwie mit der Erpressungsgeschichte zu tun haben. Ich wußte damals noch gar nichts von Regan. Erst als ich mit Captain Gregory gesprochen hatte, war mir klar, daß Regan aller Wahrscheinlichkeit nach nicht der Typ für so was ist.«

»Das beantwortet wohl kaum meine Frage.«

Ich nickte. »Nein. Das tut es wohl kaum. Vermutlich will ich

einfach nicht zugeben, daß ich ein bißchen auf den Busch geklopft habe. Am Morgen, als ich hier war und mit Ihnen im Orchideenhaus gesprochen hatte, ließ Mrs. Regan mich zu sich rufen. Sie schien anzunehmen, daß ich den Auftrag hätte, nach ihrem Mann zu suchen, und das schien ihr nicht zu gefallen. Sie ließ immerhin die Bemerkung fallen, daß ›sie‹ seinen Wagen in irgendeiner Garage gefunden hätten. Mit ›sie‹ konnte nur die Polizei gemeint sein. Folglich mußte die Polizei etwas davon wissen. Und wenn es so war, dann war das Vermißtendezernat die Stelle, die den Fall in der Hand hatte. Ich wußte natürlich nicht, ob Sie oder irgend jemand sonst Vermißtenanzeige erstattet hatte oder ob sie den Wagen in der Garage gefunden hatten, weil er ihnen als herrenloses Fahrzeug gemeldet worden war. Aber ich kenne mich mit Polizisten aus, und ich wußte: Wenn sie erst mal so viel hatten, dann hatten sie bald auch mehr – um so schneller, als Ihr Fahrer ja ein Vorstrafenregister besaß. Ich wußte nicht, was sie sonst noch herausgefunden hatten. So kam mir der Gedanke mit dem Vermißtendezernat. Was mich vollends drauf stieß, das war die Art, wie Mr. Wilde sich in der Nacht benahm, als wir drüben in seinem Haus Geigers wegen und so weiter zusammensaßen. Wir waren einen Augenblick allein, und da fragte er mich, ob Sie mir gesagt hätten, daß Sie nach Regan suchten. Ich erzählte ihm, Sie hätten mir gesagt, daß Sie gern wüßten, wo er sei und ob es ihm gutgehe. Wilde hat an seiner Lippe geknabbert und komisch geguckt. Da wurde es mir so klar, als ob er's mit Worten gesagt hätte: ›Nach Regan suchen‹ bedeutete für ihn die ganze Polizeimaschinerie auf der Suche nach ihm. Daraufhin habe ich mich Captain Gregory gegenüber so verhalten, als ob ich ihm nichts erzählen müßte, was er ohnehin schon wußte.«

»Und Sie ließen Captain Gregory im Glauben, ich hätte Sie beauftragt, Rusty zu suchen?«

»Tja. Das habe ich wohl getan – als mir klar war, daß er den

Fall hatte.«

Er schloß die Augen. Sie zuckten ein wenig. Er sprach mit geschlossenen Lidern. »Und halten Sie das für moralisch?«

»Ja«, sagte ich. »Das tu ich.«

Die Augen öffneten sich wieder. Ihre durchdringende Schwärze, die so plötzlich aus diesem toten Gesicht kam, wirkte erschreckend. »Vielleicht verstehe ich nicht«, sagte er.

»Vielleicht nicht. Der Chef des Vermissendezernats ist kein Schwätzer. Sonst säße er nicht in jenem Büro. Er ist ein sehr smarter und verschwiegener Knabe, der – anfangs sogar mit viel Erfolg – den Eindruck zu erwecken versucht, er sei ein angejahrter Kuli, der von seinem Job die Nase voll hat. Das Spiel, das ich spiele, heißt nicht Mikado. Es ist immer eine große Menge Bluff damit verbunden. Wenn ich was zu einem Polizisten sage, dann wird er das nie ganz für voll nehmen. Und bei *dem* Polizisten war's vollends gleichgültig, was ich sagte. Wenn Sie einen aus meiner Branche engagieren, dann ist das kein Fensterputzer, dem Sie acht Fenster zeigen und sagen können: »Putz die mal eben, dann bist du fertig.« *Sie* haben keine Ahnung, was ich durchsetzen, -stehen und -machen muß, um für Sie einen Auftrag auszuführen. Ich tu's auf meine Art. Ich tu mein Bestes, um Sie zu schützen, und wenn ich dabei gegen ein paar Regeln verstoße, dann nur zu Ihren Gunsten. Zuerst kommt der Klient, es sei denn, er ist ein krummer Hund. Und selbst dann gebe ich lediglich den Auftrag zurück und halte meinen Mund. Schließlich haben Sie mir ja nicht gesagt, daß ich *nicht* zu Captain Gregory gehen soll.«

»Das wäre auch ziemlich schwierig gewesen«, sagte er mit einem schwachen Lächeln.

»Also, was habe ich falsch gemacht? Ihr Norris schien zu glauben, mit Geigers Abtritt sei der Fall erledigt. So sehe ich das nicht. Geigers Annäherungsmethode hat mir zu denken gegeben und tut es noch. Ich bin nicht Sherlock Holmes oder



Philo Vance. Ich schnüffle nicht, nachdem die Polizei schon da war, noch mal am Tatort rum, um ´ne zerbrochene Füllfeder aufzulesen und ´nen Fall drauf aufzubauen. Wenn Sie glauben, daß es einen im Detektivgeschäft gibt, der so seine Brötchen verdient, dann kernen Sie die Polente schlecht. *So* was übersehen die nicht, wenn sie was übersehen. Ich will damit nicht sagen, daß sie oft was übersehen, wenn man sie richtig arbeiten läßt. Aber wenn, dann muß es schon etwas wackliger und vager sein, beispielsweise so ein Fall, wo Ihnen ein Typ wie Geiger Schuldbeweise zuschickt und Sie ersucht, wie´n Gentleman zu zahlen – Geiger, ein Mann mit dunklen Geschäften, in prekärer Lage, der von einem Gangsterboss protegiert wird und der zumindest einige Protektion durch einige Polizeibeamte genießt. Warum hat er das getan? Weil er herausfinden wollte, ob man Sie irgendwie unter Druck setzen könnte. Wenn ja, würden Sie zahlen. Wenn nein, würden Sie ihn ignorieren und auf seinen nächsten Zug warten. Aber es gab etwas, womit man Sie unter Druck setzen konnte. Regan. Sie fürchteten, daß er anders sei, als Sie angenommen hatten, daß er grad lang genug hiergeblieben und nett zu Ihnen gewesen sei, um herauszufinden, auf welche Tour er am besten an Ihr Bankkonto herankäme.«

Er wollte etwas sagen, aber ich unterbrach ihn. »Es war ja nicht einmal Ihr Geld, um das Sie sich Sorgen machten. Es waren nicht mal Ihre Töchter. Die haben Sie mehr oder weniger abgeschrieben. Es war die Tatsache, daß Sie immer noch zu stolz sind, um sich für dumm verkaufen zu lassen – und daß Sie Regan wirklich gern haben.«

Schweigen. Dann sagte der General ruhig: »Sie reden verdammt zu viel, Marlowe. Wollen Sie mir zu verstehen geben, daß Sie dieses Rätsel immer noch zu lösen versuchen?«

»Nein. Ich habe es aufgegeben. Man hat mich gewarnt. Die Jungs meinen, ich ginge zu scharf ran. Deshalb, meine ich, sollte ich Ihnen auch Ihr Geld zurückgeben – weil der Auftrag

nicht ordnungsgemäß ausgeführt ist.«

Er lächelte. »Nichts wird aufgegeben«, sagte er. »Ich zahle Ihnen weitere tausend Dollar, damit Sie Regan finden. Er braucht nicht zurückzukommen. Ich brauche nicht mal zu wissen, wo er ist. Ein Mensch hat das Recht, sein eigenes Leben zu leben. Ich nehme es ihm nicht übel, daß er meiner Tochter weggelaufen ist, nicht mal, daß er es damit so eilig hatte. Es war vermutlich ein plötzlicher Impuls. Ich will nur wissen, daß es ihm gutgeht, wo immer er ist. Ich will es von ihm direkt wissen, und wenn er Geld brauchen sollte, so wünsche ich, daß er auch das bekommt. Ist das klar?«

Ich sagte: »Ja, General.«

Er ruhte eine kleine Weile aus, schlaff auf dem Bett liegend, die Augen mit den dunklen Lidern geschlossen, mit dünnem und blutleerem Mund. Er hatte sich verausgabt. Er war so ziemlich fertig. Er schlug die Augen wieder auf und versuchte mich anzugrinsen.

»Ich bin einfach ein sentimentaler, alter Schafskopf«, sagte er. »Und ein schlechter Soldat. Ich habe den Jungen ins Herz geschlossen. Er schien mir ein anständiger Kerl zu sein. Offenbar bilde ich mir etwas zu viel auf meine Menschenkenntnis ein. Finden Sie ihn für mich, Marlowe. Sie müssen ihn finden.«

»Ich will's versuchen«, sagte ich. »Aber jetzt brauchen Sie Ruhe. Ich hab Ihnen ein Loch in den Bauch geredet.« Ich stand rasch auf und ging über die weite Fläche und hinaus. Er hatte die Augen wieder geschlossen, bevor ich noch die Tür öffnete. Seine Hände lagen schlaff auf dem Laken. Er sah aus wie ein toter Mann und noch viel toter als die meisten Toten. Ich schloß leise die Tür und ging den oberen Gang entlang und die Treppe hinunter.

Der Butler erschien mit meinem Hut. Ich setzte ihn auf und sagte: »Was halten Sie von ihm?«

»Er ist nicht so schwach, wie er aussieht, Sir.«

»Wenn er's wäre, dann wäre er reif fürs Begräbnis. Welchen Narren mag er bloß an diesem Knaben Regan gefressen haben?«

Der Butler sah mich an, offen und doch seltsam ausdruckslos.

»Jugend, Sir«, sagte er. »Und das Auge des Soldaten.«

»Wie Ihres«, sagte ich.

»Wenn ich das sagen darf, Sir, nicht unähnlich dem Ihren.«

»Danke. Wie geht es den Damen heute morgen?«

Er zuckte höflich die Achseln.

»Dacht ich mir's doch«, sagte ich, und er öffnete mir die Tür.

Ich stand draußen auf der Stufe und genoß den Ausblick über die Rasenterrassen und gestutzten Bäume und Blumenbeete bis hinab zum hohen, eisernen Zaun am Ende der Gärten. Ich sah Carmen etwa auf halber Höhe, sie saß auf einer Steinbank, den Kopf zwischen ihren Händen, und wirkte verlassen und einsam.

Ich ging die roten Ziegelstufen hinunter, die von Terrasse zu Terrasse führten. Ich war schon fast bei ihr, als sie mich hörte. Sie sprang auf und wirbelte herum wie eine Katze. Sie trug die hellblauen Hosen, die sie getragen hatte, als ich sie zum erstenmal sah. Ihr blondes Haar hatte dieselbe lockere, lohfarbene Welle. Ihr Gesicht war weiß. Rote Flecken flammten auf ihren Wangen auf, als sie mich ansah. Ihre Augen waren wie Schiefer.

»Langeweile?« fragte ich.

Sie lächelte langsam, eher scheu, dann nickte sie rasch. Dann flüsterte sie: »Sie sind mir nicht böse?«

»Ich dachte, Sie seien böse auf mich.«

Sie hob ihren Daumen hoch und kicherte. »Bin ich nicht.« Sobald sie zu kichern anfang, mochte ich sie nicht mehr. Ich sah mich um. Eine Zielscheibe hing etwa dreißig Fuß entfernt an einem Baum, ein paar Pfeile steckten darin. Drei oder vier weitere lagen auf der Steinbank, auf der sie gegessen hatte.

»Für Leute mit Geld scheinen Sie und Ihre Schwester ja nicht viel Vergnügen zu haben«, sagte ich. Sie sah mich unter ihren langen Wimpern an. Das war der Blick, der so umwerfend wirken sollte.

Ich sagte: »Macht Ihnen das Spaß, Pfeilwerfen?«

»Hmhm.«

»Das erinnert mich an etwas.« Ich blickte zurück zum Haus. Ich ging einen Schritt weiter, so daß ich durch einen Baum abgedeckt war. Ich zog ihre kleine Perlmutterkanone aus der Tasche. »Ich hab Ihnen Ihre Artillerie zurückgebracht. Sie ist geputzt und geladen. Ein guter Tip: Schießen Sie nicht wieder auf Leute, bevor Sie besser schießen können. Klar?«

Ihr Gesicht wurde blasser, und ihr dünner Daumen plumpste runter. Sie sah erst mich an, dann die Pistole, die ich festhielt. Etwas Fasziniertes war in ihrem Blick. »Ja«, sagte sie und nickte. Dann plötzlich: »Bringen Sie mir bei, wie man schießt.«

»Was?«

»Zeigen Sie's mir. Ich mag das.«

»Hier? Hier ist das verboten.«

Sie trat dicht auf mich zu und nahm mir die Pistole aus der Hand, ihre Hand schmiegte sich um den Griff. Dann schob sie sie rasch in ihre Hosentasche, fast verstohlen, und blickte sich um.

»Ich weiß, wo«, hauchte sie mir geheimnisvoll zu. »Unten, bei den alten Bohrlöchern.« Sie wies den Berg hinunter. »Zeigen Sie's mir?«

Ich blickte in ihre schieferblauen Augen. Genausogut hätte ich in zwei Flaschenhälse gucken können. »In Ordnung. Geben Sie mir die Kanone zurück, bis ich weiß, ob sich's dort machen läßt.« Sie lächelte und zog eine Schnute, dann reichte sie sie mir verstohlen zurück, als gäbe sie mir ihren Zimmerschlüssel. Wir gingen die Stufen hinauf und herum zu meinem Wagen. Der Garten schien verlassen. Der Sonnentag war leer wie das Lächeln eines Oberkellners. Wir stiegen in den Wagen und fuhren die Hohlwegauffahrt hinunter und zum Tor hinaus.

»Wo ist Vivian?« fragte ich.

»Noch nicht auf.« Sie kicherte.

Ich fuhr weiter den Hügel hinab durch die stillen, vornehmen Straßen, deren Gesichter vom Regen reingewaschen waren, bog ostwärts nach La Brea, dann nach Süden. Wir erreichten den Ort, den sie meinte, in etwa zehn Minuten. »Dort rein.« Sie lehnte sich aus dem Fenster und deutete hin.

Es war ein schmaler Feldweg, nicht viel mehr als eine Wagenspur, ähnlich der Abbiegung zu einer Ranch in den Vorbergen. Ein breites Gatter mit fünf Balken lehnte geöffnet gegen einen Baumstumpf und sah aus, als sei es seit Jahren nicht mehr geschlossen worden. Der Weg war von hohen Eukalyptusbäumen gesäumt und tief gefurcht. Er war von Lastwagen benutzt worden. Jetzt lag er leer in der Sonne, aber er war noch nicht staubig. Es hatte ja kürzlich erst heftig geregnet. Ich folgte den Spuren, und der Lärm des Stadtverkehrs wurde schnell ganz merkwürdig schwach, als ob wir gar nicht mehr in einer Stadt wären, sondern weit weg im Land eines Tagtraums. Dann ragte ölverschmiert und reglos der Schwengel eines dicken, hölzernen Bohrturms über die Zweige. Ich konnte das rostige, alte Stahlkabel sehen, das den

Bohrschwengel mit einem halben Dutzend anderer verband. Die Schwengel bewegten sich nicht, hatten sich sicher seit einem Jahr nicht mehr bewegt. Die Bohrlöcher pumpeten nicht mehr. Ein Haufen verrosteter Rohre lag umher, eine Ladeplattform war an einem Ende heruntergesackt, ein halbes Dutzend leerer Öltonnen bildete einen wüsten Stapel. Das abgestandene, ölige Wasser eines alten Gesenks schillerte im Sonnenlicht.

»Soll das alles noch Park werden?« fragte ich.

Sie senkte das Kinn und funkelte mich an.

»Zeit wär's ja. Der Gestank dieser Grube reicht ja, um 'ne ganze Ziegenherde zu vergiften. Ist das die Stelle, an die Sie gedacht haben?«

»Hmhm. Gefällt's Ihnen?«

»Prächtig.« Ich fuhr an die Ladeplattform heran. Wir stiegen aus. Ich lauschte. Das Summen der Stadt war ein fernes Geräushegespinnst wie von einem Bienenschwarm. Der Ort war verlassen wie ein Friedhof. Sogar nach dem Regen sahen die hohen Eukalyptusbäume staubig aus. Sie sehen immer so aus. Ein Ast, den der Wind abgebrochen hatte, war über den Rand des Gesenks gefallen, und die platten, ledrigen Blätter hingen ins Wasser. Ich lief um den Sumpf herum und sah ins Pumpenhaus. Es lag allerlei Gerümpel darin, hier schien lange niemand mehr gewesen zu sein. Draußen lehnte ein großes, hölzernes Windenrad an der Wand. Der Ort schien völlig in Ordnung zu sein. Ich ging zurück zum Wagen. Das Mädchen stand daneben und richtete ihr Haar und hielt es in die Sonne.

»Geben Sie her«, sagte sie und streckte die Hand aus.

Ich zog die Pistole heraus und legte sie in ihren Handteller. Ich bückte mich nieder und hob eine verrostete Büchse auf.

»Nun mal sachte«, sagte ich. »Sie ist mit allen fünf geladen. Ich geh jetzt da rüber und stell diese Büchse in das viereckige Loch in der Mitte von dem großen Holzrad dort.

Sehen Sie?« Ich deutete hin. Sie nickte begeistert. »Das sind zirka dreißig Fuß. Fangen Sie nicht an zu schießen, bevor ich wieder bei Ihnen bin. Okay?«

»Okay«, kicherte sie.

Ich ging wieder um den Sumpf herum und stellte die Büchse in der Mitte des Windenrads auf. Sie gab ein prima Ziel ab. Wenn sie die Büchse verfehlte, was sie bestimmt tun würde, dann würde sie vermutlich doch das Rad treffen. Eine kleine Kugel konnte da auf keinen Fall durchschlagen. Sie traf jedoch nicht einmal das.

Ich ging wieder um das Gesenk herum auf sie zu. Als ich etwa noch zehn Fuß von ihr entfernt am Rand des Öltümpels war, zeigte sie mir alle ihre scharfen, kleinen Zähne und hob die Pistole und fing an zu zischen.

Ich stand wie erstarrt, die abgestandene, stinkende Brühe im Rücken.

»Bleib stehen, du Schweinehund«, sagte sie.

Die Pistole zielte auf meine Brust. Ihre Hand schien ganz ruhig zu sein. Das Zischen wurde lauter, und ihr Gesicht wirkte wieder wie ein abgeschabter Knochen. Gealtert, verderbt, vertiert, und nicht mal zu einem netten Tierchen.

Ich lachte. Ich ging auf sie zu. Ich sah, wie ihr dünner Finger sich am Abzug spannte und an der Spitze ganz weiß wurde. Ich war etwa sechs Fuß von ihr entfernt, als sie losballerte. Die Pistole gab einen scharfen Knall, ohne Kraft, ein brüchiges Platzen im Sonnenlicht. Ich sah keinen Rauch. Ich blieb wieder stehen und lachte sie aus.

Sie feuerte noch zweimal, sehr schnell. Ich war sicher, daß sie kein einziges Mal verfehlt hätte. Es waren fünf Kugeln in der kleinen Pistole. Vier hatte sie abgefeuert. Ich sprang auf sie zu. Ich wollte den letzten Schuß nicht ins Gesicht bekommen, deshalb wich ich zur Seite aus. Sie gab's mir in aller Sorgfalt, völlig unbekümmert. Ich meinte etwas vom heißen Atem der

Pulverladung zu spüren.

Ich richtete mich auf. »Mein Gott, sind Sie süß«, sagte ich. Ihre Hand, die die leere Pistole hielt, begann heftig zu zittern. Sie ließ die Waffe fallen. Ihr Mund fing an zu flattern. Ihr Gesicht fiel auseinander. Dann schraubte sich ihr Kopf zum linken Ohr herum, und Schaum trat auf ihre Lippen. Ihr Atem machte ein winselndes Geräusch. Sie wankte.

Ich fing sie auf, als sie stürzte. Sie war schon bewußtlos. Ich stemmte ihr mit beiden Händen die Zähne auseinander und stopfte mein Taschentuch als Pfropfen dazwischen. Ich brauchte meine ganze Kraft dazu. Ich hob sie auf und hievte sie in den Wagen, dann holte ich die Pistole und steckte sie in die Tasche. Ich zwängte mich hinters Steuer, setzte zurück und nahm die Strecke, die wir gekommen waren, den ausgefurchten Feldweg zum Gatter hinaus und wieder den Berg hoch, nach Hause. Carmen lag zusammengekrümmt in der Wagenecke, reglos. Ich war schon mitten auf der Auffahrt zum Haus, als sie sich rührte. Plötzlich riß sie weit und wild die Augen auf. Sie setzte sich gerade.

»Was ist passiert?« keuchte sie. »Nichts. Warum?«

»Jawohl ist was passiert«, kicherte sie. »Ich habe mich naß gemacht.«

»Das kommt davon«, sagte ich.

Sie sah mich plötzlich an, erbärmlich und ahnungsvoll, und begann zu stöhnen.



Das sanftäugige Mädchen mit dem Pferdegesicht führte mich treppauf in den langen, grauweißen Wohnraum, in dem die elfenbeinfarbenen Vorhänge üppig über den Boden wallten und der weiße Teppich sich von Wand zu Wand erstreckte. Das Boudoir eines Filmstars, ein Ort voller Charme und Verlockung und so echt wie ein Holzbein. Im Augenblick war es leer. Die Tür hinter mir schloß sich so unnatürlich lautlos wie die Tür in einem Krankenhaus. Neben der Chaiselongue stand ein Frühstückstisch auf Rädern. Sein Silber glitzerte. In der Kaffeetasse war Zigarettenasche. Ich setzte mich und wartete. Es schien eine ganze Weile zu dauern, bis die Tür wieder aufging und Vivian hereinkam. Ihr austernweißer Hausanzug mit weißem Pelzbesatz floß an ihr herab wie eine sommerliche See, die über den Strand einer kleinen, fernen Insel schäumt. Sie ging mit langen, weichen Schritten an mir vorüber und setzte sich auf den Rand der Chaiselongue. Sie hatte eine Zigarette im Mundwinkel. Ihre Nägel waren heute kupferrot von der Wurzel bis zur Spitze, ohne Halbmonde.

»Sie sind eben doch ein brutaler Kerl«, sagte sie ruhig und starrte mich an. »Völlig abgestumpft und brutal. Sie haben heute nacht einen Menschen getötet. Egal, woher ich das weiß. Ich weiß es eben. Und jetzt müssen Sie auch noch hierherkommen und meine kleine Schwester in Angst und Panik versetzen.«

Ich sagte kein Wort. Sie wurde zappelig. Sie ging hinüber zu einem Schaukelstuhl und legte ihren Kopf gegen ein weißes Kissen, das zur Wand hin die Rückenlehne des Stuhls bedeckte. Sie blies blaßgrauen Rauch empor und sah zu, wie er zur Decke hinauftrieb und sich in kleine Fähnchen zerteilte, die noch ein Weilchen in der Luft zu erkennen waren und dann zu einem Nichts zerschmolzen. Dann senkte sie sehr langsam den

Blick und sah mich kalt und hart an.

»Ich verstehe Sie nicht«, sagte sie. »Ich bin verdammt froh, daß einer von uns beiden vorletzte Nacht nicht den Kopf verloren hat. Schlimm genug, daß ich in meiner Vergangenheit einen Schnapsschmuggler aufzuweisen habe. Warum sagen Sie nichts, Herrgott noch mal?«

»Wie geht es ihr?«

»Oh, ganz gut, glaube ich. Sofort eingeschlafen. Sie schläft immer sofort ein. Was haben Sie ihr getan?«

»Überhaupt nichts. Ich kam aus dem Haus, nachdem ich Ihren Vater besucht hatte, und sie war draußen. Sie hatte mit Pfeilen nach einer Scheibe an einem Baum geworfen. Ich ging hinunter, um mit ihr zu sprechen, weil ich noch etwas hatte, das ihr gehörte. Einen kleinen Revolver, den Owen Taylor ihr mal geschenkt hat. Sie hat ihn neulich abends mit zu Brody gebracht, am Abend nämlich, als er erschossen wurde. Ich habe ihn ihr dort wegnehmen müssen. Ich habe das nicht weiter erwähnt, deshalb wissen Sie's vielleicht nicht.«

Die schwarzen Sternwood-Augen wurden groß und leer. Diesmal spielte *sie* das Schweigen im Walde.

»Sie war froh, daß sie ihre kleine Kanone wieder hatte, und bat mich, ich solle ihr beibringen, wie man schießt, und sie wollte mir unten im Tal die alten Bohrtürme zeigen, mit denen Ihre Familie ein bißchen Geld verdient hat. Wir fuhren also hinunter, und das Plätzchen war ziemlich gruslig, mit all dem verrosteten Eisen und dem alten Holz und den stillgelegten Türmen und den fettig-schaumigen Öltümpeln. Vielleicht hat das sie umgeworfen. Sie sind selbst sicher schon mal dort gewesen. Es ist irgendwie schaurig.«

»Ja – das stimmt.« Die Stimme klang jetzt dünn und atemlos. »Wir sind also dort reingefahren, und ich hab ´ne Büchse in ´nem Windenrad aufgestellt, nach der sie ballern sollte. Plötzlich war sie aus dem Häuschen. Mir kam's vor wie ein

milder epileptischer Anfall.«

»Ja.« Dieselbe winzige Stimme. »Das hat sie hin und wieder. Ist es nur das, weshalb Sie mich sprechen wollten?«

»Ich nehme an, Sie wollen mir immer noch nicht sagen, was Eddie Mars gegen Sie in der Hand hat.«

»Überhaupt nichts hat er. Und ich bin der Frage allmählich etwas überdrüssig«, sagte sie kalt. »Kennen Sie einen gewissen Canino?«

Sie zog nachdenklich die feinen, schwarzen Brauen zusammen. »Kann sein. Den Namen muß ich schon mal gehört haben.«

»Der Ballermann von Eddie Mars. Eine schlimme Type, sagt man. Das war er wohl auch. Wäre mir nicht eine Dame ein bißchen zu Hilfe gekommen, dann wäre ich da, wo er jetzt ist – im Leichenschauhaus.«

»Die Damen scheinen ...« Sie brach plötzlich ab und wurde blaß. »Ich kann nicht darüber scherzen«, sagte sie einfach.

»Ich mache auch keine Scherze, und wenn es so aussieht, als redete ich im Kreis herum, so sieht es wirklich nur so aus. Es ist alles miteinander verknüpft – alles. Geiger und seine cleveren, kleinen Erpressungen, Brody und seine Bilder, Eddie Mars und seine Roulettetische, Canino und das Mädchen, mit dem Rusty Regan nicht durchgebrannt ist. Es paßt alles zusammen.«

»Ich fürchte, ich weiß nicht mal, wovon Sie reden.«

»Angenommen, Sie wüßten es – dann sähe das Ganze etwa so aus: Geiger hatte Ihre Schwester an der Angel, was ja nicht schwer zu bewerkstelligen ist, und er hatte von ihr ein paar Wechsel, mit denen er Ihren Vater erpressen wollte, auf nette Art. Hinter Geiger stand Eddie Mars, der ihn protegierte und als Handlanger benutzte. Statt zu zahlen, zog Ihr Vater mich heran, woraus sich ergab, daß er nichts zu fürchten hatte. Eben

das wollte Eddie Mars wissen. Er hatte etwas gegen Sie in der Hand und wollte wissen, ob er damit auch den General in der Hand hatte. Wenn ja, konnte er ganz auf die schnelle einen Haufen Geld kassieren. Wenn nicht, mußte er so lange warten, bis Sie Ihren Anteil am Familienvermögen hatten, und sich in der Zwischenzeit mit dem bißchen Bargeld begnügen, das er Ihnen über den Roulettetisch hinweg abnehmen konnte. Geiger ist von Owen Taylor erschossen worden, der in Ihre dumme, kleine Schwester verliebt war und nichts übrig hatte für die Spielchen, die Geiger mit ihr spielte. Das interessierte Eddie nicht. Er spielte ein viel größeres Spiel, als es Geiger auch nur ahnte oder als Brody es ahnte, und das niemand kannte außer Ihnen und Eddie und einem schweren Jungen namens Canino. Als Ihr Mann verschwand, hat Eddie, der wußte, daß alle Welt wußte, wieviel böses Blut es zwischen ihm und Regan gegeben hatte, seine Frau draußen in Realito versteckt und von Canino bewachen lassen, damit es so aussah, als wäre sie mit Regan durchgebrannt. Er bugsierte sogar Regans Wagen in die Garage des Blocks, wo Mona Mars gewohnt hatte. Aber das klingt ein bißchen einfältig, wenn man es so betrachtet, als wollte Eddie damit nur den Verdacht zerstreuen, daß er Ihren Mann umgebracht hat oder hat umbringen lassen. In Wirklichkeit ist das aber gar nicht so dumm. Er hatte ein anderes Motiv. Er war auf eine runde Million aus. Er wußte, wohin Regan gegangen war und warum, und er wollte nicht, daß die Polizei das herausbekam. Sie sollte sich das Verschwinden so erklären können, daß sie zufrieden war. Langweile ich Sie?«

»Sie ermüden mich«, sagte sie mit toter, erschöpfter Stimme.  
»Gott, wie Sie mich ermüden!«

»Das tut mir leid. Ich will wahrhaftig nicht meine Zeit damit verträdeln, den hellen Knaben hervorzukehren. Ihr Vater hat mir heute morgen tausend Dollar angeboten, damit ich Regan finde. Das ist für mich viel Geld, aber ich kann es nicht machen.«

Sie riß den Mund auf. Ihr Atem war plötzlich mühsam und rauh. »Geben Sie mir eine Zigarette«, sagte sie undeutlich. »Warum?« Der Puls in ihrer Kehle klopfte sichtbar.

Ich gab ihr eine Zigarette und zündete ein Streichholz an und hielt es ihr hin. Sie füllte ihre Lunge mit Rauch und stieß ihn wieder aus, dann schien sie die Zigarette zwischen ihren Fingern zu vergessen. Sie nahm keinen weiteren Zug.

»Nun, das Vermissendezernat kann ihn nicht finden«, sagte ich. »Es ist nicht so einfach. Was die nicht fertigbringen, das werde ich wohl auch kaum scharfen.«

»Oh.« In ihrer Stimme war eine Spur von Erleichterung.

»Das ist der eine Grund. Die Leute vom Vermissendezernat glauben, daß er freiwillig verschwunden ist, den Vorhang runtergelassen hat, wie sie das nennen. Sie glauben nicht, daß Eddie Mars ihn beiseite geschafft hat.«

»Wer sagt denn, daß ihn jemand beiseite geschafft hat?«

»Dazu kommen wir noch«, sagte ich.

Einen winzigen Augenblick lang schien ihr Gesicht auseinanderzufallen, es war nur noch eine Ansammlung von Zügen ohne Form und Beherrschung. Ihr Mund wirkte wie das Präludium zu einem Schrei. Aber nur für einen Augenblick. Das Blut der Sternwoods zeigte sich eben nicht nur in ihren schwarzen Augen und ihrer Verwegenheit.

Ich stand auf und nahm ihr die qualmende Zigarette aus den Fingern und zerdrückte sie in einem Aschenbecher. Dann zog ich Carmens kleinen Revolver aus der Tasche und legte ihn sorgfältig, mit übertriebener Sorgfalt, auf ihr weißes Seidenknie. Ich balancierte ihn aus und trat zurück, den Kopf zur Seite geneigt wie ein Schaufensterdekorateur, der die Wirkung einer neuen Halstuchschleife am Hals einer Puppe betrachtet. Ich setzte mich wieder hin. Sie regte sich nicht. Ihre Augen senkten sich Millimeter um Millimeter und blickten auf den Revolver.

»Er ist harmlos«, sagte ich. »Alle fünf Kammern leer. Sie hat sie alle leergeschossen. Alle auf mich.«

In ihrer Kehle pulste es wild. Ihre Stimme wollte etwas sagen und konnte nicht. Sie schluckte.

»Aus einer Entfernung von fünf oder sechs Fuß«, sagte ich. »Ein süßes, kleines Wesen, nicht wahr? Zu dumm, daß ich den Revolver mit Platzpatronen geladen hatte.« Ich grinste dreckig. »Ich hatte so eine Ahnung, was sie tun würde – wenn sie Gelegenheit dazu bekäme.«

Sie holte ihre Stimme aus einer weiten Ferne zurück. »Sie sind ein abscheulicher Kerl«, sagte sie. »Abscheulich.«

»Genau. Und Sie sind Ihre große Schwester. Was werden Sie jetzt tun?«

»Sie können kein Wort davon beweisen.«

»Was kann ich nicht beweisen?«

»Daß sie auf Sie geschossen hat. Sie sagten doch, Sie waren mit ihr dort unten bei den Bohrtürmen, allein. Sie können kein Wort von dem beweisen, was Sie sagen.«

»Ach, das«, sagte ich. »Ich habe gar nicht daran gedacht, es zu versuchen. Ich habe an ein anderes Mal gedacht – als die Patronen in der kleinen Kanone richtige Kugeln enthielten.«

Ihre Augen waren finstere Teiche, viel leerer noch als Finsternis.

»Ich dachte an den Tag, an dem Regan verschwand«, sagte ich. »Spät am Nachmittag. Als er mit ihr zu den alten Bohrtürmen hinunterfuhr, um ihr das Schießen beizubringen, und irgendwo eine Büchse aufstellte und ihr sagte, sie sollte drauf ballern, und als er dann ganz nahe bei ihr stand, während sie schoß. Und sie hat nicht auf die Büchse geschossen. Sie hat den Revolver herumgerissen und ihn erschossen, genau wie sie mich heute zu erschießen versucht hat, und aus genau demselben Grund.«

Sie bewegte sich etwas, und der Revolver glitt von ihrem Knie und fiel zu Boden. Ein lauterer Geräusch hatte ich kaum je gehört. Ihre Augen waren starr auf mein Gesicht gerichtet. Ihre Stimme war ein langgezogenes Stöhnen voller Qual.

»Carmen ... Barmherziger Gott, Carmen! ... Warum?«

»Muß ich Ihnen wirklich sagen, warum sie auf mich geschossen hat?«

»Ja.« Ihre Augen waren noch voller Schrecken. »Ich ... Ja, das müssen Sie.«

»Als ich vorgestern abend nach Hause kam, war sie in meiner Wohnung. Sie hatte den Hausverwalter beschwätzt, sie hereinzulassen, damit sie auf mich warten konnte. Sie lag in meinem Bett – nackt. Ich habe sie ohne viel Federlesens hinausgeworfen. Ich vermute, Regan hat ihr wohl mal dasselbe angetan. Aber so etwas darf man mit Carmen nicht machen.«

Sie zog die Lippen zurück und machte einen halbherzigen Versuch, an ihnen zu lecken. Sie sah dadurch, für einen kurzen Augenblick, aus wie ein erschrecktes Kind. Die Linien ihrer Wangen wurden schärfer, und ihre Hand erhob sich langsam, wie eine künstliche Hand, die sich an Drähten bewegt, und ihre Finger schlossen sich langsam und steif um den weißen Pelz ihres Kragens. Sie zogen den Pelz eng um ihren Hals. Danach saß sie nur noch da und starrte vor sich hin.

»Geld«, krächzte sie. »Ich nehme an, Sie wollen Geld.«

»Wieviel Geld?« Es sollte nicht höhnisch klingen.  
»Fünfzehntausend Dollar?«

Ich nickte. »Das käme so etwa hin. Das wäre der angemessene Preis. Genau das hat er in seiner Tasche gehabt, als sie ihn erschöß. Das hat wohl auch Mr. Canino dafür bekommen, daß er die Leiche beiseite schaffte, als Sie Eddie Mars um Hilfe angingen. Aber es wäre doch nur ein kleines Trinkgeld gegen das, was Eddie demnächst zu kassieren gedenkt, stimmt's?«

»Sie Schweinehund!« sagte sie.

»Hmhm. Ich bin ein ganz gerissener Kerl. Ich habe nicht die geringsten Gefühle noch Skrupel. Ich bin so geldgierig, daß ich für fünfundzwanzig Eier pro Tag plus Spesen, meist für Benzin und Whisky, mein Denken ganz allein besorge, so gut es geht; ich riskiere meine Zukunft, den Haß der Bullen und den von Eddie Mars und seinen Kumpanen, ich lasse mir Kugeln um die Ohren fliegen und lasse mich vermöbeln und sage: ›Verbindlichsten Dank, und beehren Sie mich wieder, wenn Sie Ärger haben, ich gebe Ihnen meine Karte für den Fall, daß Sie mich brauchen.« Das alles mache ich für fünfundzwanzig Dollar pro Tag - und vielleicht auch ein wenig aus Mitgefühl für einen gebrochenen und kranken alten Mann, dem noch ein bißchen Stolz im Blut sitzt, der einfach nicht glaubt, daß dieses Blut vergiftet ist, und daß seine zwei kleinen Mädchen, auch wenn sie ein bißchen wild sind wie viele nette Mädchen heutzutage, perverse Luder und Mörderinnen sein sollen. Und deshalb bin ich ein Schweinehund. In Ordnung. Das kann mich nicht weiter kratzen. So bin ich schon von Leuten jeder Größe und Sorte genannt worden, auch von Ihrer kleinen Schwester. Sie hat mir noch Schlimmeres an den Kopf geworfen, weil ich nicht mit ihr ins Bett wollte. Ich habe von Ihrem Vater fünfhundert Dollar bekommen, um die ich nicht gebeten hatte, aber er kann es sich leisten. Ich kann einen weiteren Tausender haben, wenn ich Mr. Rusty Regan finde. Jetzt bieten Sie mir fünfzehn Riesen. Damit wäre ich fein raus. Mit fünfzehn Riesen könnte ich mir ein eigenes Haus leisten und einen neuen Wagen und vier Anzüge. Ich könnte sogar Ferien machen, ohne Sorge, daß mir dabei ein Fall durch die Lappen geht. Das ist Klasse. Und wofür bieten Sie's mir? Darf ich weiter der Schweinehund bleiben oder muß ich ein Gentleman werden wie jener Saukopp, der neulich abends in seinem Wagen seinen Rausch ausschloß?«

Sie war stumm wie eine Frau aus Stein.



»In Ordnung«, fuhr ich heftig fort. »Wollen Sie sie wegbringen? Weit weg von hier und dahin, wo man ihren Fall behandeln kann und dafür sorgt, daß sie keine Schießisen und Messer und phantastischen Elixiere zu fassen kriegt? Teufel, vielleicht wäre sie sogar zu heilen, wissen Sie. Es ist schon vorgekommen.«

Sie stand auf und ging langsam zum Fenster. Die Vorhänge lagen in schweren, elfenbeinfarbenen Falten um ihre Füße. Sie stand in den Falten und sah hinaus auf die stillen, dunklen Vorberge. Sie stand reglos, verschmolzen fast mit den Vorhängen. Die Hände hingen schlaff an den Seiten herab. Völlig bewegungslose Hände. Sie wandte sich um und kam zurück durch den Raum und ging blind an mir vorbei. Als sie hinter mir war, holte sie tief Atem und sprach.

»Er liegt im Sumpf«, sagte sie. »Ein schrecklich verwestetes Etwas. Ich habe es getan. Ich habe genau das getan, was Sie sagten. Ich bin zu Eddie Mars gegangen. Sie ist nach Hause gekommen und hat es mir erzählt, genau wie ein Kind. Sie ist nicht normal. Ich wußte, die Polizei würde alles aus ihr herausbekommen. Nach einer kleinen Weile würde sie damit sogar großtun. Und wenn Dad es erführe, würde er sofort anrufen und ihnen die ganze Geschichte erzählen. Und in derselben Nacht würde er dann sterben. Es ist nicht sein Sterben – es geht darum, was er denken würde, bevor er stürbe. Rusty war kein schlechter Kerl. Ich habe ihn nicht geliebt. Aber ich glaube, er war in Ordnung. Er hat mir nur nichts bedeutet, so oder so, lebendig oder tot, gemessen an dem, was alles ich Dad ersparen könnte.«

»Sie haben sie also«, sagte ich, »frei herumlaufen und neues Unheil anrichten lassen.«

»Ich mußte Zeit gewinnen. Einfach Zeit. Ich habe es natürlich falsch gemacht. Ich dachte, sie würde vielleicht die ganze Geschichte vergessen. Ich habe mir sagen lassen, daß sie immer vergessen, was bei solchen Anfällen passiert. Vielleicht

hat sie's vergessen. Ich wußte, Eddie Mars würde mich weißbluten lassen, aber das war mir gleichgültig. Ich brauchte Hilfe und konnte sie nur von seinesgleichen bekommen ... Es hat Zeiten gegeben, in denen ich das alles selbst kaum glauben konnte. Und dann wieder gab es Zeiten, in denen ich mich schnell betrinken mußte – gleich, zu welcher Tageszeit. Nur verdammt schnell mußte es sein.«

»Sie werden sie wegbringen«, sagte ich. »Und zwar verdammt schnell.«

Sie wandte mir noch immer den Rücken zu. Sie sagte jetzt sanft: »Was ist mit Ihnen?«

»Nichts ist mit mir. Ich gehe. Ich gebe Ihnen drei Tage. Wenn Sie bis dahin weg sind – okay. Wenn nicht, kommt alles heraus. Und glauben Sie nicht, ich würde's nicht tun.«

Sie drehte sich plötzlich um. »Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll. Ich finde den Anfang nicht.«

»Jaja. Bringen Sie sie hier raus und sehen Sie zu, daß sie jede Minute unter Beobachtung ist. Versprochen?«

»Versprochen. Eddie ...«

»Vergessen Sie Eddie. Ich kümmere mich um ihn, wenn ich etwas zur Ruhe gekommen bin. Mit Eddie werde ich fertig.«

»Er wird versuchen, Sie umzubringen.«

»Klar«, sagte ich. »Sein bester Mann hat's nicht gekonnt. Vor den anderen ist mir nicht bange. Weiß Norris Bescheid?«

»Er wird nichts sagen.«

»Ich dachte mir, daß er's wüßte.«

Ich ging rasch von ihr weg und durchs Zimmer und hinaus und die Fliesentreppe hinunter zur vorderen Halle. Ich sah niemanden, als ich hinausging. Ich fand meinen Hut diesmal allein. Die hellen Gärten draußen wirkten gespenstisch, als ob kleine, wilde Augen mich hinter den Büschen belauerten, als ob der Sonnenschein selbst ein mysteriöses Etwas in seinem

Licht berge. Ich stieg in meinen Wagen und fuhr den Hügel hinunter. Was machte es schon, wo man lag, wenn man tot war? In einem schmutzigen Tümpel oder in einem Marmorturm oben auf einem hohen Berg? Man war tot, man schlief den großen Schlaf, man brauchte sich um solche Dinge nicht zu kümmern, Öl und Wasser bedeuteten dasselbe wie Wind und Luft. Man schlief einfach den großen Schlaf, unbekümmert darüber, wie ekelhaft man gestorben oder wohin man gefallen war. Ich selbst, ich war jetzt ein Teil dieses Ekels. Viel mehr, als Rusty Regan es war. Aber der alte Mann mußte es nicht sein. Er konnte ruhig unterm Baldachin in seinem Bett liegen, die blutlosen Hände über der Decke gefaltet, und warten. Sein Herz war ein schwaches, ungewisses Rasseln. Seine Gedanken waren grau wie Asche. Und nach einer kleinen Weile würde auch er, wie Rusty Regan, den großen Schlaf schlafen.

Auf dem Weg zur Stadt hinunter hielt ich vor einer Bar und trank ein paar doppelte Scotch. Sie halfen mir auch nicht weiter. Sie erweckten in mir nur die Erinnerung an Silberperückchen, und ich habe sie nie wiedergesehen.